Exeg 256.

Politischer
DISCOURS,
Uber die
Biblische Historia
Vom
Bel zu Babel.
Nebst einem
Anhange
Von
Zwölff erhöheten und gefallenen
MINISTRIS.

HAMBURG/
Bey Samuel Heil / in der St. Johannis-Kirche / 1711.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

A Ω.

Nec Famæ, Nec Fami.

KAn ich wol mit gutem Gewissen über diese meine kurtze und schlechte Schrifft setzen / versichernde / daß ich / da solche itzo fast wider meinen Willen an das Licht getreten / weder Ruhm noch Profit dadurch gesuchet.

Dann wie wolte oder könte ich einige Gloire davon prætendiren, da ich weiß und gerne bekenne / daß die gar alte

Regul: Nihil dicendum quod non dictum ſit prius, auch dieſem meinem Libello hauptſächlich mit angehet/ und alles was darinnen enthalten/ in anderen Politiſchen und Hiſtoriſchen Tractaten viel weitläufftiger anzutreffen.

Uber dieſes aber wäre es eine groſſe Schwachheit und inpardonnable Arrogance, wann ich mich unterfangen wolte/ Politicis und Groſſen/ oder gar Premier-Miniſtern, Geſetze und Reguln vorzuſchreiben. Ach! die heutige Politique hat gar beſondere

Fun-

Fundamenta, und will gantz auf andere Mode, als die alten Zeiten/ tractiret seyn. Ja/ die itzigen Machiavellisten verlachen die Alten / und mancher heutiger Statiste wird die vorhin so renomirten Scripta dieses schlauhen Italiäners nun kaum zu des Comenii Orbe Picto setzen.

Zu dem so wollen die Regulæ & Propositiones generales in der Staats-Wissenschafft nicht mehr recht statt finden / und wann man aus deren einigen Universal-Maximen machen will / müssen

es nur solche seyn / deren man sich in politischen Händeln noch etwan/an statt derer in der Methaphysica beglaubten Principiorum communissimorum, bedienen kan.

Ja über dieses alles bekenne ich mich schuldig und willig vor jeden / so den Nahmen eines Politici meritiret, auch selbst noch Lehre zu empfahen und anzunehmen.

Ich will aber bona fide referiren, wie diese meine vielleicht unzeitige Gebuhrt empfangen und an das Licht gebracht

bracht worden. Ich bin von Jugend auf ein Liebhaber der Bibel/und Feind des Müssigganges gewesen. Durch das Erstere ware mir solche ziemlich bekandt/ darbey auch ich/ wie andere vor mir/ schon in der Meynung confirmiret worden/ daß darinnen/ wo nicht alles/ doch das meiste/ so auch zur politischen Wissenschafft nöthig/ allerdings mit enthalten. Und als mir einsmahls bey Durchlesung dieser Historie: Vom Bel zu Babel/ eben dergleichen Be-

dancken wieder auffstiegen / beschlosse ich / das Andere zu vermeiden / die Abend-Stunden desgleich eingefallenen langen Winters darzu anzuwenden: Daß ich darbey überlegete und annotirete, was etwan occasione dessen man für politische Observationes oder Remarques machen könte. Weilen ich zumahl solche Zeit über von meinen anderen Affairen etwas Ruhe hatte / dasjenige aber / was viele für einen Zeit-Vertreib achten / mir solche doppelt so lang und verdrießlich machet.

Und dardurch flosse nun dieses hier Nachstehende in die Feder. Allein daß es gar unter die Presse gerathen / ist ein guter Freund mehr als ich selbsten Schuld / worvon aber den Verlauff hier zu referiren, ich mir und dem gütigen Leser die Mühe ersparen will.

Solte jemand darinnen etwas finden / so ihme gefällig / würde ich mir es für ein sonderes Glücke schätzen / indem ohne dis mein gantzes Pouvoir zu nichts anders destiniret, als jeden / so nur möglich / gefällige Dienste zu erweisen. Dieje-

nigen aber/ die solches / ihres dafür ausgegebenen Geldes/ und der zum Lesen angewendeten Mühe nicht würdig erachten/ wollen deswegen/ bitte ich/ keine Ungnade auf mich werffen / und versichert seyn/daß ich sie selbst bedauren helffe.

Daß ich dann ferner auch/ wie Anfangs erwehnet / gar kein Interesse hierunter gesuchet / könte mir der Herr Verleger am besten attestiren. Als welches zumahl auch nach Proportion dieses Wercks gar schlecht würde gewesen seyn.

Endlich protestire noch-
mahls quam solennissime,
daß ich gar nicht statuire oder
selbst dafür halte / als ob alles /
oder auch nur der hunderste
Theil desjenigen / so einem rech-
ten Politico zu wissen nöthig /
hierinnen enthalten / sondern ich
gebe es gar für nichts mehrers
aus / als etzliche schlechte An-
merckungen / so occasione die-
ser Biblischen Materiæ oder
Historie mir eingefallen. O!
quantum est quod nescimus!
sage und bekenne nicht nur ich /
sondern auch mit mir der doch
gar gelehrte Scaliger, und der
bekandte Englische Cantzler

Fran-

Franciscus Baco de Verulamio hat in seinen neun Büchern de Augmentis Scientiarum doch wol noch nicht alles / oder genug geschrieben.

Die zwölff erhöheten und gefallenen Ministros habe dahero mit angehangen/ weilen auf dem grossen Welt-Theatro auch heut zu Tage noch immer dergleichen Tragœdien, nur mit veränderten Persohnen/ gespielet werden. Der gütige Leser sey und werde mir nur wo nicht gewogen / doch auch nicht ungnä-

gnädig / so will ich diese meine geringe Arbeit überaus wohl angeleget erachten.

V. R.

Ge-

Geehrtester und geneigter Leser!

Es ist dieses Werck be-
reits im Anfange des 1708te
Jahres zu Stande kommen / un
von selbiger Zeit an nicht mehr i
des Authoris Händen gewesen/ doc
haben dessen Herausgebung ve
schiedene Zufälle bis jetzo auf und zu
rücke gehalten. Und bey gütig
Durchlesung des Tractätleins wir
selber mehrers ersehen / warum di
sen Vorbericht und Erinnerung hie
thue

Ich der Verleger.

Der grosse König der Könige/ hatte das Ungewitter aus Norden nunmehro wiederum heissen nach denen Sarmatischen Gräntzen ziehen/ und die armen Sachsen/ so ein gantzes Jahr lang unter diesen tunckelen Wolcken mit stets niedergeschlagenen Häuptern geseufftzet/ fingen an/ solche etwas wieder empor zu richten/ ja die jenigen/ welche die Furcht/ des dahero etwann zu besorgenden noch hefftigern Blitzens/ und Wetterschlagens hier und dahin zerstreuet hatte/ kamen auch sachte wiederum herzu marchiret. Als einer von ihnen in eben dergleichen Begriff durch Hollstein gienge/ und allda bey einem gewissen Politico, als seinen sonderbahren special-Freunde/ welchem er vorhin/ Zeit seiner ersteren Retirade, auch zugesprochen/ nun en passant wiederum Abschied nehmen wolte.

Ihre genaue Connoissance permittirete ihm schon unangemeldet gleich zuzugehen/ und also fandte er diesen (welcher indessen Verrougio heissen mag) in seinem Schlaff-Habite in der Bibel lesend. Et bien mon cher Amy sagte der Passagier, noch über der Morgen Andacht? und ist allbereit 9. Uhr. Ich komme gleich um nochmahliges Adjeu zu sagen/ indem ich willens/ wiederum nach meinem revivi-scirenden Vaterlande zu reisen.

Allerwehrtester Freund/ sagte Verrougio, ich bezeuge mit GOTT/ daß ich so wohl in genere

mit dem armen Sachsen wegen seines nunmehr hoffentlich überstandenen Malheurs, als auch in specie über Ihm/ und daß selben jetzt Jure quasi post Liminii zu den lieben Seinigen revertirend sehe/ mich von Grund der Seelen erfreue. Daß aber dieß mein Bibel-Lesen/ worüber er mich jetzt angetroffen/ noch vor dem Recht meiner gewöhnlichen Morgen-Andacht hält/ darinnen thut er mir zu viel. Ich weiß wohl/ daß manche Politici dencken/ sie haben über die Regul Quod omnis bonus Politicus debeat quoque esse bonus Theologus noch opera super erogationis gethan/ wann sie an denen jenigen Tagen/ da sie vermeynen von andern Affairen so viel Zeit übrig zu haben/ auch nach dem Morgen-Segen noch ein Capitul aus der Bibel darzu lesen; Allein ich bin hierinnen gantz anderer Meynung. Dieses hier ist meine Statistica, mein Tacitus und mein Jus Publicum. Und ob ich zwar jene und andere dergleichen politische Bücher gar nicht verachte/ sondern von solchen/ wie mein Herr hier siehet/ einen ziemlichen Vorrath habe/ so sicher doch/ daß auch hier in diesem (auf die Bibel zeigend) so viele gute und fundirte Etats Reguln als wohl in jenen allen zu finden.

Ja/ ja sagte Monsieur Voyageur, ich glaube ja wohl/ daß die Alten auch gar gute Kerls mögen gewesen seyn; alleine die damahligen Reguln gelten heute zu Tage nicht mehr. Nun hat man gantz andere Fundamenta Politica und Pardieu, wann die guten Richelieu und Mazarini jetzo wieder hervorkämen/ glaube ich kaum/ daß sie die heutigen Statisten vor Secretairs annehmen würden.

Mein

Mein lieber Herr Sohn / replicirte Verrougio, die Alten sind allerdings nicht nur gute Kerls/ sondern auch recht gute und vollkommene Politici gewesen. Richelieu und Mazarini gehen mich jetzo hier nichts an / diese hatten lauter monarchomachische Inversa, und nur auf das unumschränckte Interesse Ihrer Monarchen gerichtete Principia. Alle aber zusammen zeigeten gar deutlich / wie sie mehr von des unartigen Caligulæ: *Oderint dum metuant*, hielten / als des löblichen C. Pescennii Nigri Symbolo, so da ware / und wohl jetzo noch aller Printzen seyn möchte: *Placere vivus laudari mortuus volo;*

Könnt ich nur allen /
Im Leben gefallen /
So würde nach dem Tod
Mein Ruhm auch noch erschallen.

Ich meyne aber hier diejenigen / deren Gesta & Consilia in der Bibel aufgezeichnet stehen. Dieser ihr Professor Juris Publici ist der allerweiseste GOtt gewesen / und dieses Buch ist und bleibet hier allerdings *Liber Librorum*. Man sehe doch nur die von diesem grossen GOTT selbst instituirte und ordinirte Republicq des Volcks Israel an / wie weißlich / ordentlich und wohlbedächtlich waren doch alle Facienda & Fugienda auffgesetzet / was vor herrliche / und auf alle Special-Fälle mitgerichtete Leges und Constitutiones waren ihnen doch in Statu Civili & Militari deutlichen vorgeschrieben / also / daß jeder wird bekennen / es sey selbiger damahlige so wohl eingerichtete Status weder Monarchia Aristo-

cratia noch Democratia/ sondern wohl mit Recht *Deocratia* zu nennen gewesen.

Zwar als sie die Kinder Jsrael nachmahlen auf den Unsinn verfielen/ daß sie einen König/ und zwar wie ihre so gar unbedachtsame Worte lauteten: **Wie alle Heyden haben**/ verlangeten/ fiele auch diese so schöne Regiments-Forme um ein ziemliches/ und GOTT sagte ihnen in dem folgenden 10. biß 17. Vers dieses 8ten Capitels des ersten Buches Samuelis unterschiedene harte Etats-Reguln und Landes-Gesetze/ welche die neuen Könige introduciren würden/ zum Voraus speciatim her/ welches auch nach der Zeit alles gar richtig und würcklichen erfolgete. Allein er zohe doch/ seiner unendlichen Güte nach/ die Hand nicht gäntzlich von ihnen abe/ sondern gabe ihn an Saul einen tapffern/ an David und Salomon aber zwey weise Könige/ dergleichen nach der Zeit auff Erden nicht mehr zu finden gewesen/ und deren Acta & Facta voller Klugheit und Politesse stecken. Wie dann ein ungenannter Author Anno 1672. Politicam Davidis sive Maximas XX. quibus infelici Regimine usus sit David, aus dem 2. Buch der Könige an- und ausgeführet/ und solche dem bekannten Printz Louis von Baden dediciret/ so gewiß nicht zu verachten. Ja der auch so bekannte Schuppius hat noch mehr in seinem Salomone oder Regenten-Spiegel / und Cantzler Dietrich Reinking in der Biblischen Policey gewiesen/ waß Politische Weißheit und Etats-Maximen man in der Bibel suchen und finden könne/ andere mehr / so dergleichen gethan/ zu geschweigen.

Denen Königen des so mächtigen Volckes Jsrael

srael legete GOTT keine andere Lection auf / oder für / als daß sie in dem Gesetze oder damahliger Bibel solten lesen **ihr Lebenlang**. Deut. 17. v. 19. Ja wenn sie auch gleich sechs alte Exemplaria ihrer Vorfahren schon hätten / solten sie es doch de novo abschreiben lassen / oder wie einige wollen / gar mit eigener hoher Hand selbst abschreiben / v. 18. und stets bey sich führen.

Dieses / was jetzo hier auffgeschlagen lieget / ist nur ein Apocryphisches Stück aus der Bibel / nemlich die **Historia vom Bel zu Babel** / und ich will mir die Authoritet nicht anmassen zu decidiren: Ob es eine **Geschichte** oder **Gedichte** gewesen / indem zumahl bey der folgenden **vom Drachen** / der mit inducirte Prophet Habacuc das gantze Spiel verdächtig machet / als welcher ein und viertzig Jahr vor der Babylonischen Gefängniß gelebet / und also biß an Cyrum nicht gereichet haben wird. Allein / wann man dieses hier recht bedachtsam und cum grano salis durchlieset / findet man darinnen auch gar viele Politesse hervorscheinen. Der Herr sey so gut und ruhe von seiner Reise heute was bey mir aus / wir wollen zum Zeit-Vertreib solches cursorie nur ein wenig zusammen durchgehen.

Indeme commendirte Verrugio zugleich / daß von dem jetzo alamodischen Sale Sapientiæ, den edlen Theé meyne ich / eine Quantitet herauf gebracht würde / und als sich beyde zusammen niedergesetzet / fuhre er folgender Gestalt fort.

Nach dem Tod Astyagis kam das Königreich an Cyrum aus Persia.

SO lautet der Anfang unserer Babylonischen Historie. Dieses Babylonische Reich war das allerälteste/ wozu aller Monarchomachorum Groß-Vater Nimrodt/ den ersten Stein und darbey der natürlichen Freyheit das allererste Joch angeleget. Gen. X. v. 10. Denn vetustissimi mortalium nulla adhuc mala libidine, sine probro scelere, eoque sine pœna aut coercitionibus agebant, neque præmiis opus erat, cum honesta suopte ingenio peterentur, & ubi nihil contra morem cuperent, nihil per metum vetabuntur. At postquam exul æqualitas & pro modestia ac pudore ambitio & vis incedebat, provenere Dominationes: multosque apud populos æternum mansere. Saget Tacitus *Annal. lib. III. §. 26.* **So lange die ersten Menschen noch von keinen bösen und ungeziemten Begierden getrieben/ ohne Schande und Laster lebeten/ so lange brauchete es auch keiner Gesetze und straffen sie vom Bösen ab/ noch einiger Belohnung/ sie zum Guten anzuhalten. Ein jeder wurde selbst durch seinen innerlichen Trieb/ zu dem/ was recht und löblichen geleitet. Niemand suchete oder begehrete etwas unzuläßiges/und also wuste auch niemand von einigem Verbothe oder Straffe/ dafür man sich fürchten müsse. Sobald aber die Menschen überdrüßig wurden/ mit und gegen einander in**

sol-

solcher natürlichen Gleichheit zustehen / war es auch um die vorige Zucht und Schamhafftigkeit geschehen / Hochmuth / Ehrgeitz / Zwang und Gewalt wurde bekannt / und nahm immer mehr überhand / biß endlich eben dadurch die Reiche und Herrschafften *introduc*iret worden / unter welchen auch noch biß diese Stunde viele Völcker seufftzen / und wohl in Ewigkeit stecken werden.

Cyrus aber war eben der Cores / welchen der grosse GOTT seinem Volcke Jsrael / als einen Vollender ihrer Gefängniß über drey hundert Jahr vorhero durch den Propheten Jesaiam Cap. 44. v. 28. & 45. v. 1. seq. verheissen lassen / und Josephus saget / als er solche Weissagung gelesen / und von sich selbst verstanden / habe er desto grössere Liebe zu diesen gefangenen Juden getragen / und ihnen gleichsam ein neu Hertze gemachet / daß sie ihrer Gefängniß erlediget werden und Erlaubniß bekommen solten / in ihr Land zu ziehen / auch Jerusalem und den Tempel wieder zu bauen / allein er war nicht des Astyagis Sohn / sondern sein Enckel von der Tochter Nandane. Ja sein rechter Vater war ein schlechter Persischer Fürst / Nahmens Cambyses / und wurde die Succession folgender Gestalt devolviret.

Dem grossen Babylonischen Monarchen Nebucadnezar / succedirete sein Sohn Evilmerodach / welcher auch schon vorhero tempore interregni / und weilen sein Vater in der von dem grossen GOTT / wegen seiner allzustarcken Hochmuth über ihm verhängeten Raserey gelegen / das Regiment versorget hatten. Als dieser kaum zwey Jahr regie-

gieret / folgete sein debouchanter Sohn Belsazer. Denn eben so weit gienge die göttliche Verheissung: **Ich habe alle diese Lande gegeben in die Hand meines Knechts *Nebucadnezars.* und sollen alle Völcker dienen / ihm und seinem Sohn / und seines Sohnes Sohn.** Jerem. 27. v. 7. Allein als dieser kaum vier Jahr in Sauß und Schmauß den Titul eines Regenten geführet / verkündigte ihm eine himmlische Hand / mit dem *Mene mene Tekel Upharsin*, daß die Babylonische Monarchie und das güldene Haupt mit ihm sich endigen / und unter die Persen und Meden zertheilet werden solte. Welche göttliche Straff-Verhängniß dann auch gar bald erfüllet / und König Belsazer, noch selbe Nacht von zween seiner wieder Ihm verschworenen Dienern / sonder Zweiffel in voller Weise ermordet wurde.

Ach wolte GOTT / und aber wolte GOTT / daß alle Fürsten und grosse Herren sich dieses traurige Exempel von dem leidigen Sauffen gäntzlich abschrecken liessen / damit sie nicht auch etwann von dem hierüber so eiferenden GOTT **gewogen und zu leichte gefunden** / sich ihres Zeitlichen / auch wohl gar des ewigen Gnaden-Reiches zugleich mit unwürdig und verlustig macheten.

Und Darius aus Meden nahm das Reich ein.

Sind die gleich hierauf folgende Worte Danielis in seinem 6ten Capitel. So gieng es zu / da der Herr sich zu tode gesoffen / thäten denen Unterthanen die Köpffe weh. Denn es ist leicht zu erach-

achten/ daß die gewaltsame Eroberung eures so mächtigen Reiches von einem auswärtigen Potentaten ohne Blutvergiessen ohne Raub und andere gewaltsame Krieges-Concomitantia nnmöglichen abgegangen. Dieser Darius nun/ war des obigen Astyagis, und also Cyri seines Groß-Vatern Bruder/ und auch zugleich sein Schwieger-Vater/ indem er seine Tochter an ihm verheyrathet/ und dadurch kahm es/ daß/ als hiernach Darius ohne Kinder sturbe/ alle drey Reiche/ Babel, Meden und Persien, auf diesen einigen Cyrum zusammen kamen/ und die andere oder Persische Monarchie/ so dem Daniel am 7. Cap. v. 5. mit einem Bären/ und an dem grossen Bilde Nebucadnezarn Cap. 2. v. 32. & 39. durch die silberne Brust angedeutet worden/ etabilireten.

Nehmen wir nun hierzu den recht Königlichen Ausspruch/ welchen eben dieser fromme Cyrus bald nach angetretener Regierung in seinem general Landes-Ausschreiben oben angesetzet: **Der HERR/ der GOTT vom Himmel/ hat mir alle Königreiche im Lande gegeben.** Esra 1. v. 2.

So finden wir Anlaß zu erwegen/ wie der grosse GOTT alle/ und also auch die Heydnischen Königreiche in seiner Hand habe/ **und sie gebe/ wem er wolle.** Jerem. 27. v. 5.

Alle Consilia und Stratagemata, so Menschen mit nur ersinnlicher List und Gewalt hierinnen vornehmen/ sind und bleiben blosse Conatus, wann dieser himmlische König aller Könige nicht selbst Hand mit zu Wercke leget/ und sein allmächtiges *Fiat* darzu saget. Und die alles lehrende Zeit/ wird

auch uns noch endlich lehren und zeigen müssen. Ob mit dieses Ober-Monarchens Ratihabition es geschehen/ daß die harte Geissel/ so biß anhero euch arme Sachsen/ fast bis auffs Blut gepeitschet/ ihme hierinnen einzugreiffen/ Euer Gesalbetes/ auch seinen hohen und vielen Dingen recht unvergleichlichen Qualiteten und Meriten nach/ weit besseren Glücks-würdigen Ober-Haupt gar zu dethronisiren/ und einen von dessen Vasallen an seine Stelle zu setzen/ sich unternehmen wollen/ auch/ ob nach dem Exempel Nerorōnis/ welcher sich mit der Medaille und Uberschrifft: *Rex Parthis datus* groß machen wolte/ eine gleichmäßige mit denen Worten: *Rex Polonis datus.* möchte können geschlagen werden.

Die so gar blinden Peruanischen Heyden/welche von diesem göttlichen Glantze in ihrer dicken Finsterniß nur durch das Licht der Natur ein wenig schimmern gesehen/ wollten dennoch durchaus nicht glauben/ daß in eines sterblichen Menschen Gewalt stehe/ von Königreichen und deren Succession,nach eigenen Gefallen zu disponiren. Denn als im vorigen funffzehenden Seculo die Indianischen Gold-Hauffen/ dessen so begierige Spanier immer weiter hinein locketen/ und des damahligen Käysers Caroli V. dahin abgeordneter General Franciscus Pizarrus in dem Königreich Peru ankahme/ auch bey dessen so genannten Inga oder König Athabalipa erhielte/ daß er unter dem Vorwand zustifftender Freundschafft in der Stadt Caximalca mit ihm in Conferentz trate/ hielt der zugleich mit dahin gesandte Bischoff Vincent de Valle Viridi mit einer recht geist-

geistlichen Ampts-Mine und Spanischen Grandezza folgenden gar Theologischen Sermon: GOTT/ so von Natur Einer / in Person dreyfaltig/ und ausser dem kein wahrer GOTT zu finden/ hat Himmel und Erden / und alles was darinnen / aus nichts erschaffen. Den ersten Menschen / Adam genannt / machete er aus einem irdenen Leimen / uud aus einer Ribben von Adam bauete er das Weib Eva. Diese haben sich aus Stoltz wieder ihrem Schöpffer erhaben / und durch solche grosse Sünde/ sich und alle ihre Nachkommen in grosses Elend gestürtzet / sintemahl sie dadurch von den himmlischen Freuden / darzu sie waren erschaffen/ in gewisse Verdammniß gestürtzet worden.

Den Andern Artickel unsers Glaubens führete er gleichfalls durch / und endlich machete er die Transgression zum Haupt-Wercke / warum es den geistlichen Vater wohl am meisten zu thun war.

Am dritten Tage ist er herrlich wieder aufferstanden / und nach viertzig Tagen auffgefahren gen Himmel / zu seinen Vater / hat gleichwohl seine Apostel und Boten hinterlassen / so in seiner Lehre von ihm vollkömmlich unterrichtet / denselben / als wie zu seinen Statthalter auf Erden / den heiligen *Petrum* vorgestellet / und NB. hernach des *Petri* Nachfolger / die zu Rom wohnen / und von den Christen Päbste genannt werden.

Selbige haben unter die Christliche Fürsten die Länder der Ungläubigen ausgetheilte/

let/ nachdem sie einem jeden dieselben am gelegensten zu seyn erachten. Die Länder/ so du und dein Bruder (schlechter Respect vor einem so reichen König/ der mit fünff und zwantzig tausend Mann da stund) *Guascar* eingenommen/ hat einer von solchen Päbsten *Carolo V.* Römischen Käyser zugeeignet/ welcher den *Franciscum Pizarrum* dazu verordnet/ daß er dir in GOttes und seinem Nahmen/ dieses/ was ich jetzt fürgebracht/ ankündige. Wirst du nun solches glauben! und unserm Könige Gehorsam leisten/ gleichwie ihm ein guter Theil der Christlichen Printzen gehorchet/ so wird er dir alle Länder mit allen alten *Privilegien* vergönnen/ und dieselbige/ so wohl als dich/ mit billigen *Conditionen* handhaben; wo nicht/ so will er sie mit Feuer und Schwerdt verwüsten/ und wirst du zu deinem Untergange erlernen/ daß in Spanien andere Könige sind/ als in *Peru.* Den allergrössesten Schaden aber wirst du an deiner Seelen leyden/ nemlich unaussprechlich und unendliche Pein/ woferne du nicht diesem / was ich dir jetzt von GOTT/ und dem Erlöser der Menschen gesaget/ und welches ich dir ferner erklähren will/ glauben wirst.

Allein/ wie vorhin gesaget/ der halb nackend da sitzende Barbar/ wolte und könnte sich durchaus nicht imprimiren/ daß ein anderer Potentat über sein Königreich sollte zu disponiren haben/ die mit angeführten Raisons schienen ihm viel zu schwach darzu/ dannenhero gab er diese nicht wilde/ sondern

gantz

ganz bescheidene Antwort hierauff: Diese weite Länder haben mein Vater *Guainacapa* und andere meine Vorfahren die *Inga*, entweder durch Erbschafften/oder rechtmäßige Kriege erobert. Der Vater hat das Reich meinen Bruder *Guascar* hinterlassen/ und weil ich denselben in einem Treffen überwunden und gefangen bekommen/ sind jetzo alle diese Länder auff mich gefallen. Ich sehe aber gantz nicht/ was der Herr *Petrus* und andere seine Nachfolger hierbey können. Gesetzt/ sie haben meine Länder verschenckt/ so *improbi*re ich solches und wiederspreche es. Eures grossen Königes Freund will ich seyn/ aber keines weges sein Unterthan.

Zwar bringen die meisten grossen Herrn heut zu Tage Ihren hohen Character gleichsam selbst mit auff die Welt/ und die Königlichen Printzen werden sogleich zu Thronen und Scepter gebohren. Sed habent tamen Regna etiam maxima adhuc certos suos Periodos. Der grosse HERR aller Majestäten lässet Eines empor steigen/ das Andere in decadence gerathen. Ja durch dessen Direction muß auch wohl noch eine oder die andere Landschafft und Dignitet zuweilen auff denjenigen kommen/ welchen man es wohl nimmer zugetrauet. Der nachmahlige so grosse König Wilhelm/ war voriger Zeit und bey seinen jungen Jahren in denen Augen der Herren Niederländer zuweilen ein kleines Lichtgen/ und da hätten sie wohl ehe viel tausend Thaler verwettet/ als geglaubet/ daß der stille Wilm/ (wie sie ihn manchmahl nandten) sich ihnen noch

in

in der Dreyfachen Crone von groß Britannien laut und considerabel genug zeigen würde.

Ja vor diesen / als die Wahl-Reiche noch Mode, waren auch dergleichen extraordinaire Exempel noch gangbahr / und da konnte nicht nur Matthias Hunniades Corvinus, Anno 1458. in einem Schritte aus dem Gefängniß auf den Ungarischen Thron steigen / sondern da das Fatum wolte / muste der Gold-Schmiedt oder Meht-Sieder Lescus, Anno 794. und der schlechte Bürger Piastus Anno 842. den Pohlnischen / der Pflug-Keiler Primislaus aber Anno 722. den Böhmischen Scepter nicht nur in die Hand nehmen / sondern auch so wohl und löblich führen / daß Land und Leute dadurch in Ruhe und Auffnehmen / die Nachbahren und andere aber in gröste Verwunderung gesetzet wurden. Wie dann in specie die Pohlen noch heut zu Tage des Piasti jederzeit mit grösten Ehren gedencken.

Hernach giebet diese / des Cyri Succession auch Gelegenheit zu bedencken; wie vigilant und circumspect ein treuer Rath und kluger Etats Minister billig seyn solle / so wohl seines Herren Land und Leute für allen auswärtigen Ansprüchen / so etwann bey künfftiger Successions Apertur einigen Streit oder Weitläufftigkeit causiren könnten / zu præcaviren / als auch hiergegen diejenigen Antwortungen / so seinem souverainen Oberhaupte zustehen in integro & salvo zu conserviren. Nam non solum per tormenta, sed etiam per oscula, & quidem tutius Regna acquiruntur. **Nicht nur durch blutige Kriege und Waffen / sondern**

auch

auch durch Heyrathen und dahero rührende Anfälle/ kan ein *Potentate* gar füglich Land und Leute erwerben. Wie solches unterschiedene Häupter des bis dato, und GOTT gebe unaufhörlich/ in hohem Flore stehende Hauß Oesterreich/ durch die so considerablen Mariagen, als Maximilianus I. Anno 1479. mit der Maria, des letzteren Hertzogs von Burgund, Philippus I. Anno 1497. mit Johanna, Ferdinandi Catholici letzten Königes in Arragonien, und dann Ferdinandus I. Anno 1521. mit der Anna, Uladislai, Königs in Ungarn und Böhmen Tochter/ zu dessen grösten Auffnehmen probiret und erwiesen. Ja die voriger Zeit in Engelland zwischen denen beyden Königlichen Linien/der rothen und weissen Rosen/ fast hundert Jahr continuirete innerliche Unruhe/ würde wohl noch länger angehalten haben/ auch noch mehr Königliches Blut dabey vergossen worden seyn/ wann nicht endlich Anno 1485. Henricus VI. von dem Hause Lycester oder der Rothen/ die letzte Erbin von dem Hause Jorck oder der weissen Rosen geheyrathet/ und also beyde zusammen in ein Schild versetzet hätte.

Die klugen Frantzosen haben mit dem von ihrem allerersten Könige Pharamundo Anno 425. fundirten und sogenannten Salischen Gesetze/ allen dergleichen Prætensionen schon vorlängst fürb auen wollen/ da sie durch solches introduciret: Daß gar kein weiblicher Descendente jemahlen ex quovis capite auf ihr Reich oder Krone den geringsten Anspruch machen dürffen. Worzu sie das Dictum Scripturæ Matth. 6. v. 28. wiewohl etwas harte/ als

als auff ihr Reichs-Wapen alludirend anführen: *Lilia non nent.* **Schauet die Lilien an / sie spinnen nicht.** Hingegen / als der eben dieses Reich noch itzo regierende König Ludovicus XIV. Anno 1660. die Printzeßin oder sogenannte Infantin Mariam Thereſiam von Spanien heyrathete / muste diese auch noch / vor der vollenzogenen Ehe / durch einen Cörperlichen Eyd renunciren: Vor sich und ihre Deſcendenten auf die Crohn Spanien nimmer keinen Anspruch zu machen.

Alleine / was Ströhme Menschen-Blut sind doch um solcher willen schon vergossen / und aus dem unglückseeligen Teſtamente Caroli II. hervorgequollen / seit dem solcher der Crohn und Zeitligkeit am 2. Novembr. 1700. valediciret, und das von dem Notario Purpurato Portocarero aus Liebe oder Haß gegen Franckreich elaborirte Teſtament zum Vorscheine kommen.

Diesen Spanischen Monarchen Carolo II. oder wie er mit allen seinen Nahmen hiesse: Carolo, Joachimo, Joſepho, Antonio, Leonhardo, fiele der allzugrosse Moles derer so vielen weitläufftigen Herrschafften selbigen Reiches schon im vierdten Jahre auff den Halß / als sein Herr Vater Philippus IV. am 17. Septemb. 1660. verstarb / und Ihn auch schon damahlen in hefftigen Krieg mit Portugall verwickelt liesse. Er hatte hierüber bey seiner stets unruhigen Regierung / auch dieses Unglücke / daß er von zweyen Gemahlinnen / deren die erste Louiſa Maria de Bourbon, sonst Mademoiſelle de Orleans, am 19. Novembr. 1679. und die andere Maria Anna, Princeßin von Neubourg, am 4.

Maji

Maji Anno 1690. Jhm angetrauet worden / keine Leibes-Erben erziehen konnte. Ja weilen es auch sonsten Zeit seiner Troubleusen Regierung nicht viele Conqueten oder Aventagen vor ihm setzen wolte / hat ein effronteuser Frantzose sich nicht entblödet / Jhme dieses ziemliche Scoptische Epitaphium zu stellen:

Cy gist Charles Roy d' Espagne,
Qui de ses jours ne fit Campagne,
Point de Conquetes point d' Enfant.
Pour qu' on peut dire qu' ilfut vaillant.
Qu' a ildont fait cetres grand Prince?
Qui possedoit tant de Provinces.
Pour vous ledir e franchement,
Il'na fait que son Testament.

Hier lieget *Carolus*, der Spanier ihr König /
Der nie zu Felde gieng und halff dem Reiche wenig /
Sein gantzes Thun war schlecht / Er zeugte nie kein Kind /
Darum man auch von Jhm gar wenig Rühmens findt.
Was hört man aber dann von dem so grossen Printzen?
Der in zwey Welten hat beherrscht so viel Provintzen /
Nichts würcklich als das nur gar kurtz vor seinem End /
Er noch gemachet hat / ein so schön Testament.

Allein die allerschmertzlichste Empfindung hätte diesem unglückseeligen Printzen wohl daher entstehen sollen / daß er bey lebendigem Leibe und besten Jah-

ren seines Alters hören und ansehen muste; wie schon um die künfftige Ein- und Zertheilung seines Reichs und zugehörigen Länder disputiret / gestritten / ja gar gewisse Repartitions-Tractaten zwischen auswärtigen Puissancen würcklich geschlossen wurden.

Denn da war es nicht genug / daß von des längst verweseten Römischen Pasquini täglich mehr herfürkommenden Stieff-Söhnen einige ihre Federn spitzeten / und pro more vor des Apollinis Parnasso acht unterschiedene Prætendenten, gleich als im Concursu Creditorum aufführeten: Als nemlich 1) den Pabst Innocentium XII. wegen Neapolis und Sicilien. 2.) Den Römischen Käyser / wegen des Hertzogthums Mayland / als auch ratione cognationis wegen aller Königreiche und Länder. 3.) Den Frantzösischen Dauphin, sowohl generaliter, als in specie, wegen Neapolis, Mayland / Sicilien und Spanischer Niederlande. 4.) Den König in Portugall, wegen Spanien und West-Indien. 5.) Den damahls noch lebenden Chur-Printz von Bayern als nähisten universal-Erben. 6.) Die Königinn in Spanien / so das Gouverno nur ad dies vitæ prætendirete. 7.) Die Stände von Arragon und Castilien / so wieder ihr altes Wahl-Recht haben. Und 8.) die von Neapolis und Sicilien, so nur / von der ihnen so beschwerlichen Vereinigung mit Spanien liberiret seyn wolten / sondern was noch weit mehr / der grosse Ludewig wolte gar manu Regia zufahren / und als sub delegatus DEI Commissarius, die Spanischen noch lange nicht verledigten Länder / pro lubitu, wie und an wem er wolte / partagiren, auch die Regul: Ante casum

nulla

nulla datur hæreditas, inter leges aboletas mit zählen.

Und da solte nun/ seiner ersteren Meynung nach/ zuförderst einer seiner Printzen/ nicht nur Neapel, Sicilien und Sardinien, sondern auch das Hertzogthum Lotharingen, gegen Assignation von Mayland dazu haben/ der König von Portugal solte ein Stück von Spanien/ Ertz-Hertzog Carl von Oesterreich aber die übrigen Spanischen Reiche/ nebst etwas von America bekommen. Die Engelländer solten auch einen ansehnlichen Theil dieser neuen Welt/ und Holland die Spanischen Niederlande erhalten. Ja er brachte es auch endlich gar so weit/ daß noch in selbem Jahre 1700. Engeland und Holland sich persuadiren liessen/ einen gewissen Vergleich über solche Hæreditatem Viventis mit Ihme zu schliessen/ und dessen von siebenzehen gewissen Artickeln bestehendes Instrument am 3. Martii zu Londen/ und am 25. ejusdem in Gravenhage solenniter zu vollenziehen. Alleine die guten Herrn hatten vergessen das Angesicht des HERRN aller Herren zu fragen/ und als dieser sein Votum darzu geben solte/ klange es eben/ wie dorten beym Jesaia VIII. v. 10. **Schliesset einen Rath/und es werde nichts daraus/ beredet euch/und es bestehe nicht.**

Und da wolten nun einige dem Ehrwürdigen Statisten Portocarero/ eine so gar überkluge Politesse zuschreiben/ daß/ da er dieses wahr nehmend/ dafür gehalten: Es würde nun Engeland und Holland solchen einmahl beliebten Traitte de Partage parforce zu mainteniren suchen/ Franckreich auch

mit seinen plausibel klingenden Worten / leicht noch mehr Puissancen von Europa auf seine Seite bringen / durch deren mit ihm vereinigte Kräffte sein Dessein malgre tout le monde auszuführen suchen / un̄ damit die schöne Monarchie zergliedern / hieraus aber nachgehends nichts / als continuirender Krieg und unendliche Feindseligkeiten entstehen / so habe er den so listigen überlistet / und unter dem Prætext, als wann er noch so gut Frantzösisch / die Supponirung des Testaments vorgeschlagen / indem er dabey mehr als zu wohl vorher gesehen / daß / wann solchem nach der gantze Spanische Colossus auff einen Gallischen Printzen verfället werden solte / kein Staat von Europa solches zugeben / sondern vielmehr alle und jede / die daher zu besorgenden übelen Suiten betrachten / und durch ihre uniirte Kräffte / den allzu fetten Bissen / dem auch schon ziemlich enervirten Louis, wohl wieder aus den Klauen reissen würden.

Andere aber halten dafür / es habe der gute Portocarero / seine vor Alter ohnedem schon etwas blöde Augen / durch den Glantz der häuffigen Louis d'or sich dergestalt blenden lassen / daß er das Testament aus recht guter Meynung vor Franckreich entworffen / und nebst den Admiranten von Castilien, Grafen von Melgar und etlichen andern an statt desjenigen / so der König in favorem Ertz-Hertzogen Carls von Oesterreich würcklich gemachet und vollenzogen / betrüglich eingeschoben / wie eben dieser Admirante in seinem an dem Pabst diesend wegen abgelassenem Briefe selbst umständlichen und redende erzehlete. Louis le grand aber dachte vielleicht / Er wolte immer das Totum und Alles fordern

dern und acceptiren/ sodann müste hernach jeder/ wenn er ihm ein bißgen davon gebe/ es noch wohl vor eine sondere Wohlthat acceptiren / entstunde auch etwann einiger Krieg hierüber/ so würde das vorhin schon mehr practicirte Je donne la paix à l'Europe doch auch wohl wieder bey ihm stehen / und Zeit genug hervor gesuchet werden können. Wie wohl man damahlen schriebe: Es habe der König in Franckreich erst Bedencken getragen/dieses Testament zu acceptiren/ und seinen Enckel der Crohn Spanien zum Monarchen zu geben / biß endlich der Dauphin mit diesem wohl ausgesonnenen Voto: **Es würde doch aber auch sehr schöne klingen/ wenn er sagen könnte:** *Le Roy mon Pere, Le Roy mon fil.* Jhn darzu beweget hätte.

Allein der HERR / der GOTT vom Himel hatte aber/ wie dem Cyro auch hier Carolo III. alle diese Königreiche und Lande gegeben/ und wer auch nur dessen herausgegebene Manifesta und sonst hier und dar ausgeführte Jura mit un-passionirten Augen ansiehet/ wird sein unstreitiges Recht darzu gar klärlich abnehmen/und erkennen müssen.

Dann es fundiret sich solches nicht nur erstlich in denen wahren Testamenten Ferdinandi Catholici, Caroli V. Königs Philippi IV. und der letzt verstorbenen Churfürstin von Bayern/als welche drey erstern unanimiter pro successione Lineæ Austriacæ disponiren/ die Letztere aber ihrem Printzen/als sie ihn zum Erben eingesetzet/ ihren Hn. Vater Käyser Leopoldum expressis verbis substituiret/ sondern auch zum andern/ auff die Successionem ab Intestato, welche seinem älteren Herrn Bruder jetzo/

GOTT gebe lange mit Glück und Sieg/ regierender Römischer Käyserlicher Majestät zukommen/von Selber aber ihme solenniter abgetreten wordẽ. Deñ weilen ihr Herr Vater Leopoldus ein Sohn war Käyser Ferdinandi III. und Marien Annen Infantin, von Spanien/ diese aber eine Tochter Philippi III. und Schwester Philippi IV. beyder Hispanischen Könige gewesen/ so sind sie auch nunmehro die unstreitigen nechsten Erben Königs Caroli II. als eines Sohns Philippi IV., nachdem wir oben angeführet/ die ältere und an Franckreich verheyrathete Spanische Infantin, Maria Theresia allen Rechten und Ansprüchen an dieser Crohne Eydlichen renunciren müssen.

Als in Engeland/ der göttlichen Ordnung zu wieder/ König Jacobus, die rechtmäßige Succession invertiren/ und seiner an Gestalt und Vollkommenheit recht unvergleichlichen Tochter Mariæ, des damahligen Printzen von Oranien, und nachmahligen Königes von Groß-Britannien Williams Gemahlin/ einen/ weiß nicht woher acquirirten Bruder vorziehen und einschieben wolte/ wurde er darüber dergestalt auf die Finger geklopffet/ daß er Anno 1688. mit Weib und Kind aus dem Lande entlauffen/ und zu seinen Patron und Angeber dieses nicht allzuwohl ausgesonnenen Werckes nacher Franckreich retiriren muste/ allwo auch solch sein Filius Adoptitius und sogenannter Printz von Wallis noch diese Stunde mainteniret wird/ bloß um allezeit ein Subjectum Prætensionis & Rebellionis an- und vor Engeland zu behalten. Alleine/ da der von diesem seinen Herrn Pfleg-Vater ihm nur neu-

neulich eben hierzu geschenckte Degen ohne Blut/ und die nach Schottland mit gegebene Flotte ohne Effect wiederum zurück kommen / könnte es sich nun wohl gar zutragen / daß der künfftige general-Frieden/ den armen Printzen par force wieder ad pristina fata verstiesse.

Ja die klugen Engeländer haben auch schon noch weiter vorgebauet/ und damit bey künfftig ereugnendem Todesfall/ ihrer jetzo mit gröster Glorie so weißlich als löblich regierenden Königinn Annæ, (welches der grosse GOTT der Götter/ noch lange verhüten wolle) es keinen neuen Succeßions-Streit geben möge/ Anno 1682. durch einen Parlaments-Schluß declariret und fest gesetzet/ daß/ solchenfalls die drey nunmehro unter dem Nahmen von Groß-Britannien, durch eben dessen jetzige so grosse Königinn glücklich vereinigte Reiche/ Engeland/ Schottland und Irrland/ auf des Durchlauchtigsten Chur-Fürstens Ernesti Augusti zu Hannover hinterlassenen Frau Wittwe / Princeßin Sophiam, als eine Tochter des unglücklichen Churfürstens zu Pfaltz/ Friderici V. und Elisabethæ Stuartin, Jacobi I. Tochter / oder deren Descendenten kommen und fallen sollen.

Als vorhin ernannter König Wilhelm, am 19. Martii 1702. seinen Helden-Geist allzu frühe/ und im zwey und funffzigsten Jahre seines Alters auffgeben muste/ fanden zu dessen hinterlassenen Patrimonial-Güthern sich auch unterschiedene Prætendenten. Der Printz von Isenghien wolte einen Theil davon haben / der König von Franckreich schencket sie gar dem Printzen von Conti ex funda-

 men-

mento eines Testaments des letzten Hertzogs von Longueville, und den darüber ergangenen Ausspruch des Parlaments zu Pariß / ja Printz Friso von Nassau hatte das sub dato Haag den 18. Octob. 1695. in seinen Faveur gemachte Testament und seine darinne beschehene Hæredis Institution ausdrücklichen vor sich. Allein / weil Jhro Königliche Majest. von Preussen Frau Mutter / Louisa Henrietta, dieses Glor-würdigsten Königs Williams Hn. Vater-Schwester gewesen / und weilen diese auch schon in des Groß-Vaters Printz Fridrich Heinrichs Testamente ihrem Herrn Bruder Printz Wilhelmo II. als des letzteren Königs in Engeland Herrn Vater und dessen rechtmäßigen Descendenten in allen / so wohl beweglich als unbeweglichen Gütern / nichts ausgenommen / ausdrücklich substituiret worden / so siehet man nunmehro dem Königl. Preußischen Titul / auch mit diesem Incremento vermehret / und solchem nach also lautend.

Von GOttes Gnaden *FRIEDRICH*, König in Preussen / Marggraff zu Brandenburg / des Heil. Römischen Reichs Ertz-Cämmerer / und Chur-Fürst / *souverainer* Printz von Oranien / zu Magdeburg / Cleve / Jülich / Bergen / Stettin / Pommern / der Cassuben und Wenden / auch in Schlesien / zu Crossen Hertzog / Burggraff zu Nürnberg / Fürst zu Halberstadt / Minden / Camin und Moers / Graff zu Hohenzollern / der Marck Ravensberg / Lingen / Bühren und Lehrdam / *Marquis* zu der Vehre und Vlißingen / Herr zu Breda und Ravenstein wie auch der Lande Lauenburg und Bütou.

Ja weilen dieser Durchlauchtigste Monarch zu acquirirung Crohnen und Länder recht scheinet gebohren zu seyn / so könnten und müsten die souverainen Lande Neufchatel und Valangin / unter denen achtzehen Prætendenten / so nach deren vorigen Besitzerin Marien d' Orleans, Hertzogin von Nemours erfolgeten Tode sich angaben / es dennoch keinem andern / als ihm / zukommen.

Zwar der Graff von Martignon, die Hertzogin von Lesdiguiere, der Duc de Brisac / die Madame Ville-Roy / der Printz von Carignan, des Hauß Baden-Durlach / item Baden Baden / der Printz Conty, das Hauß von Soisson, das Hauß Würtenberg / die von Fürstenberg / der Canton Ury, die Madame Mailly, der Marquis d' Allegre, der Baron Montioye, die Printzen von Nassau Diez, item die von Nassau Siegen, und der König von Franckreich / suchten auch allerseits Ihre Successions jura & fundamenta / so viel nur immer möglich zu coloriren. Allein da höchstermeldte Königl. Majestät von Preussen / so wohl vor sich / nach Absterben des grossen Williams in Engeland / des uhralten Fürstlichen Hauses von Chalon, so Anno 1288. von Rudolpho Habsburgico, mit diesem Fürstenthum schon belehnet / nähister Erbe und Descendente ware / als auch von jenem Hochseeligem Könige Wilhelmo / noch bey seinem Leben / und unterm dato Gravenhaag den 23. October 1694. alle auf Neufchatel habende Gerechtsame / durch ein solennes Instrument, würcklich cediret bekommen / so hätte selbe Raisons und Fundament genug gehabt / auch letztere Besitzerinn selbst zu depossidi-

ren. Jedoch dero Königl. Genereusité und dab- mit-angebohrne Sanfftmuth / liessen nicht zu / ei- so alte verlebte Dame zu betrüben. Nachdem ab- solche am 14. Junii 1707. den Weg aller W- marchirete / wurde sogleich der Herr Graff von Me- ternich als Ambassadeur extraordinair nach Neu- chatel geschicket / die Preußischen Gerechtsame d- selbst zu suchen / und auszuführen. Dann ohne- achtet dieser souveraine Monarch in solchen sein- so wohl fundirten Gerechtsamen keinen Richter - der Welt unterworffen; indeme nach Ausspruch - Antonini Philosophi, Nemo nisi solus DEUS J- dex Principis esse potest, *Grot. de J. B. & P.* - *1. cap. 3. §. 8.* So verliesse er doch als ein wei- und gerechter König sich auf GOTT / und sein g- tes Recht zugleich / ja er wiese hiebey in einen Durc- lauchtigsten Exempel / was jene grosse Käyser in i- ren weisen Gesetzen statuiret:

Digna vox Majestate Regnantis sit, fateri im- perium subjectum esse Legibus.

L. 4. Cod. de Legibus.
L. 3. Cod. de Testam.
L. 23. ff. de Legibus 3.

Und wie schön klange es hernach auch / da unt- einen mit tausend Freuden-Thränen vermischeten Zuruff des vergnügten / und über die hiervon sich scho- versichernde Glückseeligkeit gantz ausser sich selbst g- setzten Volckes am 3. Novemb. 1707. diese von de- drey Ständen offt besagten Neuburgs abgefasste Formale und wohl elaborirte Sentenz / durch de- Staats-Secretarium folgender Gestalt in hohe- Versammlung öffentlich abgelesen wurde.

Nach

NAchdem die Herrn der dreyen Stände/die *Acta*, *Titul* und *Documenta*, welche von Seiten der hohen und vornehmen *Prætendenten*, als nemlich von Jhro Königlichen Majestät in Preussen / Jhrer Hoh-Fürstlichen Durchlauchtigkeit/ Printz von *Montbelliard*, Jhro Hoheit/ Printz von *Carignan*, der Verwittweten Hertzogin von *Lesdigueres* / Herrn Grafen von *Martignon*, *Mademoiselle Louise Leontine Jaqueline* von *Bourbon*, die *Marquise* von *Mailly* und *Marquis* von *Allegre*, *produci*ret worden/ mit dem Verzeichniß aller Jhrer Anmerckungen darüber und einigen Schrifften/ wodurch sie ihren Beweißthum / welchen man ihnen verstattet / um ihr Recht auf die *Seuverainitet* von Neuburg zu *stabili*ren / vollkömmlich darlegen wolten / betrachtet und ernstlich untersuchet haben/ mithin auch erwogen/wie einige von denen Partheyen schon zurücke getreten / und freywillig in berührter Sache/ bey der Unterredung über der *Procedur*, welche man den ersten und den neun und zwantzigsten des letzteren Monaths gehalten/ abgestanden seyn/ ohnangesehen/daß sie auch dieses *Tribunal* erkannt / und viele *Sententien*, welche wieder sie gesprochen/ von ihnen angenommen und *exequi*ret worden/ wodurch sie sich ihrer *Prætensionen* verlustig gemacht/und davon *Jure & facto* ausgeschlossen seyn. Nachdem sie nun in einer so wichtigen Sache / möglichste Auffmerckſamkeit und Fleiß angewendet / mithin auch *regardi*-

ret

ret haben/ daß die *Souverainité* und das *Dominium directum* ursprünglich dem Hause *Chalon* zugestanden/ und das *Dominium utile* mit dem *directo*, so wohl durch den *Anno 1457.* sich eräugneten Hintritt *Johannis* von Freyburg/ welcher keine Kinder hinterließ/ als durch verschiedene folgende *Aperturen* vereiniget und *consolidi*ret/ auch diese Rechte niemahlen *præscribi*ret worden/ sondern von Natur *impræscriptibel* gewesen/ daß hier ferner die Rechte des Hauses *Chalons* auf *Wilhelmum* von *Nassau* der Niederländer genannt/ als welcher von allen *Puissancen* von *Europa* vor dem *universal*-Erben der Güter und Rechte des Hauses *Nassau-Oranien*, welche Er/ und seine *Successores* freygenossen/ und in welchen sie/ so offt sie darinnen sind/ *turbi*ret worden/ zur völligen *Restitution* gelanget seyn/ Rechtlicher weise *transmitti*ret worden. Daß auch durch das Absterben *Wilhelmi III.* Königes von Groß-*Britanien*, welcher ein Sohn *Wilhelmi II.*, der *Fridericum Henricum*, ein Sohn des belobten *Wilhelmi Belgici*, zu seinem Vater hatte/ und auch keine Kinder hinterließ/ Ihro Majest. *Fridericus I.* König in Preussen/ von wegen seiner Frau Mutter *Louisen* von *Nassau* ältesten Tochter des besagten *Friderici Henrici*, als das Haupt dieser *Familie*, in Ansehung des Hauses *Nassau Chalon-Oraniens*, der warhafftige und rechtmäßige Erbe ist/ als durch welchen Ihro Hoheit/ Printz von *Carignan*, billig ausgeschlossen wird. Dahero in dessen Betrach-

tung

tung die Herren der dreyen Stände durch eine *Souveraine* und *absolute Sentenz* an Ihro besagte Majest. *Fridrich* den Ersten/ König in Preussen/ die Belehnung dieses Staats und *Souverainitet* mit allen an- und Zugehörungen und *Dependentien* übergeben/ und zueignen/ besagten Staat *independent*, *inalienabel* und unzertheilig zu besitzen/ mit Erhaltung aller Freyheiten/ Befreyungen/ *Privilegien* und *Immuniteten*/ so wohl der Bürger als des andern Volcks dieses Landes/ wie auch aller deren Bewilligungen/ welche durch die vorigen *souverainen* so wohl dem *Corpori*, als denen *Individuis* dieses Landes sind verstattet worden/ derer Vereinigungs *Tractaten* und Mitbürgerschafft/ so mit denen benachbahrten *Cantons* gemacht und aufgericht worden sind. Befehlen auch hiemit dem Schatz-Meister und Einnehmer dieses Landes/ auf *Ordre* Ihrer besagten Majestät/ oder derer jenigen/ welche von deroselben abgeordnet seyn/ alles zu bezahlen und abzutragen/ damit dieselbe/ oder die Ihrigen nicht angesprochen/ noch einiger Ursache wegen/ sie mag auch vor einen *Prætext* haben/ welchen sie wolle/ beunruhiget werden können. Dieses ist alles frey und vollkommen geurtheilet und ausgesprochen worden/ durch die Herren/ *Ludwig Gui*, Schultheiß von *Rochefort*, *Johann Jacob Sandoz* älteren *General-Commissarius*, *Samuel Chambrier*, Cantzler/ und *Samuel Marval*, alten Schultheiß von Neuschâtel/ alle vier Staats-Räthe/ von

von der Ritterschafft / *Jonas Hori*, *Doctor* de
Rechten / Burggraff von *Boudry*, *Simon Che*
vallier, Burggraff von *Thiele*, Frantz *Cham*
brier / Schultheiß von Neuschatel / welch
auch alle drey Staats-Räthe sind / und Fran
Perroset, *Lieutnant* von *Laudron*, vou wegen de
Officiers. Von wegen des 3ten Standes / vier *M*
nisters der Stadt Neuschatel / Nahmentlic
David *Bullos*, alter Burgermeister / Friedric
Chambrier, *Lieutenant* von der Stadt / Heinric
Petit-Pierte und Johann Heinrich von *Pietr*
alle vier des Raths von gedachter Stadt / un
dieses alles in Gegenwart der Ritterschaff
Officiers, *Ministers*, Geistlichen / Räthe de
Stadt Neuschatel / der Herrn Bürgermeiste
und *Deputirten* der Bürgerschafft von *Valan*
gin, und des gantzen Landes / auch viele an
dere vornehmer und gemeiner Persohnen / wi
sich solche da auffgehalten. Geschehen auf
dem Schlosse von Neuschatel den 3ten Ta
des Monaths *Novembris*, im Jahr 1707.

N. TRYBOLET.

Durch den Herrn Præsidenten.

HUGVENIN,
Staats-Secretaire.

Hätte der Herr Belieben von dieser Intricater
und von vielen gar grossen Opponenten wohl durc
disputirten Successions Materie mehr und ausführ
liche Nachricht zu haben / kan er hiervon suchen un
lesen:

Me

Memoire abregé des Droit, du Feu Roy Gvillaume de la grand Bretagne sur la Comté de Neufchatel et ses dependances 1703.

Item.

Traité sommaire du droit de sa Maj. le Roy de Prusse á la principauté de Neufchatel en suisse.

Oder im deutschen/das unter dem verdeckten Nahmē:

Peters von Hohenhardt.

überaus wohl elaborirte

Preußische Neuburg und dessen Gerechtsame.

Vor dessen Authorem (wann ich rathen dürffte) fast den so gelehrten Politicum, Herrn Geheimten Rath Coccejum zu Franckfurth halten wolte. Und weil er hierbey in der Vorrede:

Die Verbesserung des Lehn-Rechts aus dem Zustande voriger Zeiten/

bald an das Licht zu geben versprochen/ so warte mit Verlangen: Ob sodann daraus etwann den rechten Nahmen/ und wie weit ich vom Ziele geschossen/ könte erkennen lernen.

Und diese Neuburgische Dispute ist nunmehr/ GOtt Lob! glücklich geendiget. Alleine/ was andere hier und dar noch in spe & lite schwebende Anwartschafften und Prætensiones ihren hohen Prætendenten vor Incrementum oder Vortheil bringen werden! Als zum Exempel: derer Hertzogen von Savoyen und Mantua auf Montferrat/ derer Hertzogen zu Sachsen auf Jülich/Cleve und Berg/ꝛc. kan und muß der Doctor doctissimus die Zeit nemlich am besten lehren. Ja es hat mir neulich einer

gar/

gar einen kurtzen Entwurff zugeschicket / welcher so viel darthun solte / daß euer Allerdurchlauchtigster / GOtt gebe bald mit besserem Gluck herrschender König AUGUSTUS, als ein Descendens Friderici Admorsi, und von wegen dessen Frau Mutter Margarethæ, Käyser Friderici II. Tochter / der Gemahlin Marggraff Alberti Degeneris, der näheste Erbe zu dem Königreichen Neapolis und Sicilien seyn solte. Allein ich gestehe gerne / daß dieses ein Werck / so Captum meum übersteiget / und hier lieget die Tabelle noch selbsten / so mein Herr nur zu sich nehmen / und künfftig nach Belieben lesen kan / sie sahe aber aus wie folget:

Ihro Königl. Majest. in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen *juste* und *legitime Prætension* an die Cronen *Sicilien* und *Neapolis*, in einer kurtzen und Historischen *Genealogi*schen *Relation* abgefasset. rc.

ROGERIUS, König in *Sicilien* und *Neapolis*, Hertzog in *Apulien* und *Calabrien*.

CONSTANTIA ROGERII, Königs in *Sicilien* und *Neapolis* rechte Tochter / Gemahlin *Henrici VI.* Römischen Käysers / welchem sie die Cron *Sicilien* und *Neapolis* zugebracht.

FRIDERICUS II. Römischer Kayser / *Constantiæ* und *Henrici IV.* Sohn / König in *Sicilien* und *Neapolis*.

CONRADUS IV. Römis. Kayser *Friderici II.* Sohn / König in *Sicilien* und *Neapolis*.

MARGARETHA, Kaysers *Friderici II.* Tochter / Gemahlin *Alberti*, Marggraffens

zu

zu Meissen und Landgrafens in Thüringen / von dieser / als nach *Conradi IV.* Kaysers Tode eintzige rechtmäßige Erbin / kömmt die Königl. Pohln. *Prætension* auf *Sicilien* und *Neapolis* her.

FRIDERICUS ADMORSUS, oder der Starcke / Marggraff in Meissen / und Landgraff in Thüringen.

FRIDERICUS der Tapffere.

FRIDERICUS der Streitbahre / der erste Churfürst zu Sachsen von dieser *Familie.*

FRIDERICUS PLACIDUS, Churfürst zu Sachsen.

ALBERTUS der Hertzhaffte / Hertzog zu Sachsen.

HENRICUS der Fromme / Hertzog zu Sachsen.

AUGUSTUS, Churfürst zu Sachsen.

CHRISTIANUS I. Churfürst zu Sachsen.

JOAN GEORG I.
JOAN GEORG II. } Churfürsten zu Sachsen.
JOAN GEORG III.

FRIDERICUS AUGUSTUS, König in Pohlen und Churfürst zu Sachsen.

Hiebey ist auch noch dieses zu *annotiren*: *Sicilien* war Anfangs eine *Province* der Römischen *Monarchie* / und wurde mehrentheils von Griechen bewohnet / wie auch das gantze Königreich *Neapolis*. Nachgehends haben die *Saracenen* daselbst *prædominiret* / welche zu vertreiben *Tancredus* (dessen Groß-Vater *Rollo*, ein gebohrner Norweger / und nachgehends Hertzog in *Normandie*) sich angelegen seyn liesse.

 Die

Dieser *Tancredus* hatte zwölff Söhne/ mit selbigen machte er sich nach *Italien*, und nahm durch des Griechischen Käysers *Michaelis* Vorschub *Anno 1004. Apulien* und *Calabrien* ein. Sein Sohn *Robertus Guiscardus*, schrieb sich den ersten Hertzog in *Apulien* und *Calabrien*, nahm ein Stück von *Sicilien* ein/ und unterwarf sich dem Pabst. Nachgehends ist aus dieser *Familia Wilhelmus*, nachdem er die Stadt *Neapolis* denen Griechen entwältiget/ und das übrige von *Sicilien* eingenommen/ *Anno 1130.* vom Pabst *Anacleto* zum Könige in beyderseits *Sicilien* ernennet worden/ welcher auch das Königreich auf seine Nachkommen fortgepflantzet/ biß auf *Rogerium*/ dessen Tochter *Constantia*, so eine Nonne/ und damahln schon 60 Jahr alt/auf *Dispensation* und Anstifften Pabst *Cœlestini III.* an *Henricum VI.* Hertzog aus Schwaben/ verheyrathet worden/ und ihm *Neapolis* und *Sicilien* zugebracht.

Nun Principinm fervet, heisset es wohl recht mit uns auch/ wir sind über dem ersten Paragrapho so lange kleben blieben/ daß wann so fortfahren wolten/ wir vor Bartholomæi wohl schwerlich hinaus kommen könten. Allein wir wollen und werden es in folgenden schon wohlfeiler geben/ doch muß occasione Cyri ejusque Successoris noch erinnern: Wie ein Land auch unter dem löblichsten Regenten dennoch sich schon als unglücklich zu beklagen Uhrsache hat/ wann es nach dessen Tode/ entweder eine streitige Succeßion, oder welcher bald noch ärger/ einen übel gerathenen Nachfolger von

Au-

Augen siehet/ als welches Letztere eben ad præsentem Casum gehöret.

Cyrus oder Cores, welchen der grosse GOtt selbst seinen Hirten *Jesa. 44. v. 28.* und seinen Gesalbten *seqq. Cap. 45. v. 5.* nannte/ war ein Muster eines löblichen und tapffern Regentens/ alleine wie so gar ungleich hierin ware ihm doch sein übelgerathener Sohn Cambyses. Er hatte so viel Laster als sein Ruhm-würdiger Vater Tugenden/ Natus ad Malitiam saget Josephus, er heyrathete seine leibliche Schwester/ er ermordete seinen Bruder/ und als seine im Blut-Schande schwangere Gemahlin darüber weinete/ sie mit samt der unschuldigen Frucht des gleichen. Dem Jüdischen Volcke war er gantz zuwiedern und musten sie auf seinen scharffen Befehl/ den von seinen Vater angeordneten Bau des Tempels abstellen und liegen lassen/ darumb auch nur fort von diesen Lasterhafften.

Und Daniel war stets um den König/ und ehrlicher gehalten/ denn alle Freunde des Königes.

Saget unser Text ferner: hier wollen wir nach dessen Ordnung und ohne præjudice des Ranges erst sehen. **Was Daniel gethan**/ und dann/ **was der König gethan.** Daniel oder wie er auf der Babylonischen Academie mit geänderten Nahmen immatriculiret worden/ Belsazer, war/ wie Josephus will/ aus Königlichen Stamme/ und ein Descendens des frommen Hiskiæ, als deme schon selbst/ umb einer/ dem äusserlichen Ansehen nach/ schlechten Hoffarth willen/ unter andern

Straffen/ auch eben dieses mit Prophezeihet worden. **Darzu die Kinder die von dir kommen/ die du zeugen wirst/ werden genommen werden/ daß sie Cämmerer seyn in dem Pallast des Königes zu Babel**/ *2. Reg. 20. v. 18.* darbey war er ein sehr gelehrter Mann/ bey dem der **Geist der heyligen Götter** ware/ wie ihme nicht nur der gar grosse Nebucadnezar selbst *Dan. 4. v. 15.* sondern auch sein Sohn Belsazer *cap. seq. 5. v. 14* attestiren musten. Ja er übertraff alle Fürsten und Land-Voigte (derer doch hundert und zwantzich) NB. **denn es war ein hoher Geist in ihm** *Dan. 6. v. 3.* von dem der allerweiseste GOTT selbst das Gleichnüs nimmet/ da er den Fürsten zu Tyro seine so gar übermässige und unbesonnene Hoffarth durch dem Propheten Ezechiel fürhalten lässet: **Siehe/ du hältest dich für klüger als Daniel/ daß dir nichts verborgen sey.** *Ezech. 28. v. 3.* Und dennoch dienete er einem Heydnischen Könige. Woraus wir so viel sehen: daß prægnante sic necessitate, man unter einer Herrschafft von anderer Religion nicht nur wohnen/ sondern auch derselben pariren/ und deren Willen in allen weltlichen Dingen gehorsahmen/ ja ihr auch mit gutem Gewissen dienen könne.

Der HERR aller Herren/ Christus/ agnoscirte in statu suæ exinanitionis das Forum des Heydnischen/ und noch darzu ungerechten Pilati, ja bekandte selbst/ daß die Macht über ihm selber **von oben herab wäre gegeben.** *Joh. 19. v. 11.* Paulus verantwortete sich nicht nur mit der grössesten Bescheidenheit vor denen beyden Landpflegern/ Felice &

Fe-

Festo, sondern als alles nichts helffen wolte/ appellirte Er gar an dem Heydnischen Kayser *Actor.* 25. v. 12. Jeremias befahl denen gefangenen Israeliten/ sie solten fleißig für ihre / sie auch noch sehr bedrängende heydnische Feinde beten. *Cap.* 29. *v.* 7. Und der fromme Ertz-Vater Jacob segnete mit seinem so kräfftigen Seegen den Aegyptischen Pharaonem zweymahl in seiner ersten Audience, die er bey ihm hatte. *Gen.* 47. *v.* 8. & 10. Ja will Paulus die so gar genaue societatem conjugalem ob differentiam Religionum nicht zertrennet wissen/ sondern saget positivement: **So ein Bruder ein ungläubig Weib hat/ und dieselbe lässet es ihr gefallen/ bey ihm zu wohnen/ der scheide sich nicht von ihr/ und so ein Weib einen ungläubigen Mann hat/ und er lässet es ihm gefallen bey ihr zu wohnen/ die scheide sich nicht von ihm.** 1. *Corinth.* 7. *v.* 12. So ist vielweniger zu zweiffeln/ daß auch in Societate Politica gar wohl erlaubet/ einen Herrn von diverser Religion zu dienen. Deñ derer Unterthanen gehorsamste Pflicht erstrecket sich nicht sowohl gegen die Person ihrer Printzen/ als gegen die von GOTT selbsten auf sie gelegte hohe Authoritet und Würde.

Zu seinen Dinst und Ammte aber war er weder per Genitivum nec Dativum, sondern durch recht ordentliche Denomination seines hohen Souverainen nach und nach gelanget. Und gewiß nicht nur die Herren Geistlichen/ auch jeder Aulicus und Politicus hat in allen ihm zustossenden Malleurs und Gefährlichkeiten einen gar sonderen Trost/ wañ er gleichfals mit guten Gewissen sagen kan: Ich

als ein berufſner und verordneter Diener. Welches aber heut zu Tage nicht ſonderlich mehr Mode oder in uſu. Ja da offt viele Stellen und Collegia mit ſo vielle Vice-Adjunctis, Extraordinariis, Supernumerariis, Aſſiſtenten, Expectanten und dergleichen ſchon im Vorrath/ uud doch auch meiſtens per Gradus Conſanguinitatis aut Affinitatis, verſehen werden/ wird einer der Via Regia gehen/ und auf legitimen Beruff warten will/ auch mit den beſten Qualiteten gar lange cariren und deliteſciren müſſen. Und unſere Väter haben ſchon geſagt: Wann einer ſo ſchön wäre als Abſalon, ſo weiſe als Salomon, und ſo ſtarck als Simſon, hätte aber kein Geld und keine Patronos nicht/ würde er von allen gar ſchlechte Aventage empfinden. Der ſo renomirte Tacitus weiß ſich ſelbſten nicht hierin zu finden/ und ſaget *Annal. IV. Cap.20.* Dubitare cogor, Fato & ſorte naſcendi, ut cætera ita Principum inclinatio in hos, offenſio in illos, an ſit aliquid in noſtris Conſiliis, liceatque inter abruptam contumaciam, & deforme obſequium pergere iter ambitione ac periculis vacuum. **Jch kan noch nicht ergründen/ ob das *Fatum* und eines oder des andern Geburts-Stunde daran Schuld träget/ daß groſſe Herrn dieſem ohne *Meriten* genädig/ und jenem ohne Uhrſache ungnädig ſind/ oder ob ſo viel bey uns und in unſeren Kräfften ſtehet/ daß wir mit Entſchlagung unanſtändiger und *ſclaviſcher* Schmeicheley/ doch aber auch Leiſtung alles ſchuldigen *Reſpects* und Gehorſams einen ſo ſicheren Mittel-Weg finden/**

wor-

worauff wir uns zwischen denen gefährlichen Hof-Klippen der Falschheit und Ehrgeitzes sicher durchschleichen könnten.

Und dieser rechtgläubige **Daniel war** nun **stets um den** heydnischen doch löblichen **König.**

Er / als von Jugend auf in turba aulica erzogen / wuste erstlich sehr wohl / was hohe Raison ein grosser Minister habe / sich so viel möglich nimmer allzuweit und lange von seinem auch noch so gnädigen Herrn zu entfernen. Und wie der zu Hofe stets wachende Neid denen Abwesenden offt zu ihren grösten Præjudice Erbsen streue / und Fall-Brücken bereite / gegen welche er in ihrer Præsence auch wohl nicht zu muckſen sich getrauet. *Secundo*, erfoderte es die Wichtigkeit seines hohen Characters und Amts / (wovon wir in folgenden hören) daß er seinen grossen Monarchen aufs fleißigste observiren / und mit bedachtsamster Attention Acht haben muste / wann von Publiquen- und Staats-Affairen etwas zu überlegen / oder in Landes Angelegenheiten / Cameral- und Militair-Sachen / einen Vortrag zu thun / oder auch dieses oder jenes Individui Klagen und Sachen zu proponiren und recommendiren / die beste Zeit und Gelegenheit wäre.

Ach! Tempore venire omnium rerum prius, heisset es wohl auch in specie bey grossen Herren / und dieses ist gewiß gar ein sonderes Artifice eines Ministers / wann er seinen Souverainen soweit auslernet / daß er weiß / wann es rechte Zeit ist / dieses oder jenes zu proponiren. Wie manches an sich

selbst heilsame Consilium ist bloß dadurch stecken blieben / weil es zu unrechter Zeit vorgebracht worden / und wie viele hätten ihre Desseins und Petita besser und nach Wunsch erhalten / wann man ihr Suchen opportuno tempore, oder nach heutiger Arth zu reden / wann der Herr bey guter Laune gewesen / proponiret hätte.

Der Herr Feld-Marschall Joab (daß wir nun ein und auch Biblisches Exempel anführen) war sonst nicht der beste Bruder / aber hierinne gewiß ein perfecter Meister / der konnte auf solche Arth den guten David stimmen wie er ihn haben wolte. Da er den Bruder-Mörder Absalon gerne ausgesöhnet hätte / und aber wie der Text saget / merckete / daß **des Königs Hertz war wieder Absalon** *2.Sam.14. v.1.* Das hieß eben / daß es noch nicht de tempore, O! da liesse er es wohl bleiben / daß er sogleich selbst vor ihm intercediret / sondern da nahme er einige Zeit hiernach eine alte Frau von Thekoa, die muste einen Maul-Schleyer anziehen / und dem armen David ein Mährgen von ihren beyden Söhnen erzählen / auch es dabey so kläglich machen / biß dem lieben Herrn die barmhertzige Ader gerühret / und er durch Freysprechung des vermeynten Bruder-Mörders soweit gefangen wurde daß er nach ferner Vorstellung den listigen Joab, selbst diese erwünschete Ordre und Commission geben muste. **So gehe hin / und bringe dem Knaben Absalon wieder.** *v.21.*

Als ferner diesem prætendirten Crohn-Printzen nicht anstehen wolte / daß er zwar in der Residentz-Stadt sich auffhalten / doch aber bey Hofe nicht

nicht erscheinen dürffte / nahme er seine Zuflucht wiederum zum Herrn Generalen-Cheff, alleine/da dieser auch wiederum sahe / daß es noch nicht Zeit/und dem Könige des Ammons Verlust / oder andere Grillen im Kopff stecketen / schluge er es zwey mahl glatt abe / endlich aber / da der malcontente Printz so gar unabläßlich anhielte / auch mit Anzündung eines Stücke Gerstens ein ziemlich starckes Compliment machete / **gieng er / zu gelegener Zeit / hinein zum König / und sagets ihm an**; worbey er dann der bewegenden Persuasorien von der auch einem grossen Herrn übelanstehenden Unversöhnlichkeit/der so grossen Reue des Printzen / auch ungemeinen Liebe zum Herrn Vater / als ohne welchen zu sehen / er gar nicht mehr leben könte / noch wolte/ nicht wird vergessen haben / und diß hatte wiederum solchen Effect, daß David den durch und durch boßhafften Absalon auffs Liebreicheste embrassirete.

Letzlich aber, und da er / Herr Joab, mit eigener hoher Hand / diesem ungerathenen Sohn/ ad Acheronta geschicket / und aber sahe / wie sehr der Grund-fromme David darüber lamentirete/ auch dahero besorgete / es möchte künfftig / wann der vorige Haß sich noch mehr geleget / wohl König und Volck ihm nicht eben zum Besten deuten / daß er gleichwohl vor das Königliche Blut und einen so schönen und tapfferen Printzen nicht mehr Regard getragen / nahm er wiederum die Zeit in Acht / und da eben die Sieghafften Trouppen theils noch da stunden / theils durch den betrubten Zustand und die Thränen ihres so lieben Königes bewogen / schon

abmarchiret waren / stellete er dem Könige sogleich aufs Beweglichste vor / wie hieraus leicht ein neuer Abfall entstehen könte / auch dahero höchstnöthig, daß Jhro Majestät ohne dem allergeringsten Verzug sich dem noch gegenwärtigen Volcke mit einem freudigen und freundlichen Gesichte zeigeten / brauchete darbey gar starcke und harte Expressiones/und brachte es darmit auch so weit / daß der König alles Trauren und Weinen auf einmahl abandoniren, sich mit einer freyen und freudigen Miene öffentlich darstellen / und dadurch des Herrn Feld-Marschalls violentes factum nicht nur approbiren / sondern (welches eben des guten Herrn Joabs sein gantzes Dessein und Haupt-Werck ware) eben dadurch solches auf sich selbst nehmen / und daß es auf seine Ordre geschehen / das Volck persuadiren muste.

Allein weg mit diesem Psevdo-Politico, welcher doch auch endlich selbst mit einem blutigen Kopffe zu Grabe gienge / wir wollen uns wieder zu unsern ehrlichen Daniel wenden; dieser nahm nun auch drittens / durch sein stetiges um den König seyn en general das Davoir eines getreuen Dieners in Acht. So wenig dazumahl denen Ministris ihre Affaires oder Jours dergestalt gemählig abgetheilet waren, daß manche / wenn sie etwann des Jahrs drey oder vier Monath einige sogenannte Auffwartung verrichtet / die Ubrigen alle mit Müßiggehen / spatzieren-Reisen / oder anderen selbst beliebigen Divertissiments zubringen könten. So wenig ließ auch Daniel einige Allotria oder Neben-Wercke sich von dem schuldigen und continuirenden Dienste seines Herren im geringsten empechiren. Er dienete seinen

nem Herrn nicht mit Dienst allein vor Augen/ als dem Menschen zugefallen/ sondern als ein Knecht *Christi* nach der Lehre Pauli *Eph. 6. v. 5.* Er wuste und erkennete/ daß er nicht nur mit dem so wichtigen Ammte sondern auch dieses mit ihm versehen seyn müste/ Esto quod audis. Dachte er allezeit nach Kayser Aurelii Numeriani Lehre. Du must dieses auch würcklich seyn / und dich als derjenige aufführen/ vor dem du vom Könige und Volcke gehalten wirst. Seine Herrn Dienste zog er allen seinen Domestiquen Angelegenheiten/allen Compagnien und andern Divertissements jederzeit vor. La Bassete oder einiges Karten-Spiel war ihm im geringsten bekannt / zum Truncke hielte er wie *Cap. 1. v. 13.* zu sehen/ mehr vom Wasser als Wein; Und vom Tantzen war er wohl auch der Meynung des Ambrosii: Quod nemo saltet sobrius, nisi qui insaniat. In Summa, er war Totus in Rem, er hatte ein wichtiges Ampt/ und dessen wartete er auch mit allem Fleisse.

Dadurch und darbey brachte er es auch endlich **vierdtens** dahin/ daß er **stets um den König** seyn dürffte. Ach! Principibus placuisse viris non ultima Laus est, es gehöret gewiß Kunst/Mühe und Behutsamkeit darzu/ es so weit zu bringen/ daß ein grosser Herr einen gerne oder stets um sich leyden könne. Welche Cautelen aber Daniel/ als ein guter Artista nicht nur wuste / sondern auch mit sorgfältigster Accuratesse applicirete; da wird er gewiß seines Herrn Geschäffte nimmer auf den andern Morgen verschoben / und alles Anvertrauete mit möglichster Embsigkeit verwaltet / ihm nimmer zu

was

was Bösen gerathen/ niemand verfolget/ oder denigriret/ sich nimmer interessiret oder Geitzig erwiesen/ allezeit mit frölichem Gesichte sich præsentiret und vor sich wohl gar nichts ausgebeten/ oder zum Geschencke verlanget haben.

Dann der von seinem Herrn offte oder immer etwas ausbitten und haben will/ bringet es dadurch endlich dahin/ daß er solcher seiner Herrschafft recht zuwieder wird/ indem sie bey jeden Anblicke schon dencket: Waß wird dieser wieder neues suchen/ oder zu proponiren haben/ ja wann ein Minister ja etwann vor sich selbst was zu suchen Raison und Gelegenheit siehet/ thut er weit besser/ wan solches durch Andere incaminiret werden/ oder er es gar durch treue Dinste und sonsten so weit bringen kan/ daß es ihm der Herr selbst offeriren muß/

Er/ Daniel, wird ferner alles ihm ins geheim Vertrauete wohl cachiret, in diejenigen Arcana seines Königs aber/ so er ihm nicht wissen lassen wollen/ niemahlen mit unzulässiger Curieusitet inquiriret/ auch eben so wenig ihme ohne Noth und sondere Ammts-Raison, nicht leicht contradiciret, vielmehr aber diesen grossen Monarchen jederzeit mit allen unterthänigsten Respect veneriret haben/ als von welchem Letzteren wir eine Probe sehen/ da er seinen ersteren Herrn dem Nebucadnezar dieses so gar obligente und sonder Zweiffel ihm auch gar wohl gefällige Compliment machete: **Du bist ein König aller Könige/ dem GOTT vom Himmel Königreiche/ Macht/ Stärcke/ und Ehre gegeben hat/ und alles da Leute wohnen/ darzu die Thiere auf dem Felde und**

die

die Vogel unter dem Himmel / in deine Hände gegeben / und dir über alles / Gewalt verliehen hat. *Dan. 2. v. 37.* Und durch solche und andere dergleichen einen solchen grossen Herrn charmirente Qualiteten, brachte er es nun dahin / daß ihm der König nicht nur wohl um sich leyden konte / sondern er auch **ehrlicher gehalten wurde / denn alle Freunde des Königes.**

Hier sehen wir / was gegen alle dieses so löbliche Bezeigen Danielis, auch hinwiederum der grosse und Glorwürdige Cores that. Daß man auch fremde Bediente annehmen / uñ Auswärtige gar wohl zu hohen Chargen befördern könne / erwiese er zwar allerdings Practicè, hatte auch darvon so wenig Schaden als dorten Pharao, da er den verkaufften Ebreischen Joseph, über gantz Egipten und zu des Landes Vater setzte. *Gen. 41. v. 43.* Allein mit was vortreflicher Præcaution dieses geschehen / wollen wir aus der andern Historia Danielis ein wenig ansehen.

Es war Daniel nicht etwan von einem andern Herrn Hofe wegen gehabten Duels oder anderer unfertigen Händel echappiret, als welches heut zu Tage manchem zur guten Recommendation und Promotion gereichet / noch weniger aber sprang er gleich unico saltu, und ehe er des Landes Zustand einmahl recht kündig worden / hinein in seine Bedienung und Functiones, nein gewißlich nein. Sondern als Nebucadnezar die Stadt Jerusalem erobert / befahl er seinem Obristen Cämmerer / *Asphenas* er solte aus den Kindern Israel vom Kö-

nig

niglichen Stamm und Herrn Kindern wel-
len / Knaben / die nicht gebrechlich wäre[n]
sondern schöne / vernünfftige / weise / klug
und verständige / die da geschickt wären z[u]
dienen in des Königes Hofe. *Cap. 1. v. 4.*

Dieser löbliche König suchete unter denen G[e]fangenen nicht etwann ungescheide Hoff-Narre[n] oder ungestalte Zwerge / sondern geschickte Leute / un[d] hielte darauff und dafür / daß er auch seinen Nac[h]kommen an dergleichen wohl educirten und instrui[r]ten Dienern einen grossen Schatz hinterliesse. Den[n] ein grosser Herr soll zwar billig Director Consili[o]rum allezeit selbsten seyn / doch aber auch dabey j[e]derzeit viel auf kluge und getreue Räthe halten. Un[d] Ludovicus XI. König in Franckreich / der sich rü[h]mete / daß sein kleines Leib-Pferd von so grosse[n] Kräfften / daß es ihm und alle seine Reichs Consil[ia] zugleich ertragen könne / begienge dabey so viel Staat[s-] und Regierungs-Fehler / daß er sein eigen König[-] reich vielmahl kaum überwinden könte. Salustiu[s] aber saget wohl recht: Vigilando, agendo, NB. & bene consulendo, prospera omnia cedunt. Ei[n] grosser Herr muß vor sich selbst zwar arbeitsam / flei[s]sig und laborieux seyn / doch aber auch gute Di[e]ner und Räthe haben / wann er Land und Leu[te] wohl regieren will.

Friderich der Weise / nomine & omine talis und ein nie genung gepriesener Churfürst eures Va[-] terlandes / hatte viertzig Jahr mit gröster Renom[-] mée regieret / und dreyen Kaysern Friderico III. Maximiliano und Carolo V. heilsamlich rathe[n] und den Reichs-Frieden befördern helffen / und s[o]

ge[-]

gete doch als er im 63. Jahre seines Alters Anno 1525. auf seinem Sterbe-Bette lage: **Ich weiß nicht wie es ist/ je länger ich regiere/ je weniger ich regieren kan/ denn die Leute werden so verkehret/ daß ich nicht mehr weiß / wem ich trauen solle.**

Wie so gar accurat und exact aber es hier mit dieser des Nebucadnezars Auswehlung zugangen/ ist daraus zu schliessen / daß von so vielen gefangenen Juden nicht mehr als vier Anständige gefunden worden/ weil sie nicht nur edel von Geblüte/ sondern auch von Gemüthe seyn solten / von denen Müttern nemlich/ zu Räthen und Regenten gebohren/ von GOTT aber mit herrlichen Gaben beschencket/ und zu hohen Aemptern und Wissenschafften zubereitet.

Diese nun/ unter welchen Daniel der Vornehmste war/ wurden gleich in die Königl. Reichs-Academie gethan/ zu Bezeigung der ihnen ertheileten Naturalisirung oder Indigenats, mit andern der Landes-Sprache gemässen Nahmen/ und Daniel, welches sonst so viel heisset/ als **GOTT mein Richter**/ und Belsazer **ein Schatzmeister** genennet/ drey Jahr lang in denen Chaldæischen Schrifften/ Sprachen/ Künsten/ Landes Constitutionibus und Gewohnheiten Mühsahmst und unter steter Auffsicht dieses Ober-Hoffmeisters informiret/ darbey ihnen ihre Kost und Tranck selbst von der Königlichen Tafel geordnet. O! eine überaus herrliche Communitet, dergleichen jetzo in der Welt wohl kaum mehr zu finden seyn wird: Alleine auch gewiß manch herrliches Ingenium muß heut zu Tage ver-

der-

derben/ und manch tüchtiges Subjectum kan da-
her nicht emergiren/ weil Res angusta, domus ei
ardentior obstat, und sie und ihre Eltern nichts ha-
ben/ worvon das Studiren secundiret werden kön-
ne/ diejenigen Grossen und Reichen auch/ so denen
Armen fortzuhelffen sich bemühen/ täglich seltsame
werden.

Hierbey nun hatte Daniel sich erstlich **recht Gottesfürchtig** bezeiget/ dann **er satzte sich für in seinem Hertzen/ daß er sich mit des heydnischen Königs Speise/ und mit dem Wein/ den er selbst tranck/ nicht verunreinigen wolte** *v. 8.* hiernach auch **überaus mäßig**/ denn er verlangete nichts/ als **Zugemüse zu essen/ und Wasser zu trincken** *v. 13.* Ferner sehr **demüthig**/ indem er aus Königlichem Stamme gebohren/ und jetzo von dem grösten Welt-Monarchen zu einem Pflege-Kinde angenommen/ sich gegen des Hofmeisters seinen Subdelegatum, dem Melzar, wiederholten mahls seinen Knecht nennete: **Versuchs doch mit deinen Knechten/ - - darnach schaffe mit deinen Knechten.** *v. 12. & 14.* Auch endlich sehr **fleißig**/ denn er brachte es durch unermüdetes und solides Studiren und durch Beytrag göttlicher Gnade so weit/ daß/ als der König Nebucadnezar sich der Schul-Füchserey (wie es heut zu Tage heissen würde) selbst nicht schämete/ sondern sie nach absolvirten Triennio Academico persöhnlich examinirete/ **Er sie** (den Daniel und seine drey Universitets Cameraden) **in allen Sachen/ die Er sie fragte zehn mahl klüger und verständiger fande/ denn alle Sternseher und Weysen in seinem gantzen Reiche.** *v. 20.*

Hierauff wurden Sie nun auch sogleich des Königes Diener v. 19. und in würcklichen Affairen gebrauchet. Dann die Welt ist das gröste Buch/ und darinnen braf getummelt werden/ die allerbeste Schule. Ja/ als der gelehrte Hugo Grotius von einen jungen Menschen gebeten wurde/ er möchte ihm doch ein gut Buch recommendiren, welches er in studio Politico sich zu excoliren vornehmlich lesen könne/ gab er zur Antwort: Sein Rath wäre dieses: Er solte ein Buch weiß Papier nehmen/ damit in die Welt reisen/ und alle ihm vorkommende Actiones publicas hinein schreiben/ dadurch würde er sich selbst das beste politische Buch componiren können. Alles Studiren ist und heisset in Staats-Sachen nichts mehr als das Fundament, worauf hernachmahlen per usum & exercitium das rechte Gebäu gesetzet werden muß. Mancher/ so ex Fundamento studiret/ kömmt darmit nimmer empor/ weil er solches zu excoliren und sich herfürzuthun keine Gelegenheit findet/ hingegen ein halb-Gelehrter/ und mit gutem Naturel Versehener/ wird ein perfecter Staats-Mann/ weil die ihm zufliessende Affairen, Chargen, Verschickungen und dergleichen mehr als tausend Bücher præstiren.

Nachdem hatte Daniel dem Könige Nebucadnezar treulich gedienet/ er hatte ihm den schweren Traum ausgeleget/ und was noch mehr solchen/ da ihn der König vergessen umständlich her erzählet/ *Cap. 2.* worauff er auch **zum Fürsten von ihm über das gantze Land zu Babel und zum Obersten über alle Weisen zu Babel gemacht.** *v. 48.* Seinem Sohne Bellazer exponi-

rete er / die von recht hoher Hand / an die Wa
gemahlete verborgene Schrifft / und wurde da
zum dritten Herrn im Königreiche declarir
Beym Dario war er nicht weniger in Ansehen /
so / daß er ihm auch gedachte über das gan
Königreich zu setzen. *Cap. 6. v. 3.* Aber da s
leten ihm die andern Herrn Grandes mit dem vo
Könige sub- & obrepticie expracticirten Gener
Verbohte alles Gottesdienstes auff gewisse Zeit /
Bein unter / darüber er bis im Löwen-Graben s
perte / und aldar ein Examen Constantiæ satis
gorosum ausstehen muste / worvon ihn selber
fromme König / ungeachtet er grossen Fleiß th
daß er ihm erlösete / und sich mühete biß
Sonne untergieng. *Cap. 6. v. 14.* auch selbst ni
retten kunte. Allein auch nur zu seinen desto grö
ren Ehren und Aufnehmen / denn der Engel d
HErrn muste den Löwen ihren Rachen zuh
ten / und der hirüber so innig erfreuete Darius ,
solches mit dem expressen Befehl: Daß m
in der gantzen Herrschafft seines Königreic
dem GOTT *Danielis* fürchten / und schev
solle. *v. 26.* in allen Landen publiciren, diesem
nen lieben Getreuen aber machte er noch gewa
ger im Königreiche.

Und alle dieses bey drey seinen Antecessore
rühmliche Verhalten des Danielis, ware dem
ro als einem in den ante Actis seiner eigenen Re
wohl erfahrnen Potentaten nicht unbekant. D
gewiß so nützlich einem Fürsten ist / von denen
storien auswärtiger Reiche und Puissancen ei
Notice zu haben / so höchstnöthig ist es ihm v

m

mehr zu wissen und zu erkündigen/ was in seinen eigenen Landen und Herrschafften vor Veränderungen/ Kriege/ sonderbahre Casus oder andere denckwürdige Dinge in vorigen Zeiten passiret seyn / als woraus er sich gewiß mit wohlerwogenem Nachsinnen viel facienda & fugienda colligiren kan. Futura sciunt quæ præterita bene cognoscunt/ wer die vergangenen Dinge wohl innen hat / kan in gegenwärtigen und zukünfftigen sich deren Exempel zu grosser Aventage bedienen.

So machet es ein ander Nachfolger unsers Cyri der Ahasverus oder Xerxes, als der einst nicht schlaffen könnte/ ließ er zum Zeit-Vertreib nicht etwann ein paar Hoff-Narren oder eine lustige Romaine/ sondern seine Landes-Chronica holen/ und sich ex Actis Regni was vorlesen/ fande auch darinnen Gelegenheit vor die Erhaltung seines Königl. Lebens den treuen und frommen Mardochai zu compensiren/ hingegen von dem gottlosen Haman/ als einer Pestilentzialischen Drüse seines Hofes und Landes sich zu entledigen. *Esther. 6. seqq.*

Nun einen solchen naturalisirten/ instruirten/ examinirten/ probirten und renomirten Frembden in Dienste zunehmen/ oder zubehalten / hatte und machte sich Cyrus freylich kein Bedencken/ ich sage in Diensten zu behalten. Denn er dürffte ihn nicht von neuen annehmen/ sondern fande ihn schon als einen alten Diener / drey vorhergehender Könige/ und damahlen bestallten Obristen derer Trium virorum, so Darius über die hundert und zwantzig Land-Vöigte des Babylonischen Reiches gesetzet hatte/ in würcklicher Bestallung.

Und gewiß es werden die meisten Politici wohl dieses mit mir vor eine schlechte Staats-Maxime halten/ wann junge oder neue Regenten sogleich alle alte Diener abdancken und abandoniren wollen. Hätte Rehabeam seines weisen Herrn Vaters Räthe behalten/ oder ihnen nur eine Zeitlang gefolget/ so hätte er wohl auch nicht von der Huldigung entlauffen/ oder ansehen dürffen/ daß von den zwölff mächtigen Stämmen Israel nur anderthalb treu und übrig geblieben. *1. Reg. 12.* Ach ein treuer und erfahrner Minister, so bey dem Regiment und dessen Steuer-Ruder schon gute Zeitlang gewesen/ und also von dem Lande und dessen Stärcke und Schwäche genugsame Kundschafft hat/ kan einem angehenden Regenten treffliche Hülffe thun. Syrach setzet dieses der freylich allem vorhergehenden göttlichen Hülffe gleich zum nächsten/ wenn er saget: **Es stehet in Gottes Händen/ daß einem Regenten gerathe/ derselbe giebet ihm einen löblichen Cantzler.** *Cap. 10. v. 5.*

Alexander Magnus, nomine & omine talis, hatte wohl andere Conqueten und die universal Monarchie nicht über Europa, sondern alle vier Theile der Welt im Kopffe/ und dennoch schlieff er in seinem/ mit Feinden umgebenen Lager/ sicher/ weil er wuste und sagen könte: *Parmenio* wachet. Ja er würde auch die unglaublichen Progressen in so kurtzer Zeit unmöglich gemachet haben/ wann nicht seine so grosse Heldenmüthigkeit von diesem/ imgleichen dem Ephestione und Clyto wäre unterstützet und secundiret worden.

Der in Arte & Marte so berühmte Kayser und reno-

renomirte Staats-Mann Carolus V. hatte Anno 1555. seinem Sohne Philippo II. das mächtige Königreich Spanien mit allen dessen so weitläufftigen Pertinentien übergeben / allein / als er ihm seinen getreuen Diener Eraso recommendirete / sagete er: **Er liefere ihm an diesen einen solchen Mann / welchen er höher als diese Trohne / und alle dazu behörige Land und Leute *æstimire*.**

Und dieses waren nun die Convainquanten Raisons, wordurch Cores bewogen worden / den Danielem so hoch zu avanciren / und wobey die untergebenen Lande wohl eben wie dorten Malvezzi zum Philippo IV. über die Wahl des Grafens von Olivarez sagen können: Quanta tuæ Majestati debentur Encomia, quæ tanti nominis elegit, imo creavit Ministrum. **Was Ruhm und Danck ist doch das gantze Land auch davor Euer Majestät schuldig / daß sie Ihm enen so vortrefflichen und *renomirten Minister* erwählet und vorgesetzet haben.**

Sein Rang und Charge hiesse: **Er ward ehrlicher gehalten / denn alle Freunde des Königes.** Es waren damahls grosse Könige und kleiner Hoff-Staat. David war ein mächtiger König über die considerablen zwölff Stämme Israel / und andere auswärtige ihm Zinßbar gemachte Völcker / der Catalogus aber seiner vornehmen Ministrorum hiesse: *2. Sam. 8. v. 17.* **Joab war über das Heer / Josaphat war Cantzler / Zadock und Abimelech waren Priester / Seraja war Schreiber, Benaja war über die Crethi und**

Plethi, oder Trabanten Hauptmann/ **und die Söhne Davids waren Priester** / oder wie es *1. Par. 19. v. 17.* erklähret wird / **dem Konige zur Hand** / und seine General-Adjutanten. Worzu er endlich in folgenden Jahren den *Adoram* zum **Rentmeister** / oder Kammer-Præsidenten noch angenommen. *2. Sam. 20. v. 24.* Denn dazumahl waren viel jetziger Chargen, Titul und neu inventirte Collegia noch nicht bekannt / oder in rerum natura, und die grossen Herrn hielten darvor / daß wann wenige Bedienten mit rechtem Bedacht / und ohne allem andern Regard, als blossen Absehen auf ihre Meriten und Qualiteten verordnet würden / auch diese / in dessen Betracht ihre ihnen committirte Officia mit rechtem Fleiß und Eyfer verrichteten / Herr und Land besser versorget / als wann bey der allzugrossen Menge immer Einer auf dem Andern es schiebet und sich verlässet.

Den Character, als **des Königes Freund** / finden wir am ersten an dieses martialischen Davids seines so friedsahmen Sohnes Salomonis schon etwas vergrösserten Hoff-Ordnung / *1. Reg. 4. v. 5.* als da stehet: *Sabad*, **der Sohn** *Nathan* **des Priesters / war des Königs Freund.** Was vor Qualiteten aber unter andern dieser so weise König hierzu prætendiret / saget er selbst / *Prov. 22. v. 11.* **Wer ein treu Hertz und liebliche Rede hat / des Freund ist der König.** Und der grosse König aller Könige sagete wieder seine zwölff geheimte und Assistenz-Räthe: **Ihr seyd meine Freunde / so ihr thut / was ich euch gebiethe.** *Joh. 15. v. 14.* En fin, der Nahme bringets gleich mit sich / daß

daß ein mit diesem hohen Character signalisirter seines Principals intimster Minister gewesen / welchen er alle Reichs und andere Arcana vertrauet / und in denen geheimsten Verschickungen und Expeditionen gebrauchet. Nun hatte Cyrus drey so mächtige und weitläufftige Königreiche unter sich gebracht / in welchen es zum Theil / nach Arth der neuen Conqueten, noch immer schele Gesichter gabe. Und des Darii Gesandten sagten dem grossen Alexandro unter die Augen: Periculosum est, imperium peregrinum, facilius est quædam vincere quam tueri. Ja / Julius Florus spricht: Difficilius est Provincias obtinere, quam facere, viribus parantur, Jure retinentur. **Uber frembde Völcker zu herrschen / ist eine gar gefährliche Sache / und viel leichter, andere Länder einzunehmen / als zu erhalten und beherrschen. Dann bey jenem kömmt es mehrentheils nur auf Macht an / hier aber muß Kunst und Verstand das meiste beytragen.** Ja es war vonnöthen / jedes und dessen Volck / nach seiner besondern Arth zu gouverniren. Dann nicht ein jeder Kapzaum ist jedem Pferde gerecht / und dem Hertzoge von Alba wurde eben dieses vor die gröste Faute angerechnet / daß er die Portugiesen mit Gelindigkeit / und die Niederländer mit violenter Force bändigen wollen / da er doch / wann er diese Maximen umgekehret oder verwechselt / weit besser würde reussiret haben. Ja eben dahero hatte auch Cyrus dergleichen guter und geheimer Minister mehr als einen vonnöthen. Wie dann dieses ein gar schöner und sonderer Ruhm derer Könige in Persien / so da stehet *Esther. 1. v. 13.*

Des Königes Sachen musten geschehen für allen Verständigen auf Recht und Händel.

In solchem Collegio der Königlichen Freunde nun war unser Daniel der vornehmste Præsidente, intimus intimorum, nach heutigem Stylo Premier Minister d' Etaat, oder geheimter Raths Director. Was dieses aber vor eine hohe Charge und Function gewesen / davon machet uns Lutherus einiger massen das Portrait in der Vorrede über Danielem, wann er saget: *Summa*, es ist unter allen Abrahams-Kindern keiner so hoch in der Welt erhöhet als *Daniel*. Es war *Joseph* wohl groß in Egypten beym König *Pharao*, so waren *David* und *Salomon* groß in Israel / aber es sind alles geringe Könige und Herrn / gegen die Könige zu Babel und Persien / bey welchen *Daniel* der oberste Fürst war / Welche er auch wunderbahrlich zu GOTT bekehret / und ohne Zweiffel in beyden Kayserthümern grosse Furcht bey vielen Leuten geschafft hat / die durch ihn sind zur Erkänntniß Gottes kommen / und seelig worden. Wie dann derselbigen Kayser Brieff und Geboth / daß man *Danielis* GOTT in allen Landen ehren sollt / wohl anzeigen. *Dan. 3. v. 29 & 6. v. 26.*

Und so hoch hatte nun Cores einen alten treuen Diener avanciret, auch dadurch gezeiget / wie wohl und löblich ein grosser Herr thue / wann er die von wohl qualificirten Ministris geleistete ersprießliche Dinste mit guter und möglichster Vergeltung belohnet / als welches eben der rechte Sporn / wordurch andere zu gleichmässigen Wohlverhalten und unermüdeter Treue angetrieben werden. An

An Cyro war hirnach dieses auch löblich/daß er sich vor seinen Diener und geheimten Räthen nicht Ein-noch ihnen den Aditum zu sich versperrete. Denn dadurch gabe er Gelegenheit / daß ihm der Zustand / die Noth und Bedürffniß vom Land- und Leuthen täglich könte referiret und vorgestellet werden. Wer nicht höret / dem kan nicht gerathen/ und dem so sich nicht rathen läst / auch nicht geholf-fen werden. Daniel wird als auch Grand Maitre des Requetes nicht immer lauter plaisante und angenehme Sachen proponiret haben / und dennoch verstattete ihm der gütige König gantz gerne / daß er stets um ihn seyn / und alles / was nöthig / proponiren mögte.

Hierzu aber hatte Daniel, sonder allem Zweifel/ auch eine honete und Standes-mässige Besoldung gehabt. Denn wenn ein grosser Herr seinen Bedienten nach Proportion ihrer Chargen und Affairen nicht zulängliche und richtige Gaga reichen lässet / so können sie entweder sich nicht ihrem Character gemäß halten / und affühen / welches so dann ihren Principal selbst zum Despect gereichet / oder aber werden verdrüßlich und nachlässig in Herrn Dinsten / und müsten die Meisten sorgen ad panem quotidianum, und ihren domestiquen Affairen wenden. Oder wenn man das Erste nicht gerne thun / daß Andere aber / und Res angusta domus, nicht zureichen wil / Fänget man an/ hier- und dar Præsentgen zu nehmen / wird gleichsam aus Noth interessiret, und saget mit jenem. Das *Fas*, oder die Besoldung ist schlecht/ darvon konte ich nicht leben / wenn das noch

ziemliche *Nefas* oder die *Accidentia* thäten. Wodurch aber Herrn und Lande offt der gröste Schaden zugezogen/ und auch der beste Minister gehindert werden kan/ höher zu emergiren/ und mit seiner Dexterite und Wissenschafft bessere Dienste zu leisten.

Ein Diener aber kan auch beydes gar wohl und mit gutem Gewissen annehmen / nemlich sowohl eine ihm und dem Etaat, so er seinem Herrn zu Ehren führen muß anständige Besoldung. Denn ein Arbeiter ist seines Lohnes wehrt / als auch / wenn er von einem Officio zum andern avanciret, oder ihm zu der schon habenden Charge noch Eine oder die Andere mehr conferiret wird / so viel er nemlich deren bestreiten / und ihnen so / wie er es gegen GOTT/ seinen Oberen/und jedweden zu verantworten getrauet/ behörigen vorstehen kan. Dann sonsten/ wenn er es refusiret, und nur Tædio Laboris, oder aus anderen nicht genung erheblichen Uhrsachen sich der Last entziehen will / so dan aber solche ihm zugedachte Aemter an Andere und manchmahl Unwürdige kommen / diese auch demselben nicht recht / oder übel vorstehen / so hat er in foro Conscientiæ solche facta & neglecta, als selbst begangen / zu verantworten.

Allein dadurch will ich denenjenigen durchaus nicht das Wort reden / so in die Aempter sich per quasvis portas zwingen und dringen / sobald nur eine Vacanz sich ereignet / oder einer auch wohl nur über Kopff-Wehe klaget / nach dessen Charge lauffen / ja wol gar etzliche Jahr noch bey seinen Leben den Expectanz Schein darauff schon im Schubsack her-

herumtragen; Nein/dieses halte ich nec in foro soli nec poli verantwortlich/ unser Daniel thate es auch nicht. Er war bey Nebucadnezars Zeiten bekannter massen schon ein grosser Mann gewesen/ als aber hiernach und bey dem debouchanten Belsazer er nicht mehr Mode, schon ein Kahlmäuser hiesse/ weil er nicht mitmachen konte noch wolte/ cedirete er alle seine hohe Chargen und Affairen gantz gerne/ lebete als eine privat-Persohn/ und sagete: Ego mea sorte contentus. Ja hielt sich dermassen eingezogen und incognito, daß er bey Hofe gantz unbekannt wurde/ und da endlich die himmlische Hand mit ihrer entsetzlichen Schrifft das Gelag zustörete/ die sämtliche sonder Zweifel regis ad exemplum naturalisirten Herrn Aulici gar nichts von ihm wusten/ sondern lieffen zu allen Caldeischen Weysen und Wahrsagern/ daß sie doch fein geschwinde kommen/ dem lieben so erschrockenen Herrn/ durch gute Auslegung der tollen Schrifft soulagiren, und dafür einen schönen Purpur/ Güldene-Kette/ und raisonable Charge zum Gratial bekommen solten. Alleine als diese und jene allerseits/ wie ihre stumme Götzen darstunden/ fiel es endlich ohngefehr noch der alten Königl. Frau Mutter/ oder wie etzliche wollen Groß-Mutter/ ein/ daß vor diesem und bey ihres seeligen Herrns Leb-Zeiten ein Mann/ so Daniel geheissen/ am Hofe gewesen/ **und in ihm ein hoher Geist/ darzu Verstand und Klugheit/ Träume zu deuten/ tunckele Sprüche zu errathen/ und verborgene Sachen zu offenbahren.** Denn darum war es jetzo eben zu thun. Weil aber die gute Frau ebenfalls nicht wuste/ wo dieser Mann

sich

sich auffhielte / muste bald ein Cammer-Diener lau
fen / ihn auffzusuchen und her zu bringen. Wo
auff auch Daniel sogleich gehorsamlich erschiene / d
Schrifft lase / deren harten Inhalt / ohne einiges um
gegebene Mäntelgen deutlich erklährete / und eine gu
te Gesetz-Predigt mit beyfügete. *Cap. 5. v. 1. seqq*
Dennn eine / dem Herrn vorstehende Gefahr / mu
man durchaus nicht verhehlen / noch solche zu offen
bahren sich etwann besorgliche Gedancken machen
Wie dann unser Daniel vorhin bey dem Nebucad
nezar *Cap. 4.* Eben dergleichen freyes Procedere
nur aber / weil jenes sonst ein gar löblicher Herr / et
was mehr Complimente machete / und seine Con
dolence auch guten Rath mit beyfügete.

Endlich wollen wir hier auch Methodo arbi
traria ein paar Corollaria noch mitnehmen / so wi
sonsten wohl bey dem **ersten** Theil / und da wir an
sahen: **Was** *Daniel* **gethan** / annectiren solten.
Als **erstlich: daß manchmahl dasjenige / was
wir vor ein rechtes Unglücke halten / zu un
seren besten und besonderen Gelücke von dem
grossen / und es mit denen Seinen / ohne dem
stets wohlmeynendem GOtte / angesehen ist.**

Da das gantze Jüdische Reich / Jerusalem und
der Tempel zerstöhret / Daniel alle seines Haab und
Vermögens beraubet / in seiner zarten Jugend von
Eltern und Freunden hinweggerissen / gefangen / und
vielleicht auch gebundeu in ein fremdes heydnisches
Land geschleppet wurde / sahe es allenthalben elend
und unglücklich genung aus / und werden viele die
ses arme verlassene Kind hertzlich bejammert haben.
Allein / alles dieses waren Staffeln / worauff er / zu
dem

dem höchsten Ehren-Gipffel per Augusta ad Augusta, aus dem Gefängnisse zur Vice-Reschafft dreyer so mächtigen Königreiche stiege. Marcet sine adversis virtus. Die Tugend muß durch Unglück und Wiederwärtigkeit erhalten und excoliret werden/ sagte Kayser C. Galerius Maximinus. Hätte ihn Aspenas unter denen andern Geringen mit im Jüdischen Lande zurück gelassen/ wäre er auch wohl Zeit seines Lebens in so schlechtem Stande geblieben/ so aber/ da er als ein Sclave mit fortgeschleppet wurde/ muste er eben dadurch zu so hoher Weißheit/ zu noch höhern Ruhm/ und zu den höchsten Digniteten gelangen. Diese Welt ist/ wie auch die Heyden erkannten/ nichts anders als ein Theatrum, und hat zwo grosse Thüren/ durch die eine treten wir bey unserer Geburth auff/ und durch die andere im Tode wieder ab/ die Persohnen welche/ und die Kleyder darinnen wir agiren sollen/ werden uns von GOTT gegeben. Der weise Epictetus saget: *Cap.* 23. Memento te esse Actorem fabulæ talis, qualis Magistro probata fuerit --- Hoc tuum est datum personam bene agere, eam autem eligere est alterius. Ein jeder muß wohl Acht haben auf die Persohn/ so ihm in der Comœdie seines Lebens zu agiren auffgetragen. Er darff sich nicht selbst auslesen/ was vor eine er will/ er darff auch nicht hervortreten wann er will/ sondern muß erwarten/ waß und wann ihm solches von dem obersten Directore befohlen wird. Ja das ist auch darbey gar nichts neues/ daß eine Persohn in einer Stunde einen Reichen und auch einen Bettelmann/ mit veränderten Kleidern agiren muß.

Darum soll und muß auch *secundo* ein *Politicus* in keinen *Malheur*, oder wann alles noch so *contrair* und gefährlich scheinet/ verzagen und kleinmüthig werden. Diese seine Gefangenschafft war wohl das erste/ aber nicht das letzte Unglücke Danielis; Ach! er muste noch duriora fata und härtere Proben des unbeständigen Glückes aussteh en. Bald lag der grosse Monarch Nebucadnezar zu seinen Füssen/ und wolte ihm göttliche Ehre anthun/ *Cap. 2. v. 46.* Bald lag er/ Daniel, in dem Löwen-Graben/ mitten unter todten und lebendigen Bestien *Cap. 6. v. 16.* Bald war er ein Fürst über das gantze Land und Obrister über alle Weisen zu Babel *Cap. 2. v. 48.* Bald und bey des unartigen Belsazers Zeit war er wiederum ein wohlbestalter gar nichts/ und armer abgedanckter Hoff-Diener. Bald machte ihn Cirus zu seinen Ober-Staats-Minister Mignon, bald ließ eben derselb (wann wir anders die Historia vom Drachen zu Babel/ als etwas Warhafftes/ mit ansehen wollen) von dem auffrürischen Volcke darzu mit Gewalt forciret, ihn wieder in dem verfluchten Löwen-Graben gantzer sieben Tage denen wütenden Bestien zur Speise da liegen. Alleine wo hat man doch bey diesen so schrecklichen Fällen jemahls Zaghafftigkeit oder kleinmüthiges Zweiffeln bey ihm verspüret. Wie großmüthig kniete er nicht vor seine Angel-weit auffgesperete Fenster und betete/ da solches bey expresser Straffe des Löwen-Grabens verbothen/ auch ihm die Unverbrüchlichkeit der Perser- und Meder-Gesetze mehr als wohl bekannt waren. *Cap. 6. v. 10.* Wie unerschrocken trotzete er auch/ mitten unter diesen

Bestien sitzend/ auf seine Unschuld/ sagende: **So habe ich auch wieder dich/ Herr König/ nichts gethan.** *Cap. 6. v. 22.* Wie so gelassen rühmete er noch die Güte seines GOttes/ da er ihm nach einer sieben tägigen Fasten in diesem Mord-Loche einen schlechten Brey mit etwas Brodt zuschickete: **HERR GOTT/ du gedenckest doch auch an mich/ und verlässest die nicht/ die dich anruffen/ und dich lieben. Hist. vom Drachen.** *v. 37.* Und dieser sein GOTT halff und führete ihn auch allezeit herrlich heraus zu stets mehrerer Auffnahme seiner Ehre und Würden.

Drittens möchten doch auch alle hohe *Ministri* **und** *Favoriten* **grosser Herren an diesen öfftern Fall und Veränderung des so grossen weisen/ und nicht nur** *in quovis genere Philosophiæ, sed etiam in ipsa Deosophia* **so gelehrten und wohlerfahrnen** *Danielis* **sich spiegeln/ vor Hochmuth hüten/ und immer dencken/ daß auch sie nicht Glücksfall gesetzet/ sondern was jenem begegnet/ auch ihnen gar wohl wiederfahren könne.** Ach es sind seint Danielis Zeiten noch gar viele Staats-Götzen gefallen/ und mancher Favorite, so wohl gemeynet/ er wäre seinem Herrn und dem Glücke selbsten im Schooß genagelt/ ist in seinem grösten Flore mit blutigem Kopffe ins Grab gestürtzet. Wir dürffen hierzu nicht erst uhralte und vielleicht nie geschehene Historie des so unglücklich vorgebildeten Bellisarii wieder hervorsuchen / oder uns auf das Exempel des noch länger verweseten Sejani beruffen; Die harten Fata des Spanischen Gonsalvi und Calderone, des Frantzösischen Ancre und Montmo-

ren-

renzi, der Engeländer Wolsay, Sommerset, Essex und Stafforths/ des Schwedischen Favoriten Monaldeschi/ und des Sinesischen grossen Hansins, anderer mehr alten und neuen Exempel zu geschweigen/ weisen uns und jedem schon zur gnüge/ wie offte und leichte das falsche Glücke sich auch über die höchsten Staats-Digniteten moquire/ wie schlipffrich und gefährlich die Staffeln hierzu/ und wie behende man dahero in einer Stunde oder Minute höher könne herunter fallen/ als wohl in vielen Jahren auch mit der grösten Mühe avanciret worden.

Fortuna cum blanditur fallit. Wäre Käysers Conradi I. und Nunquam Fortunæ credidi des klugen Cardinals Jacobi Panziroli Symbolum. Wañ die Glücks-Soñe so gar heiß und helle Strahlen wirfft/ kan einer nur sicher dencken/ das eine trübe Wolcke nicht weit davon stehet und bald folgen wird. Ja man mag einen Hofmann/ mit einen Comœdianten, wie vor erwehnet/ so bald einen Fürsten/ bald einen Bettler præsentiret, oder mit einen Rechenpfennige/ so auff der Rechentafel bald zehentausend Thaler/ bald achzehen Pfennige gilt/ oder auch mit einem Balle/ so bald in der obersten Lufft schwebet/ bald wieder in Quarge lieget/ vergleichen/ so wird ihm doch wohl in keinem Unrecht oder zu viel gethan seyn.

Hochmuth aber thut ja ohnedem nimmer gut. Ist ein uhraltes/ aber gar wares Reimgen; und dennoch ist solche/ und das Honores mutant mores heut zu Tage sogar schrecklichen Mode. Kaum hat einer etwann ein Aemptgen/ oder auch wohl nur einen leeren Titul erlanget/ so sind ja die vorigen Freunde

und Bekannten nicht mehr seines gleichen / sie müssen nur de haut en Bas angesehen und tractiret werden / ja das gantz veränderte Gesicht / der angenommene graviterische Gang / und andere affectirte Mihnen / zeigen bald von weiten / daß nun ein ander Herr daher getreten kömmt. Alleine solcher und jedweder Grosse betrieget sich gar sehr / welcher vermeynet durch Großthun und Verachtung aller anderen sich noch mehr Respect zu machen / indem die Klugen und neben ihm Stehende sich nur darüber moquiren, die Geringen und Unteren aber eine furchtsame Scheu vor ihm tragen. Da hingegen ein anderer / so bey seiner hohen Dignitet jedweden mit Glimpff und Freundlichkeit begegnet / zehen mahl mehr Liebe und Hochachtung dadurch erwirbet / weil jedermann es gleichsam pro Sacrilegio hält / einem so gar lieben und humanen Herrn einige nur mögliche Veneration zu entziehen / ja auffs äusserste besorget lebet / ihn auch gegen sich bey so gütigem Humeur zu erhalten. Unser Daniel hatte diese Tugend der Demuth von seinen Vor-Eltern mit ererbet. Sein Uhr-Ahn-Herr König David sagete express: **Ich mag deß nicht / der stoltze Geberde und hohen Muth hat** / *Psal. 101. v. 5.* Und dessen so weiser Sohn Salomon bemühete sich recht durch alle Circumstantien zu erweisen / daß Ratione ortus & naturæ zwischen ihn und einen gemeinen Mann gar kein Unterscheid sey. *Sap. 7. v. 1. seqq.*

Wie demüthig unser Daniel in seiner Jugend und Studenten-Jahren gewesen / ist vorhin angeführet / daß er es aber auch hiernach jederzeit noch geblieben / sehen wir unter andern aus den so submis-

sen Worten / deren er sich vor dem Könige Nebu-cadnezar bedienete: **So ist mir solch verborgen Ding offenbahret / nicht durch meine Weißheit / als wäre sie grösser dann aller / die da leben / sondern darum:** nicht etwann / daß ich dadurch Ruhm und Ehre erlangen solle / sondern vielmehr bloß allein / **daß dem Könige die Deutung angezeiget würde / und er seines Hertzens Gedancken erführe.** *Cap. 2. v. 30.* **Das mag je eine Demuth heissen** / setzet Lutherus in der Rand-Glosse selbsten hinzu. Und gewiß / wann ein gelehrter oder sonst grosser Mann zu seinem Preißwürdigen Factis, ein solches Null / da er gar nichts an Ehre oder Ruhm darvon für sich prætendiret / darzu setzet / machet er solche eben dadurch noch zehnmahl grösser. Jedoch wir müssen auch einmahl fort und weiter im Text / der saget.

Nun hatten die zu Babel einen Abgott / der hieß Bel / den muste man täglich opffern zwölff Malter Weitzen / viertzig Schaafe / und drey Eymer Wein.

Dieses waren zwey Dinge / so dem guten Daniel wohl von Grund der Seelen chagrinirten / zuförderst / nemlich / daß er Herren und Unterthanen in so blinder Abgötterey stecken sahe / und dann / daß auch noch so gar enorme Kosten darbey depansiret wurden. Zwar aus dem ersteren sehen wir so viel / daß die Babylonier keine Atheisten gewesen / dergleichen wir doch heut zu Tage wohl unter uns Christen antreffen

sen wolten. Denn ob zwar wohl die meisten Gelehrten darinnen übereinstimmen / daß kein Volck unter der Sonnen gelebet / so nicht etwas als Gott verehret. Wie man solches auch bey Entdeckung der Neuen Welt gesehen / und wollen einige dreißig tausend Götter zählen / so in der Welt hier und dar angebetet worden / worunter dann auch sehr schlechte und fast lächerliche Dinge mit gewesen / als davon Juvenalis saget:

Oppida tota Canem venerantur nemo Dianam,
Porrum & cepe nefas violare & frangere morsu.
O! Sanctas gentes quibus hæc nascuntur in hortis
Numina. - - -

Viel beten einen Hund und nicht *Dianen* an /
Viel scheuen sich den Bauch für Heiligkeit zu essen /
O! kluger Gottesdienst / der Götter pflantzen kan /
Sie wissen / wo ihr Gott im Garten hat gesessen.

Der Mensch auch eben darinnen von allen anderen Thieren unterschieden / daß er nicht wie sie zur Erden / sondern mit seinen Augen gleich in die Höhe nach dem Himmel siehet / worvon Ovidius:

Pronaque cum spectent, animalia cætera terram,
Os homini sublime dedit, cœlumque tueri,
Jussit & erectas ad sidera tollere vultus.

Da alle andere Thier gebückt zur Erden gehen/
Hat GOTT im Gegentheil uns Menschen auffgericht/
Damit wir überwärts mit unserem Gesicht/
Woher wir kommen sind/ gen Himmel mögen sehen.

Ja wann er auch gleich nicht in die Höhe / sondern nur um und unter sich siehet / er dennoch auch allda überall / und bey dem Anblick des geringsten Kräutleins sich von einer über uns herrschenden Gottheit überzeuget findet/ nach dem bekandten Vers:

Præsentemque refert quælibet herba DEum.
Kein Kräutlein ist so schlecht und klein/
Es weis't uns auf den Schöpffer sein.

So stecken dennoch leyder / GOTT erbarme es/ unter denen sogenannten protestirenden Christen/ unter Welt-Gelehrten / und wohl mit hohen Charactern signalisirten Männern / gar viele heimliche Atheisten verborgen / welche des Davidischen schlechten Prædicats *Psal. 14. v. 1.* ungeachtet dennoch sprechen in ihrem Hertzen : **Es sey kein GOTT:** Ob sie gleich sich äusserlich etwas anders anstellen müssen. Aber ach! werden nicht einmahl jene **Leute von** *Ninive*, oder auch diese hier von Babel **aufftreten am Jüngsten Gerichte mit diesem Geschlechte/ und werden es verdammen** / *Matth. 12. v. 41.* weil sie in ihrer blinden Unwissenheit doch etwas göttliches verehreten / diese aber täglich Realiter & verbaliter eines Bessern unterrichtet werden/ und dennoch für der so heilsamen und allein seeligmachenden Lehre muthwillig ihre Ohren und Hertzen verstopffen.

Sie/ die Babylonier/ hatten auch diesen Abgott sich nicht etwann neu inventiret/ oder waren von ihrer vorigen Religion zur andern getreten / wovon heut zu Tage auch eben kein sonderlich Werck mehr gemacht wird / sondern es war solcher und dessen Dienst sehr lange Zeit her von ihren Vorfahren mit auf sie transferiret worden / wie dann dieses Bels auch in andern Propheten als *Jes. 46. v. 1. Jer. 50. v. 2.* und *Baruch. 6. v. 40.* mit erwehnet wird. Unter denen Worten **die zu Babel** / werden sonder Zweiffel die sämptlichen Einwohner Stadt-und Landes verstanden/ und darmit zugleich so viel andeutet/ daß sie in ihrer Religion einig gewesen / und sich nicht etwann bey einerley Glaubens-Bekänntniß in so viel diverse Classen zertheilet / oder auch Einer dem Andern gleich pro lubitu verketzert / und mit allerhand odieusen Nahmen: Als Indifferentisten, Pietisten, Terministen, Sabbathisten und dergleichen beleget.

Hernach aber konte dem Daniel als einem treuen Diener und verordnetem Cammer-Directori, der so grosse und doch gantz unnützliche Auffwand im wenigstem gefallen. Denn ein Staats-Minister ist auch an die Observantz desjenigen / was etwann vor seinen Zeiten für gut befunden worden/ nicht eben allezeit stets strictissime verbunden / also/ daß er nicht vielmehr nach Erfordern der Zeit und Umstände von dem altgebahntem Wege und seiner Antecessoren Fußstapffen abschreiten dürffe / und alle ihre Ante-Acta vor lauter verborgene Weißheit halten und ansehen müsse. Exempla enim mala imitari,

ri, vel sequi par non est *L. 1. ff. ad S.C. Macedon. & Gloss. ib.* Was man von andern unrecht- oder Straff-würdiges siehet/ dafür muß man sich vielmehr hüten/ als solchem blindlings nachfolgen.

Nun betrug solch des Bels sein allzureichliches Taffel-Deputat doch gleichwohl des Jahrs a zwey und funfftzig tausend fünffhundert und sechtzig Scheffel Weitzen/ vierzehn tausend sechshundert Schaafe/ auch tausend fünff und neuntzig Eymer Weins/ und dieses gieng/ wo nicht alles/ doch meistentheils über des Königs Beutel.

Worbey nur dieses Obiter mit erinnere: **daß Könige und** *Potentaten* **auch schon in vorigen und uhralten Zeiten offt viel unnöthige** *Depensen* **gemachet.** Man sehe doch nur den so weisen Salomon und seine Wirthschafft an / ob er nicht mit aller so gerühmten Sagesse hier und dar gar sehr wieder die Regul einer guten Oeconomie peccirет. Dann **erstlich** ware es eine schlecht ausgesonnene Invention / daß er bey so häuffig im Vorrath habenden Golde und Silber dennoch dem Könige Hiram, wegen einiger zufordern habenden Bau-Kosten gleich zwantzig Städte erblich abtreten / und also sein Land/ dessen Terrain und Revenuen schmählern wolte. **Zum andern**/machete er sehr unnöthige und sündliche Depensen bey Auffbauung der vielen Häuser/ Götzen-Tempeln / auch deren und darinnen befindlicher Idolorum Ausschmückung. **Drittens** war es auch ein unnöthiger Uberfluß / daß er bey gantz ruhigen Friede / und da von keinem Feinde oder Gefahr das geringste zu hören war / viertzig tausend Wagen-Pferde/ und zwölff tausend Reisige auf den Bei-

nen

nen hielte. *1. Reg. 4. v. 26.* Und was enorme Kosten haben endlich vierdtens die sieben hundert Weiber zu Frauen / und drey hundert Kebs-Weiber *1. Reg. 11. v. 3.* erfordert. Was haben darzu noch vor Hoff-Dames, Cammer-Mädgen und Zöffgen gehöret. Wir wollen gantz compendieux jeder von denen Frauen sechse / und denen Kebs-Weibern jeder nur zwey überhaupt zur Bedienung rechnen / so kömmt doch eine Anzahl von fünff tausend vier hundert Weibes-Menschen heraus / muß das nicht seyn ein Geschleppe gewesen / und müssen diese nicht Kosten und Ungelegenheit gemachet haben.

Etzliche debouchante Römische Käyser machten nun vollends gar unartige Excesse / als da Caligula in einem Jahre sechs hundert ein und siebentzig Tonnen / und in denen drey Jahren seiner Regierung drey und siebentzig Millionen Goldes durchbrachte. Da Heliogabali seine allerschlechteste Mahlzeit / auf drey tausend Ducaten, sonst aber und wann es zum Pracht kahme / er wohl sechs tausend Strauß-Köpffe in einer Schüssel auffsetzete / die Zimmer- und Schaubühnen mit gefeiletem Golde bestreuete / und grosse Teiche mit Weine und Rosen-Wasser anfüllete. Da der bestialische Nero in vierzehen Jahren fünffhundert und fünff Millionen verschwendete / und Vitellius ein eintziges Essen vor zweyhundert und funfftzig tausend Thaler zurichten liesse.

Und wir müssen doch auch einen gantz Ausländischen / mit seiner auch gantz ausser-ordentlichen und sonderbahren Art von Debouchiren mit anhängen. Kieu, ein König in China, ließ ein sehr groß Stück Landes ausgraben / in Gestalt eines Meers / welches man

man beseegeln konnte / solches ließ er mit lauter Wein anfüllen / und seine Unterthanen häuffig herzu bringen / daß sie wie das Vieh daraus soffen. In einem nechst darbey gelegenem Walde ließ er täglich an alle Bäume gebratene Ochsen / Schweine / Rehe / Hirsche und Gänse auffhängen / darmit die / aus solcher raren See besoffene halb-Bestien / wann sie biß dahin getaumelt / auf einem guten Trunck auch gleich einen guten Bissen in gröstem Uberfluß finden könnten.

Sonst aber ist es allerdings an dem / daß grosse Herrn sich freylich von andern geringen Leuten distinguiren müssen / ja sie finden und haben manchmahl ein und andere Etats-Raison, zu Auffwendung dieser oder jener grossen Depense, die wir nicht einmahl wissen oder verstehen. Noch weniger ist mein Werck oder Dessein hier deren Facta zu taxiren, sondern ich rede nur von denen Ministris. Und da muß nun ein guter Cameraliste, zumahlen / wann er siehet / daß bey seinen Herrn grosser Auffwand vonnöthen / nicht nur de Lucro captando, sondern auch de Damno vitando bekümmert seyn.

Zwar dieses ist so rühmlich als billig / daß ein treuer Diener seines Herrn ordentliche Intraden zu conserviren, auch seine Revenuen durch Cultivirung und Auffbringung derer Domainen, florisante Erhebung derer Städte und Landes / Anlegung nutzbahrer Manufacturen, Beförderung derer Commerciorum, und quovis honesto & licito modo zuvermehren suchet. Alleine / die so mit Rehabeams Räthen nur auch lauter schwere Lasten / oder mit denen Frantzösischen Finanzieurs auff allerhand neue/

wun-

wunderliche und en Effect mehr Schaden als Nutzen bringende Inventiones dencken/ wordurch sie denen armen Unterthanen ein mehreres Marck auspressen wollen/ als würcklich in denen schon ausgemergelten Knochen stecket/ die versündigen sich erstlichen an GOTT/ welcher expresse verbothen/ daß man den Fremdlingen und Armen nicht schinden solle. *Exod. 22. v. 21. Item. 22. v. 3.* Auch diejenigen vor Mörder schilt/ so den Armen um den noch übrig habenden Bissen Brods bringen helffen/ *Syr. 32. v. 25.* Ja Forstnerus saget: Opera pretium esset docere magnos Homines divinas leges etiam ipsis latas, & inferorum sedes non plebeja tantum scelera, sed Regum etiam ambitionem & avaritiam expectare, disquirendum esset - - - an salva pietate suam securitatem Principes collocent in inopia & miseria Civium suorum per mille tributorum & exactionum rapinas comparata? *Lib. 3. ad Anal. Tacit.* das ist: **Alle diejenigen / so bey grossen Herren etwas zusprechen haben / solten ihnen wohl vorstellen/ wie auch sie denen Gebothen des Gerechten Gottes unterworffen / und wie in der Höllen nicht nur für gemeine Sünder / sondern auch für hohe und durchleuchtige Persohnen / sonderlich aber diejenigen / so dem leidigen Ehr- und Geld-Geitz sich allzusehr einnehmen lassen / die** *Logen* **schon zubereitet.** In specie auch wohl demonstriren und selbst zu überlegen anheim geben. **Mit was für Recht und Gewissen sie ihre Sicherheit auff das Armuth und Elend ihrer seuffzenden Unterthanen bauen**

würden/ und wie schlechter Segen bey denen durch vielerley neue *Tributa* und *Pressuren* mit tausend Thränen herauß gepreßten *Revenuen* seyn könte.

Vor das andere versündigen sie sich auch selbsten an ihrem hohen *Souverain*, welchem sie einen Schein-Nutzen zeigen/ und doch eben darmit wohl zehenfach so hohen Schaden thun/ dem Præsenti etwann eine Tonne Goldes Zuwachs schaffen/ worfür dem Futuro zwölff andere wiederum abgehen.

Drittens an dessen hohen *Posteritet* und Successoren, als welche hernachmahls und bey auf sie gekommener Regierung erst recht empfinden/ wie wenig sie bey so verschnittenen/ oder gar ausgerissenen Schwung-Federn/ in die Höhe fliegen/ sich Considerabel machen/ und das ruinirte Land und die enervirten Unterthanen kaum in viel Jahren/ oder wohl gar nicht wieder zu rechte/ und in Aufnehmen bringen können.

Vierdtens versündigen sich solche Pseudo-Politici zum höchsten an dem armen Volcke/ welches durch ihre neue inventirte Gold-Gruben/ Reunions, Taxations, Inquisitions, Visitations und viel andere mehr dergleichen schöne Remedia, so alle noch von der alten die Elenden im Lande und die Armen unter den Leuten verzehrenden Eigel ihrer verfluchten Tochter/ bring her/ bring her. *Prover. 30, v. 15.* descendiren und herstam̃en/ ad desperationem usque ruiniren. Ach deren in solcher Noth hervordringende auch noch so heimliche Angst-Seuffzer/ machen für den Ohren deß auch

die

die armen hörenden Gottes gar ein grosses Geräusche/ und die ihnen herausgepressete Trähnen fliessen wohl die Backen herab/ sie steigen und schreyen aber über sich/ wieder den/ der sie heraus bringet. *Syr. 35. v. 18.*

Fünfftens auch eben dahero zugleich an sich selbsten/ denn es bleibet wohl dabey:

Malum Consilium Consultori pessimum.

Ein böser Rathschlag prellt gemeiniglich zurücke
Auf den/ so ihn erdacht/ zum Lohn vor solche Tücke.

Und empfähet er darvon (welches noch vor ihm am besten und leydlichsten wäre) den gebührenden Lohn nicht hier, wann nemlich entweder dem dadurch verleitetem Herrn die Augen selbsten auffgehen/ oder durch andere gute und getreue Minister eröffnet werden/ daß er den bösen Effect/ die künfftigen übelen Suiten/ auch seinen und des armen Landes allzugrossen Schaden/ so statt des mit so scheinbahren Farben ihm vorgemahlten unbeständigen Nutzens künfftig hervorwachsen dürffte/ sehen und erkennen lernet/ und also das Kind mit sammt der Mutter/den bösen Rath und Rathgeber bey Zeiten quitiret/ so hat er ihn doch gantz gewiß dorten zu gewarten/ wann ein jeglicher empfahen wird/ nachdem er gehandelt und gerathen hat/ bey Leibes Leben/ es sey gut oder böse. *2. Cor. 5. v. 10.* Und O Wehe ihm! wann sodann sein Dimissions Patent sich etwann mit einem *Ite Maledicti* endigen solte/ wovon die unendliche Barmhertzigkeit Gottes doch einen jeden noch/ durch zeitige Bekehrung/ gnädigst retten wolle.

Fünff-

Fünfftens und Letztens versündiget er si
auch endlich an seinen eigenen armen und unschu
digen Kindern. Dann nicht nur das wahre Wo
des gerechten Gottes stehet klar und deutlich da: E
wolle heimsuchen die **Missethat der Väter a
den Kindern biß ins dritte und vierdte Glied**
Exod. 2. v. 5. Sondern auch hier weiß und siehet ma
täglich Exempel / wie die Descendenten eines der
gleichen Land- und Leute-Verderbers hernach vo
niemand hochgeachtet werden / sondern auch wol
ex factis Paternis continuirenden Vorwurff le
den müssen.

Die vorhin erwehnten Frantzösischen Herrn Fi
nanciers / als welche mit ihren noch immer conti
nuirenden / obgleich theils ziemlich schlechte und im
practicablen Inventionen, den Rang für allen an
dern prætendiren und meritiren werden / könnten
wann sie beliebten / in ihrer eignen Historie zum Exem
pel oder Plaisir das Ende eines ihrer renomirten An
tecessoren nachschlagen. Es recensiret solches aus
dem Erasmo Roterodamo / der so wohl belesene Jo
hannes Wolfius in seinen Lectionibus Memora
bilium, und zwar in meiner Anno 1600. in Folio
gedruckten Edition *Tom. II. pag. 144.* Seine Worte
sind folgende:

Ostenditur lutetiæ in foro frumentario os cloa
cæ, in qua sepelire se jussit quidam, quem sero peni
tuit mali Consilii; Viderat Regem tristem ac solli
citum. Causa mæroris erat angustiæ rei pecunia
riæ; Is quo Regem sublevaret, ut ex minutis etiam
rebus, quas Rustici deferunt in urbem, unum
aut alterum æreum numulum exigeret, idque in
bien-

biennium duntaxat. Et cum viderent, ex eo in urbe frequentiſsima colligi pecuniæ vim non modicam, ad hoc Exemplum plures Exactiones excogitatæ ſunt.

Qui dederat Conſilium, cum videret, ſe non idem Authoritatis habere in diſſuadendo, quod habuerat in ſuadendo, in maximos animi mœrores incidit, adeo, ut de ſalute quoque ſua deſperaret. Et ut de ſe ipſo pœnas ſumeret inconſulti Conſilii, ſimulque moneret alios, ne ad eundem impingerent lapidem, teſtamento cavit; ut in ea cloaca ſepeliretur, in quam totius illius fori ſordes confluunt, in quo manet etiamnum in hunc usque diem eaxctionis executio. Das iſt. Es ſahe ein gewiſſer Frantzöſiſcher *Miniſter* einſten/ daß ſein König ſich gar bekümmert und traurig erzeigete; und als er um deſſen Uhrſache fragete/ bekahme er zur Antwort: Es rühre ſolcher Kummer von dem ſo überhand nehmenden Geld-Mangel her. Dieſer *Miniſter* wolte ſeinem Könige gerne helffen/ gabe dahero den Rath: Mann ſolte auff allerhand Kleinigkeiten/ ſo die Bauren in die Stad zu Marckte brächten/ einige Pfennige legen/ ſo ſie darvon jederzeit bezahlen ſolten/ und das etwan ein paar Jahr alſo *continuiren*. Dieſes *Conſilium* wurde nicht nur ſogleich *introduciret*, ſondern als man ſahe/ daß dadurch in der ſo Volckreichen *Reſidenz*-Stadt *Paris* nach kurtzer Zeit eine zimliche *Summa* Geldes eingelauffen/ *extendirete* man es noch weiter/ und wurden nach dieſen *Exempel* mehr andere

Im-

Imposten erdacht und eingeführet. Der erst Herr Rathgeber sahe solches auch/ daß/ da e nunmehro gerne wieder auffheben/ und di *Continuation* und *Amplification dissvadiren* wolte er nicht so viel Gehör und Nachdruck hatt als vorhin/ da er die neue *Invention proponiret* wurde dannenhero so *exessiv* betrübt und schwermüthig darüber/ daß er auch an sei ner Seeligkeit *desperirte*. Er wolte abe doch hier sich selbsten/ wegen seines unbe dachtsamen *Consilii* eine Straffe aufflegen/ und andere dardurch vor einem solchen Stein des Anstossens treulich warnen/ verordnete dahero *per Testamentum*: Daß man nach seinem Tode/ den Leichnam in diejenige *Cloace* werf fen und begraben solte/ in welchen alle de Koth und andere Unflath von den gantzen Marckt auff deme die durch ihn veranlassete *Imposten* noch eingetrieben worden/ zusammen fliesset. Welchen Orth dieser *Cloace* man zu *Paris*, auff dem Getrayde-Marckte noch heu zu Tage (da dieses nemlich Anno 1520. geschrie ben worden) zeiget. Und setzet ernannter Eras mus solcher Historie diesen Epilogum mit hinzu Habent hic speculum consiliarii illi, qui ut gra ti sint Dominis, quotidie novas exactiones exco gitant quibus miseros subditos ad sanguinem us que emungunt, sed caveant, nedum aliis au rum comparent illi, animæ jacturam faciant.

In dem Morbo gallico so sehr laborirende Spanien fangen sie auch schon an mit ihren Inven tionen sich einzufinden/ und ich will hoffen/ s

we

werden aldar wohl auch noch die Brieffe finden/ von einer gewissen Arth Contribution, so ihnen bis dato gleichwohl noch unbekannt gewesen. Nemlich/ als die Spanier das Königreich Mexico erobert/ fanden sie dar einen gewissen Herrn/ welcher so scharff und exact gewesen/ daß gar kein eintziger Mensch von denen Abgaben befreyet seyn dürffen/ und weil die Bettler sonst nichts zu entrichten vermochten/ haben sie Monathlich eine gewisse Anzahl Läuse in ledernen Beutelchen nach Hofe liefern müssen. Denn in Franckreich werden ohnedem nun bald alle dergleichen auch noch so tieff hervorgesuchte Inventiones gantz vergebens/ vielmehr vonnöthen seyn/ des vorigen Grand-Financiers Monsr. Colberts, schon vor etzliche und zwantzig Jahren gethanes Effatum ad praxin zu bringen/ und die Frantzösischen gantz ausgemergelte Unterthanen hinaus auf die Heiden und Anger zu treiben/ damit sie an statt des Brods/ Graß fressen lerneten.

Der so kluge König in Engeland Jacobus I. war kein Liebhaber von dergleichen Dingen/ sondern sagete in seinem ΔΩ ΡΟΝΒΑΣΙΛΙΚΟΝ. oder Königlichem Unterricht/ so er an seinen ältesten Printz geschrieben / *p.m.* 165. **Vor allen Dingen suche dich nicht zu bereichern durch Auflegung neuer und schwerer Steuren auf das Volck/ sondern gedencke/ daß der Deinigen Güter und Vermögen dein gewissester Reichthum sey.** Fridericus Bellicosus, Chur-Fürst zu Sachsen/ sagete/ als er seinen beyden Printzen Fridrichen und Wilhelmen noch auf dem Todt-Bette die letzte Vermahnung gabe/ unter andern: **Beschweret ja**

nicht

nicht die Unterthanen mit neuen Bürden und Anlagen.

Zwar muß ein grosser Herr allerdings von seinen Unterthanen secundiret und so lange Pecunia nervus rerum gerendarum bleibet / ihm darmit unter die Arme gegriffen werden. Denn der grosse Statiste Tacitus zweiffelt zwar: Ob die Götter damahlen erzürnet / oder gnädig gewesen / als sie denen Menschen das allererste Gold und Silber gezeiget: Allein er saget doch *Lib. 4. Historiar.* Neque cives gentium sine armis, neque arma sine stipendiis, neque stipendia sine tributis haberi queunt. Zur Ruhe und Sicherheit eines Landes ist gewisse *Milice* und Besatzung / zu deren Unterhalt und Besoldung aber zulängliche Geld-Mittel / und zu deren Auffbringung einige *Onera* und Anlagen der Unterthanen / gantz unentbehrlich vonnöthen. Allein nur von dem Excessu ist hier die Rede / und die mit so enormer Gewalt zusammen gepressete Revenuen fallen ohne dieß meist in einem löcherichten Beutel. Noch weniger aber kan ein Sack voll werden / wann unten ein grösser Loch als oben darinnen ist / und man mehr verschwendet und verschüttet / als nur immer eingebracht werden kan. Durch ordentliches Haußhalten werden die Kammern voll. *Prov. 24. v. 4.* Und obwohl freylich / wie ich oben schon gesaget / eines grossen Herrn Thun und Depensen nicht mit dem ordinairen Maaß-Stabe gemessen / noch von jedem gemeinem Manne beurtheilet werden dürffen. So kan doch ein Minister, der selbst mit bey dem Ruder sitzet / auch Ratione Officii wohl was darzu sprechen.

Und

Und zwar nicht etwann durch Hinterhalt oder Einziehung verdienter Salariorum, sordider und unanständiger Menage bey den zur Hoheit des Staats behörigen Auffwand und dergleichen zu des hohen Souverains Despect gereichenden Dingen/ sondern mit Abschaffung und Zurückhaltung derer gantz unnöthigen/ schädlichen/ auch wohl gar sündlichen Depensen, seines allergnädigsten Herrn Renommeé und Vortheil zugleich beförderen. Wie unser Daniel hier nicht eher ruhete/ bis er den vielfräßigen Bel mit allen seinen Mitt-Essern zu Staub und Aschen machte.

Und der König dienet dem Abgott selbst/ und gieng täglich hinab ihn anzubeten.

Saget unsere Historie ferner. Dreyerley sehen wir hier wieder von dem frommen Cyro: Erstlich/ daß an seinem Hofe ein GOtt geglaubet/ und also auch da kein Atheismus gewesen oder statuiret worden/ wie wir oben schon von seinen Vasallen und Unterthanen gehöret. Heute zu Tage aber muß leyder der gelehrte alte Herr Kolbe von Wartenberg in der Väterlichen Instruction an seine Kinder klagen: Und ob es wohl unglaublich zu seyn scheinet/ daß man sagen wolte: Es liesse diese abscheuliche Secte (der Atheisten) sich unter denen Christen betreten/ so bezeuget es doch leyder die Erfahrung nur zu viel/ daß dieses Laster hin und wieder/ besonders aber bey den grossen Höfen fast gemein ist und im Schwange gehet. Und hab ich selbsten an

einem Hofe mit grossem Verdruß hören mü
sen / daß sich etliche gefunden / die diese a
scheuliche und lästerliche Lehre in ansehnl
cher Gesellschafft auf die Bahne gebrach
und daß unter den Häuptern und Säulen de
Hofes Unterschiedliche gewesen / die ihne
mit Lust und *Approbation* zugehöret / und gleic
sam Beyfall gegeben. Besehet / ob nicht d
Actiones vieler Hoff- und Staats-Leute / dere
die dem Kriege folgen / und anderer Me
schen also bewand seyn / daß man billig
zweiffeln / ob sie glauben / daß ein GOtt se
pag. m. 69. Es klinget was hart / ich sage es au
nicht / sondern der allegirte und renomirte Autho
hat es gesaget:

Ein anderer was leichtsinnigerer Politicus,
tzet in seinem Scripto: Ich habe wenig klug
Leute gekennet / die nicht *Un grain d' Atheism*
solten gehabt haben / oder sonsten in der *Rel*
gion ihre sonderliche *Opiniones*, wann man di
selben nur alle wolte verdammen / wie de
gröste Hauffe unserer Schwartz-Mäntel pfle
get zu thun / so würden die Spanier in ihren
Sprichworte wahr sagen: Daß / wann GOt
alle diejenigen aus seiner Gnade verstiesse
welche leichtfertig gelebet / kein Spanier als
denn im Paradieß / und derselbe nur volle
Greux und *Canaille* kommen wird. Ist läster
lich geredet / aber die Leute gleich zu verdam
men / noch lästerlicher gehandelt. Ich con
formire mich mit diesem / des Authoris annectir
tem eigenem Judicio, und will GOTT bitten

daß

daß er ihm solche harte Lästerung gnädigst verzeihen wolle.

Hiernach und secundo, war unser so gar grosse Cores auch nicht so hochmüthig / daß er sich etwann selbst vor einen Gott gehalten / wie wir dergleichen Narren in alten und neuen Historien finden. Hätte der grosse und einige GOTT nicht dorten seinen Affen den Herodem Agrippam durch einen Engel / oder wie man dafür hält / mit Donner und Blitz vom Stuhle geschmissen / er wäre durch den schmeichelnden Zuruff des verblendeten Volckes: das ist / **GOttes Stimme / und nicht eines Menschen** / in solcher thörichten Meynung noch mehr befestiget worden. *Actor. 12.* Kayser Cajus Germanicus nannte sich: *Jovem Latialem & Deum Deorum*, ließ sein Bildniß in den Tempel zu Jerusalem setzen / und befahl / daß man ihm opffern solte. Worhin auch wohl unser Daniel geziehlet / wann er *Cap. 2. v. 11.* saget: **Von der Zeit an / wenn das tägliche Opffer abgethan / und ein Gräuel der Verwüstung dargesetzet wird.** Der Macedonische Alexander war Nomine & Omine **groß** / begieng aber auch einen sehr grossen Fehler / daß er wegen seiner grossen Thaten göttliche Ehre prætendirete / und den Calisthenem, weil er ihm nicht anbeten wolte / in ein eisern Gitter sperren / auch endlich gar massacriren liesse. Als der Arianische Kayser Constantius das Orientalische Reich mit dem Occidentalischen vereiniget hatte / schriebe er sich aus grossem Hochmuth: *Æternitas mea*, ließ sich auch von seinen Arianischen Schmeichelern einen Herrn der Welt und ewigen Kayser tituliren. Und ob es mit

des jetzo noch herrschenden Königes in Franckreich Willen oder nur Connivenz geschehen / daß man an seine Ehren-Säulen *Viro immortali* geschrieben und an das in Forme eines Tempels / in Place de Greve auffgerichtete Feuerwerck: *Regi Ludovico Magno P. P. votis publicis devota, NUMINI, Majestatiq; ejus civitas Parisiensis, pia, fidelis obsequens memor observantiæ Templum D. D. C.* das ist: **Die fromme/getreue/gehorsame und der Gottheit und Majestät** *Ludwigs* **des Grossen / und Vater des Vaterlandes / öffentlich gewidmete Stadt Pariß eignet ihm dieses Ehren-Gedächtniß zu / und heiliget ihm einen Tempel.** Ja daß die Minimen zu Marseille ihn über die Engel erhoben / und auff ihn / die von unserm Heylande redende Worte des 24. Psalms appliciret: **Wer ist derselbe König der Ehren? Es ist** *Ludwig* **der Grosse / der König der Ehren.** Wollen wir dahin gestellet seyn lassen. Ob aber diese so gar unverschämte Adulateurs hieran wahr oder zu viel geredet / wird er doch nun endlich vielleicht ehistens erfahren müssen.

Allein hier unser grosser Kayser und Herr dreyer mächtigen Reiche / **dienete dem Abgott selbst / und gieng täglich hinab denselben anzubeten.** Woraus wir dann drittens noch sehen / daß er auch nicht von der irrigen Meynung gewesen / daß die Religion und der Gottesdienst nur vor die gemeinen Leute / grosse Herren aber / weilen ohnedem die Unterthanen vor sie beten müssen / davon wohl befreyet seyn könten. Oder / wie ein

ein Frantzösischer Atheist oder Indifferentist, wie ihm nennen soll/ raisoniret: La Religion donne des specieux pretextes tient le Peuple en bride & domte la pluralité des testes creuses, ou des esprits sublimes. **Die Religion sey gut denen Hohen und Verständigen Gelegenheit an die Hand zu geben/ das gemeine Volck und die unverständigen Leute im Zaume zu halten.**

Aber O falsche und verkehrte Principia! Hat jemand Noth und Ursache GOTT recht von Hertzen zu suchen und anzuruffen/ so haben es gewiß grosse Herren/ als welche auch mehr Verstand/ mehr Schutz/ mehr Stärcke und Beystand/ als tausend andere täglich vonnöthen haben. Salomon hiesse der Weiseste unter allen Königen/ und doch sagete er zu GOTT/ da er so sehnlich um Weißheit bate: **Wer vermag diß dein Volck zu richten.** *1. Reg. 3. v. 9.* nemlich ohne göttliche mächtige Assistentz. So bald der noch junge König Joas die Krohne auf das Haupt bekam/ muste er auch das Zeugniß oder die damahlige Bibel/ darzu in die Hand nehmen. *2. Reg. 11. v. 12.* Jacobus I., Rex Britanniæ, fähet seine vorhin schon allegirte Vaterliche Vermahnung eben mit diesen Worten an: **Gleichwie derjenige allerdings zu herrschen unfähig geachtet wird/ welcher seinen eigenen *Affecten* nicht gebieten/ und denjenigen Theil seiner Seelen/ welcher ohne Vernunfft ist/ nicht im Zwange zu halten weiß. Also ist auch kein Mensch würdig zu achten/ daß er einem Christlichem Volcke/ welches in dem wahren Gottesdienst wohl unterrichtet/ vorstehe/ und über dasselbe herr-**

sche/ welcher nicht selbsten/ er sey so hoch als er wolle/ das göttliche Wesen von gantzem Hertzen ehret/und demselben mit allem Respect begegnet. Und kan warlich nichts/ wie klug es immer ausgedacht und abgefasset worden bey einem solchen Könige und Regiment recht und wohl von statten gehen/ weil alles Unternehmen aus einem unreinen Brunnen hervorquellen würde/ wann die regierende Person/ mit dergleichen Mackeln eines unheiligen Lebens/entstellet seyn solte. Ja eben dieses Jacobi unglücklicher Sohn und Successor Carolus I. war gleicher Meynung/ und schriebe wenige Stunden zuvor/ ehe er sein gesalbetes und mit drey Krohnen gezieretes Königliches Haupt (Res ferme inaudita!) dem Mord- und Hencker-Beil am 9. Februarii st. n. Anno 1649. herhalten muste/ an seinem Sohne Carolum II. dieses Innhalts: Er solle mit GOTT/ dem König aller Könige/ alles anfangen/ damit die Beförderung der Gottesfurcht sein höchster Ruhm sey/ als welche ihm/ wo nicht überaus glücklich/ jedoch auch nicht armseelig machen werde.

In allen obigen drey Principiis unterhielte nun Daniel seinen hohen Principal/ mit sorgfältigster Behutsamkeit. Als ein erfahrner Staats-Mann wuste er wohl/ wie mit grossen Herren umzugehen/ und daß mit Eilen und Forciren sich da nichts gewinnen/ wohl aber leicht alles verderben liesse. Als ein treuer Diener und seines GOttes und seines Königes aber trug er/ um die theure Seele dieses hohen

Monarchen, und deren Rettung Tag und Nacht recht ängstliche Sorgfalt. Hätte er nun gleich zuplumpen / und mit einer noch so gravitetisch angemaßten Ampts-Mine inhibiren wollen: **Der König solte alle das heydnische Wesen auf einmahl abschaffen / gar nicht in Tempel gehen / solcher Götzen-Dienst sey ein Teufels-Dienst / er wolle ihm alles anders weisen und lernen;** würde er mit solchem übereileten Ungestühm unstreitig mehr oder alles verderbet haben. So gienge er fein gradatim, zuförderst instruirete er seinen allergnädigsten Herrn von der Hoheit / Allmacht / Vollkommenheit / Allwissenheit / Gerechtigkeit / Reinigkeit und andern unbegreifflichen Eigenschafften / der über alles herrschenden Gottheit / wiese und erwiese ihm solche aus dem Lichte der Natur / denen grossen und kleinen so Wunderns-würdigen Ordnung haltenden Himmels-Lichtern und anderen Geschöpffen / deren Erhaltung und Regierung. Dann wäre ihm ferner nicht so gar schwer / den ohne dieß frommen Herrn in der Meynung zu befestigen / daß dieser so vollkommenen Gottheit / welche uns und alles einzigen erhalte / regiere und führe / wir nicht nur mit aller Furcht und Ehrerbietung dienen / und sie auch um Abwendung des Bösen / und Zuwendung des Guten andächtig anruffen / sondern solches zu erlangen mit einem Tugendhafften und unsträfflichen Leben ihr gefällig zu seyn / uns bemühen müssen. Auch wie endlich von diesem allen ein grosser Herr gar nicht eximiret / sondern vielmehr bey so wichtigem Ampte und schweren Regiments-Sorgen des göttlichen Beystandes so viel desto mehr benö-

nöthiget sey / ja vielmehr denen Unterthanen billig mit guten Exempeln vorgehe.

Und mit solcher modesten Bekehrungs-Arth hat unser Daniel in diesen heydnischen Ländern gar viel gutes ausgerichtet / und dem blinden Volcke die Erkänntniß des GOttes Jsraels immer mehr und mehr imprimiret. Muste nicht Nebucadnezar von ihm überzeuget dort ausruffen: **Es ist kein Zweiffel / euer GOTT ist ein GOTT über alle Götter / und ein HERR über alle Könige.** *Dan. 2. v. 47.* Und hiernach seinem an alle Völcker / Leute und Zungen emanirten Ausschreiben die schönsten Elogia von diesem GOtte Danielis inseriren. *Dan. 4. v. 31. seqq.* Als sein Filius degener die Regierung führete / war Daniel nicht mehr Mode noch bekannt am Hofe / doch aber wuste die Königliche Frau Mutter noch von seinem Geiste der heiligen Götter zu reden. Darius hatte schon solche Profectus fidei, daß er nicht nur gläubete: Sein / des Danielis **lebendiger GOTT / deme er ohne unterlaß diene / könne ihm helffen / und von den Löwen erlösen /** *Dan. 6. v. 16. & 20.* sondern auch nach geschehenen diesem Wunder allen seinen Unterthanen durch ein offenes Mandat anbefahl: **Daß sie den GOTT** *Danielis* **fürchten und scheuen solten / weil er der lebendige GOTT / der ewiglich bleibet / und sein Königreich unvergänglich / und seine Herrschafft kein Ende habe. Er ist ein Erlöser und Noth-Helffer /** (sind seine Worte ferner) **und thut Zeichen und Wunder / beyde im Himmel und auf Erden.** *ibid. v. 26. seqq.* Sehet / dieses waren alles herrliche

Früch-

Früchte der Lehre und Unterrichtung Danielis. Wie dann auch die Meisten von unsern Theologis der Meynung sind / daß die sogenannten Morgenländischen Weisen aus Persien gewesen / und die Fundamenta, wordurch sie aus dem neu-erschienenen Sterne / auch einen neu-gebohrnen und zwar gar sonderbahren König der Juden schliessen / und zu Jerusalem suchen können / aus der hinterbliebenen Lehre Danielis geschöpffet / als welcher ihnen unter andern auch von dem künfftigen auffgehendem Sterne aus Jacob werde geprediget haben. *Num. 24. v. 17.*

Hac Occasione dürffte ich / wann bey decidirung der jetzigen Controvers, zwischen denen Jesuiten und Dominicanern Ihre Päbstliche Heiligkeit mich mit in das Consistorium zöge / mein Votum wohl für die ersteren geben / mit dieser Restriction, nemlich: wann sie / die Jesuiten, anders der ernstlichen Meynung / daß künfftig mit der Zeit / und wann die jetzo noch neu- und schwach-gläubigen Chineser, durch Gottes Beystand / im Glauben und der Lehre / mehr gestärcket / sie allen eussersten Fleiß anwenden wolten / ihren so fest eingewurtzelten *Confutium* vollends aus ihrem Lande und Hertzen zu vertreiben / jetzo aber und biß dahin nur mit ihrer Unvollkommenheit und kaum angehender Erkänntniß Gedult zu tragen. Denn wann dieses nicht geschiehet / so werden gewiß / wie man aus allen Umständen siehet / beyderley Herren Missionarii darinnen gantz conform werden / daß sie nemlich conjunctim cum Sacco ex Provincia / oder wohl gar zu ihren Herrn Ober-Meister / dem Cardinal Tournon ins Gefängniß reisen. Sanctus Confu-

tius aber in vorigem Esse und alle Chineser ohne ei-
tzige Bekehrung bleiben.

Wie weit es aber Daniel hiermit / in speci
beym Cyro brachte / und wie er es fernerweit ang
fangen / müssen wir in hernach folgenden hören.

Aber Daniel betet seinen GOtt an.

Heisset es indessen hier: Jeder Tritt un
Schritt / den sein sonst so löblicher König nach de
verfluchten Tempel des Bels gethan / ist den from
men Daniel wohl ein rechter Stoß an das Her
gewesen. Ach wie wird er geseufftzet haben. **Wel
mir / daß ich ein Fremdling bin unter** *Mesec*
ich muß wohnen unter den Hütten *Kedar*, **e
wird meiner Seelen lange zu wohnen unter d
nen / die den geistlichen Frieden und Felß Israeli
hassen.** *Ps. 120. v. 56.* Hat er bey Anschauung diese
sonder Zweifel prächtigen Götzen-Hauses / sich des vo
rigen schönen Tempels zu Jerusalem auch dabey erin
nert / waß sein An-Herre David vor eine innige Freu
de hatte / wenn er nur daran gedachte. **Daß er solt
ins Hauß des HErrn** und in die damahlige nu
ad interim auffgeschlagene Stiffts-Hütte / **gehen
und seine Füsse stehen in den Thoren Jerusa
lem** *Psal. 122. v. 1, 2.* Ach! so wird die betrübt
Vorstellung von dessen itzigen so miserablen Zustan
de ihm tausend Thränen aus seinen Augen und Her
tzen gepresset haben.

Dann ist ihm vielleicht eingefallen / waß be
der allerersten Einweihung dieses Tempels auc
dessen Fundator Salomon unter andern von eine ga
speciale Bitte an dem sich hierbey so gnädig erze

gen

genden GOTT mit abgehen lassen. Wann sie (die Kinder Israel) an dir sündigen werden/ denn es ist kein Mensch der nicht sündiget/ und du erzürnest und giebest sie für ihren Feinden/ daß sie sie gefangen führen in der Feinde Land/ ferne oder nahe/ und sie in ihr Hertz schlagen/ im Lande/ da sie gefangen sind/ und bekehren sich/ und flehen dir im Lande/ ihres Gefängnüsses/ und sprechen: Wir haben gesündiget/ und mißgethan/ und sind gottloß gewesen/ und bekehren sich also zu dir von gantzem Hertzen/ und von gantzer Seelen in ihrer Feinde Lande/ die sie weggeführet haben/ und beten zu dir gegen dem Wege/ zu ihrem Lande/ daß du ihren Vätern gegeben hast/ zur Stadt/ die du erwehlet hast/ und zum Hause/ daß ich deinen Nahmen gebauet habe/ so woltest du ihr Gebet und Flehen hören im Himmel/ vom Sitz deiner Wohnung/ und Recht schaffen/ und deinem Volck gnädig seyn/ daß an dir gesündiget hat/ und alle ihre Ubertretungen/ darmit sie wieder dich übertreten haben/ und Barmhertzigkeit geben für denen/ die sie gefangen halten/ und dich ihrer erbarmen. *1. Reg. 8. v. 46. seqq.* Und darauff kniete er gewiß in festem Vertrauen hierauff vor die offene Fenster seines Hauses/ hub Hände und Augen nach derjenigen Gegend/ in die Höhe/ wo die verbranten Rudera von des HERRN Tempel stunden/ und betete seinen GOTT/ mit imbrünstiger Andacht/ an.

Er/ als ein so grosser Politicus, als ein so vorneh-

nehmer Etats-Minister, und als ein mit so hohen und vielen Affairen überhäuffter Consiliarius intimus hatte und nahm sich dennoch Zeit des Tages mehr als einmahl zu beten. Wie schöne er beten kondte/ finden wir ein Formular in seinem neunten Capitel. Ach wie reuig/ wie demüthig/ wie beweglich redete er doch darinnen/ mit seinem GOTT/ wie erhörlich er aber betete/ sehen wir in eben diesem Capitul/ und da/ ehe solches Gebet noch geendiget/ schon der Engel Gabriel da war/ und ihm nicht nur das sein Gebeth mit den ersten Anfangs-Worten/ gleich von GOTT gehöret/ und er ihm lieb und wehrt sey versichern/ sondern auch viel künfftige Dinge offenbahren muste *v. 2. seqq.* Ja in dem gleich folgenden zehenden Capitel nennet ihm der unerschaffene Engel des Bundes selbsten. **Du lieber Daniel. Du lieber Mann.** *v. 11. & 19.*

Noch vorhero/ als Nebucadnezar einen Traum wolte ausgeleget haben/ den er doch selber nicht wuste/ und Daniel zu diesen seinen GOTT betete/ wurde ihm solcher und dessen Deutung sogleich **durch ein Gesichte des Nachts offenbahret.** *Dan. 2. v. 19.* Ja in was gar grosser Consideration er/ und sein Gebeth bey diesen seinen GOTT gestanden/ erhellet unterandern mit daraus/ daß er dorten/ da er sich recht zornig anstellet/ und saget/ wie er in einem wieder ihn sich versündigtem Lande beyde Menschen und Vieh ausrotten wolte/ expresse mit darzu setzet. **Und wenn denn gleich die drey Männer** *Noa*, *Daniel* **und** *Hiob*, **darinnen wären/ so würden sie allein ihre eigene Seelen erretten/ durch ihre Gerechtig-**

keit/ spricht der HErr HErr. *Ezech. 14. v. 14.*

Und wie eine starcke Bet-Säule war diß also an dem Babylonischen Hofe/ der dem Herrn und Lande wohl schon manch Böses weg/ und so viel Gutes dagegen zugebetet hatte. Ja da wird wohl die Erleuchtung und Bekehrung seines lieben Herrn in keinen Beth-Stündgen vergessen/ oder aussen gelassen worden seyn. Worinnen ihm den GOtt ebenfals auch erhörete/ ob es sich gleich anfangs ziemlich schwer und gefährlich darmit ansehen liesse. Denn nun folget:

Und der König sprach zu ihm: Warum betest du nicht auch den Bel an?

Es hatte Daniel den König biß anhero immer biß an den Götzen-Tempel begleitet/ vor der Thür aber war er allezeit umgekehret/ und davon gegangen. Diß verdroß nun seine Herren Collegen/ noch vielmehr aber/ daß er als ein Frembdling und gefangener Jude/ ihnen allen/ die vermeintlich wohl von bessern Schrot und Korn/ auch Meriten als er/ dennoch fürgezogen worden. Weil doch selten eine etwas considerable Charge vergeben wird/ so nicht von mehr Neidern als guten Gönnern begleitet. Nun möchten wohl auch einige von des vorhergehenden Darii Hoff-Staat noch darunter seyn/ welche die Promotion in- und aus dem Löwen-Graben mit angesehen/ auch also schon wusten/ wie ihme/ dem *Daniel*, beyzukommen oder nicht/ nemlich eben wie sie dort sagten: **Wir werden keine Sache zu**

Da-

Daniel finden (Ach das klinget schöne von einem Diener) ohne über seinen Gottesdienst. *Dan. 6. v. 5.* Dannenhero dachten sie auf eben diese Arth ihn wieder zu fahen.

Sie nehmen also die Gelegenheit in Acht / und da der König einmahl im wieder Herausgehen nach Daniel fragete / war wohl etwann dieses ihre Antwort: Ihro Majest. wissen ja wie er es allezeit hält / und wie er viel zu hochmüthig / auch nur ein eintzig mahl in den Tempel mitzugehen / den sie doch mit dero geheiligten hohen Person selbst alle Tage besuchen. Es ist war / Ihro Majestät haben viel Gnade vor diesen Frembling / und er ist endlich auch nicht ungeschickt / allein er ist gleichwohl auch ein öffentlicher Verräther unsers Gottes / welchem doch gantz Babel seine Hoheit und glücklichen Zustand nun so viel Jahr lang zu dancken hat. Und wie leicht könte es kommen / daß dieser grosse Gott Bel uns mit ihm / wegen solcher Verachtung / zugleich straffete. Zudem gereichet es ja Euer. Königl. Majestät selbst zum *Despect*, daß er mehr und klüger / als Sie seyn / und denjenigen Gott nicht einmahl ansehen will / welchen Sie doch täglich auf ihren Knien verehren. Ja wir können auch nicht bergen / daß das gemeine Volck schon lange darüber zu murren angefangen. Ist etwann einer mit darunter gewesen / welcher die Geschichte der vorigen Israelitischen Könige aus Curieusitet / oder auch per Raison d' Etat, und weil deren Land nunmehr eine Babylonische Conquete worden / durchlesen /

so hat er wohl das Exempel des Naemans darbey allegiret und gesaget: Ich besinne mich / in ihren / des Jüdischen Volckes / eigenen Historien gefunden zu haben / daß einsmahls ein Syrischer Feld-Hauptmann gewesen / welcher sich auch zu dem Jüdischen Aberglauben verleiten lassen / allein dieses sogleich *expresse* darbey ausgedinget / daß er dem ohngeachtet / doch vor wie nach zugleich nebst seinem König / in das Hauß ihes Gottes *Rimmon* oder *Saturni* gehen / und daselbst ihm anbeten möge. Der damahlige Jüdische Ober-Priester auch / welcher ein sehr *renomirt*er Mann gewesen / und *Elisa* geheissen / hat diß auch gar nicht wiedersprochen / sondern auch / ihren Reguln nach / es vor recht und zuläßig gehalten / und nichts mehr darzu gesaget: Als gehe hin / im Friede. Sehe also gar nicht / warum dieser *Daniel* mehr oder klüger als jener seyn wolte / wenn es nicht pure Hochmuth und *Caprice* wäre.

Und gewiß / es fället mir gleich hierbey ein / wie ich einst an einem vornehmen Orthe mit angehöret / daß einer auch mit diesem / des Naemans Exempel, behaupten wolte: Es könne ein jeder von denen Protestirenden gar wohl und ohne Verletzung des Gewissens unter denen Papisten in der Messe oder bey Erblickung der Monstranze mit auff die Knie fallen / auch dem Pabst die Füsse küssen / weilen zumahlen (setzete er hinzu) man auch bey diesem letzteren noch zweyerley à parte gute Absicht haben könnte / als erstlich / daß der Pabst ein weltlicher grosser Potentate,

und

und secundo, daß auff dem von ihm zu küssen dar-gereichten Pantoffel allezeit ein Creutze gesticket sey. Allein ein dabey sitzender Geistlicher / so nunmehro selig regerirte hierauff auch alsobald folgendes.

Wenn man den Sensum derjenigen Worte des Syrischen Feld-Marschals / so mein hochzuehrender Herr/zu Behauptung seiner Hypothesin, allegiret, recht verstehen wil / so muß man deren Antecedentia, Sensum in der Grund-Sprache / und Consequentia recht genau mit ansehen. Die Antecedentia sind: Da er seinen garstigen und tödlichen Aussatz / durch das / von dem Propheten Elisa ertheilte kurtze Recept, und gleichsam schlechte Haus-Mittel auf einmahl loß worden / thate solches Wunder in ihm dergleichen penetranten Effect, daß er sich sogleich zu den wahren GOTT Israelis bekehrete / und zu dessen realer Bezeigung einmahl vor allemahl den festen Entschluß fassete. **Denn dein Knecht wil nicht mehr andern Göttern opffern / und Brand-Opfer thun / sondern dem HERRN.** Und dieses war ja gewiß deutlich und chathegorice genung erklähret / daß er hinfort dem wahren einigem GOTT gantz alleine dienen / und mit keinen andern Göttern gar nichts mehr zu thun haben / auch also in seinem Lande dieser seiner Bekehrung / und zu welcher Religion er sich nunmehro bekenne / öffentlich zeigen und sehen lassen wolle. Gleich nach diesen folgen nun die Worte des Anstossens / **daß der HErr deinen Knecht darinne wollte gnädig seyn / wo ich anbete im Hause** *Rimmon*, **wann mein Herr ins Hauß** *Rimmon* **gehet / daselbst anzubeten / und er sich**

an meine Hand lehnet. Deren Sensus aber bedeutet/ wie das Hebræische zeiget/ nicht eine Bitte um künfftige Permission, sondern eine Abbitte des schon vergangenen; und heissen eigendlich so viel: Das der HErr dein GOtt/ mir darinnen wolle verzeihen/ **wann ich vor diesem angebetet habe/ im Hause des Abgotts der Syrer/ wann mein Herr in das Hauß** *Rimmon* **gegangen ist/ daselbst anzubeten/ und er sich an meine Hand gelehnet hat/ wann ich ihm auffgewartet/ und der Nechste bey ihm seyn müssen.** Denn wann dieses nicht also von ihm gemeynet gewesen/ und er nur halb oder mit dem Munde sich bekehren/ halb aber und vor den Leuten ein Heyde bleiben/ und ein stetiges Simuliren cum reservatione mentali sich vorbehalten wollen/ würde das Consequens wohl aussen blieben seyn/ und Elisa nicht cum approbatione gesaget haben: **Zeuch hin mit Frieden.** *2.Reg. 5. v. 19.* Zumahlen dieser so harte und ernste Prophet auch gegen seine eigene Könige/ wann sie von Gott abwichen/ gar schlechte Complimente machete/ und den Einen kaum hören und ansehen wolte. *2.Reg. 3. v. 14.* Den Andern gar ein **Mord-Kind** hiesse. *2.Reg. 6. v. 32.* Wird also aus diesem Exempel und dessen Argumento wohl gar nichts inferiret werden können/ so von dem harten Dicto Christi. *Matth. 10. v. 32.* nur ein Jota auslöschete. **Wer mich** und seine einmahl erkannte und bekannte Religion/ durch Mitmachung anderer Ceremonien/ **verleugnet vor dem Menschen**/ und sie eben dadurch persuadiren will/ als wann er zu ihren Glauben gehöre/ und sich bekenne/ **den will ich**

G auch

Bayerische
Staatsbibliothek
München

auch verleugnen vor meinen himmlisch
Vater.

Die andern beyden wegen des Fuß-Kusses n
annectirten Raisons, sind von gar schwacher Forc
Denn welcher Christliche oder auch anderer Pote
tate hat dergleichen Cultum & Venerationem
mahlen prætendiret / oder auch nur angenomme
Kayser Augustus war ein Herr / so eine Schatzu
durch die gantze Welt ausschreiben konte; Allein v
wem hat er sich jemahlen die Füsse küssen lass
Soll aber dieses so submisse Compliment, in R
spect des gestickten Creutzes geschehen / je was m
chet solches dann auf dem stinckigten Pantoffel / u
solte es nicht vielmehr als ein so heilig gehaltenes S
gnum oben über der dreyfachen Krohne stehen.

Was that aber nun unser grosse Cyrus a
diese so scheinheilige / und mit dem Mantel der R
ligion ausgeschmückete Verläumdungen? Höre
muste er doch / dann dieses soll jeder Regente gege
jedweden thun / mit Stillschweigen konte er es au
nicht übergehen / denn es traff seinen Gottesdien
und Glauben an / dannenhero / als jetzo Daniel, d
die Zeit schon wuste / wann der tägliche Dienst d
Bels zum Ende / gleich wieder herzu gegange
kame / hielte er ihm diese Imputationes, in Beyse
derer Herren Denuncianten oder Calumnianten a
sobald ordentlich für.

Ach! wolte GOTT / und aber wolte GOT
daß dieses Procedere doch alle grosse Herren no
heut zu Tage practicirten, und die Angeber und A
gegebenen jederzeit gleich gegen einander confronti
ten / wie man ihre boßhaffte Verläumder würde d
durc

durch abgeschrecket werden / wie manche Warheit/ als ein ihnen ohnedem gemeiniglich rares Wildprett würde dadurch heraus und vor sie kommen. Und wie mancher armer / treuer und unschuldiger Diener würde ungedruckt und unverfolget bleiben / auch dem Herrn selbsten manchen heylsamen Nutzen mehr schaffen können. Oder aber wenn auch darzu und zur persöhnlichen Confrontation / wegen Abwesenheit des Angeschuldigten nicht sogleich zugelangen (wie dann ohne diß / nach gewöhnlichem Hoff-Stylo, die Abwesenden sich immer am meisten leyden müssen) so solte und könte auch indessen ein solcher Ohren-Bläser nur zu rechter Ausführung / auch Darlegung seines Angebens auffs schärffste angehalten werden. Ein löbliches Exempel hiervon wiese jener wegen seiner sonderen Weißheit auch also genannte weise Chur-Fürst zu Sachsen Fridericus / als deme ein prætendirter Wohl-Diener vorbrachte: **Die Herren von Erffurt hätten die Sächsischen Fürsten hart geschimpffet / und es wäre eben jetzo die rechte Zeit sie zu überziehen und belägern /** mit Versicherung: **Es würde sie zu züchtigen / über fünff Mann nicht kosten:** Hielte dieses Muster Preiß-würdiger Regenten den Denuncianten zuförderst dahin an; daß er gleich stante pede sagen muste / worinnen die Schimpff-Worte bestanden / und wie er sie zu beweisen gedächte? Als er nun da nichts mehr auffbringen konte / als: **Sie hätten sie schwartze Herrn gescholten.** Sagte der Fürst: **Ists nur dieses? Schwartz ist nichts unehrliches / hätten sie uns weiß gescholten / so hätten wir es ehe zu anden gehabt / als**

wenn sie uns hönisch beschmeicheln/ und um ein Neu-Jahr/ wie du jetzund/ anklopffen wollen. Fünff Unterthanen begehre ich nimmer mit Willen zu verliehren/ es ist mir keiner so viel/ weil du aber so früh klug bist/ so sage mir doch vor allen Dingen; ob du einer von denen Fünffen mit seyn wilst.

Warum betest du nicht auch den Bel an?

Waren die ersten Worte deß nun folgenden ernsten Colloquii. Und ich wolte bald wetten/daß die Herrn Angeber selbsten hierüber wohl mehr als Daniel erschrocken. Dann dieser hörete schon/ daß es eine Sache ware/ so die Ehre seines Gottes angienge/ und also wuste er auch/ daß solcher ihm selbst die Worte im Mund legen/ ja Beystand und Schutz genung verleyhen werde; Jene aber hatten gar nicht intendiret/ daß es zur ordentlichen Verhör/ und Daniel zur Verantwortung gelassen werden solte/ sondern ihre Meynung ware gewesen/ daß der König in solchen hohen und göttliche Ehre concernirenden Sachen gleich manu Regia zufahren/ und diesem notorischen Verächter der Babylonischen Götter/ entweder gleich den Hoff verbieten/ oder doch bey Straffe der Remotion injungiren solte/ ihnen ins Künfftige ihren schuldigen Respect und behörigen Dienst nicht ferner zu denegiren.

Alleine hierzu ware dieser löbliche Käyser allzu weise und bedachtsam. Er wuste zuförderst wohl/ daß man auch den allergrösten Ubelthäter nimmer ungehöret verdammen solle/ hiernach aber auch/ daß ein

ein weltlicher Potentat zwar wohl die Herrschafft über seiner Unterthanen Vermögen / Leib und Leben / nicht aber über deren Seelen und Gewissen habe / ja dahero keiner jemahlen seine Religion zu changiren oder verleugnen mit Gewalt solle gezwungen werden. Und ein gewisser teutscher Fürst sagte allezeit / wann er sahe / daß einer am Hofe seine Religion angenommen: **Nun ist unsere Religion abermahl um einen Narren reicher worden: Wer seinem GOTT nicht treu ist / kan auch Menschen und mir nicht treu seyn.** Dasjenige re vera zu gläuben / was einer doch in seinem Hertzen nicht gläubet / soll / muß und kan niemand überwältiget werden / denn dieses bleiben allerdings drey Reservata DEI omnipotentis: *Scire futura, ex nihilo aliquid facere, & conscientiis imperare.*

Der grosse GOTT hat seinem auserwählten Volcke Israel auf der viertzig jährigen Reise durch die Wüsten alle Minutissima eingepräget und vorgeschrieben / wie sie sich gegen die heydnischen Einwohner des gelobten Landes zu verhalten. Allein darbey wird niemals mit einem eintzigen Worte gedacht / daß sie selbige par force zwingen solten / ihren doch verdamnlichen Unglauben zu verlassen / und in den Bund der Beschneidung zu treten. Was Mühe liesse es sich doch unser theuerster Heyland in den Tagen seines Fleisches kosten / durch Lehren und Vermahnen / Zeichen und Wunder / wann es nur möglich gewesen / alle Menschen zur Erkäntniß der Warheit zu bringen / allein / wo hat er eintzigen darzu gezwungen / oder seinen Jüngern und Nachfolgern dergleichen zu thun jemahlen anbefohlen. Sein an sie

committirtes *Compellite intrare* war auch von keiner andern Methode zu verstehen/ als deren er sich oben erzehlter massen selbst bedienet. Der Jesuit Johannes Maldonatus erklähret solches also: Quod autem dicit compellite intrare, non significat ad fidem cogendos esse homines, sed adeo rogandos, ut quodammodo compelli videantur. das ist: **Da er aber saget: Nöthiget sie herein zukommen; damit wird nicht angezeiget/ daß man die Leute zum Glauben zwingen/ sondern also bitten und anfrischen solle/ damit sie dadurch gleichsam überzeuget/ gezwungen scheinen.** Und der Kirchen-Lehrer Lactantius saget: Non est opus vi & injuria, quia religio cogi non potest, verbis potius, quam verberibus res agenda est, ut sit voluntas. **Es ist keine Gewalt oder Unbilligkeit vonnöthen/ denn die Religion läst sich nicht zwingen/ man muß da vielmehr mit Worten als mit Schlägen handeln/ damit es ein freywilliges Werck sey.** Was aber hierwieder in denen alten und neuen Historien in Spanien/ Franckreich und anderen Orten vor entsetzliche Excesse begangen/ und wie erbärmlich diejenigen/ so ihren Glauben nicht verläugnen wollen/ ja grausamer als die ärgsten Ubelthäter torquiret und massacriret worden/ ist genung bekannt/ wie gut oder böse aber diejenigen/ so Rath und That hierzu gegeben/ dabey gehandelt/ mögen sie den Ausspruch dereinsten von dem grossen Richter aller Welt erwarten. Wenigstens haben sie auch dem Statui Politico/ und ihrem hohen Souverainen selbst dadurch gar schlechte Dienste gethan. Die so schö-

nen

nen vereinigten sieben Niederländische Provincien lägen wohl gar noch unter den Spanischen Fesseln/ wann die so grausame Inquisition und der tyrannische Duc de Alba, sie nicht/ sich mit Gewalt daraus zu reissen recht forciret hätten/ und der grosse Ludewig darff wohl nicht halb sagen/ mit was Schmertzen er/ nunmehro selbst den Schaden erkennet/ welchen er seinem Franckreich/ durch Hinrichtung und Verjagung so vieler tausend Hugonotten, gethan.

Kayser Carolus V. war von dieser Opinion und dergleichen Consiliis beym Anfange der Reformation auch dergestalt eingenommen/ daß/ da am 24. Novemb. Anno 1549. die Abgeordneten von Lübeck/ Hamburg/ Rostock/ Stralsund/ Wißmar und Lüneburg / insgesammt eine gantz flehentliche Intercession vor die beyden angefochtene Städte Bremen und Magdebnrg einlegeten/ und um Gottes Barmhertzigkeit willen baten: Daß man solche bey der Augspurgischen Confession lassen möge/ er durch seinen Cantzler hierauf antworten liesse: Cæsarem malle omnia, sua perdere Regna quam id ipsum concedere, quod cum conscientiæ suæ periculo foret conjuctum. **Er wolle lieber seine Land und Leute verliehren/ als dergleichen wieder sein Gewissen lauffende Dinge verstatten und einräumen:** Allein da dieser kluge Herr sahe/ wie unbeweglich die Protestirenden beysammen hielten/ und wie deren Macht und Anzahl sich immer vermehret/ wurde er in ein paar Jahren gantz anders Sinnes/ und verstattete Anno 1552. durch den Passauischen Vertrag allen denjenigen die Gewissens- und Religions-Freyheit/ denen er

er solches zu verwehren sich ohne dem nicht capabel sahe.

Hierinnen aber die Mittel-Strasse zu treffen/ und recht wohl zu observiren / wann / wo und wie denen auffsteigenden oder sich einflechtenden Ketzereyen zu steuren/ und doch auch der so schädliche als unzuläßige Gewissens-Zwang zu vermeyden/ darzu muß ein grosser Herr und Minister, zumahl bey jetzigen Zeiten / nicht menschliche / sondern göttliche Direction und Instruction suchen und ausbitten.

Was that und antwortete aber nun unser freudiger Glaubens-Held auf diese so ernste Königliche Anfrage?

Er aber sprach: Ich diene nicht den Götzen / die mit Händen gemacht sind / sondern dem lebendigen GOtt/ der Himmel und Erden gemacht hat/ und ein HERR ist über alles/ was da lebet.

Er / als in aller Weißheit der Chaldeer so erfahren / wird auch bey denen / um den König herumstehenden Grandibus, ihre Hertzens-Gedancken leicht aus ihren Gesichtern haben lesen können / wie theils eine innerliche Hertzens-Freude / theils aber eine mit Furcht und Hoffnung vermengete Angst / wie es doch nun noch ablauffen werde / bey sich geheget. Allein/ hoc non obstante, war er freudig und getrost.

Dorten beydemahl / da er für dem Könige Nebucadnezar stunde / und seine Träume erklähren muste / fieng er jederzeit mit einem Exordio und submissen

sen Complimente an. *Dan. 2. v. 27. & Cap. 4. v. 16.* Aber hier / da es an GOTT und seine Religion gehen solte / liesse er alles Præambulum weg / und antwortete nur gleich rotunde zur Sache / **was er nemlich nicht thäte / und was er thäte.**

Ich diene nicht den Götzen / die mit Händen gemacht sind. Saget er:

Die heutigen Theologi machen einen Unterscheid / inter veritatis confessionem postulatam & non postulatam, und sagen letzterenfalls / und wann wir von niemand gefraget würden / wäre eben nicht vonnöthen sich selbst anzuschuldigen / wie die ersten Christen thaten / welche aus allzugrosser Begirde zur Märtyrer-Crohne von selbsten hin vor die heydnischen Kayser traten / und schriehen. **Ich bin auch ein Christ / Ich bin auch ein Christ** / und hiernach ihr Blut und Leben mit der grösten Freudigkeit aufopfferten / sondern da solle man sich verhalten nach der Regul, welche Baruch oder Jeremias seinen armen Lands-Leuthen / da sie in die Babylonische Gefängniß marchiren solten / vorgeschrieben: **Untetdessen aber werdet ihr sehen zu Babel / daß man auf den Achseln tragen wird / die silbernen / güldenen und höltzernen Götzen / für welchen sich die Heyden fürchten / darum sehet euch für / daß ihr ihnen solches nicht nachthut / und den Heyden nicht gleich werdet. Und wenn ihr sehet das Volck / das vor und nachgehet / so sprecht in euren Hertzen: HERR / dich sol man anbeten.** *Baruch. 6. v. 3. 4. 5.* Erstesenfals aber / & in Confessione postulata, solle man

die Regul Petri in Acht nehmen *1. Pet. 3. v. 15.* **Seyd aber allezeit bereit zur Verantwortung jedermann der Grund fordert der Hofnung / die in euch ist.** Eben also machten es auch die beyden theuren Apostel Petrus und Johannes, als sie vor dem gantzen Jüdischen Synedrio aus- und ansagen solten: Aus welcher Gewalt oder in welchen Nahmen sie dem lahmen Menschen gesund gemachet; sagten sie frey ungescheut: **So sey euch / und allem Volck von Jsrael kund gethan / daß in dem Nahmen JEsu Christi von Nazareth / welchen ihr gecreutziget habt / den GOTT von den Todten aufferwecket hat / stehet dieser alhier für euch gesund /** *Act. 4. v. 10.* Denn einer von dem wegen seines Glaubens Rechenschafft gefordert wird / darf durchaus nicht leugnen oder heucheln.

Es ist auch schon sündlich und unrecht / was die Holländer in Japo thaten / welche auf die Frage: **Ob sie Christen?** Antworteten: **Nein sie wären Holländer.** Oder wie einige die ihnen vorgelegte Glaubens-Articul unterschrieben. Uti articulos positos approbo ita subscribo; **Wie ich diese gesetzten Artickel billige / also unterschreibe ich sie auch.** Und der Ertz-Betrieger Arius hat wohl gemeynet / sich trefflich prospiciret zu haben / da er die rechtgläubige Bekänntniß in der Lincken Hand haltend gezeiget / seine falsche aber / in dem Ermel des zum Schweren aufgehobenen rechten Armes gestecket / und darauff frisch / fort geschworen: **Er glaube und meyne es auf eben diese Arth / wie er es hier geschrieben**

hal-

halte. Alleine Chemnitius saget recht: DEus simulationes in Religione multo gravius quam reliqua peccata punit. **GOtt strafft das** *Simuliren* **und Heucheln in der Religion viel härter als andere Sünden in** *Harmon 163. a.* Und der Jesuit Johannes Lorinus. **Es ist nicht recht auch mit einigen Worte einer falschen** *Religion* **zugefallen zu heucheln/** *Comment. 1. Petr. 2. pag. 362.*

In denen vorhergehenden Worten des Königes: **Betest du nicht auch?** solte schon ein starckes Argumentum persuasorium stecken / als wolte er sagen: Ich, alle meine Diener und Unterthanen thun solches / du wirst doch wohl nicht alleine klug seyn/ uns aber vor Narren und Idioten halten wollen. Alleine beym Daniele galt dieses eben so viel / als das bekandte Dicterium:

- - - - - - - componitur orbis
Regis ad Exemplar, nec sic inflectere Sensus,
Humanos edicta valent ut vitia Regentis.

Die gantze Welt läst ihr des Printzen Thun gefallen/
Es will ein jeder gleich des Fürsten Beyspiel seyn/
Sein Thun und Lassen gilt bey ihm nur All's in allen/
Und dringet kein Befehl so tieff/ als dieses ein.

Nein / er war kein solcher Narr oder Schmeicheler/ wie des Alexandri Magni Diener / welche alle mit krummen Rücken hinter ihm drein schlichen / weil er selbst Vitio Naturæ stets gebückt einher gieng.

Damit aber solches auch nicht einer puren Caprice und Singularité ähnlich sehe / setzet er gleich die Raison darzu: **die mit Händen gemachet sind** / wie sie sein Groß-Vater David auch also beschrieb / *Psal. 115. v. 4. Psal. 135. v. 15.* oder wie *Baruch* im *6. Cap. v. 24. 25.* ihr Portrait noch ausführlicher gemachet: **Aus allerley köstlichen Materien hat man sie gezeiget / und ist doch kein Leben darinne / weil sie nicht gehen können / muß man sie auf den Achseln tragen / daran die Leute sehen können / daß es schändliche Götter seyn;** und noch vielmehr dergleichen. Wovon er / Daniel, dann auch in folgenden verbaliter & realiter noch mehrere Demonstration leistet.

Ferner saget er auch / **was er thun / und wem er dienen wolle: sondern dem lebendigen GOTT.** So hatte er es von seiner Jugend an jederzeit gehalten. Und da er zu Babel nur ankommen / und noch nicht warm worden war / taugte ihm schon der Wein und das Essen von des Königes Tafel nicht / bloß darum / weilen er besorgete / es möchte etwann was vom heydnischen Opffer oder sonst Unreines / und denen Juden im Gesetz Verbothenes darunter seyn / behalff sich also lieber etliche Jahr lang allein mit Wasser und Zugemüse. *Dan. 1. v. 8. & 10.* Wie wenig er die vom Dario beschehene Auffhebung und Inhibition alles Gebets respectiret / auch lieber sein Leben / als dieses / lassen wollen / haben wir vorhin schon gehöret: und bey dieser Heldenmüthigen Resolution blieb er auch jetzo; Er hat-

e die Regul vom Augustino / oder wohl dieser von ihm gelernet: Non semper malum est, non obedire Præcepto; cum Magistratus jubet ea quæ sunt DEO contraria tum ei obediendum non est, si aliud jubeat Imperator & aliud DEUS, dicas: Da veniam, O Imperator! Tu carcerem, DEus gehennam minatur. Es ist nicht allezeit unrecht / auch seiner Herrschafft Befehl entgegen leben / wann die Obrigkeit solche Dinge gebeut / die GOTT zuwieder sind / so muß man allerdings ungehorsam seyn / : : : so der Kayser ein anders und GOTT ein anders gebeut / so sprich: Verzeihe mir Herr Kayser / du drohest mir nur das Gefängniß / GOTT aber die Hölle. Der Ober-Hoff-Prediger des Königes Ahas, Uria, war etwas complaisanter, denn als selber diesen ein Model eines neumodischen Altars von Damasco schickete / und befahl / daß er einen darnach machen / den alten von GOTT selbst vorgebildeten Brand-Opffer-Altar aber / wieder dessen klaren Befehl weg / und in einen Winckel / auch den neuen hingegen an seine Stelle setzen / und künfftig jederzeit darauf opffern solle / stehet: *Uria*, der Priester / thät alles / was ihm der König *Ahas* hieß. *2. Reg. 16. v. 16.*

Unser Daniel wäre ein rechter Diener gewesen vor Käyser Fridrichen den Dritten / der sagte Express. Diejenigen Diener wären ihm am liebsten / die GOTT mehr als ihm selber liebeten. Und es bleibet ja wohl dabey:

Una Salus servire DEO; sunt cætera fraudes.

GOtt

GOTT dienen ist das Heyl/ wer das thu
hat genug/
Das Andre/ was es sey/ ist Thorheit und
Betrug.

Wir und alle unsere Gliedmassen sind zum Dienst Gottes erschaffen/ dahero müssen wir uns auch von diesem obliegendem Devoir nichts in der Welt abwendig machen lassen.

Manche heutige Politici, insonderheit von der Race, welche mit dem Machiavello, einem grossen Herrn wohl erlauben: Quod Religionem colat, sed nullam habeat, vor sich selbsten aber malades de Religion seyn/ wie es einer von ihnen leichtsinnig nennet/ und nicht wissen/ welchen Glauben sie eigentlich vor den besten halten oder auslesen sollen/ ja wohl mit jenem Frantzosen: L'ame & la Conscience pour Delices bien incommodes & embarqs santes, pour de grands Desseins halten/ die Seele und das Gewissen nemlich für zwey recht beschwerliche und verdrießliche Dinge/ wenn man in grossen Affairen occupiret/ würden Reginandum Polum noch für Singulares, oder einfältiger schelten/ der solte gar nicht seinen Glauben verleugnen/ sondern nur in die vorhabende Ehe-Scheidung Henrici VIII. Königs von Engeland willigen/ und sagte demnach: Eher will ich sterben und verderben/ als mein Gewissen beflecken/ und wider die göttliche Gerechtigkeit und Warheit etwas fürnehmen.

Unser Daniel hatte hierbey auch noch mehr zu bedencken/ nemlich die Pessimam Consequentiam und wie irre die Neu- und Schwach-Gläubigen/ wel-
ch

che er bißhero in der Erkänntniß des wahren GOttes durch seine Lehre und Leben erbaulichst unterrichtet/ dadurch würden gemachet werden/ wann er nun selbst auch nur im geringsten solchen zuwieder handeln solte. Majora Majorum Delicta, hätte dieser Grosse gewancket/ so wären die Kleinen gewiß alle gar übern Hauffen gefallen.

Mit denen Worten: **Der Himel und Erden gemachet hat**/ will er dem König etwas ins Gewissen predigen; als wolte er sagen: Euer Majestät selbsten ist ja dieser grosse Schöpffer und Erhalter aller Dinge nicht so gar unbekannt/ sie haben so wohl von mir als auch aus denen Geschichten ihrer Vorfahren/ von dessen Hoheit/ Allmacht und Gerechtigkeit/ schon gar viele Nachricht und Proben gehöret: Ja/ da er fortfähret/ und saget: **Und ein HErR ist über alles/ was da lebet.** Will er seinen so lieben Herrn wohlmeynend erinnern/ daß dieser himmlische und grosse HErR über alles/ auch allerdings ein HErR über Ihn/ den König selbsten sey/ und wie solcher/ wann er sich wieder ihn aufflehnen/ und seinen schuldigen Dienst entziehen/ oder ihm gar andere nichtige Götzen præferiren wolte/ leicht schwere Straffe ergehen lassen könte. Ja er will ihm darmit gleichsam auf die vorigen Zeiten und das Exempel seines nächsten Vorfaheen Darii weisen/ wie auch da/ eben dieser HErR über alles/ alle die jenigen im Löwen-Graben gestürtzet/ so selbigen so frommen König zu gleichmäßigen Tentationen verleithet.

Ach wie recht that Daniel, daß er/ da ihm das Un-

Unglück schon über das Haupt zu schweben / und der König ihm ungnädig schiene / dennoch nicht nach liesse / selben vor Unglück treulich zu warnen / ja sich immer noch zu bemühen ihn zu der wahren und allein seeligmachenden Erkänntniß zu bewegen / dann nichts in der Welt soll und muß capabel seyn / einen rechtschaffenen Diener von der einmahl geschwohrnen Treue gegen seinen Herrn abzubringen.

Da sprach der König : Hältest du den Bel nicht für einen lebendigen GOTT? Siehest du nicht / wie viel er täglich isset und trincket.

Und fürwahr hier scheinet es bald / als wann dem Herrn Cyro das Gewissen schon ein bißgen aufgewachet / indem er wieder die Warheit / Grösse und Macht des Danielischen Gottes doch nicht ein Wörtgen begehret vorzubringen / sondern will nur seinen Bel gerne mit anhängen.

Denn dieses ware denen Heyden eben das allerschwereste / daß sie alle und jede ihre so viele Götter / deren einige vorhin erwehnter massen an dreißig tausend zählen / und welche meist von undencklichen Jahren her / durch ihre Vorfahren auf sie mitgebracht worden / um und vor einen ausser eintzigen / auch wie sie meynten / neuen GOTT vertauschen solten. Daß über ihre ordinaire Götzen auch noch ein anderer grosser GOTT sey / sahen und erkannten gar viele von denen Klügesten / und die Athenienser hatten diesem **unbekanten GOTT** einen eigenen Altar gebauet. *Actor. 17. v. 23.* Nicht weniger

ger hielten auch viele von denen Heyden den rechten GOtt allerdings vor einen grossen GOTT/ wie wir oben von Nebucadnezar und Dario gehöret. Ja Eglon, so ein grosser König der Moabiter, und gantz Israel unter seine Tyrannische Bothmäßigkeit gezwungen/ stunde sogleich mit gröster Reverence und Ehrerbietigkeit auff/ als sein vor ihm stehende Mörder Ehud, nur dieß falsche Compliment machete: **Ich habe Gottes Wort an dich.** *Jud. 3. v. 20.* Und der sonst unartige Kayser Tiberius verordnete/ daß der von seinem Landpfleger Pilato unschuldig verurtheilete JEsus von Nazareth/ etiam dissentiente & contradicente Senatu Romano, unter die Zahl der Römischen Götter muste gesetzet werden. Ja M. Aurelius Severus Alexander befahle nebst dem Ertz-Vater Abraham/ auch diesen unserm Heyland mit Göttlicher Ehre und Dignitet zu belegen. Alleine/ daß dieser gar **alleine GOtt**/ die andern aber **nichts** seyn solten/ das war was schweres.

Unser Cyrus handelte/ wie in allem/ also auch bey diesem jetzigen Processe gantz weißlich und bedächtig/ zuförderst ließ er den Punct/ wegen des Danielischen Gottes gantz ausgesetzt/ als von deme und seiner Warheit er sich im Hertzen schon überzeuget fande/ suchete also nichts mehr/ als nur seinen armen Bel/ wo möglich/ auch mit bey Ehren zu erhalten. Hernach procedirete er auch in einer so wichtigen Sache recht methodice/ gebrauchte sich keiner Königlichen Authoritet oder Macht-Spruches/ sondern verfuhr secundum stylum Curiæ durch **Beweiß und Gegen-Beweiß.** Er hatte von dem Daniel

prætendiret/ dem Bel/ als einen wahren Gott a
zubeten/ dieser contestirete litem negative und
gete: Er thate es nicht/weil Bel kein GOTT/ so
dern nur ein mit und von Menschen Händen g
machter Götze sey. Darauff massete nun der Kö
nig als Actor sich des Beweises an/ und vermeyn
solchen per ocularem demonstrationem & teste
zu vollführen. Saget dannenhero: **Hältest d
den Bel nicht für einen lebendig
GOtt? Siehest du nicht/ wie v
er täglich isset und trincket.**

Ach wie übel und schwer würde mancher h
zu Tage für einen solchen Richter zu processiren h
ben/ welcher von der andern Meynung nicht n
gantz præoccupiret/ sondern auch selbst Kläger
und Zeugen-Stelle zugleich mit vertreten solle. A
lein unser Cyrus wiese/ daß ein Richter auch in s
nen eigenen Sachen gantz unpassioniret und die G
rechtigkeit nackend und blind seyn müsse.

**Groß ist die Warheit/und herrschet üb
alles.** Hatte schon sein Antecessor Darius mit a
len seinen Hoff-Leuthen von einem andern Jüdisch
Jünglinge darinne überzeuget/ öffentlich ausgeru
fen. *3. Esr. 4. v. 41.* Und eben auch nur diese such
Cyrus hier aus- und hervor zu bringen. Daniel ha
te gesaget: Bel wäre nur ein von Menschen Hä
den gemachtes Wesen; der König opponirte: E
muß lebendig seyn/ weil er täglich isset und trinck
Und weilen dieses in genere freylich viel zu wen
wäre einige Gottheit zu probiren/ denn die Ochs
fr

fressen und sauffen auch / provociret er auf die grosse und extraordinaire Menge derer Victualien / so zu dessen Bedürffniß täglich erfordert würden. **Siehest du nicht wie viel** / saget er / formiret also diesen ordentlichen Syllogismum:

Der / oder dasjenige Ens, so alle Tage vor sich gantz alleine zwölff Malter Weitzen / viertzig Schaafe / und drey Eymer Wein verzehret / muß gewiß nicht nur lebendig / sondern mehr als ein Mensch / ja ein mächtiger Gott seyn. Atqui der hier im Tempel stehende Bel / præstiret dieses täglich.

Ergo muß er allerdings ein Gott seyn. Den Majorem hielt er vor unumstoßlich / und den Minorem klar / durch die tägliche Erfahrung und so viel tausend Zeugen auch also den Schluß gantz infallibel.

Und wir sehen hier gewiß / daß der König nicht eben den so genannten **Köhler-Glauben** gehabt / und sich begnüget zu sagen: Credo, quod Ecclesia credit, sondern er suchte und hatte allerdings Fundamenta suæ Religionis, nur daß er nach Arth der Heyden / die so betrügliche Vernunfft allzusehr darbey mit zu rathe zoge.

Hierauff solte nun Daniel seinen Gegen-Beweiß einbringen / und da wäre es noch Zeit gewesen / wann er an sein voriges stinckigtes Quartier im Löwen-Graben / oder an seine drey Cammeraden ihren heissen Tag im feurigen Ofen zurücke dencken / und etwas gelindere Sayten auffziehen wollen. Ja ich will nicht zweiffeln / er wäre bey seinem so frommen Herrn schon mit durchkommen / wann er sich in et-

was submittiret / auch gleich nur gesaget: Ich wil endlich Euer Majestät Jhren Bel / das / was er ist / bleiben lassen / sie erlauben mir nur meinen grossen GOTT nach wie vor zu dienen. Ich weiß gewiß / Cyrus würde solche Confessionem qualificatam froh / und ambabus manibus apprehendiret haben. Alleine Daniel konte so wenig als Eleasar / heucheln / *2. Macab. 6. v. 24.* wolte auch als wie dieser durchaus nicht / daß es nur den geringsten Schein haben solte / als ob er in Glaubens- und Religions-Sachen etwas nachgegeben. Ja was noch mehr / war gantz unerschrocken / und ich dürffte bald sagen etwas vermessen / denn es heisset:

Aber Daniel lachet und sprach: Herr König / laß dich nicht verführen.

Je / lieber Daniel, war es dann da Zeit lachen / da du die Ehre deines Gottes defendiren soltest? Da der mächtigste Potentat auf Erden selbiger Zeit dein Wiedersacher war / und gleich in einem so garscharffen / ja höchst gefährlichen Disputat mit dir stunde? Da hätte ich gemeynet / wäre wohl gewiß recht lachen zu verbeissen gewesen.

Alleine / es war eine innerliche Freudigkeit seines Geistes. Eben wie dort beym Stephano, dessen Angesicht vigore deren so freudig aussahe / wie eines Engels Angesicht / ob er gleich auch mitten unter dem Jüdischen Blut-Rathe stunde. *Actor. 6. 15.* Es war Daniel schon mehr dabey gewesen / und dieses war nicht der erste / sondern der vierdte König / dem er dienete / hatte auch mit allen vorigen ebenfalls Religions Disputen gehabt / und nie kein Blatt vors

Maul

Maul genommen / wie er denn in specie dem Belsazer, der ihm ohne diß gar nicht anstunde / ein ziemlich starck Compliment machte: **Behalt deine Gaben selbst / und gib dein Geschenck einem andern / ich will dennoch** ohn eintzig Interesse **die Schrifft dem Könige lesen / und anzeigen / was sie bedeute.** *Cap. 5. v. 17.* Was er in dieser wichtigen Sache reden oder antworten solte / war er auch nicht besorget / dann er wuste schon / daß nicht er / **sondern seines himmlischen Vaters Geist** in ihm das Wort führen und reden werde. *Matth. 10. v. 20.* Er richtete und schickete sich nach der Zeit. Nicht zwar so / wie dorten der affectirte Flatteur und Enckel Kaysers Tyberii, der Cajus Germanicus, welcher alle Morgen auffs Sorgfältigste acht hatte: Qualem vultum Tiberius induisset, pari habitu, haud multum distantibus verbis. **Was der liebe Groß-*Papa* denselben Tag vor ein Gesicht angenommen / damit er ja mit allen Minen und Worten sich solchem gemäß bezeigete.** Dahero auch Passienus von ihm gesaget: Neque meliorem unquam servum, neque deteriorem Dominum fuisse. **Es wäre wohl nie kein besserer Knecht und schlechterer Herr als dieser *Cajus* gewesen.** Nein / von einem so servilischen Humeur war unser Daniel, wie wir schon gehöret / gar nicht / sondern auf diese Arth richtete er sich nach der Zeit. Dorten / da ihm Nebucadnezar seinen Traum erzehlete: **Da entsetzet sich *Daniel*,** saget der Text / **der sonst *Belsazer* hieß / bey einer Stunden lang / und seine Gedancken betrübten ihn.** *Dan. 4. v. 16.* Warum? Er sahe die grosse

Gefahr seines Herrn vor Augen / und das Elend / darin ihn der grosse nnd gerechte GOTT verstossen wolte / kundte auch nicht wissen / wohl aber besorgen / wie es etwann dem armen Lande und Unterthanen tempore inter Regni ergehen möchte. Jetzo und hier aber / da die vorstehende Gefahr ihn selbst betrifft / ratione seines lieben Herrn aber er etwas Hoffnung herfür blühen siehet / daß wohl hierbey sich einige Gelegenheit ereignen könte / ihn aus seinem heydnischen Irrthum zu reissen / O! da ist er freudig / da lachet er / und dencket vielleicht: **Ach mit was Freuden wolte ich noch einmahl in Löwen-Graben tantzen / wann nur die theureste Seele meines allergnädigsten Herrns dadurch könte gerettet werden.** Denn ein recht treuer Diener soll allerdings das wohl und wahre Interesse seines Herrn seinem eigenen jederzeit vorziehen / und solches auch mit seinem Blute und gröster Gefahr zu befördern nimmer kein Bedencken tragen.

Nun was hier dieses grossen Ministers Hertze voll war / gieng der Mund über. **Herr König / laß dich nicht verführen.** Waren die ersten Worte seines Gegen-Einbringens. Das that ihm am allermeisten wehe / daß dieser so löbliche Herr Geistlicher und leiblicher Weise von denen verfluchten Bels Knechten so schändlich solte betrogen werden. Daruff folgen nun seine Gegenbeweiß-Artickel selbsten.

Dieser Bel ist inwendig nichts den Leimen / und auswendig ehern / und hat noch nie nichts gessen.

Das war gewiß recht viel gesaget/ und zwar dem Könige und so viel um ihn herumstehenden Ministern, Räthen und Officieurs in faciem. Wo wilt du armer Frembdling dann hierzu sufficienten Beweiß hernehmen? An Zeugen ist nicht zu gedencken/ dann derer stehen in Babel und zugehörigen Landen schon mehr als hundert tausend/ auf jener Seiten/ welche theils de Credulitate, und daß sie auch de Auditu, daß ihre Vorfahren und andere den Bel zehen/ zwantzig/ dreißig / hundert und mehr Jahr vor einen wahren Gott gehalten/ deponiren theils andere auch wohl dieses eydlich erhalten werden/ daß sie die vorhin ernannten Victualien nebst anderen des Abends ihm vorgetragen/ früh Morgens aber alles weg und verzehret gewesen.

Per Documenta hätte Daniel mit seinem Gegen-Beweise wohl ehe fortkommen können. Allein das Wort der Warheit/ der Codex sacer und die Leges Tabularum Mosaicarum waren in foro Babylonico nicht recipiret/ niemand wolte hiervon etwas recognosciren oder sich auch nur darauf einlassen. Der Præses Judicii war der König / ein eyferiger Diener und verehrer des Bels/ die Assessores alle ertz Götzen-Knechte und Daniels todt Feinde/da solte und muste es nun bey allenthalben so gestalten Sachen mit Salvirung dieses schweren Gegen-Beweises wohl ziemlich gefährlich aussehen.

Allein Daniel verliesse zuförderst/ als ein guter und recht Heldenmüthiger Theologus, sich auf GOtt; Er sahe dieses an als eine Sache / so nicht ihn/sondern dem grossen Jehova, den GOTT der Götter selbsten concernirete/ dahero denuncirete er ihm litem,

und saget mit seinen gläubigen Vorfahren: HERR/ nun stehe auff/ und laß diese deine abgöttischen Feinde/ so dich nicht vor ihren GOTT erkennen/ zerstreuet/ und mit ihren Bels-Pfaffen/ die dich hassen/ und diesen verfluchten todten Götzen über dich erheben wollen/ flüchtig werden vor dir. *Num.* 10. *v.* 35. Mir aber/ der du bist vormahls bey drey grossen Königen in dergleichen und anderen Dingen gnädig gewesen/ erzeige auch jetzo deine Gnade/ und hilff mir. *Psal.* 85. *v.* 1. 8. Und darbey hoffete sein Hertz unverzagt auf den HERRN. *Psal.* 112. *v.* 7.

Als ein guter Politicus und Jure Consultus verließ er sich auf seine gerechte Sachen: Recte faciendo neminem timeas dachte er/ Recht muß doch Recht bleiben/ und dem werden alle fromme Hertzen zufallen. *Psal.* 94. *v.* 15. Denn wie es mit den Bel hielte/ und wie wenig er essen und trincken könte/ wuste er gewiß genug/ nur daß ihme alle Specialissima nequitiæ, und durch was vor Practiquen sein grosses Deputat täglichen verparthieret würde/ noch nicht vollenkommen bekannt war.

Hier könte nun wohl jemand dem Daniel vor eine Ampts-Faute oder doch wenigstens Negligence anrechnen wollen/ daß/ wann und da er gleichwohl/ diesen grossen Betrug so lange vorher schon gewust/ darbey Ober-Staats-Minister gewesen/ und so wohl Ratione Officii, als sonsten bey dem König so viel zu sprechen gehabt/ er gleichwohl solches nicht eher offenbahret/ oder die Inquisition so/ wie sie in folgendem verführet worden/ schon längst vorgenommen; denn durch solche Verzögerung wäre der Kö-

nig-

niglichen Kammer / mit des Bels täglichen Tafel-Geldern / ja so ein grosser Schaden zugewachsen; ja was noch mehr / wann dieser fromme König indessen verstorben / so wäre diß gantze Werck in statu quo, der Bel ein Gott / seine theure und manche arme Seele mehr / so durch dessen Annihilirung hernach gerettet worden / verlohren blieben. Aber hierauf ist vorhin schon geantwortet worden: Es war dieses ein allzuheisses Eysen / so sich mit ungewaschenen Händen nicht sogleich angreiffen / noch weniger aber darmit übereilen liesse. Unser Daniel wird es seinem GOTT wohl täglich haben vorgetragen / doch muste er seine Stunde erwarten / und dürffte ihm darinnen gar nicht vorgreiffen.

Ein guter Politicus muß manchmahl ansehen / was er nicht gerne siehet / und dulden / was er nicht ändern kan. Ferenda, quæ non aufferenda, & ut quimus ajunt, quando ut volumus non licet. **Was nicht zu ändern stehet / muß man geschehen lassen / und wenn man nicht kan / wie man will / so muß man wollen wie man kan.** Unterdessen aber an Verbesserung deß auch noch so tieff-eingewurtzelten Bösen doch nimmer gar desperiren / sondern vielmehr daran unerschrocken und unermüdet / so viel nur in seinem gantzen Pouvoir stehet / stets treulichst fort arbeiten. Es war auch hier noch nicht so flugs aus / denn nun folget erst:

Da ward der König zornig.

Ach! des **Königes Zorn** oder **Grimm ist** und heisset ja **ein Bothe des Todes.** *Proverb. 16. v. 14.* Und ein erzürnter Herr vergisset leicht auf ein-

 mahl /

mahl / was er in den gnädigen Zeiten gesaget und versprochen hat. Ja / der König Joram konte in einem Capitel auffs liebreichste sprechen: *Elisa*, **mein Vater.** *2.Reg.6.v.21.* Und gleich in folgendem *31. Versicul* schwur er resolut: Er wolte eben diesen Propheten noch solchen Tages **den Kopff abreissen.**

Allein / hat denn etwann unser bißher immer so gelobter Cyrus sich hierbey vergangen / daß er sich über des Danielis Einwenden / dessen Werth oder Unwerth doch noch nicht untersuchet war / emportiret und zum Zorn bewegen lassen? Nein / gantz nicht / Alienus ab ira, alienus à Justitia sagete Kayser Valens: **Wer sich über gar keine Boßheit erzürnen wolte / würde einen schlechten Regenten und noch schlechteren Richter abgeben.** Dieses war ein gantz gerechter Ampts-Eyfer / denn so viel war doch nun schon ausgemachet / daß entweder Daniel muste unrecht / und also ein öffentlicher Gottes-Lästerer / oder alle Pfaffen des Bels ertz Schelmen seyn / welche den König und alles Volck lange Zeit her nun so leichtfertig betrogen / beydes aber hätte mit Königlichen Zorn und Ungnaden angesehen zu werden / gar wohl verdienet gehabt.

Denn sonsten soll freylich ein grosser Herr nicht leichte zum Zorn / noch viel weniger aber zu übereylten Effecte seines Zornes sich bewegen lassen / oder gleich grimmig und scheußlich stellen / wie dorten Nebucadnezar gegen des Danielis drey Gesellen. *Dan. 3. v. 19.* Dem so löblichen Kayser Augusto, gab sein Præceptor Athenodorus beym Abschiede noch dieses zur letzten Lehre: **Er solte / wann er zornig würde / nichts eher reden oder thun / biß er vorhero**

di

die drey und zwantzig Buchstaben des Griechischen Alphabets dreymahl *recitiret*. Und da Theodosius bey der Thessalonischen so harten Execution aus Zorn sich ziemlich übereilete/ satzte er hiernach dieses zu einen fundamentalen Landes-Gesetze: Daß vor dem dreißigsten Tage gar keine *Criminal*-Sache solte *resolvi*ret oder *exequi*ret werden.

Dann er ließ allen seinen Priestern ruffen/ und sprach zu ihnen: Werdet ihr mir nicht anzeigen/ wer diß Opffer verzehret/ so müsset ihr sterben; Könnet ihr aber beweisen/ daß der Bel solches verzehre/ so muß Daniel sterben/ dann er hat den Bel gelästert.

Der Perser und Meder Recht ware/ daß alle Gebote und Befehle/ so der König beschlossen hatte/ solten unverändert bleiben. *Dan. 6. v. 15.* Dannenhero wolte auch unser weise König nichts ehe beschliessen/ biß alles recht wohl und genugsam untersuchet worden. Zuförderst ließ er alle quorum intererat, das waren alle Pfaffen des Bels solenniter citiren. Sie hatten und vertraten per litem ipsis à Rege denunciatam vices Actorum, dahero wurde ihnen injungiret Beweiß zu führen. Denn niemand/ auch der ärgste Ubelthäter/ soll und muß jemahlen condemniret werden/ ehe er vorhero recht sufficienter gehöret worden. Et satius semper est nocentem absolvere, quam innocentem damnare. Eine Christliche Obrigkeit wird sonder Zweiffel der-

dereinsten ehe verantworten können / wann sie zehen Schuldige / aus Mangel genungsamen Beweises oder sonsten *pardoni*ret / als wann sie einmahl unschuldig Blut vergossen.

Es war dieses Urtheil zwar fürnemlich Interlocut, da beyden Theilen Beweiß und Gegen-Beweiß zu führen noch zugelassen / alleine die Definitiva war schon mit annectiret / wer damit nicht fortkommen könte und succumbiren würde / solte **sterben.**

Es möchte Cyrus auch kein Liebhaber von so langer Protraction derer Processe seyn / und so wenig vor nützlich als verantwortlich halten / wann ein auch wohl gerechteste Sache mit leuteriren / protestiren / appelliren / contumaciren / interloquiren / inhibiren / avociren / revidiren und dergleichen ein zwantzig biß dreißig Jahr studio verzögert wird. Solte er noch leben und jetzo die in mancher schlechten Sache cumulirte horrenda Actorum Volumina zu sehen bekommen / er würde sich vielleicht mehr als dorten erzürnen.

Er hatte und regardirte auch gar auf kein Ansehen der Persohnen / als welches gewiß recht pestis justitiæ, sondern da würden von der in casum succumbentiæ dictirten Todes-Straffe weder die Herren Geistlichen ausgenommen / denn auch diese sind Menschen / und haben kein Privilegium Delinquendi, sondern wenn sie was grobes verbrechen / werden solche mit allem Recht nicht als Geistliche / dann eben dieser Würde haben sie sich durch ihr übel Verhalten verlustig gemachet / sondern als frevele Ubertreter der inviolablen Gesetze gestraffet. Noch

auch

auch der Herr Premier Minister d' Etat. Denn ein Potentat, so seine Authoritet, Gesetze und Befehle in Respect bringen will / muß nachmahlen keinen überwiesenen Verbrecher / er sey / wer er wolle / pardoniren. Nullis incantamentis magis mitescunt popoli, quam annonæ abundantia & Justitiæ incorrupta administratione saget *Forstnerus ad lib. 12. Cap. 32. Annal Tacit.* **Wann ein Fürst und Herr in seinem Lande vor allzeitigen Vorrath von Proviant sorget / und der heylsamen Gerechtigkeit ihren scharffen und starcken Lauff lässet / so kan er seine Unterthanen dadurch recht bezaubern / daß sie ihn lieben und fürchten müssen.**

So wolte Saul seinen tapfferen Sohn Jonathan hinrichten lassen / da er nur wieder dessen Königliches Verboth ein Maul voll Honig genaschet / allein / weil er es unwissend gethan / und von der unbesonnenen Inhibition gar nichts gehöret / wurde er von dem danckbahren Volcke billig gerettet / welches er eben selben Tag durch seine Sieghaffte Hand von denen Philistern erlöset / *1. Sam. 14. v. 45.* hingegen eine sehr löbliche That von einem Heyden war es / daß der Sicambre Hertzog Basan seinen Sohn Sedan, da er eines gemeinen Mannes Weib geschändet / nicht nur zum Tode verurtheilet / sondern als alle Grosse des Hofes vor ihn wehmüthigst intercedirten / zur Antwort gabe: **Ihr Männer / streitet nicht wieder die Gerechtigkeit / denn es ist leichter den Wind / welcher durch die Lufft streichet / auf zuhalten / als des *Basans* Gemüthe von dem Gesetze / welches er einmahl gegeben / ab zu zie-**

ziehen. Denn es wuste dieser / von seiner ernst[i] Liebe zur Gerechtigkeit sogenannte **gerechte** *Basa[...]* mehr als zu wohl: Quod omnis lex absque Ex[e]cutione mortua sit, imo quod postquam leg[es] constitutæ sint, non de ipsis, sed secundum ips[as] judicari oporteat. Daß alle Constitutiones *un[d]* Gesetze / so lange sie nicht in Observantz gebracht[,] nur ein todter Buchstabe / Ja nach deren einmahl[i]gen Fundation nur **nach** / nicht aber **von** solche[r] judiciret werden müsse. Dannenhero gieng er no[ch] weiter / und weil er sorgete / es möchten die Grand[en] mit Zuziehung der hierüber ausser sich selbst gesetzt[en] Mutter den Printzen davon zu helffen suchen / wan[d]te er sich zu ihm und sagte: **Mein Sohn / i[ch] tödte dich nicht / sondern das Gesetze / we[l]ches du fürsetzlich übertreten.** Worauf er ih[n] auch sogleich mit eigenen Händen massacrirte.

Der Engeländische König Jacobus I. *befahl* in der schon mehr erwehnten Vermahnung / seine[m] Sohne expreß: **Halte fest über den Gesetzen die ich** *promulg*iren **lassen / und fange** *NB.* **be[y] den an / der dein Vertrautester ist / damit d[ie] andern sich an diesen Exempeln spiegeln kö[n]nen. Denn alle** *Reformation* **muß bey dene[n] angefangen werden / die an deiner Seite [si]tzen / von denen sie nach gerade biß an die äu[s]sersten Gräntzen des Landes ausgebreit[et] werden muß. Und wie solten sonst deine G[e]setze im Lande** *flori*ren **/ wann dieselbe an de[i]nen eigenen Hofe und in dem Königl. Hau[se] ja gar an deiner Seiten nicht solten beobac[h]tet werden / derohalben must du einen Ho[f]**

Bedienten / der wider die Gesetze handelt/ *NB.* **viel harter straffen als andere / wenn sie dergleichen thun.**

Die Gesetze sind nicht anders als eine Wand/ um die sündliche/ straffbahre und verbothene Wercke/ wann nun der Herr zusehen und verstatten will/ daß die grossen Haupt-Schweine mit Gewalt durchbrechen/ und hier und dar Löcher hinein reissen / O so können und werden die kleinen Ferckelgen leicht auch mit durchkriechen/und nachfolgen wollen. Sans Comparaison aber sage ich hier darzu/ & omne simile claudicat.

Endlich füget dieser grosse Judex seiner so wohl abgefasseten Sentenz auch die Rationes decidendi mit hinzu. Denn ob zwar wohl ein Souverainer Herr hier keinen höhern über sich erkennet / deme er von seinem Thun und Lassen Rede und Antwort geben dürffe/ so muß er doch der Welt Urtheil leyden/ und thut also weit besser / wann er auch vor solcher sich und seine Facta zu justificiren suchet/ als wann er mit dem Dione statuiren wolte / quod liber sit, suique ac legum potens, ut est quod vult faciat. Und glauben/ **daß er gantz frey / keinem Gesetze unterworffen/ sondern vielmehr ein Herr auch über solche sey / und was ihm nur gefällig / wohl unternehmen dürffe.** Wie dann selbst Livia zu ihrem grossen Augusto sagete: Oportet te nihil facere, per injuriam, sed nec omnino facere videri. Nam privatis quidem hominibus satis est nihil delinquere, Principibus nequidem suspectos esse. *Clapmar. de Arcan. Rerumpubl. Lib.* 5.

5.Cap.1. Du must nicht allein niemand ke[...]
Unrecht würcklich anthun / sondern dich a[...]
so verhalten / damit du auch so gar in keine[...]
Schein oder Verdacht einiger *Injustice* falle[...]
Denn obgleich privat-Persohnen sich vergn[...]
gen können / wann sie nichts *reales* verbre[...]
chen / so muß doch ein grosser Herr auch all[...]
Gelegenheit *evitiren* / so ihm nur einiger ma[...]
sen *suspect* machen kan.

Und was sind die noch öffters herauskomme[...]
de Manifesta dieses und jenes Potentaten ander[...]
als eine Publication ihrer Rationum decidend[...]
wodurch selbe / ob sie gleich keinen höhern als GO[...]
und das Schwerdt über sich erkennen / denno[...]
auch der gelehrten und unpartheyischen Welt ih[...]
Causas justas aut justificas darstellen wollen / wo[...]
durch sie zu Ergreiffung der Waffen / harten Exe[...]
cutions-Mitteln / oder andern sonderbahren Fact[...]
sich veranlasset funden.

Uber diß hatte auch in specie Cyrus hier noc[...]
mehr zu observiren. Babel war ein neu conque[...]
tirtes Reich / welche absonderlich wohl in acht genom[...]
men / und mit trefflicher Prudence wollen regiere[...]
seyn. Er / als ein perfecter Staats-Mann / wust[...]
und sahe auch wohl / daß noch vielen Malcontente[...]
der Puckel unter dem fremden Persischen Joche juck[...]
te / daß theils Grossen ihre krummen Reverence nich[...]
recht von Hertzen giengen / und daß wohl mancher[...]
da er bey der Huldigung *Vivat Cyrus*, geruffen / in[...]
Hertzen gantz andere Gedancken geheget. Dannen[...]
hero war ihm allerdings gar viel daran gelegen / au[...]
dieses seinen Unterthanen zu zeigen / und sie zu über[...]
zeu[...]

zeugen/ daß alle seine Actiones und Königliche Decreta nichts als **Recht und Gerechtigkeit** zum Fundamente führeten.

Denn er hat den Bel gelästert/

heisset es Ratione Danielis. GOttes-Lästerung ist eine sehr schwere Sünde/ so mit denen härtesten Leib- und Lebens-Straffen jederzeit billig beleget wird. Wer wieder einen weltlichen grossen Herrn etwas redet/ ihn schimpffet oder verachtet/ der begehet nach allen Rechten unstreitig ein Crimen Læsæ Majestatis, und wird nicht leichte pardoniret werden. Je/ wie vielmehr und höher sündiget dann der/ so sich an der höchsten Majestät des Gottes Himmels und der Erden mit Lästern vergreiffet/ den soll/ kan und darff gar kein Magistratus jemahlen pardoniren. **Denn der HERR will und wird den nicht ungestrafft lassen/ der seinen Nahmen mißbrauchet/** sind die klaren Worte dieses allein gerechten GOttes. *Exod. 20. v. 7. Deut. 5. v. 11.* Ja er hält über diesen Text auch heut zu Tage noch dann und wann eine Exemplarische Real-Predigt/ worvon wir nur ein eintzig Soldaten-Exempel mit anführen wollen/ weil zumahlen manche von diesen (ich sage nicht alle/ da behüte mich GOTT für/ es giebet auch allerdings gar viele fromme und Christliche Soldaten) vermeynen hierinnen ein speciales Privilegium zu haben.

Es erzehlet solche der Author *Topographiæ Saxon. super.* folgender Gestalt: Es sey Anno 1635. unter der Chur-Fürstlichen Sächsischen Armee ein hoher Ober-Officier gewesen/ welcher das Fluchen

und Gottes-Lästern so wohl gekont/ und so fleißig getrieben/ daß offtmahls denen Zuhörern dafür die Haare zu Berge gestanden. Einsmahls habe er es damit so gar arg gemachet/ daß auch ein gemeiner Musquetier, so dabey auf der Schildwache gestanden/ solches nicht mehr erhören können/ sondern die Kühnheit ergriffen/ und angefangen: Gestrenger Hr. N. (die Exellenzien waren damahls noch nicht so gangbar) ich habe erzehlen hören/ daß einsmahls einer/ der so gefluchet und GOTT gelästert vor der Kirch-Thüre/ als er eben hineingehen wollen/ verstummet und verlahmet sey/ daß er weder ein Wort mehr sprechen/ noch sich von der Stelle bewegen können. Dieses sey dem Herrn Officier ein gantz unvermuthetes/ auch seinen Gedancken nach allzu kühnes Compliment gewesen/ habe jedoch nichts mehr darauff gesagt/ als: *Bestia*, **gib du achtung auf deine** *Posto* **und Wache/ und unterstehe dich nicht mehr deinen Ober-***Officieur* **zu** *corrigi*ren/ **oder du wirst brav zuprügelt werden.** Abends und kaum etzliche Stunden hiernach/ als er mit einigen von seinen Cammeraden in Compagnie gekommen/ habe er in seinem Quartier diese/ des Musquetiers kühne und unanständige Erinnerung mit allen Umständen wiederholet/ und darbey doppelt so gut als vorhin gefluchet und GOtt gelästert. Allein mitten im Reden sey ihm die Läster-Zunge Kohl-schwartze aus dem Halse herfür gangen/ daß er kein Wort mehr sprechen können/ darbey er zugleich auf die Erde gefallen/ und mit erschröcklichem Brüllen seinen Geist auffgegeben.

Vor die Herrn Bels Pfaffen waren zweyerley

Ra-

Rationes decidendi, in casum succumbentiæ da/ als erstlich: Wann und weilen sie durch das falsche Vorgeben/ als ob der Bel täglich so viel verzehre/ den König erschrecklich betrogen und bestohlen/ secundo aber auch solche Straff-würdige Delicta noch halsstarrig läugnen/ und nicht bekennen wollen. Crescit inficiendo delictum, ist ein altes wohl fundirtes Dicterium. **Wer seine Missethat läugnet/ dem wirds nicht gelingen/ wer sie aber bekennet und låst/ der wird Barmhertzigkeit erlangen.** Sagete der allerweiseste König: *Prov. 28. v. 13.* Finis primarius cujusvis pœnæ soll und muß allezeit seyn/ Emendatio futuri, und eine Obrigkeit untersuchet und straffet eben deßwegen die Verbrecher/ daß so wohl andere als auch vornehmlich der bißherige Delinquent solches ins Künfftige lassen sollen. Alleine bey dem ienigen/ so statt reuiger Bekäntniß immer noch præfracte fortleugnet/ ist gewiß kein guter Vorsatz zur Besserung/ wohl aber dieses zu præsumiren/ daß er eben deßwegen seine facta maliciosa nicht gestehen wolle/ damit er solche ins Künfftige ferner continuiren/ oder auch/ wenn es bis dato nur etwann in bösen und gefährlichen Anschlägen bestanden/ dereinst noch zur würcklichen Thäthligkeit bringen möge. Wird also einer/ der solcher gestalt doppelt sündiget/ auch billig und mit recht doppelt oder schärffer als sonsten gestraffet.

Ein schön Exempel hiervon zeiget uns der Frantzösische Marechal de Biron. Dieser hiesse sonst Carl Gontaut und wurde vom König Henrico IV. zum Feld-Marschall in Franckreich/ Hertzogen zu Biron, Pair de France und Ritter beyder höchsten König-

lichen Orden erhoben / worzu er ihm noch das Gouvernement des Hertzogthums Burgundien conferirete. Allein als ihn der Zorn und die allzugrosse Ehr-Sucht so weit verleitet / daß er mit denen Spaniern und Hertzog zu Savoyen wieder des Königs Leben conspiriret / auch dieser die völlige Uberzeugung hiervon schon in Händen hatte / nahme ihm doch der so gar gnädige Herr zuförderst persöhnlich mit der grösten Gelindigkeit für / versprach ihm alle seine Verbrechen gantz vollkömmlich zu verzeihen / er solte ihm solches und seine Rathschläge nur hier gantz alleine bekennen. Allein er gabe trotzig zur Antwort: **Er wäre nicht nach Hofe kommen sich zu entschuldigen / indem er allerdings unschuldig / sondern er wolle die Nahmen seiner Angeber wissen / und diese müsten ihm hiervor *Satisfaction* thun / oder er solche selbst suchen.** Der König bezeigete sich auch hierauff noch gar nicht ungnädig / sondern spielete mit ihn im Bredte / und schickte nach dem Abend-Essen den Grafen von Soissons nochmahls an selben / um ihn zum Bekänntniß zu bewegen. Ja / als auch dieses vergebens / nahm er ihn folgendes Tages noch zweymahl eine lange Zeit persöhnlich für / und bate beydemahl recht freundlich doch das / wovon er anderwärts ohnedem schon genung berichtet / nur auch selbst zu gestehen. Alleine dieser Verstockte blieb bey seinen beständigen Läugnen mit vermessenen Schwüren / ja wolte auch schon im Gefängniß sitzend seine eigenhändige ihm vorgelegete Brieffe läugnen. Alleine eben daher konte auch nachmahlen / weder die bewegliche Vorbitte seiner so vielen vornehmen Freunde / noch der

star-

starcke Vorspruch Päbstlicher Heyligkeit selbsten/ welche solchen in Ungarn wieder den Erb-Feind zu gebrauchen riethen / noch die vorgeschützten grossen Meriten seines so renomirten Herrn Vaters/noch seine eigene vorhin geleistete so treue/ tapffere und ersprießliche Dienste/ mit welchen er sich den Nahmen des **Blitzes von Franckreich** erworben/ noch auch die darinnen empfangene und vorgezeigete sechs und dreißig Wunden / noch die Provocirung auff des Kaysers Augusti Exempel/ welcher den Cinnam in gleichem Casu nicht nur pardoniret / sondern auch neben sich zum Burgermeister gemacht / noch das Vorwenden/ daß auch der König schon andern dergleichen grössern Missethätern Gnade wiederfahren lassen/ seine / des Birons, blosse Intention aber noch zu der geringsten Thätligkeit nicht kommen / und also/ ob er gleich böses geredet oder geschrieben / doch niemahlen nichts anders als gutes gethan/ ihn schützen oder befreyen/ daß ihm nicht vornehmlich wegen seines so verstockten Läugnens am 31. Julii Anno 1602. zu Paris der Kopff vor die Füsse geleget worden.

Zwar auch ausser dem war das Verbrechen derer Herren Bels- oder Belials-Pfaffen schon an und vor sich selbsten groß und capital genung. Sie hatten ihren so frommen König belogen / und so viel Jahr lang mit lauter Unwarheit hintergangen. Ach! Warheit ist ohnedem ein so gar rares Wildprett an grosser Herren Höfen / und Kayser Gordianus hat vorlängst ausgeruffen : Princeps miser, quem latet veritas. Wie so ein glücklicher Herr / und noch glückseliger Etat und das glückseligste Land würde die-

 ses

ses wohl seyn / wann und wo jede Lügen / als ein würckliches Verbrechen exemplariter bestraffet, oder doch wenigstens jeder *Minister*, so bald er eintziges mahl als ein *Mentiris* (per Anagramma) ertappet / so gleich cassiret würde. Die Heilige Schrifft setzet ja expresse den **Dieb** und den **Lügener** in eine Classe, und prognosticiret beyden zusammen den **Galgen.** *Syr. 20. v. 27.*

Hierbey hatten diese saubern Herrn Patres ihn / den König / ferner auch recht schimpfflich betrogen / teutsch zu sagen / vor einen Narren gehalten / und so gar alberne Dinge weiß gemacht / als ob das kupfferne Mängen da / daß sich doch weder regen noch bewegen kondte / in einer Nacht so viel frässe und söffe / als siebentzig Familien kaum zu verzehren vermochten.

Einem grossen Herrn ist gar viel an Conservation seines Ansehens und Authoritet gelegen / auch ihm sehr dienlich / wann er es dahin bringen kan / daß seine Unterthanen gläuben: Er bedencke und verstehe alles besser als sie selbsten. Mundus regitur opinionibus. Und jener Spanische Hoff-Narr Philippi II. redete nicht närrisch / da er wieder seinen Herrn sagte: **Du bist nur bloß dadurch König / weil es alle deine Unterthanen glauben / und JA darzu sprechen / mein / wann sie sich einmahl anders besonnen / und sprächen alle mit einander NEJN / sage mir doch / was du woltest anfangen.** Ja die vorigen Muscowitischen Ezaren, welche es doch bey weiten nicht so hoch als der jetzige gebracht / haben dennoch daran einen guten Staats-Streich gemachet / da sie bey ihren

Scla-

Sclavischen Nation sich in einen solchen Credit und übermenschliche Hochachtung gesetzet / daß sie auch / wenn sie etwann von künfftigen Dingen reden / zu sagen pflegen: **Das weiß GOTT und unser Groß-Fürste.**

Dann endlich hatten diese Pfaffen auch die Königliche Cammer um viel tausend Thaler bestohlen. Zwar hatten sie es nicht cum effractione oder manu propria selbst geholet / sondern es war ihnen alles auf des Königes Geheiß gebracht / und mit der grösten Reverentz hingeleget worden. Allein eben diese Distinction will manchem diese Stunde noch nicht recht im Kopff / warum ein armer Schelm / welcher aus Hunger und Noth getrieben / auf fünff der besten Ungarischen Gülden / oder nach heutigem Cursu dreyzehen Thaler 8. Groschen werth gestohlen / absolutement den Galgen verdienet / hingegen ein anderer / so in Einnahme oder Officio gesessen / wann er gleich so viel tausend untergeschlagen / dennoch nicht einmahl ein Dieb darff genennet werden / da doch bey beyden ihr Finis und Effectus einerley / daß sie es nemlich dem Herrn ent- und sich zugewendet. Es hat auch dahero Euer allerdurchlauchtigstes Sächsisches Ober-Haupt gantz recht und billig gethan / da es pro lege constituiret / und durch ein unterm 26. Sept. Anno 1705. ins Land publicirtes gedrucktes Patent kund gemacht: Daß forthin alle diejenigen / Beampte und anderen / welche von dem ihnen anvertraueten / es sey Geld oder Geldes werth / dem Landes-Herrn oder andern und Privatis zuständig etwas veruntrauen / und zu sich ziehen würden / mit ernstlichen Leibes-Straffen / als um eine Summa à zehen bis zwantzig

Gülden mit fünff Jahr / à zwantzig bis dreißig Gülden / mit zehen Jahr / à dreißig bis funfftzig Gülden mit ewiger Landes-Verweisung zu belegen. Wann aber das Entwendete noch über funfftzig Gülden sich erstrecket / sollen sie den Staupbesen / und vor hundert Gülden gar den Galgen-Strang zum wohlverdienten Gratial bekommen.

Und also hatten die Pfaffen im Fall herauskommenden und überwiesenen Betrugs den Tod freylich mehr als einmahl verschuldet / wie wir dann auch kein Wort hören und finden / so sie wieder das Urtheil eingewand oder gesprochen / dann sonsten hätten sie sich gleich verdächtig gemachet.

Und Daniel sprach: Ja Herr König / es geschehe also / wie du geredet hast.

Hier sehen wir zuförderst den Heroischen Helden-Muth Danielis in dieser Religions-Affaire. Das Todes-Urtheil in casum succumbentiæ war nun publiciret / er wuste darbey mehr als zu wohl / daß der Perser und Meder Befehle und Decisa gar nimmer auch nur im geringsten könten geändert werden / ja daß der Supremus Judex und die gekröhnte Majestät selbsten nachmahls nicht helffen könne / hatte er propria experientia schon einmahl im Löwen-Graben studiret / und dennoch sprach er ohne eintziges Bedencken oder Entsetzen: **Es geschehe also / wie du geredet hast.**

Denn Glaubens-Sachen muß man auch in und mit rechtem standhafftigen Glauben anfahen.

Ach!

Ach! dadurch haben die alten Glaubens-Helden Königreiche bezwungen / Gerechtigkeit gewürcket / die Verheissung erlanget / der Löwen Rachen verstopffet / des Feuers Krafft ausgelöschet / des Schwerdtes Schärffe entrunnen / sind kräfftig geworden aus der Schwachheit / sind starck geworden im Streit / haben der fremden Heer darnieder geleget. *Ebr. 11. v. 33. seqq.* Da wird ihm sein freudiger Geist immer die Worte: **Fürchte dich nicht / sey getrost / sey getrost /** erinnert und zugeruffen haben / mit welchen ihn dort der Engel stärckete / als er durch Erblickung der Majestätischen Gestalt des Unerschaffenen gantz entkräfftet worden. *Dan. 10, v. 18. seqq.*

Ach! zu denen vielen hohen und sonderen Qualiteten & Requisitis eines grossen Staats-Ministers gehöret gewiß unter andern auch hauptsächlich dieses: Daß er postulante sic necessitate, und in wichtigen Sachen / so seines Herrn und des Landes Wohl und Wehe rechtschaffen anbetreffen / sich vor nichts in der Welt fürchte oder scheue vor keiner Gefahr. Dann wann er solche überwindet / kan es ihm wohl zur grösten Ehre / wann er aber gleich darunter succumbiret / doch seiner Treue und guten Intention nach / zu gar keiner Schande gereichen. Hertz und Mund muß bey ihm allezeit freudig und parat seyn / mit jenem Heldenmüthigen Frantzösischen Cantzler / d' Hospital zu sagen:

Si fractus illabatur orbis, inpavidum ferient
Ruinæ.

Fällt gleich die Welt / werd ich doch nicht erschrecken /

Ihr Schutz wird mich gantz furchtloß überdecken.

Noch vor dem Tode selbsten: Mors enim quotidie appropinquat, & nihl intereſt ad nos veniat, an nos ad illam. saget der weise *Seneca Ep. 70.* Der unfehlbahre Tod avanciret ohnedem alle Stunden und Minuten immer näher auf uns zu/ und kan also wohl wenig machen/ ob wir ihm ein paar Schritte entgegen gehen/ oder seiner stillstehend erwarten. Als Thomas Becquetus, Ertz-Bischoff zu Canterbury in Engeland Anno 1171. auf Befehl seines Herrn Pabsts Alexandri VIII. wieder einige Vornehme/ und diesem heiligen Vater vermeyntlich Ungehorsame selbigen Reichs/ die Bann-Brieffe publiciren solte/ droheten ihm diese auch den Tod. Allein er sagte: Quærite qui timeat minas veſtras, me quod attinet gladii veſtri non promptiores ſunt quam animus meus ad mortem. **Ihr müsset euere Drohungen vor andere sparen/ denn bey mir kommen solche in gar keine *Consideration.* Mein gantz unerschrockenes Gemüthe soll und wird so parat seyn den Tod anzunehmen/ als euere Schwerdter solchen zuvollstrecken.** Ja halten die Japanier es dahero vor ein weibisches und gottloses Werck/ sich für dem Tod zu scheuen/ weil sie glauben/ alsbald hiernach durch die Macht des Amidæ Xacæ in ein schönes Paradieß versetzet zu werden. Je/ wie solte dann ein Christe/ der so gut als jener gelehrte Spanier Ferdinandus Nonus weiß: Quod maximum vitæ bonum mors, & mors fidelium vitæ perrennis initium. **Daß der Tod das beste Glück und Stück unsers Lebens/ und der**

letzte

letzte Augenblick desselben / auch gleich von dem ersten der frohen Ewigkeit abgelöset werde / nicht so gut als solche / oder auch der blinde Heyde Horatius sagen können: Dulce & decorum est, pro patria mori. Es ist weder schwer noch schimpflich sein Leben vor das Vaterland und dessen Bestes auffzuopffern.

Noch endlich muß ihm auch die etwann vorstehende schmertzliche oder bluthige Arth des Todes einiges Entsetzen imprimiren: Mors enim par, per quæ venit diversa sunt, in quod desinit unum est. Mors nulla major nulla minor est; habet enim eundem in omnibus modum finisse vitam. saget *Seneca Ep. 67.* Der Tod ist und bleibet an und vor sich selbst einerley / nur daß er auf unterschiedene Arthen sich einfindet / und *diverse Masquen* vormachet. Sein *Effect* lauffet bey allen / und allezeit auf eines hinaus. Und man solte von rechtswegen keine Arth des Todes schwer- oder leichter nennen / weil sie doch alle darinnen *conform* und übereinkommen / daß wir eben dadurch unser mühseliges Leben enden.

Und also handelte auch Daniel politice, sehr weise und löblich / daß er dem gerechten Ausspruche seines gerechten Königes sich sogleich devotest submittirete. Zwar viele grosse Herren wollen sich gar nie und in keinerley Dinge / es sey recht oder unrecht / contradiciren lassen / noch jemahlen einige Provocation à Rege seu Domino male informato ad melius informandum vor zuläßig halten. Vielmehr allezeit lauter solche gar submisse Untergebene haben / wie

wie der beym Anfange erwehnte Harpagus war/ welcher/ da er zum Tranckgelde/ daß er eben diesen unsern Cyrum in seiner Kindheit das Leben rettete/ von dessen unmenschlichen Groß-Vater Astyage, mit seines dafür geschlachteten leiblichen Sohnes Fleische tractiret wurde/ doch auf die Frage: **Wie ihm diese Mahlzeit geschmecket**/ nichts mehr sagete: als apud Regem quævis cœna jucunda, & quidquid facit Rex, illud mihi placet. **Bey seinem Könige kan es einem nicht anders als wohl schmecken/ und was dieser thut/ wird mir allezeit wohl gefallen.** Ihr Souveraines *Le Roy dit* und *Car tel est nostre Plaisir*, soll allezeit als ein inviolabel Gesetze gelten. Ja sie finden auch schon dergleichen treue Diener vel quasi, welche ohne Regard und Erwegung woher es komme/ oder was daraus erfolgen könne/ fein bald und blindlings darauff loß expediren.

Da lässet sich der Herr Feld-Marschall Joab bloß durch das hohe Wort seines allergnädigsten Herrns gar leichte bewegen/ daß er ein Verräther seines Freundes wurde/ und ein Mörder seines subalternen und tapfferen Officieurs. Er gabe muthwillens Anlaß/ daß eine Parthey von dem Volcke GOttes muste geschlagen/ dadurch die belagerten Ammoniten noch mehr verhärtet/ und auf daß der arme Urias nicht gar alleine in die andere Welt marchirete, zur Cammeradschafft noch mehr unschuldig Blut vergossen werden. Ja damit auch Ihro Majestät sich ja nicht alteriren/ oder zu zeitig in sich gehen möchten/ suchte er solches alles mit möglichster Beschönung zu bemänteln. Worauff dann

da

damahlen durch die recht blinde Liebe auch recht verblendete David ein gleichmäßiges gantz gnädiges Gegen-Compliment machen ließ. *2. Sam. 11. v. 16. seqq.* Indessen aber agirten seine Herren Cammer-Junckern zu Jerusalem (denn an geringere wird diese wichtige Ambassade schwerlich kommen seyn) getreue Kuplers / holeten Madame Bathsebam nach Hofe / mit Vorsagung vieler Douceurs und Promessen / was sondere Hochachtung der König vor sie trüge / wie man so einem grossen Herrn nichts abschlagen dürfe / in was hohe Consideration sie dargegen kommen / wie nun hinfort und da sie des Königs Hertze in Händen / viele an sie sich adressiren / und durch ihren kräfftigen Vorspruch ihr Avancement oder diß und jenes suchen / dargegen aber auch schon mit honetten Præsenten sich einfinden würden / ja wie sie (weil ein Souverainer Printz nicht eben an eine Gemahlin gebunden) noch gar einmahl Königinn werden könnte / und was dergleichen zu dieser Function gehörige Complimente mehr / auch ihnen geläufftiger als mir werden gewesen seyn.

Durch diß *Le Roy dit.* des Seleuci ward sein Ober-Cämmerer Heliodorus ein Kirchen-Räuber / aber auch raisonabel dafür zuprügelt. *2. Macab. 3. v. 8. seqq.* Ein eintziges *Cartel* est *nostre Plaisir*, war kräfftig genung den Herrn Land-Cammer-Rath Doeg, oder wie ihn die Schrifft nennet / den mächtigsten unter den Hirten Sauls dahin zu bewegen / daß / weil er dazumahl ein Fremder / und sich um Land und Leute nicht viel bekümmerte / er fünff und achtzig gesalbete und unschuldige Priester des HErrn massacrirete, *1. Sam. 22. v. 18.*

Allein

Allein so willig und gehorsam Daniel war wann es ans Tödten und über sein Leben gienge/ dann darüber erkannte er seiner Weltlichen Obrigkeit die Herrschafft zu/ so ungehorsam ware er dorten/ als man ihn in das Gewissen greiffen und das Beten verbieten wolte. *Dan. 6. v. 10.* In dergleichen und allen Sachen/ so wieder GOTT und das Gewissen lauffen/ kan und soll ein treuer und auch mit so schweren Pflichten verbundener Diener/ eben wie des Doegs und Daniels Mitt-Knechte und Cammeraden seinem Herrn gar wohl ungehorsam seyn/ auch erforderten falls gar mit dem tapfferen Maccabeer sagen: **Ich will ehe sterben/ denn etwas wieder das Gesetz und GOTT handeln;** *2. Maccab. 7. v. 2.* Denn **man muß** je und allezeit **GOTT mehr gehorchen als den Menschen.** *Act. 5. v. 29.*

Ja ein getreuer Minister, und vornehmlich der die Hand mit am Regiments-Ruder und etwas zu sprechen hat/ ist allerdings verbunden/ auch seinen hohen Souverain, wann er einige Dinge anfahen oder ordnen will/ so zwar eben nicht wieder GOTT und das Gewissen lauffen/ dennoch aber dem Herrn oder Lande præjudicirlich und schädlich sind/ solches mit guter Manier und geziemenden Respect zu erinnern/ alle besorgende übele Consequentien vorzustellen/ auch so viel möglich/ und an ihm es abzuwenden/ sich äusserst zu bemühen. Denn da gilt die heut zu Tage gewöhnliche Entschuldigung gar nicht/ daß man saget: **Der Herr kan diejenigen durchaus nicht leiden/ die ihm viel** *raisoniren* **oder** *contradiciren* **wollen/ wer seine Gnade haben will/ muß sich das gantz und**

ga

gar abgewehnen/ sondern es bleibet bey dem Ausspruche Treboniani: Nemo amicus item & Adulator. **Wer nur stets *flattiren* und nach dem Maul reden will/ kan zwar wohl ein lieber/ aber nicht getreuer und nützlicher Diener heissen.**

Vielmehr wäre es zuweilen gut/ wann mancher grosser Herr einen Premier Minister haben könte/ so seinem Humeur oder Passioni Prædominanti gantz contrair naturalisiret/ und also solche eben dadurch so viel an ihm moderirte und von Excessen abhielte. Denn also wurde die fliegende Hitze des grossen Alexandri durch den kaltsinnigen Humeur des Parmenionis gekühlet und gemäßiget/ solcher gestalt wurde des Pyrrhi hoher Muth durch die wohlabgewogene Mäßigung des Cyniatis in gemessenen Schrancken gehalten. Auf diese Weise beobachtete der Streit-begierige Scipio die vorsichtige Ordre des Lælii, und der grosse und gütige Augustus wuste durch die Staats-Weise Anleithung des Mæcenatis, und die Tapfferkeit des Agrippæ, welchem letzteren alles möglich zu seyn beduunckete/ ein herrliches und löbliches Temperamentum in seinen Staats-Angelegenheiten zu treffen.

Die blossen Ja-Herren/ Silentiarii und Placentiner haben an statt der besorgenden und zu evitiren gesuchten Ungnade/ solche nachgehends/ wann die Sachen übel ablauffen/ die bösen Effecte sich zeigen/ und die gefährlichen Consequentien herfürbrechen/ mit doppeltem Augmento zu geniessen. Denn grosse Herren haben insgemein die Arth/ daß sie die Schuld eines Versehens oder übel ausgeschlagenen Des-

Desseins von sich ab/ und andern auf den Halß wel-
tzen wollen. Und der gottlose Ahab hätte lieber dem frommen Elia auffgebürdet / daß er Israel verwirrete auch dadurch die Dürre und theure Zeit verursachet hätte. *1. Reg. 18. v. 17.* Der Unterthan aus angebohrner Liebe zu seinen Herrn fället leicht bey/ und hilfft alle Schuld auf den / oder die Ministros weltzen/ welche es besser verstehen / rathen oder anstellen sollen/ fluchet ihm dabey alles Ubel auf den Halß/ und müssen manchmahl dessen späte Posteri noch den Vorwurff hören/ oder auch wohl allerhand Odia und Verdruß empfinden.

Ja wie viel hat man Exempel/ da Hanß Omnis zugefahren / und auf solche ergrimmet / die grausamsten Massacren verübet/ dergleichen Anno 1622. zu Constantinopel geschahe/ da der wütende und rebellische Soldat alle Schuld / daß ihr Kayser seine Residentz verändern wollen / auf den Groß-Vezier Queffilar Aga Tafrarda und etzliche andere schoben/ auch solche elendiglich massacrirten / denen endlich Sultan Osman selbsten (gewiß ein tapfferer Herr) in der besten Blüthe seiner Jahre stranguliret nachfolgete. Welchem Unglück der jetzo noch regierende und an Klugheit und Renommeé alle seine Vorfahren weit übersteigende Muscowitische Czaar, Peter Alexowitz Anno 1682. vor sich zwar kümmerlich entgienge/ muste aber denen rasenden Strelitzen fast alle seine vornehme Ministros / auch theils sehr nahe Anverwandte extradiren/ und für seinen Augen in tausend Stücken zerhauen lassen.

Hätten diese Bedienten ihren beyderseits jungen Herrn anders und besser gerathen/ so hätten sie auch

dis

diesem horrenden Malheur vielleicht entgehen mögen. Sonst aber und ordinaire sind so wohl die unteren / welchen nur die Ehre des Gehorsams überlassen / als auch die grossen und alle noch so hohe Ministri mitbegriffen / unter denen Worten: **Jedermann sey unterthan der Obrigkeit die Gewalt über ihn hat** / *Rom. 13. v. 1.* und also stets schuldig mit unserm Daniel zu sagen: **Ja Herr König / es geschehe also / wie du geredet hast.**

Wir müssen aber auch seine contra part nun einmahl hervortreten lassen.

Es waren aber siebentzig Priester des Bels ohne ihre Weiber und Kinder.

Dieses waren siebentzig Schelmen / und also werden wir bey ihnen in diesem und folgenden Paragraphis uns gar nicht auffhalten / noch weniger aber ihnen die Ehre anthun / daß wir von solchen Candidatis seu potius Licentiatis nequitiæ was lernen wolten. Jedoch so viel sehen wir hierbey / daß unser grosser Cyrus es allerdings vor seine Ehre geachtet / eine ansehnliche Priesterschafft zu halten / und seine Schuldigkeit ihnen zulänglichen Unterhalt zu verschaffen. Denn der tägliche Abfall von des Abgotts Tafel war nur ihr reiches Nefas oder Accidens / für ein unzulängliches Salarium wird der ohne diß zum Gottesdienste so liberale Monarch schon auch genung zulängliche Sorge getragen haben. Er war ja persuadiret / daß der Sanctus Bel sein starckes Deputat alle Nächte selbst verzehrete / und also hat er gewiß

wiß nicht prætendiret/ daß so viel Ehr-würdige/u
heilig gehaltene Herren vom Winde leben solten.
weilen/ wie fast aus folgenden Worten erschei
will/ sie alle Nachte das Vorgesetzte richtig auff
zehret/ so haben sie wohl vor nichts weiter zu sorg
Ursache/ vielmehr alles vollauff gehabt.

Ach wie wohl stunde es noch mit dem König S
lomone, da Er stellete die Priester in ihr
Ordnung zu ihrem Ampte/ und die Levit
auf ihre Hut/ zu loben und zu dienen für den
Priestern/ jeglichen auf ihren Tag/ und
Thür-Hüter in ihrer Ordnung/ jegliche a
ihr Thor/ und es ward nicht gewichen von de
Gebot des Königes über die Priester und L
viten an allerley Sachen und an den Schätze
2. Chron. 8. v. 14. Hingegen wie schalt Nehemias d
weise und Gottesfürchtige Oberschencke des Kö
ges Artaxerxis Mnemonis, da er sahe und erfuh
daß der Leviten Theil ihnen nicht gegeb
wurde/ derohalben die Leviten und Säng
geflohen waren/ ein jeglicher zu seinen Acker z
arbeiten. *Nehem. 13. v. 10. 11.* Der Herr muß fei
wie König Hiskias, mit guten Exempeln vorangehe
und geben seinen Theil von seiner Haabe/ auch z
gleich sprechen und befehlen zum Volcke/ daß
Theil geben den Priestern und Leviten/ auf da
sie können desto härter anhalten am Gese
des HErrn. Die Unterthanen müssen ab
auch sodann fein willig folgen/ und bringen d
Hebe und was dazu gehöret/ ins Hauß de
HErrn/ daß die Priester können essen/ sa
werden/ und noch übrig bleibet/ *2. Chron. 31.*

4. & 10. Sodann haben sie auch Glück/ wie die letzten Schluß-Worte dieses Capitels zeigen.

Derjenige Minister, so seines Herrn Cammer und Intraden mit Revenuen / welche der Priesterschafft und anderen Piis Causis gewidmet / zu bereichern suchet / bringet / wie jener Adler / der das Fleisch vom Opffer-Heerde stahle / und in sein Nest truge / glüende Kohlen mit darunter / so daß andere alles verzehren. Ja / welcher privatus wissen und sehen will / was er vor Zuwachs und Avantage darvon haben / wenn er sein **Zehenden nicht gantz in des HErrn Korn-Hauß bringet.** *Malach. 3. v. 10.* Und in Sachen / so zur Ehre Gottes gehören / sich karg und sparsam erweisen / wie er nemlich viel säen und wenig erndten / essen / und doch nicht satt trincken / und doch nicht truncken werden / sich kleyden / und doch nicht erwärmen / sein verdientes Geld in einem Löcherichten Beutel legen / auf viel warten und wenig bekommen / auch das Eingebrachte noch zustäubet sehen; Ja wenn er zum Korn-Hauffen kömmet / so zwantzig Scheffel halten / nur zehen / und zur Kelter / da er funfftzig Eymer zu haben vermeynet / nur zwantzig finden solte / der kan solches und noch mehr in den beyden Capiteln deß fast bloß allein hiervon handelnden kleinen Propheten *Haggai* finden.

Hier könten wir die Frage mit berühren: Ob und wie weit es zu verantworten / daß so viel von denen alten Vorfahren ad Pias causas verordnete Gestiffte / nach der Reformation secularisiret / und unter die Politicos hier und dar vertheilet worden? Allein diß Eysen ist was heiß / der Mißbrauch alt und fest eingewurtzelt / also / daß wir hieran wohl wenig

ausrotten werden. Was D. Luther darvon raisoniret/ können wir doch wohl mit her setzen: Man siehet wohl/ wie mit grossem Ernst/ die alten Kayser die Pfarr-Herren und Schulen gemeinet/ daß sie so reichlich die Stiffter begabet haben. Dann daß es erstlich Schulen gewesen sind/ zeigen die Nahmen Probst/ *Dechant, Scholasticus, Cantor, Canonici, Vicarii, Custos &c.* Aber was ist daraus worden? Ach HERR GOTT/ daß sie doch noch etwas thun wolten/ blieben/ was sie sind/ behielten was sie hätten/ wären Fürsten und Herren/ richteten aber wiederum *Lectionen* an/ und zwingen die Thum-Herren/ *Vicarien*, Chor-Schüler/ daß sie des Tages eine *Lection* aus der Schrifft höreten/ darmit es doch wieder etlicher massen einer Schulen-Gestalt hätte/ auf daß man Pfarrer und Bischöffe haben könte/ und helffen also die Kirche regieren. O HErr GOTT! wie unmäßlich groß gut könten sie thun bey denen Kirchen/ und GOTT würde ihnen ihr Reichthum oder Gewalt wohl gönnen und lassen. Darum haben die vorigen Kayser/ Könige und Fürsten recht wohlgethan/ daß sie mit solchem Fleiß so viel Schulen/ hoch und klein/ Klöster und Stiffter gebauet/ daß sie der Kirchen haben reichen grossen Vorrath von Persohnen schaffen wollen/ aber durch die Nachkommen schändlich zum Mißbrauch verkehret sind. *Tom. VII. Jen. Germ. pag. 261.*

Was die Privatos anbetrifft/ so bin ich de[r]

Mey-

Meynung/ daß Geistliche/ Professores und andere Bediente auf Universiteten, Schul-Collegen und dergleichen von solchen Gestifften einige Zulagen/ ja auch die von Adel/ und andere Politici, so lange sie studiren und reisen darvon herkommende Stipendia gar wohl annehmen und behalten können / qua Conscientia aber manche aus zwey biß drey diversen Stifftern jährlich etzliche hundert oder tausend Thaler erheben / in dem einen Probst / in dem andern Dechant/ und im dritten Canonicus heissen / in keines aber mehr als etwann des Jahres einmahl kommen/ wann sie Geld zu holen haben/ sonsten auch gar nichts davor thun/ als in jedem/ wanns hoch kömmt einen gleich gelahrten Vicarium halten/ welcher dann und wann ohne Andacht und Verstand das *Dominus* **wo bist du** pro *vobiscum* in ihren Nahmen einmahl hersinget / ja die Præbenden endlich selbsten/ wann sie darbey alt und überdrüßig/ um ein gut Stück Geld an andere wieder verkauffen/ das mögen und werden sie zu verantworten haben. Dieses aber ist doch wohl nicht zu läugnen/ daß man hundert Exempel leicht finden könte/ davon solchen tali modo quæsitis der Tertius hæres keinen Groschen bekommen.

In specie auch von der Verkauffung derer Canonicate saget der Gewissenhaffte Juriste *Carpzovius Jurisprud. Consist. Lib. II. Tit. 19. Def. 312.* Canonicatum pro pecunia petentibus non male objicitur illud Apostoli non sumus ut plurimi cauponantes verbum DEI, sed ex sinceritate. *2. Cor. 2. v. 17.* Ex quo liquet contra pietatem pecunia redemi beneficia Ecclesiastica, quia pietas non

est quæstus. das ist: Denenjenigen/ so *Canonicate* mit Gelde erkauffen wollen/ solte man billig fürhalten die Worte *Pauli*: Wir sind nicht wie etlicher viel/ die mit Gottes Wort Krämerey treiben/ sondern als aus Lauterkeit. Woraus denn gewiß so viel erhellet/ daß es wieder alle Furcht Gottes sey/ die Kirchen-Güter mit Gelde an sich zu kauffen/ da doch die Gottseeligkeit kein Gewerbe seyn soll. Ja/ er allegiret dabey zwey Præjudicia, eines von dem Ober-Consistorio zu Dreßden/ und das Andere von der Juristen-Facultet zu Leipzig gesprochen/ worinnen dergleichen Actus & Contractus vor Null und pro Simonia allerdings erklähret worden.

Und der König gieng mit Daniel in den Tempel des Bels.

Fähret unsere Historia fort. Es war eine wichtige Sache/ so GOTT und seinen Dienst anbetraffe/ die wolte der weise König niemand anders anvertrauen. Er möchte auch vielleicht in seinem grossen Reiche nicht so viel diversa Collegia und mancherley Räthe haben/ als man jetzo wohl in einem kleinem Orthe beysammen findet. Keine Mühe schiene ihm auch nicht leichte zu verdriessen/ denn die harte Aufferziehung und die hiernach geführten starcken Kriege hatten ihm munter und laborieux gemachet. Was aber das Vornehmste/ so sehen wir/ daß er gewohnet/ nach seinen Sachen selbst mit zu sehen/ und wichtige Dinge persöhnlich zu verhören und untersuchen.

Ach! wolte GOTT/ und aber wolte GOTT/

daß

daß alle grosse Herren ihme hierinnen noch heut zu Tage nachfolgeten / wie glücklich würden sie / ihre Regierung / auch Land- und Leute seyn. Eigene Augen und Ohren können wohl unstreitig alles besser als von andern entlehnete erkennen. Wie leicht kan der Referente sich Haß / Freundschafft / Geschencke oder anderes Interesse blenden lassen / etwas gantz anders / als es in der That sich verhält / vorzutragen / ja es hat auch ohnediß jedwede Sache zwey Hänckel / und bekömmet gantz ein ander Ansehen / wenn man sie bey dem Bösen anfasset / und nur odieux vorzustellen sich bemühet / hiergegen aber ist auch fast keine so schlimm / zu deren Behuff man nicht einige scheinbare Motiven oder Exempel anführen könne. Dadurch kan sodann auch ein sonst frommer und gerechter Herr leicht hintergangen / und ohne seine Schuld und Wissen zur Ungerechtigkeit verleitet / und in übele Nachrede gesetzet werden.

Ich sage nicht / daß ein grosser Herr alle und jede Sachen oder Partheyen selbst verhören solle / dann dieses würde unerträglich / und er unglücklicher als die geringste privat Persohn seyn / sondern daß er nur gerne hören / den Zutritt zu sich nicht difficil oder gar unmöglich machen / dann und wann aber auch einige und zumahl wichtige Sachen selbst vornehmen und untersuchen solle / damit also die Herrn Bedienten und Collegia dergleichen allezeit besorgend desto mehrern Fleiß und Justice anwenden / keine Unwarheit aber nimmer vortragen / oder protegiren dürffen.

Es möchte auch hier wohl Daniel solches selbst mit veranlasset / und sich expresse ausgebeten haben. Er hatte / wie jeder Staats-Mann und Minister bil-

lig thun soll / seines hohen Herrn und Principals Humeur genau innen / und expisciret / er wuste / daß er scharffsinnig eine Sache selbst mit zu untersuchen curieux und begierig von allem rechten Grund und Warheit zu erfahren / gedultig in Erwartung der Zeit und Anhörung behöriger Nothdurfft / und dann aber auch endlich ohne Ansehung der Persohn gerecht gegen Schuldige und Unschuldige ware / und dannenhero verlangte er keinen andern Directorem Inquisitionis als dessen geheiligte Persohn selbsten.

Er aber / Daniel, gieng auch nunmehro ohne einiges Bedencken mit in den abgöttischen Tempel. Denn nicht der Orth / sondern die Intention machet dergleichen Facta recht oder sündlich; oder wie Tertullianus saget: Loca non condamnant per se, sed quæ in locis fiunt. *Lib. de Spectaculis* darinnen anzubeten / oder auch sich vor den Leuten nur also zu stellen / dazu hätte ihm in dieser Welt wohl nimmermehr nichts bewegen können / nun aber / da es zu GOttes Ehre gereichen / der verfluchte Bels Dienst dadurch zerstöhret / und sein lieber König von dessen Nichtigkeit überzeuget / hingegen zum wahren GOtte und dessen Dienst angeführet werden soll / vornemlich auch / da alle Leute wusten / daß es nicht aus Abgötterey geschahe / sondern der Tempel nunmehro zum Gerichts-Platze werden solte / Ach da gieng er mit Freuden und einem Heldenmüthigem Vertrauen auf seines Gottes Hülffe hinein.

Und da erschienen nun vor diesem besetzten hohem Gerichte die Ehr-würdigen Hn. Priester / uñ sprachen: **Siehe / wir wollen hinausgeheu / und**

du/ Herr König/ solst die Speise und Tranck selbst darsetzen/ und die Thüre nach dir zuschliessen/ und mit deinen eigenem Ringe versiegeln/ und wenn du morgens frühe wieder kommest und findest/ daß der Bel nicht alles verzehret habe/ so wollen wir gerne sterben/ oder Daniel muß getödtet werden/ der solches auf uns gelogen hat.

Ich habe oben schon gesaget/ daß wir von ihnen nichts wollen; darzu ist auch Vermessenheit eine gar schlechte Tugend/ worauf jedoch das gantze Fundament ihrer so wohl ausgesonnenen Oration bestehet. Ihr Dessein war hierbey dreyerley; Erstlich wolten sie den frommen Kayser gerne ferner und immer in dem falschen Wahn und ihren Klauen behalten. Ach wie mancher lieber Fürst wird auch heut zu Tage von seinen blinden Leitern an Geist- und Weltlichen Räthen mit Gewalt zur Höllen geführet/ der seinen Qualiteten und Meriten nach wohl eines bessern Glückes würdig wäre.

Und darauf zielte der so bekante als berühmte Hoff-Prediger des nie genung gepriesenen Kayser Caroli V. Antonio di Guevara. Da er einsmahls den Eingang seiner Predigt mit folgender Erzehlung anfienge: Es habe ihm verwichene Nacht geträumet: Er sey auf dem Wege gewesen nach Hofe zu gehen/ in-

dem habe er die Hölle mit auffgesperretem Rachen und gräulichen Flammen gegen sich über gesehen / also / daß er aus Furcht und Erschreckniß nicht aus der Stelle gehen können. Als er sich hierauf zurücke umgesehen / sey er gewahr worden / daß eine grosse Suite von grossen und kleinen Hoff-Bedienten / Staats-Räthen Generals / Fürsten und Grandes der Höllen mit einem starcken Schritte zueileten / worüber / als er zum höchsten erschrocken / und sie gefraget: Wo sie dann so fertig hin wolten? haben so wohl die Ersten als alle Folgende deutlich geantwortet: All' Inferno: zur Höllen. Endlich aber habe auch zuletzt Ihro Kayserliche Majestät in eigener hoher Persohn nachfolgen gesehen / worüber er gantz ausser sich selbst gesetzet / vor Zittern und Beben nichts mehr sagen können / als: **Und Euer Majestät?** Darauff habe der Kayser geantwortet: **Ich muß ja wohl mit / wo mich diese hinschleppen.**

Vor das Andere wolten die Herren Patres auch sich gerne in Esse und Ehren erhalten / und meynten vielleicht die so willige Offerte zum Tode in Casum Succumbentiæ solte einiges An- und Auffsehen machen. Zwar die guten Herren konten hier nicht wohl anders thun / das Urtheil war vorhin gehörter Massen von Kayser- und Königlicher Majestät selbst publiciret / der Perser und Meder einmahl ausgesprochenes Recht dürffte nimmer geläutert oder geändert werden / Daniel hatte sich der Sententz sogleich stante pede submittiret / und also konten sie nicht thun was sie wolten / sondern musten / wollen und sagen / was sie konten.

Dann Drittens war wohl das rechte Crino-

me

nenon un̄ ihnen am hauptsäcligsten darum zu thun: daß Daniel getödtet werde. Mala Conscientia mille testes, und das Hertz mochte ihnen gleich wohl sehr genung kluchsen/ ja sie sahen schon/ daß/ so lange dieser allzuscharffe Ober-Auffseher lebete/ sie und ihr Bel nimmer sicher seyn/ oder bestehen würden.

Hierbey fället mir ein/ daß viele sich verwundert/ wie denn Daniel dazumahl ungetödtet darvon/ auch es kommen/ daß seiner gar nicht gedacht worden/ da seine drey Gesellen/ wegen unterlassener Anbetung des güldenen Bildes/ im feurigen Ofen spatzieren musten. Nun wird zwar in der heiligen Schrifft die Ursache nicht entdecket/ allein es lässet sich præsumiren/ daß der König Nebucadnezar vielleicht durch Anstifftung anderer Grossen am Hofe/ da er das güldene Bild auf- un̄ dessen abgöttischen Dienst anzurichten in Willens gewesen/ den Daniel eine Ambassade oder Reise in eine andere Provintz auffgetragen/ nur darmit sie ihn von Babel entfernen/ und er durch seinen hohen Verstand und Authoritet solches vermeynte fürtreffliche Werck nicht hindern oder gar zurücke treiben möge.

Sie verliessen sich aber darauff/ heisset es ferner/ **daß sie hatten einen heimlichen Gang unter den Tisch gemachet/ durch denselbigen giengen sie allezeit hinein/ und verzehreten/ was da war.**

Heimlich halten ist an sich selbsten eine sehr schöne Sache/ nicht nur der Könige und Fürsten Rath und Heimligkeit soll man verschweigen.

Tob.

Tob. 12. v. 8. Sondern jeder Politicus möchte doch dieses Axioma in alle seine Zimmer und Bücher schreiben: daß er **die geringste Heimligkeit doch nimmermehr auch seinem allerbesten Freunde vertrauen solle**; weil eben dadurch man diesen zu seinem Herrn/ sich aber zu dessen Sclaven machet. Denn weilen er nunmehro mein Geheimstes weiß/ solches jederzeit offenbahren/ und mich dadurch in Chagrin, Verdruß oder Gefahr bringen kan/ so muß ich mich durch meine eigene Schuld nicht nur vor ihm fürchten/ sondern ihm auch dabey recht veneriren und menagiren/ damit er nur das Vertrauete bey sich behalten und wohl verwahren möge/ was ich doch selbst bey mir zu verwahren nicht capabel gewesen.

Es soll aber auch aus eben dieser Raison niemand suchen oder verlangen seines Freundes Heimligkeit zu wissen/ oder erforschen. Denn sobald die Furcht anfähet/ nimmet die Liebe ab/ und wie leicht kan es kommen/ daß das Vertrauete ohngefehr oder durch jemand anders an Tag/ und damit der unschuldige Freund in dem Verdacht kömmet/ als ob er solch Geheimniß entdecket/ dadurch die Leges Amicitiæ lædiret/ und also des Tituls und der Würde eines treuen Freundes sich selbst verlustig gemachet.

Noch schwerer und gefährlicher aber sind die anvertraueten Heimligkeiten grosser Herren zu ertragen/ und wie mancher ist dahero seines Lebens nicht sicher/ weil der Fürst weiß/ daß er weiß/ was sonst in der Welt niemand mehr wissen soll. Antonius Perez der berühmte Spanische Jurist mag ein Exempel hierinnen vor alle geben. Dieser stunde bey König Philippo II. in grossen Gnaden/ daß er auch jeder Zeit un-

ngemeldet bey ihm den Zutritt nehmen dürffte. Allein so bald er von der auf Königlichen Befehl beschehenen geheimen Ermordung des Secretarii von dem damahlen in so grosser Consideration stehenden Don Jouan d' Austria, Aperture und Wissenschafft bekommen hatte/ suchte man bloß deßwegen und ohne das geringste andere Verschulden sich seiner zu entledigen. Ja weil auch selber Zeit die Spanische Inquisition noch Mode/ und ein perfectes Mittel war/ wenn man gerne loß seyn wolte/ ohne grossen Proceſs in Verhafft/ und ums Leben zu bringen/ hatte er auch darunter unfehlbar crepiren müssen/ woferne nicht der Pöbel zu Saragoce ihm in Ansehung seiner Unschuld und Meriten mit Gewalt darvon befreyet. Er muste aber doch flüchtig werden/ sich nach Franckreich retiriren und dasellst im Exilio Anno 1611. sein Leben beschliessen.

Und also möchten nun unsere Herrn Patres & Fratres ignorantiæ & nequitiæ allhier/ ob sie gleich keine Confidentiam Causæ haben könten/ doch auf ihre so wohl secretirten Arcana sich verlassen. Denn den GOTT kandten sie nicht/ **dessen Augen viel heller sind dann die Sonne/ und der auch in die heimlichsten Winckel schauet.** *Syr. 23. v. 28. seqq.* Und diese Regel wusten sie nicht:

Daß nimmer nichts so klar gesponnen/
Es müsse endlich an der Sonnen.

Sonsten würden sie ja: Quod magna scelera fortunata sint aliquando nunquam secura; & qua via gratiantur ad summum, ad præcipitium deveniant. *Faberius Aphab. Mor. Pol. in verbo vitium Axioma 10.* Daß grosse Schelm-Stücken zwar manch-

manchmahl lange und glücklich von statten gehe[n] doch aber allezeit in der grösten Gefahr stehen / un[d] meistentheils durch eben den Weg / worauf sie zum höchsten Gipffel gestiegen / auff einmahl uhrplötzlich herunter fallen / erwogen / und einen so frommen und milden Herrn / so gar grob und lange zu betriegen / sich mehr gescheuet haben.

Es ist vorhin erwehnet / daß der Bel und sein Dienst schon vor alten Zeiten bekant gewesen / und al[so] möchte diese schöne Invention mit dem heimlichen Gange wohl nicht von ihnen / sondern ihren längst verwesenen Vorfahren angegeben und gebauet worden seyn. Allein / was neun und neuntzig Jahr un[-]recht / wird in dem hunderten nicht ein Quintlein besser und das Einwenden: **Ich hab es so gefunden** oder: **Es ist vorhin auch so gewesen** / kan in und bey einem Delicto nicht zur geringsten Entschuldigung helffen.

Da nun die Priester hinaus waren / ließ der König die Speise den Bel fürsetzen; Aber Daniel befahl seinen Knechten / daß sie Aschen holeten / und ließ dieselbe streuen durch den gantzen Tempel / für den König.

Der König hatte die Untersuchung selbst angefangen / also fuhre er auch darinnen persöhnlich fort er ließ den Bel seine Hencker-Mahzeit zurichten / und ihm das gewöhnliche starcke Mahlzeits Deputat vor die Nase legen / damit er seine so vielmahl schon erwiesene Virtutem Heroicam in Fressen und Sauffen

nur noch ein eintziges mahl darthun/ und sich dadurch auf Ewig legitimiren möchte. Denn Ordinairement in allen/ noch mehr in wichtigen/ am allermeisten aber dergleichen Sachen/ so den Gottesdienst und die Religion angehen/ muß ein grosser Herr/ auch jedweder Richter sich nimmer übereylen/ oder ein Decisum absque sufficienti prævia causæ cognitione fällen.

Einige wollen hier dem Cyro Schuld geben/ er hätte hierbey simuliret/ auch schon so viel gewust und vom Daniel gelernet/ daß der gute Bel weder essen noch trincken könne/ und mit Verparthierung des Proviants lauter Schelmerey vorgehe/ hätte aber/ als ob er nichts wisse oder glaube/ sich gestellet/ nur daß er/ wie es darmit zugehe/ erfahren/ auch die Interessenten ihre Boßheit ocularlter überzeugen möchte. Allein auch solchenfalls hätte dennoch dieser grosse und löbliche Potentat nichts anders als recht und wohl gethan.

Recht wäre es gewesen/ daß er der Warheit in seinem Hertzen Gehöre und Raum gegeben. Recht/ daß er die ungegründete Falschheit der andern zu untersuchen/ und darzu legen sich bemühet. Recht/ daß er die Anstalt hierzu also gemachet/ damit die Lügener und Betrüger in ihrem eigenen Netze gefangen. Recht/ daß er sich angelegen seyn lassen/ dadurch & per ocularem inspectionem & demonstrationem sie und jedermann zu überzeigen: wie der Bel weder essen noch trincken könne/ kein lebendiger Gott/ sondern nur ein todtes Bild/ auch dahero nicht anzubeten sey. Recht endlich/ daß er dabey auch gar sachte und methodice verfahren/ in vorhabender Austilgung eines

nes so tieff eingewurtzelten Wahns / sich nicht übereylet / oder dadurch dem abgöttischen Volcke zum Wiederspruche und Auffruhr Anlaß geben / sondern sich vielmehr mit weisester Præcaution dahin bemühet / sie mit der klaren Warheit selbsten zu überzeugen / und dadurch endlich von ihnen so viel möglich oder doch wenigstens etzliche zu gewinnen.

Wie viel hundert tausend Persohnen waren in denen drey grossen und mächtigen Königreichen / und dannenhero hatte Cyrus gar viel Raison auf solche / und sie per nimis violenta nicht zu irritiren / steten Regard zu machen / Seneca saget: Leo fortis & occiditur, Tigris sævus & oceiditur, Elephas grandis & occiditur, Time multos si non times singulos. **Der Gröste / so sich vor keinem in der Welt fürchtet / muß sich doch vor der grossen Menge fürchten / denn der stärckeste Löwe / der grimmigste Tyger und der noch so grosse Elephant kan durch solche endlich bezwungen und getödtet werden.**

Dem sey aber nun wie ihm sey / so war doch unserm Daniel, zu ausführung eines so grossen Wercks / auch recht grosse Klugheit vonnöthen. Denn dieses / daß über ihm und sein Leben der Stab eventualiter schon gebrochen war / ist ihm wohl würcklich das kleineste gewesen; Allein des Königs und vieler tausend Unterthanen / welche er allerseits gerne von der Finsterniß zum Licht bekehren wolte / ewiges Heyl / ja seines grossen GOttes Ehre selbsten versirete hierunter / und dieses hätte ihm noch wohl einen ziemlichen Angst-Schweiß heraus pressen können.

Es war dieses das allererste mahl / da er Zeit Lebens

dens in dem Tempel kahme / und also war ihm dessen / noch mehr aber des heimlichen Ganges Beschaffenheit allerdings unbekannt. Ja / es ist auch kein Zweifel / die alten Bels Pfaffen werden als **Kinder dieser Welt** / so ordinaire ohnedem **klüger als die Kinder des Lichts** / *Luc. 16. v. 8.* die Thüre unter dem Tische oder Altare schon so verstecket haben / daß einer primo intuitu sie wohl ungefunden lassen müssen. Allein das Werck war einmahl angefangen / also muste es auch fort und ausgeführet werden. Er ließ dahero Aschen holen / und seine Knechte durch den Tempel auf den gantzen Boden streuen.

Die Klugheit ist wie Pabst Pius II. als noch vormahliger Æneas Sylvius saget / bey denen gemeinen Leuten **Ertz** / bey denen Vornehmen **Silber** / und bey denen recht Grossen in der Welt **Gold**. Und also herrlich leuchtete solche auch in præsenti casu rechtschaffen beym Daniele herfür / hätte er Wache zur Speise stellen wollen / wem wolte er dazu gebrauchen / hätte er Heyden genommen / vielleicht wären diese von den Pfaffen geblendet oder bestochen worden. Hätte er Jsraeliten dazu gebrauchet / so würden die Pfaffen vielleicht gesaget haben: Der Tempel wäre entheiliget / und Bel erzürnet / welches er durch Verachtung der vorgesetzten Speise erweisen wolle. Ja auf Beyderley fall hätten sie wohl gar mit ihrer Menge die Wächter erwürgen / und hernach sagen können: Der grosse Bel hätte solches zu Beweisung seiner Majestät gethan / und ehe die Sache recht und genauer untersuchet worden / hätte der Teufel eingeblasen / die Pfaffen zugeschüret / die Menge der groß- und kleinen Götzen-Knechte / alles / auch wohl den

König selbsten/ eben wie vorhin schon den Darium u-
berstimmet/ und den Götzen-Stürmer par force ad
inferos geschicket. **Asche** möchte er wohl dahero
nehmen/ weil solche theils dem betretenen Fuß-Bo-
den am ähnligsteu sahe/ theils auch dergleichen in de-
nen Tempeln wegen des Opfferns und steten Räu-
cherns nichts ungewöhnliches ware; da hingegen
wann er Sand/ Mehl oder andere Materie hierzu
genommen/ die Pfaffen es leicht gewahr werden/ die
Falle mercken/ und das gantze Werck mit dem Au-
thore zu Grunde gehen können.

Diß war aber weder sein noch eines eintzigen
Menschen Arbeit/ dannenhero gebrauchte er **seine
Knechte** hierzu/ sonder Zweiffel von seinen Glau-
bens-Genossen/ und solche/ von denen er/ daß sie treu
und reinen Mund halten würden/ genung versichert
ware. Denn gewiß/ die Tugend der Verschwiegen-
heit ist eine der grösten und vornehmsten/ so von jeden
hohen und niedrigen Bedienten hauptsäglich erfor-
dert wird. Et qui nescit tacere, nescit loqui, sa-
get Kayser Henricus V.

**Wer Schweigen nicht gelernet hat/
Des Reden schaffet wenig Rath.**

Dahero wird auch heut zu Tage bey grossen Herren
und in Collegiis derjenigen Eydes-Formul, worm[it]
sich neu angenommene Bedienten verbinden müssen
gemeiniglich mit inseriret/ daß sie alles ihnen Anver-
trauete verschweigen und geheim halten wollen. J[a]
ich glaube/ daß ein Herr/ so einen Diener einmal
hierinnen untreu befindet/ solchem auch in andern
Dingen nimmer recht vollkommen trauen wird.

Si

Sie/ die Knechte Danielis, waren auch so- gleich nicht nur willig und gehorsam/ wie einem recht- schaffenen Diener jederzeit gebühret/ sondern sie ver- richteten auch diese wohl ausgesonnene Arbeit mit möglichster Attention. Wie werden sie die Asche gantz gleich und dünne gestreuet/ auch alle Schritte dabey biß auf die Schwelle rückwärts gethan haben/ damit von ihren eigenen Fußstapffen ja keine Vestigia darinnen blieben oder zu sehen wären. Denn ob- gleich/ wie vorhin erwehnet/ ein Diener in verbothe- nen und sündlichen Dingen nicht gehorchen soll/ so ist ihm doch ungewehret sich in klugen/ verschlagenen und listigen/ auch zumahl auf ein so gutes Dessein gerich- teten Affairen möglichen Pouvoir nach gebrauchen zu lassen. Ja es gereichet ihm allerdings zur Ehre und Renomme/ wañ er darinnen sich habile erweiset/und die gute Intention de son grand Maitre mit fertiger Adresse secundiren hilfft.

Und dieses alles geschahe nun **für dem Kö- nige**/ welches auch wiederum ein Specimen der Klugheit/ deß nicht nur in aller Weißheit der Chal- dæer, sondern auch in Deosophia selbsten so wohl instruirten Danielis. Hätte der König nicht selbst gesehen/ was da gethan und wie es gemachet wor- den/ so hätte es nachgehends viel Demonstrationes gebrauchet/ ihn von allen zu informiren/ und aus denen Fußstapffen auf der Erde ihm zu überzeugen/ daß kein anderer GOTT sey/ als der/ so oben im Him- mel wohnet. Oder hätte Daniel diesen Testem ocu- larem & omni exceptione majorem einmahl aus den Händen/ und sich mit andern von denen Mini-

stris hierbey eingelassen / was Difficulteten, Objectiones, Hindernisse und Disput hätten sie ihm machen können; Oder auch / hätte er einen oder andern nur mit zusehen lassen / je so hätte es leicht kommen können / daß einer von ihnen entweder durch den Eyfer und Andacht zum lieben alten Gottesdienst / oder aus Mittleyden mit dem bevorstehenden Unglücke so vieler Christlichen Herren dahin verleitet und beweget worden / daß er ihnen unter der Hand ein bisgen Wind / von der auffgestelleten Falle gegeben / und also den gantzen Anschlag zu nichte gemachet.

Als aber nun dieses geschehen / und **darnach giengen sie hinaus / und schlossen die Thüre zu / und versiegelten sie mit des Königes Ring / und giengen davon.**

SJE / der König uud Daniel nemlich / niemand anders war mehr dabey vonnöthen / denn die Menge der Deliberanten, Consulenten, Assistenten, Collaboranten und Adjuvanten hat schon manche Affaire, wo nicht gar / verderbet / doch wenigstens in ihrer Expedition verzögert. Ein Geheimniß auch ist nach dem alten Sprichwort: Einem zu enge / zweyen gerecht / und dreyen zu weit. Die Thüre des Tempels schlossen sie nicht nur feste zu / sondern Daniel ließ sie auch mit **des Königes** eigenen Pittschier **Ringe** versiegeln / damit selber und jedermann sehen und glauben muste / daß weder Daniel noch jemand der Seinen in den Tempel kommen können. Denn wenn man eine Sache recht definitive ausmachen / und den Gegentheil hauptsäglich auf ein-

einmahl convinciren will/ so muß man bald anfangs auch auf alle seine Exceptiones & Objectiones dencken/ und solchen sogleich mit realiter vorzubauen suchen/ und darauf **giengen** sie **darvon.**

Nach allenthalben gemachter so guten Anstalt/ hat der liebe Daniel wohl selbsten was er kont geeylet/ damit er nur/ seiner Gewohnheit nach/ auch diese so wichtige Sache/ seinem GOTT mit einem andächtigem Gebete vortragen könte. Denn dieses war in aller Noth und Gefahr sein Felß/ seine Burg/ sein **Erretter/ sein Hort/ auf den er trauete.** *Psal. 18. v. 3.*

Da Nebucadnezar alle Weisen zu Babel/und darunter Danielem als einen damahligen Schüler derselbigen/ aus dieser fast wunderlichen Raison wolte abschlachten lassen/ weil sie ihm nicht sagen konten/ was ihm geträumet hatte/ nahm er seine drey Israelitischen Cammeraden zu Hülffe/ und **baten GOtt vom Himmel um Gnade solches verborgenen Dinges halben.** *Dan. 2. v. 18.* Als hierauff Darius das Beten auf eine gewisse Zeit gar abschaffen wolte/ und bey Lebens-Straffe verbieten liesse/ kniete er vor die offenen Fenster seines Sommer-Hauses/ **betet/ lobet und dancket** (NB. mitten in der grösten Noth und Gefahr) **seinem GOTT.** *Cap. 6. v. 10.* Jetzo und da er in einer eintzigen Nacht ausmachen und darthun solte: Ob der HERR GOTT/ oder ob Bel Gott sey. Ach! wie imbrünstig/ Ach! wie andächtig wird er doch zu diesen seiner Väter GOTT/ bald mit dem Munde geschriehen/ bald mit dem Hertzen innerlich geseufftzet haben.

Und gewiß er hatte auch gar hoch vonnöthen den göttlichen Beystand in einer so wichtigen Sache / inbrünstig anzuflehen. Cum divina providentia Consiliis & Actionibus humanis non suffragatur, malo & infelici exitu eæ terminantur. Nam & prudentem Consilium & virum fortem virtus destituit, & in contrarium vertitur. *Nicephorus lib. 7. Rom. Hist. de Cæde Cæsaris.* **Wann göttlicher Gnaden-Beystand uns Menschen in unserm Thun und Rathschlägen nicht** *secundi*ret / so wird und muß alles einen gar schlechten Fort- und Ausgang gewinnen; Ja ohnedem kan dem Klügsten alle Weißheit / und dem Tapfferften sein Muth und *Conduite* nichts helffen / sondern wird ihm vielmehr zum Schaden dienen. Was der Persische Hoff-Teufel vor ein starcker Bursche gewesen sey / also / daß auch der Ertz-Engel Michael selbsten wieder ihm Gehülffen annehmen müssen / hatte ihm ein ander Engel persöhnlich erzehlet. *Cap. 10. v. 21.* Dessen Reich und bißheriges Regiment solte nun zerstöhret werden / und also konte Daniel leicht dencken und ermessen / wie hefftig er mit allen seinen nur auffzubringenden Gesellen darwieder streiten und sich bemühen werde.

Als Anno 1572. am Bartholomæi Tage die grausame Blut-Hochzeit zu Pariß gehalten / und so viel hundert unschuldige Protestanten in einer Nacht Meuchel-Mördischer Weise massacriret wurden / hat ein besonderer Mensch so offt gewisse Gesichter gehabt / zur selben Zeit viel Teufels-Gespenster mit grossem Frolocken in der Lufft aus Teutschland sehen nach Franckreich ziehen. Kein Zweiffel ist / sie werden auch

die-

iese Nacht um den versiegelten Tempel Hauffen-weise ungeschwärmet seyn / um so wohl ihre und des Bels Diener bey gewöhnlichen Convivio zu protegiren / als auch zu sehen / ob und was etwann die Israeliten hierwieder tentiren oder vornehmen würden.

Alleine / daß der Teufel / obgleich viel dennoch nicht alles wisse / ist auch allhier wieder zu sehen. Denn so wenig er dort wuste und sagen konte / wo D. Luther stackte / als er am 4. Maji Anno 1521. auf der Reise von Worms durch zwey von Adel / Hans von Berlebsch und Bueckard von Hund / unterweges bey Eysenach genommen zu seiner eigenen Sicherheit auf das Schloß Wartburg gebracht / und in die zehen Monath alldar verborgen gehalten wurde / so wenig wuste er auch hier was Daniel mit der Asche gemachet oder im Sinne hatte / denn sonsten hätte er es ja seinen getreuen Knechten entdecken und ihnen einblasen können / daß sie sich besser in acht nehmen / und entweder oben durch die Decke mit einer Machine herunter lassen / und die Victualien unberühret des Bodens hinauff winden / oder auch nur die Asche erst aufkehren / und beym Heimgehen / so gut als Daniels Knechte fein ordentlich wieder auf den Boden streuen solten. Alleine / wieder Gottes Finger / so hier alles dirigirte / ist der sonst mächtige Teufel gar eine ohnmächtige Creatur / und darff ohne dessen expresse Erlaubniß nicht in eine Sau fahren. *Matth. 8. v. 31. 32.*

Und also wusten auch die guten Herrn hievon nichts / waren ohne alle Sorge frohen Muths: Ja sie

die Priester / giengen des Nachts hinzu / nach ihrer Gewohnheit / mit ihren Weibern und Kindern / frassen und soffen alles / was da war.

Nun profit die Mahlzeit / es soll und wird euch gottlosen Schelmen **der Mund** gewiß hiervon voll Kießling werden. *Prov. 20. v. 17.* Diese Pfaffen möchten nicht karg oder geitzig seyn / wie man die heutigen immer beschuldigen will / sondern ohne eintzigen Regard frassen und soffen sie auf einmahl weg / alles / was da war. Denn die Anfangs erwehnten Victualien wurden ihnen nicht etwann so rohe hingeworffen / sondern von solchen die besten und delicatesten Speisen zugerichtet / und also auch dardurch noch mehr Unkosten und Depensen gemachet. Der König ist ein reicher Herr dachten sie / darzu gütig und milde / Morgen um die Zeit hat er gantz gewiß eben so viel angeschaffet, und hersetzen lassen.

Nun diese bekahmen / wie wir in folgenden hören / ihren verdienten Lohn / und sind vor viel hundert Jahren verfaulet / alleine von ihrer Arth und Genio sollte man noch wohl heut zu Tage hier und dar an grosser Herren Höfen etliche finden / so wohl welche ihre auch noch so gütige und liberale Herren zu betrügen / und auf allerhand verbothene Arth eines uñ das andere an sich zu ziehen wissen / als auch / welche Alles / was sie modo licito aut illicito erhalten / und zusammen bringen / sogleich wieder richtig verzehren und depensiren. Da doch die erstere wohl bedencken möchten / wie gefährlich es jederzeit um sie

ste-

zehet / wie nach Kaysers Heraclionis Ausspruch: Mali Principii, malus exitus. Wie viel Auffseher / falsche Freunde und Verräther es allstets bey Hofe giebet / wie gewiß und leicht dahero ihre Tückgen dereinsten herauskommen / in was Ungnade und Unglücke sie sodann fallen und gerathen würden / und wann auch gleich dieses nicht geschehe / wie doch an allen unrecht erworbenen Gute lauter Fluch und Unseegen klebet / womit auch vielmahl die armen Nachkommen sich noch lange Zeit schleppen müssen.

Bey denen andern und so unbesorgeten Depenseurs aber muß man sich vielmahls recht wundern / wenn man siehet / wie mancher / dessen Fundament und Glücke doch gar auf nichts / als des Herren blinder und unverdienter Gnade beruhet / dennoch so reichlich lebet / und sich dergestalt aufführet / daß von seinem Jahre zum andern nichts als ein paar Laus Deo im Kasten übrig verbleiben / und die Neu-Jahrs Complimente immer mit der odieusen Formul: **Jhro *Excellenz* belieben auch noch ein Restgen /** beschlossen werden. Gewiß / solcher Leute Gedancken und Rechnungs-Vorschläge solte unser Daniel wohl selbsten kaum errathen können / und was sie denn meynen / daß dereinst ihre Kinder / oder auch wohl noch sie selbsten anfahen solten / wann die denen Rosen-Blättern gleiche Herren Gunst (wie offte geschiehet) etwann plötzlich abfiele / ja ob nicht sodann in dem künfftigen Küchen-Zettul des verlohrnen und verschwenderischen Sohnes seine **Treber** mit dürfften zu stehen kommen.

Wie wohl solchenfalls diese zu lauter Delicatessen gewohnete Herren es wohl mit denen Auslegern hal-

halten dürfften / welche statuiren / daß hierunter die jenige Frucht verstanden werde / so wir siliquæ dulces oder Johannis-Brod nennen / und welche in Cypern und dem gelobten Lande so häuffig wachsen / daß man auch die Schweine darmit mästet. Zwar daß es Treber / unserer heutigen Arth nach / gewesen / wie theils Postillanten die armen Bauren überreden wollen / glaube ich selbst nicht / weil damahlen noch kein Bier gebrauen oder in der Welt ware.

Nun unsere Herrn Bels Pfaffen waren mit der Mahlzeit fertig / und lagen vielleicht noch in guter Ruhe / da **des Morgens sehr frühe der König auff ware / und Daniel gieng mit ihm.**

Es war sehr schön und löblich / daß Daniel, als ein grosser und mit vielen Affairen überhäuffter Minister allezeit frühe auffgestanden / und ehe er noch ein paar Stunden mit Theé und Caffeé Trincken verderbet / die von denen zwey Schock Land-Vögten eingelauffene Berichte durchsehen / Consilia und Resolutiones abgefasset / hernach die vielen in der Antechambre stehenden / und mit innigem Verlangen Auffwartenden Sollicitanten angehöret / so viel möglich und an ihm expediret / auch nicht von einem Tage oder Monath zum andern vergebens auffgehalten und getröstet.

Er war hiergegen auch wohl Abends zuvor mit guter Vernunfft und ohne Rausch zu Bette gangen. Zwar will ich dieses nicht eben sagen / daß er noch immer / wie in seinen Studenten-Jahren / wird haben lauter Zugemüse gessen und Wasser getruncken. Cap.

. v. 12. Denn das thate er damahlen / weil er die andere Kost von des heydnischen Königs Tafel bekommen solte / welches der Jüdischen Reinigkeit und Gesetzes Schärffe zuwieder war. Nun aber konte er sich seinen eigenen Koch und Keller halten / auch also seinem hohen Stande und Character gar wohl gemäß leben / einen guten Freund bey sich zur Tafel behalten / und dabey so wohl als Timotheus, zu Erlangung mehrerer Kräffte / ein wenig Wein trincken. *1. Tim. 5. v. 23.* **Denn der Wein erquickt dem Menschen das Leben / so man ihn mäßig trincket / und was ist das Leben / da kein Wein ist.** *Syr. 3. v. 32. 33.* Allein dieses hat er wohl schwerlich geglaubet / daß Pars Officii und ein nothwendiges Requisitum eines Hoffmannes sey / brav sauffen können / oder daß es müsse / so offt sich nur Gelegenheit darzu eräugnet / mit **sitzen bis in die Nacht / daß sie der Wein erhitzet / und haben Harpffen / Psaltern / Paucken / Pfeiffen und Wein in ihrem Wohlleben.** *Esa. 5. v. 11.*

Mit Spielen oder Tantzen wird er auch wohl niemahlen die halbe Nacht zugebracht haben / ja auf die Masquerade und den nächtlichen Tummel-Platz der verdeckten Gesichter und entdeckten Gemüther / oder wie es an einigen Orten jetzo heisset / die Redoute, war der gute Mann wohl sein Tage nicht kommen. In Summa, er glaubete / daß der grosse GOTT / der alles so sehr gut gemachet / auch dieses gar wohl gesetzet und ordiniret hätte / daß er den Tag zur Arbeit / und die Nacht zur Ruhe geordnet.

Alleine / man muß sich recht wundern / wenn man heut zu Tage siehet / wie so viele diesen himmlischen

schen und allerweisesten Meister hierinnen meistern und inversa ordine bis in die spáthe Nacht und an den Morgen mit ihren vermeynten Geschäfften oder Allotriis zu bringen / nachmahlen davor bis auf den hohen Mittag im Bette liegen / und dabey nicht glauben oder erwegen / daß sie die vier und zwantzig Stunden des Tages dadurch nicht um eine Minute länger / wohl aber mit solcher confusen Ordnung kürtzer machen / ja dabey sich und andern die schönste Zeit verderben / darinnen man frühe zu aller Expedition am habilsten und geschickesten ist.

Allein / war des Danielis sein frühes Aufstehen löblich / so brachte solches dem grossen Kayser und König dreyer so mächtigen Reiche noch viel grössern Ruhm. Cæteris mortalibus in eo stare consilia, quod sibi conducere putent, Principum diversum esse sortem, quibus præcipua rerum ad famam dirigenda. saget Tiberius beym *Tacito Annal. IV. §. 11.*

Die Tugenden grosser Herren und Potentaten leuchten weiter/als der privat-Persohnen Qualitæten, diese haben nur auf sich zu sehen / bey ihnen aber sind und heissen es lauter Virtutes Heroicæ, sie werffen ihre Strahlen weit und breit / sie ergiessen sich gleichsam in viele Ströhme / und nach ihren Schein und Glantz können und müssen sich gantze Völcker richten. Zudem so ist auch allerdings weit schwerer löblich zu herrschen / als einen vollkommenen Gehorsam zu leisten / und mühsamer den Weg zu zeigen / als auf solchem nachzufolgen. Dieser unser Cyrus hat auch damahlen schon die Meynung gehabt / welche der theure Chur-Fürst zu Sachsen Fridericus Sapiens mit

eige-

eigener an die Wand seines Schlaff-Zimmers schriebe: **Einem / der für Land und Leute zu wachen hat / stehet nicht zu die gantze Nacht zu schlaffen.** Noch schöner war es auch / daß der grosse Cores, so bald er frühe auffgestanden / gleich die Reichs-Geschäffte vornahme und sich angelegen seyn liesse. Der allerweiseste König / so in dreyen unterschiedenen Büchern allen andern Regenten viel schöne Lehren und Reguln vorgeschrieben / hielte auch sehr viel von denen in Früh-Stunden vorgenommenen Expeditionen, dahero er so gar das **Wehe** schriehe über **das Land / dessen Fürsten frühe essen.** *Eccl. 10. v. 16.* Nun das klinget zwar wohl sehr hart / daß aber mit grossen und langwierigen Frühstücken bey grossen Herren und Ministern viel Stunden versäumet / ja viel gantze Tage verderbet werden / ist auch mehr als zu gewiß.

Und Daniel gieng mit ihm.

War er / wie Anfangs gehöret / ohnedem vorhin stets um̃ den König / so hatte er noch mehr Raison ihn jetzo in negotio tam arduo stets in Augen zu behalten / damit er nicht etwann von andern præoccupiret / und dem vorhabenden heilsamen Bekehrungs-Wercke noch mehr Steine in Weg möchten geleget werden.

Und also gieng er nur hinter dem heydnischen Könige / mitten unter lauter heydnischen Cammeraden und Bedienten / nach den heydnischen Götzen-Tempel / und auch zugleich den Richt-Platz zu / von dar im Fall er succumbiret / und die feindliche List der Seinen obgesieget / er lebendig nicht wieder zu- rücke

rücke kommen solte. Allein gewiß gantz freudig un[d] getrost/ ohne einige Furcht und Zittern / dann er ve[r]ließ sich auff dem HErrn seinen GOTT. Und di[e]ser/ da er ihn einmahl auserſehen / solches gross[e] Werck auszuführen/ und seinen Knecht Cores d[ie] verblendeten Augen zu eröffnen/ hatte ihn hierzu so wohl mit sonderer Klugheit/ als auch gantz unerschrockenen Helden-Muthe von oben herab selbst reichlich ausgerüstet.

Denn gewiß/ ohne dieses alles regierenden Gottes Hülffe und Beystand kan/ und muß auch die gröste Weißheit zur Thorheit werden/ und viel auch noch sowohl ausgesonnene und elaborirete Desseins und Vorschläge sind in Nichts zugangen; ohne das deren diesen grossen GOTT der Götter nicht recht kennende Directores einmahl gewust oder erkennen können/ worvon es hergekommen. Der tapffere Hannibal, für dessen blossen Nahmen vorhin das so mächtige Rom erzittert/ ließ nichts ermangeln an alle demjenigen / was einem so grossen und renomirten General eignet und gebühret/ und dennoch wurde er vom Scipione totaliter geschlagen. Cicero, das Haupt der Römischen Redner/ negligirete nichts/ was die vorgeschriebenen Maximen der vorhin schon so offt cum Effectu probirten Beredsamkeit erforderten/ und dennoch muste Milo Sachfällig werden. Andreas Doria wurde vor dem klügesten See-Capitain und erfahrensten Piloten seiner Zeit gehalten/ doch muste er zusehen/ wie die Schiffs-Flotte seines Staats in dem Algierischen Hafen verlohren gienge. In Summa, es ist und bleibet wahr/ waß die alten Grafen von Mansfeld

au[f]

auf ihre noch heut zu Tage gar hoch geachteten Thaler setzen lassen. **Bey GOTT ist Rath und That.**

Indem waren sie nun mit einander zugleich vor der Thüre des Tempels.

Sehet/ wie weißlich procediret dieser weise Richter. Er selbst sahe das unversehrete Signet gar wohl/ seine hohe Majestet war Persona omni Exceptione Major und wieder deren Votum & Attestatum decisivum würde wohl niemand nichts haben einwenden können; jedoch nein/ es müssen beyde Theile (denn die Priesterschafft war sonder Zweifel auch herzugeholet worden/ und auf ihre gute Expedition sich verlassend/ mit frohem Muthe erschienen) selbst in Persohn recognosciren.

Wir haben vor schon erwehnet/ daß dieser liebe Herr kein Freund von langwierigen Processen gewesen/ drum wolte er auch diese wichtige Sache in einem Tage ausgemachet wissen/ und dahero denen Partheyen gleich alle Exceptiones, ehe sie noch vorgewendet werden können/ benehmen und præoccupiren. Hier traffe das Sprichwort der alten Philosophorum ein: **Daß der Herschende frömmer/ und gerechter als diejenigen seyn solle/ welchen nur die Ehre des Gehorsams verblieben.** Wolte nur GOTT/ daß es noch heut zu Tage und allenthalben Mode wäre.

Die Herren Geistlichen nun hatten darwieder nichts einzuwenden/ weil sie zumahl den Vorschlag solcher Versiegelung selbst gethan/ auch über dies wohl wusten/ daß ohne solches zu verletzen sie in dem Tempel reine auffgeräumet/ dahero consentirten

und

und affirmirten sie es tacendo, Daniel aber/ da e[s]
es gleichfals richtig befunden/ sagte mit tieffster Sub-
mission: Ja Herr König.

Seinen schuldigen Respect vergasse er nimmer.
Darius ware ihme mit dem Versiegeln wohl näher
kommen; er hatte durch sein unbesonnenes Verboth
alles Gebets und Gottesdienstes ihm selbst die Stri-
cke zum Falle geleget/ er hatte zugegeben/ daß man
ihn in dem entsetzlichen Graben denen grausahmen
Löwen zur Speisse vorgeworffen/ er hatte solches
tödtende Gefängnüs auch mit seinem Ringe versie-
gelt/ und dennoch/ sobald ihm Daniel nur reden
hörete waren dieses die ersten Worte seiner submissen
und devoten Antwort: **Herr König/ GOTT verleihe dir langes Leben.**

Denn keine Gewalt noch Unrecht/ kein Unter-
scheid der Religion, kein dem Regenten etwann an-
klebender oder begangener menschlicher Fehler/ ent-
bindet oder befreyet uns im geringsten von derjenigen
Schuldigkeit und Respect, wormit wir ihm als
Unterthanen einmahl verbunden. Die uns hier
zu verknüpffenden Bande seind heylich/ und können
durch nichts als götliche Ordination und Schi-
ckung zurissen und auffgelösset werden.

Und hierauf erfolget nun die Eröffnung mit
gröster Solennitet und Attention. **Und so-
bald die Thür aufgethan worden/
sahe der König auf den Tisch/ und
rieff mit lauter Stimme: Bel/ du bist**

ein

ein grosser Gott/ und ist nicht Betrug mit dir.

Lieber Cyre, deine Virtutes haben uns biß anhero so sehr in die Augen geleuchtet/ nun aber wil auch ein ziemlicher Fehler und doppelte Ubereylung mitten darunter hervor gucken. Denn vor das Erste/ muste nun Bel darum gleich ein grosser Gott seyn/ weil die Speisen alle vom Tische weggefressen waren? O lieber GOTT! welch ein schwaches Argument. Zu dem so war ja der Fuß-Boden des Tempels **für dir** / und in deine Præsence mit Aschen bestreuet worden/ und daraus/ wenn auch gleich Daniel die Meinung nicht expresse gesaget/ hättest du ja abnehmen können/ daß das Decisum und der Beweiß nicht nur bloß allein auf dem Tische müsse gesuchet werden.

Vor das andere aber verräth dieses bey jedweden sonderlich aber bey hohen Häuptren Debilitatem Judicii, wenn man mit dem/ was man nur dencket/ so gleich herausplatzet. Denn das Erstere hätte die Præconcepta opinio und die so tieff eingewurtzelte Liebe zur alt-väterlichen Religion noch etwas entschuldigen können. Allein/ daß er so gleich **mit lauter Stimme** schriehe/ daß war zuviel.

Gewiß/ es stecket gar ein grosses Artificium dahinter/ seine Gedancken wohl zu cachiren und solche zu verrahten sich recht menagiren können. Denn Homines sumus & humani à nobis nihil alienum, Alle unsere Sinne sind durch den leidigen Fall in eine solche Schwäche und Unvollkommenheit gesetzet/

daß wir damit die wahre Beschaffenheit eines Din-
ges sogleich und auff einmahl nicht wohl vollkommen
penetriren können. Meditatio secunda ist ordinai-
re besser und reiffer als prima, und es wohl keine mi-
serablere Excüse, als wenn es hernach heisset:
Ich dachte.

Endlich stehet auch einem grossen Herrn sehr
wohl und recht majestätisch an/wann er sich in Freud
und Leyd gantz modest und gelassen aufführet. Phi-
lippus II. König in Spanien/ besasse diese Qualitet
und Tugend gewiß recht vollkommen. Als Anno
1571. seine und anderer Alliirten unter den Don
Juan d'Austria wieder die Türcken gesendete Schiffs-
Flotte/ die so considerable See-Schlacht und Vi-
ctorie bey Lepanthe erhalten/ diese Barbaren mit
grosser Aventage totaliter geschlagen/ sechs und
zwantzig tausend ein hundert vier und sechtzig Türcken
getödtet/ drey tausend acht hundert sechs und viertzig
gefangen/ auch funffzehn tausend gefangene Christen
erlöset hatte/ und der mit solcher glorieusen Zeitung
an ihm abgeschickte Courier vor Freuden kaum re-
den/ und es herausbringen konte/ daß auff seinem/
des Königs Antheil/ von der Beute/ acht und funfftzig
Galeen/ sechs Galleoten/ acht und funfftzig Cano-
nen/ tausend sieben hundert und dreyzehen gefangene
Türcken/ viel klein Gewehr und dergleichen kommen/
auch ehist sich einfinden würden/ sagete er/ der König
nichts mehr darzu: Als *Don Juan* **hat in wahrheit
viel gewaget.** Hiergegen als ihm die so betrübte
Post Anno 1588. hinterbracht wurde/ daß seine
noch viel grössere und mit unsäglichen Kosten wieder
Engeland ausgerüstete Schiffs-Flotte durch Sturm

und

und Unglücke totaliter ruiniret worden; sprach er ohne eintzige Alteration: **Ich habe diese Flotte keines weges mit dem Winde und Wellen zu fechten ausgerüstet.** Wollen wir ein Exempel aus den gar alten Zeiten herzu hohlen / so dürffen wir nur den recht unglückseeligen Kayser Mauritium ansehen / welcher als Anno Christi 604. der mörderische Rebelle Phocas sein Weib und Kinder ihm vor den Augen hinrichten liesse / und er auch nun selbsten niederknien muste / durch den letzten Schwerdt-Streich sein gesalbtes Haupt zu verliehren / nichts mehr sagte: als / *Justus es Domine & Judicia tua.* **HERR / du bist gerecht / und deine Gerichte sind gerecht.** Noch ein Sächsisches müssen wir doch auch mit anführen. Der Italienische Historicus Johannes de Sodoi fället in seinem so passionirten Scripto von Chur-Fürst Johann Friedrichen zu Sachsen / hin und wieder recht harte und scharffe Judicia; Alleine dieses muß er doch selbst als eine recht grosse Standhafftigkeit von ihm admiriren / daß / als er am 19. Maji 1547. im Lager vor Wittenberg die Capitulation mit Kayser Carolo V. unterschrieben / und darinnen sich der Chur-Würde begeben / er darauff sogleich seinen Pitschafft-Ring vom Finger gezogen / und darinnen mit einem Messer die beyden Chur-Schwerdter ohne einige Alteration oder veränderte Miene / selbst ausgekratzet.

Nun Cyrus, und alle **grosse Herren fehlen** freylich auch / *Psal. 62. v. 10.* Der noch grössere GOtt / will manchmahl eben dadurch zeigen / und sie erinnern / daß sie Menschen seyn / und **kund werden lassen alles / was in ihren Hertzen ist.** *2. Chron.*

32. v. 31. David war ein ander Kerl/ und gar ein Mann **nach dem Hertzen GOttes**/ *1. Sam. 13. v. 14.* und doch stolperte er auff einmahl über das sechste Gebot/ daß er bis ins fünffte nein fiele/ *2. Sam. 11. v. 2. seqq.* Allein GOTT halff auch ihn und unsern Cyrum beyderseits glücklich wieder auff und zurechte.

Was that und sagte aber nun unser Daniel hierzu?

Aber Daniel lachet und hielt den König/ daß er nicht hinein gieng.

Je/ du lieber GOTT! ware es denn hier wieder lachens Zeit? Wir haben jetzo des Cyri Fehler taxiret/ solten wir nun nicht Raison haben/ den so renomirten Herrn Daniel über sein nun schon zum andernmahle unternommenes Lachen/ auch einen anzusetzen. Dorten/ da Nebucadnezar mit der grösten Reverence und Ehrerbietung sprach: **Es ist kein Zweiffel/ euer GOtt ist ein GOtt über alle Götter/ und ein HERR über alle Könige.** *Dan. 2. v. 47.* Da finden wir kein eintzig Wort oder Miene/ so er dazu gemachet. Hier aber/ da Cyrus den teufelischen Bel publice vor einen grossen GOtt proclamiret/ da lachet er dazu. Ich dächte/ wenn er dorten aus freudigem Geiste gelachet/ und hier vor Schrecken und Alteration über diese rechte Blasphemiæ bittere Thränen geweinet hätte. Es stehet ja ohnedem das Lachen in naher Præsence eines grossen Herrn/ sehr unartig/ noch weniger aber kömmet einem rechtschaffenen Diener zu/ über seines Herrn Facta und Gesta sich mit einer so höhnischen Miene zu moquiren. Ja gewiß/ ich wolte heut zu Tage manchem nicht seinen Kopff

neh-

nehmen heissen / wann er seinen Herrn und Souverain ins Gesichte hinein auszulachen sich unterfienge. Carolus V. war ein sehr gütiger Herr / jedoch aber als er einsmahls / da er nur vom Podagra auffgestanden / sich an die Wände anhalten muste / und gewahr wurde / daß ein Minister, deme er sehr gnädig / dabey lachete / fragete er ihn um die Ursache: Und als dieser genung freymüthig zur Antwort gabe: Er hätte lachen müssen / da er gesehen / daß das Römische Reich auff einer so schwachen Stütze ruhe. Gab er ihm mit einer ernsten Mihne zur Antwort. **Ich will dirs zwar dieses mahl verzeihen / siehe dich aber für / daß dich nicht irgends ein *Severus* einsmahls lerne / daß das Haupt / und nicht die Füsse regieren.**

Nun wir wollen und müssen dieses Lachen wol inter facta Heroica & extraordinaria mit zählen / quæ plus admiranda quam imitanda sunt. **Erstlich** hat ihm hierzu veranlasset die Firmissima causæ confidentia, und weil er so gar sicher wuste / und festiglich glaubete / der HErr / sein GOtt / werde und könne ihn in dieser gerechten / und die Ehre seines allerheiligsten Nahmens selbst angehenden Sache unmöglich] stecken lassen / dahero auch kein Schrecken oder Furcht bey ihm den allerwenigsten Platz finden könte. Vor das Andere ware Ihm durch sein von Königlichem Geblüte herstammendes genereuse naturel und beywohnendem hohen Geiste / auch bißhero schon ausgestandenen so harten und doch allezeit glücklich überwundenen Gefährlichkeiten / ein gantz besonderer und recht extra-ordinairen Helden-Muth imprimiret. **Drittens** hatte dieser scharffsichtige

Herr die diversen Fußstapffen in der von ihm gestreu-
ten Asche und den also glücklich erfülleten Ausschlag
seines Desseins schon erblicket. Und **Vierdtens**
freuete er sich auch bereits im Geiste über den höchst
erwunscheten Erfolg und Effect hiervon / wann und
wie neinlich nunmehro der **verfluchte** Bel zustöhret/
und wahre GOTT Israelis auch in diesem mächti-
gen Reiche mehr und mehr etabliret und bekand ge-
macht werden solte.

Ja er gieng noch weiter / er langete gar zu und

hielt den König / daß er nicht hinein gieng.

War das Lachen kühne / so war diß nun wohl vol-
lends gar verwegen / daß er auch an die hohe und ge-
heiligte Majestät selbst Hand anlegete / und den mit
Gewalt in den Tempel eylenden König / beym Flügel
nahme / und auch mit Gewalt wieder zurück zohe.
Allein hier hiesse es: Summa necessitas legis ratio-
nem non habet. *L. 5. ff. de Offic. pro Consul.* **Die
Noth hat und leidet keine Gesetze** / es war hie
summum & in minima mora periculum. Hätte Da-
niel den König im Tempel gelassen / so wäre sicher und
gewiß der volle Schwarm des gantzen abgöttischen
Hauffens ohne eintziges Auffhalten parforce mit
nachgedrungen / hätten den Tempel durchlauffen / das
Wahrzeichen der bey Nacht gemachten Fußstapffen
in der Asche / auch wohl studio vertreten / und also al-
le des Danielis Fleiß und Mühe / auch den dadurch
bereits erlangeten so guten Anfang und Fortgang auf
einmahl verderbet und zunichte gemacht. Darum
wer grosse Desseins, zumahl bey grossen Herren / an-
fa-

fahen und ausführen will / muß warlich auch grossen Muth und rechtschaffene Courage darzu haben. Esprit und Resolution muß allezeit præsent und sodann auch der Mund zum Reden fertig und geschickt seyn. Denn / indem er nun den König so hardieux beym Arme nahme / rieff er auch alsbald zugleich mit / und sprach:

Siehe auff den Fuß-Boden / weß sind diese Fußstapffen.

Vorhin / wann er mit denen Königen redete / hieß es allezeit: **Herr König / Ach mein Herr!** Aber hier blieben alle Complimente aussen / denn Daniel als ein alter Hoff-Mann wuste selbsten schon / wie delicat grosse Herren mit sich wollen umgegangen wissen; Er erkandte auch mehr als zu wohl / daß sein aus Noth unternommenes Beginnen / einen so grossen König anzugreiffen und zurücke zu halten einer promten und sufficienten Entschuldigung bedürffe / dannenhero sagete er nicht nur / sondern wiese euch zugleich oculariter & realiter die Raison / welche ihn zu solchen kühnen attentato lediglich veranlasset.

Die alten Physici hielten dafür / daß man einen Löwen / so gezähmet werden soll / nicht selbst / sondern einen Hund oder anderes Thier vor seinen Augen mit Schlägen straffen müste / und die Politici rathen / daß / wenn man einen grossen Herrn seine Fehler gerne vorstellen wolle / sehr wohl gethan sey / wenn man ihm nicht selbst dabey ansteche oder nenne / sondern nur etwann andere herzu nehme und anführe / an denen man eben diese Laster in seiner Præsence tadele. Eben also machete es hier Daniel: Der König irrete / und war

betrogen / wolte den todten Bel durchaus zu einen lebendigen Gott machen / allein davon abstrahirete Daniel gantz / fiel gleich auff die Pfaffen / und sagete: Euer Majestät sehen nur **auff den Boden** was da vor viele Fußstapffen sind / diß Schelmen-Pack ist heinte in nombreuser Anzahl im Tempel gewesen / die haben alles weggefressen und getragen / die wollen Euer Königliche Majestät so spöttlich betriegen / und noch immer in dem Wahne verstärcken / als ob diß leblose Bild solches verzehre / was sie doch selbst mit Straffwürdigster Boßheit consumiren.

Vorhin / da die auch heydnische Weisen und Götzen-Diener ohne Schuld und unverdienter Weise solten hingerichtet werden / da errettete sie Daniel selbst vom Tode / entschuldigte sie und sagete: **Das verborgene Ding / das der König fordert von den Weisen / Gelehrten / Sternsehern und Wahrsagern / stehet in ihrem Vermögen nicht / dem König zu sagen.** *Dan. 2. v. 27.* Hier aber und da diese mit ihrer so lang continuirten Boßheit das Leben zehenfach verwürcket hatten / da ließ er auch nichts ermangeln / was sie zu convinciren und aggraviren dienen könte. Denn das Unschuldige gerettet / und Schuldige hergegen behörig gestraffet werden / soll ohne Ansehen einiger Persohn oder Religion jeder Minister und Consiliarius so viel an ihm zu befördern / sich eusserst angelegen seyn lassen

Der theuere Cyrus auch erkannte diese gute Intention (denn darnach und nicht allezeit nach dem Ansehen oder Ausschlage muß ein grosser Herr die Consilia & Facta seiner Minister judiciren) Er recolligirte sich bald / und bekennet:

Ich sehe wohl Fußstapffen Männer/ Weiber und Kinder.

So bald die kurtze Eclypsis judicii nur vorüber/ sahe der presente Esprit des Cyri mit so scharffer und accurater Attention dem betretenen Fuß-Boden/ daß er auch auff solchem in der tunckelen Asche doch gar klärlich den Unterscheid der diversen Fußstapffen erkennete/ welche auch von dem Bel wann er gleich über den Abend-Essen etwas herum spatziret wäre/ doch alleine nicht gemacht werden können. Ach freylich muß in causis tam arduis ein jeder Richter/ & minutissimas quasvis circumstantias recht genau observiren/ und in Consideration ziehen. Dann auch der geringste Umstand kan würcklich jeder Sache eine gantz andere Gestalt und Wesen geben.

Ja/ er sahe noch weiter und als ein hocherleuchter Herr ex his vestigiis & indiciis so viel/ daß der Bel kein lebendiger Gott/ daß seine Pfaffen Schelmen/ und er bis anhero durch sie schändlich und schimpfflich wäre betrogen worden. Dannenhero

ward Er/ der König/ zornig/ und ließ die Priester fahen mit ihren Weibern und Kindern.

Grosse Herren kan nichts sehrer verdriessen/ als wann sie sehen/ daß sie geäffet und hintergangen/ auch dadurch verleitet worden/ sich turpiter zu geben/ und ihre eigene Schwäche zu bekennen. Und eben dieses war auch hier wol eine principal Ursache mit/ daß der König so zornig ward/ sie gleich stante pede

ohne die geringste Nachsicht beym Kopffe nehmen/und ins Stock-Hauß werffen liesse.

Diese siebentzig Familien aber konten zusammen leicht eine Summam von zwey bis dreyhundert Persohnen ausmachen/ und da wird nun so wohl deren Arrestirung als künfftige Justificirung ohnfehlbar an die Herren von der Milice kommen seyn. Denn dazumahl wuste noch niemand von keinen Bütteln und Scharffrichter/ noch weniger hielte es jemand vor etwas schimpffliches oder infames, wann er die heylsamen Gesetze seiner ordentlichen Obrigkeit in Observanz und deren rechtmäßigen Ausspruch zur Execution solte bringen helffen. Ordinarie aber und mehrentheils ward solches denen von der Leib-Garde committiret. Die wiewohl unschuldigen Priester zu Nobe solten Sauls Trabanten massacriren/ welchen jedoch hernach der Edomitische Hoff-Schrantze Doeg ins Handwerck pfuscherte. *1. Sam. 22. v. 18.* Als der gantz neue König Jehu auch alle Bels-oder Baals-Pfaffen auf einmahl schlachten wolte/ sprach er zu denen Trabanten und Rittern/ das ist zu seinen Chevalier-Gardes, Reitenden-und Fuß-Trabanten: **Gehet hinein/ und schlaget jedermann/ lasset niemand heraus. Und sie schlugen sie mit der Schärffe des Schwerdts/ und die Trabanten und Ritter warffen sie weg.** *2. Reg. 10. v. 25.*

Woraus wir occasionaliter zugleich so viel mit sehen/ daß Könige und Potentaten auch damahlen schon eine wohl armirte und instruirte Milice vor ihre rechte hand/ und eine sichere Garde von tapfferen und gewissen Männern vor ihren unentbehrlichen

Leib-Schutz gehalten / als welches Letztere bey dem David schon die Crethi und Plethi waren. *2. Sam. 25. v. 18.* Arma semper in manibus habenda sunt, hac enim sola ratione pax conservatur. Sagete der eben hierdurch so groß gewordene und par son Renom noch heut lebende Julius Cæsar. **Man muß die Waffen niemahlen gantz weg / und aus der Hand werffen / denn bloß allein dadurch kan man rechte Sicherheit und beständigen Frieden erhalten.** Und der Staats-kluge Tacitus: Quies regnorum & gentium sine armis haberi & conservari nequit. **Wer sein Reich und Unterthanen in richtiger Sicherheit erhalten will / muß die Waffen niemahls gantz aus der Hand legen.**

Es ließ aber der König ihre **Weiber und Kinder** ebenfals beym Kopffe nehmen / auch vermuthlich hernach wohl zugleich mit über die Klinge springen. Der allein gerechte GOTT hatte zwar freylich in seinen so weisen als heiligen Gesetzen wohlbedächtlich verordnet. Und es ist und bleibet auch heut zu Tage noch Juris & æquitatis: Daß **die Väter nicht sollen für die Kinder / noch die Kinder für die Väter / sondern ein jeglicher soll für seine Sünde** *Deut. 24. v. 16. 2. Reg. 14. v. 6. 2. Chron. 25. v. 4.* Auch also nur **die Seele / so da sündiget / sterben. Der Sohn aber nicht tragen die Missethat des Vaters.** *Ezech. 18. v. 20.* Doch hier hatte es eine gantz andere Bewandniß. Diese Weiber und Kinder hatten alle mit gesündiget mit gefressen und gesoffen / den König mit belogen

und

und bestohlen / auch also dadurch den Tod alle zugleich selbst mit verdienet.

Und zwar waren dieses wohl eben der Pfaffen Stamm / welche bey Nebucadnezars Zeiten des Danielis drey Gesellen im Feuer-Ofen / beym Belsazer ihn von Hofe / und beym Dario endlich gar im Löwen-Graben Promoviret / auch jetzo diese ihnen so wohl gefallene Comœdie noch einmahl zu spielen sich recht anxie bemühet hatten. Allein / dennoch sind wir dieses gewiß genung versichert / daß der gerechte und sanfftmüthige Daniel hierbey auch nicht das geringste aus Rachgier oder privat Affecten gethan. Dann Revange und den eingenommenen Schimpff oder Tort denenjenigen / von welchen man solchen annehmen und erleyden müssen / wieder vergelten und einträngen können / ist zwar wohl gantz gewiß eines der allersüssesten und angenehmsten Dinge in der Welt; Allein ein grosser Minister muß seine personal- und privat-Affairen gar nimmer unter die Etaats-Sachen des Reiches und seines Herrn mengen / oder auch einen armen Sünder / so ihn vorhin selbst etwann in proprio mit beleidiget / dahero pœna publica mehr und härter zu straffen suchen.

Hier aber / und da wir vorhin schon angeführet / Kleine und Grosse / alle zusammen gesündiget und gestohlen hatten / da er / Daniel, wohl sahe / daß auch die geringste nur überbliebene Bruth dieses schädlichen Zeuges doch immer de novo suchen würden / den König und das Volck zur so schänd- als schädlichen Abgötterey zu verführen / so hatte er auch gewiß keine Raison noch Ursache dem gerecht erzürneten König in seinem heiligen Religions-Eyfer einzureden oder zerstöhren.

Dar-

Darauff folgete nun die erste Species pœnæ aut Executionis.

Sie müsten ihm zeigen die heimlichen Gänge/ dadurch sie waren aus- und eingegangen/ und verzehret hatten/ was auff dem Tisch war.

Man höret gar nicht/ daß sie was hiewieder eingewendet und etwann vorgegeben: Sie wären gleichwohl dadurch noch lange nicht überführet/ die Thüre wäre ja feste zugewesen/ und sie hätten durch die Spalten nicht kriechen/ noch so viel Speisen weg practiciren können/ der heilige Bel möchte wohl selbst mit seinen (schwartzen) Engelgen des Nachts im Tempel herum spatzieret seyn/ oder wer weiß was Daniel, so nach ihnen und zuletzt mit seinen Knechten im Tempel gewesen/ vor heimliche und listige Practiquen gemachet. Er/ als Ratione dieser Beschuldigung Actor, muste ihnen vor allen Dingen erst darthun/ wann/ wo und wie sie in den Tempel gekommen/ und daß also solche Fußstapffen würcklich von ihnen getreten worden/ erweisen/ ehe und bevor sie pro convictis gehalten oder was peinliches wieder sie vorgenommen werden könte. Alleine/ man höret hiervon gar nichts/ das böse Gewissen/ so stärcker schreyet als tausend Zeugen/ und welches auch einmahl an jenem grossem Tage aller unser Boßheit Ankläger/ Schuld-Register/ Zeuge und Richter seyn wird/ hat ihnen gantz gewiß Sinn und Muht benommen/ Farbe und Gesichte verändert/ und sie in solche innerliche Hertzens-Angst gesetzet/ daß sie tacendo alles gestehen und einräumen müssen.

Allein der Gerechtigkeit liebende König war hiermit noch nicht vergnüget / sondern er wolte auch expresse propriam & specialiorem Confessionem haben/damit solche nemlich denen Actis publicis richtig und ausführlich einverleibet würde / und jedermaň auch von denen Posteris ihre Schuld und grobe Delicta erkennen / niemand aber sagen könte / daß *ihnen* zumahl als Clericis und personis privilegiatis im geringsten zu viel beschehen. Wie dann eben die Methode auch heut zu Tage bey allen Rechts-Collegiis stricte observiret / und denen Todes-Urtheln jederzeit diese Clausul mit inseriret wird: **Da nun ernandter *N. N.* vor öffentlich gehegtem peinlichem Halß-Gerichte solch sein Verbrechen nochmahls gütlich bekennet / so wird er** ꝛc.

Und dann Daniel möchte auch wohl mit Fleiß es also urgiret und poussiret haben / weilen doch kein besser und bequemer Mittel war / die verblendeten Abgötter / und insonderheit das gemeine Volck cum effectu zu überzeugen / als wann sie von ihren eigenen vor heilig gehaltenen Priestern selbst anhören müsten / wie ihr grosser Bel nichts als ein lebloses Bild sey / wie es noch niemahlen einen eintzigen Bissen gessen oder verzehren können / und wie hingegen sie jederzeit die Speisen heimlich davon practiciret / und damit das Volck und den König geäffet und betrogen hätten.

Denn jedwede Straffe soll und muß / wie vorhin schon erwehnet / allezeit die Emendationem in melius mit zum Endzweck haben / daß nemlich entweder der Delinquente selbsten / oder doch andere durch dessen Ansehen und Exempel einige Besserung abnehmen können.

Ob sie / die geistlichen Herren / nun die verlangete ausführliche Geständniß und Anzeigung ihrer verborgenen Gänge gleich gutwillig gethan / oder / weil es doch wohl was schwer wird eingangen seyn / damit zurücke gehalten / und sich erst etwas kärckern oder wohl gar torquiren lassen / können wir aus dem Texte / so immer gar kurtz und summarisch fortgehet / nicht mit absehen / doch scheinet das Wort **sie musten** / wohl einen etwas harten Zwang zu inferiren.

Unsere JCti statuiren und permittiren / Torturam duplicem, spiritualem & corporalem. Beyde sind gar wohl verstattet und zuläßig; Denn was die Erstere und das Eydschwehren anbetrifft / so legitimiret solches Paulus selbsten / wann er saget: *Ebr. 6. v. 16.* **Der Eyd machet ein Ende alles Haders.** Alleine heut zu Tage wird damit ja würcklich gar zu leichte und liederlich umgegangen / und wie viel tausend falsche Eyd-Schwühre werden wol in einem Jahre und in einem kleinen District Landes geschwohren / auch so viel arme Seelen dadurch dem Teufel in die Klauen gespielet. Ich meyne aber hier nicht lauter purgatoria und suppletoria oder dergleichen Juramenta, so in Litigiis und Delictis passiren / sondern auch die so häuffig von so vielerley schlechten und einfältigen Leuten exigiret werden / denen man zum Exempel eine etzliche Gülden hoch importirende Einnahme / oder eine eben so schlechte Auffsicht anvertrauet / oder es lauffet etwann was in ihre Officin oder Handthierung / so alles formali juramento beschworen werden muß.

Vorzeiten waren die Leute so frembd oder furchtsam

sam / daß man dafür hielte: Wer einen falschen E
geschworen / der überlebte das Jahr nicht. Aber d
heutige super-kluge Welt lachet und moquiret si
nun darüber / und weiß hundert Exempel anzuführe
von Leuten / denen es das geringste nicht geschade
Gewiß / die schweren und erschrecklichen / auch ihre
Wichtigkeit nach kaum auszusprechenden Wort
der alt-gewöhnlichen Eydes-Formul: **So wah
mir GOtt helffe und sein heiliges Wort durc
JEsum Christum** / sind denen Leuten des jetzige
so leichtsinnigen Seculi so gar gewohnet und geläu
fig worden / daß wohl unter zehen kaum einer an d
ren Bedeutung / der zehnmahl zehende aber kau
mit rechtem Ernste und Eyfer an deren so nachdrück
lichen Valorem gedencket. Also / daß ich fast sehr
vor nöthig / oder doch wenigstens nicht vor undienlich
hielte / wenn man solche nur etwas weitläufftiger und
ausführlicher machte.

Es fället mir hier eine Historie mit bey: Ein
gewisser Ammtmann war bey seinem Fürsten in Un-
gnade gefallen / also / daß er auch mit personal Are-
ste beleget worden / worinnen er vor allen Dingen sei-
ne Administrations Rechnung ablegen und justifici-
ren solte. Nun hatte er denen Bauren mit Eintreibung
derer Herrschafftlichen Zinsen und Gefälle ziemlich
nachgesehen / also / daß von dergleichen Resten eine ga
starcke Summa mit unter die Capita der Ausgabe
kahme. Die Unterhanen wurden hierüber vernom-
men / allein da sie ihren Herrn Ammtmann degradi-
ret und arestiret sahen / läugneten sie das meiste / und
wolten von allem kaum die Helffte gestehen. Er pro-
ducirte seine Bücher und Lesch-Register / alleine di

sch

es waren seine Scripturen, welche proscribente und für Ihm nicht sufficient probiren konten. Er offerirte solches in supplementum zu beschwehren; Allein es hiesse er wäre/ obgleich noch nicht convinciret/ doch hier und dar suspect, und also darmit nicht zuzulassen/ wohl aber wurde denen Bauren/ als ehrlichen und unbescholtenen Leuten vel quasi zuerkannt und verstattet/ ihre an Ihm gethane Solution und richtige Abführung jurato zuerhalten. Sie/ die Herren Rustici, kamen auch in Termino collegialiter angezogen; Sie wurden nochmahls befraget: Ob sie ihr letzteres Eingeben beschweren wolten/ sie sagten una voce JA; Die Eydes Formul wurde ihnen vorgelesen/ sie hatten auch dabey nichts zu erinnern/ der arme Ammtmann war über diese so gar unvermuthete Vermessenheit von Hertzen consterniret/ sein Vermögen reichete nicht zu/ das zu ersetzen/ was seine effronteé Restantan abzuschweren so promt und willig waren. Er besanne sich dannenhero und sagete: Wann es ja auff ein Schweren ankommen solte und muste/ so möchte man ihm doch erlauben/ daß er das Formular des Eydes abfassen dürffte/ er wolte es noch darzu viel leichter/ als das sonst gewöhnliche einrichten. Und nach dessen Verstattung formirete er es also: **Wann es nicht wahr wäre/ daß sie/ die Bauren/ alles das/ was sie angegeben an dem Am̃tmann würcklichen abgeführet und bezahlet hätten/ so solte GOTT geben/ daß alle ihre Ochsen/ Kühe und Schweine noch heute diese Nacht zugleich verreckten und in den Ställen umfielen.** Hierauff wurden die Bauren de novo vorgefordert/

 und

und ihnen durch dieses neu-inventirte Eydes Fo
mular vorgelesen / allein sie begehrten hierauff ein
Abtritt / sich zu bereden / und liessen sofort der Con
mission per Deputatos melden: **Dieser Eyd w**
re ihnen gar zu scharff und harte / den könte
sie unmöglich schweren / sie wolten sich liebe
mit dem Ammtmann vergleichen / oder alle
falls die Schuld noch einmahl bezahlen.

So gar geschwinde und leichte aber / und au
diese Art und durch das Eyd-Schweren sich manch
davon hilfft / so viel und desto mehr muß hiergege
einer ausstehen / den das Unglücke betrifft in die an
dere Speciem Torturæ, oder sogenannte peinlich
Frage zu verfallen / und mancher / der mit einem ein
tzigem nicht einmahl zuempfindenden Streiche de
Straffe und des Lebens auff einmahl abkommen kön
te / stehet noch vorhero / oder auch solches zu vermey
den zehn und zwantzig mahl mehr an Pein un
Schmertzen aus / wovon er nachmahlen wohl ga
noch crepiret / oder Zeit Lebens ein ungesunder / g
schimpffeter und miserabler Mensche bleiben mu
Zwar quod crescentibus delictis crescere etiar
debeant pœnæ, und daß heut zu Tage mancher ve
stockter Delinquente auch durch die schärffste To
tur dennoch zur Geständniß nicht bezwungen we
den kan / ist mehr als zu wahr / dieses aber auch g
wiß / daß einige aus Furcht und Schmertzen d
Tortur dasjenige bekennen / was sie ihr Tage nim
mer gethan oder gesehen haben. Wannenhero e
gescheuter Richter darinnen gewiß recht sehr bedach
sam zu verfahren.

Ein gewisser Criminaliste erzehlet hiervon f

ge

gendes Exempel: Ein gottloser Strassen-Räuber wurde wegen eines begangenen Mordes eingezogen und convinciret / er bekennete solchen auch gutwillig / jedoch mit diesem anhange: daß ein Schuster / welchen er nennete / ihn darzu verhetzet / Anlaß gegeben / auch den Mord selbst vollbringen helffen / welches er ihm auch also hernach bey der beschehenen Confrontation beständig in die Augen sagete. Dem Schuster wurde auff sein Läugnen die Tortur zuerkannt / und als er deren erste Gradus kaum geschmecket / bekannte er von Pein überwunden / alles / was ihm jener beschuldigte / ob er gleich daran so unschuldig als wir beyde waren. Der begangene Mord war grausam / und an unterschiedenen Persohnen verübet / dannenhero wurde beyden zuerkannt / von unten auff mit dem Rade gestossen zu werden. Der rechtschuldige Mörder stellete sich leydig / und sagete: Er wolle gerne sterben / wann er nur versichert / daß der gottlose Schuster / der ihm gleichwohl in alle das Unglück brächte / nach seinem Tode nicht loßgelassen würde / bäte dahero nichts mehr als dieses / daß solcher nur zu erst und vor ihm justificiret werden möchte. Die Richter willfahreten ihm auch in diesem / allem Ansehen nach nichts importirenden Begehren / und der Hencker wurde mit Entzweyschlagung beyder Arme und Beine des armen Schusters gar bald fertig / indem fieng der andere gottlose Schelm unverhofft anzuschreyen: **Halt innen. Ich bekenne nunmehro und bezeuge für euch allen / die ihr hier gegenwärtig seyd / daß dieser Schuster von der ihm beschuldigten Mordthat nicht die geringste Wissenschafft / und das /**

was er aus Schmertzen der *Tortur* bekennet/ gar nimmer gethan noch gesehen hat. Alleine ich habe einsmahls ein paar Schuhe auff *Credit* bey ihm verlanget / die hat er mir versaget / und dafür hab ich mich vor meinem Ende noch recht an ihm rächen wollen. Nunmehro aber habe ich genung und mag ihm nicht gar ums Leben bringen / will auch nun selbst gar gerne und willigen sterben. Der miserable Schuster bekräfftigte gleichfalls / daß er mehr bekannt als gethan hätte / alleine Arme und Beine waren entzwey / und der andere Schelm reisete mit Lachen ad Acheronta.

Nun uusere Pfaffen haben bekannt / es mag darmit zugangen seyn wie es wolle / genung: **Sie musten.** Und auff solche ihre Beichte folget nun auch die behörige Absolution und wohlverdiente Straffe. **Und der König ließ sie tödten.**

Das lang vorher publicirte Urthel hatte schon den Ausspruch gethan: **So müst ihr sterben.** Und also ware auch nunmehro an nichts anders zu gedencken: Hätte es den Daniel betroffen / so wäre es ihm auch nicht besser gangen. Dann grosse Herren sollen sich wohl bedencken / ehe sie einem dergleichen definitiven Ausspruch geben / hernachmahls aber auch strictissime darüber halten / als wodurch gewiß ihre Hoheit und Authoritet vortrefflich mainteniret wird. Verbum Regium non debet immutari ita par est fidei tenacem principem loqui, ut quod dicit & promittit, Oraculum sit. *Faberius Alphab. Mot. Pol.*

Pol. verb. fides Axiom. 10. Ein König und *Potentate* muß sein einmahl gegebenes Wort nicht leicht ändern / sondern darinnen so *firm* und *Constant* seyn / daß die Unterthanen und jedermann seine Reden gleichsam vor *Oracula* halten.

Mit was vor einer Arth der Todes-Straffe sie beleget worden / können wir auch nicht sehen. Vielleicht hat er es gemacht wie Darius mit seinen Pfaffen *Dan. 6. v. 24.* und sie auch zusammen in den Löwen-Graben transportiret / als wobey sie wohl mit der leichtesten Mühe und Unkosten darvon kommen / ja vor die bisherigen durch sie gemachten vielen Depensen noch wieder was am Fleische und Futter vor die Lowen erspahret / denn daß er sie alle an ein fliessend Wasser geführet und geschlachtet / wie Elia seine hundert und funfftzig Baals-Pfaffen / *1. Reg. 18. v. 40.* Die Mühe hat er sich wohl nicht genommen.

Zwar etzliche der heutigen neuen delicaten Moralisten, so lieber gar keine Todes-Straffen verstatteten / wollen nicht billig oder verantwortlich halten / daß man hierzu andere als die allergeschwindesten und leichtesten Methoden gebrauche. Allein in der Schrifft finden wir doch gleichwohl auch gantz andere und violente Exempel. Der / so nur am Sabbath ein wenig Holtz auffgelesen / wurde gesteiniget / *Num. 15. v. 32. seqq.* so eben kein leichter Tod seyn mag. Samuel, der damahlige hohe und obriste Priester des HErrn zuhieb *Agag* der Ismaeliter König NB. nicht auff einem Hieb / sondern in Stücken / für dem HErrn in Gilgal. *1. Sam. 15. v. 33.* David

vid legete die Ammoniter **unter eyserne Säge und Zacken/ und eyserne Keyle und verbrande sie in Ziegel-Oefen.** *2. Sam. 12. v. 31.* Und Amazia ließ auff einmahl zehen tausend Edomiter **von der Spitze eines Felsen** stürtzen/ daß sie alle zuborsten. *2. Chron. 25. v. 12.* Bonis nocet, qui malis parcet; sagte Kayser Cœlius Balbinus: **Wer die Ubelthäter verschonet / beleidiget eben dadurch die Frommen.** Allein / daß die Straffe mit dem Verbrechen allezeit eine richtige und abgemessene Proportion halten solle / ist gewiß und gar nicht zu leugnen.

Nun kommet noch das Beste: **Und er gab Daniel den Bel in seine Gewalt/ derselbe zerstöhret ihn und seinen Tempel.**

Da nun der so weise als gerechte König das schändliche Blendwerck und die gäntzliche Nichtigkeit des verfluchten Bels gnungsam erkannt / auch sich dabey erinnert/ und vorstellete: wie er und seine Vorfahren eben durch dieses alles ferneren Andenckens unwürdige Subjectum so schändlich wären bestohlen und betrogen worden / wolte er davon gar nichts mehr sehen noch hören/ und es lieber so total und bald als möglich aus dem Wege geschaffet/ und auf ewig zernichtet wissen. Und eben dahero gab er ihn **dem Daniel/ in seine Gewalt.** Denn er wuste schon/ daß dieser sein getreuer Un-Interessirter gar nichts irrdisches / GOTT aber über alles fürchtender Minister hierzu der beste/ gerechteste und geschwindeste Executor seyn würde.

Denn eben hierinnen bestehet gewiß eine gar h

he Sagesse und sonderes Artificium eines grossen Herrn / wann er seine Ministros, ihrem Humeur und Naturel nach, recht zu emploiren weiß / auch jedem dasjenige / worzu er habil und vor andern sich dispost befindet / zur Expedition und Execution übergiebet.

Ein ander heydnischer Kayser und zwar des grossen und mächtigen Reichs Sina, Nahmens Lieupang, welcher auch von schlechtem Stamme und der Charge eines Obristen / bis zu dieser höchsten Dignitet sich empor geschwungen. Als derselbe gekröhnet worden / fragete er seine Stände und Ministros: **Was sie dächten / das ihm wohl am meisten zu dieser Würde geholffen?** Und als hierauff Einer mit dieser / der Andere mit jener Qualitet ihm flattirete und rühmete / hube er hierauff also anzureden: **Ich habe das Reich durch kein ander Mittel erlanget / als daß ich gewust habe / mich einer jeden Persohn recht zu bedienen / woran es mein *Competitor* der *Hiangi* mir lange nicht gleich thate. Ich wuste / das *Zufang*, ob er schon nicht aus dem Hause noch Zelte kame / durch natürlichen Verstand besser als ich eine Schlacht-Ordnung / ob sie auch gleich tausend *Stadien* von ihm entfernet / zu *formi*ren und gute Bereitschafft zur *Victorie* zu machen geschickt war / darum habe ich ihn hierzu gebrauchet. Ich wuste / daß *Siaohy* bessere Erfahrung hätte als ich / ein Regiment zu befestigen / zu bereichern / das Volck in Ruhe zu erhalten / und die Zölle und andere Einkünffte also anzuordnen / daß es niemah-**

mahlen an Bezahlung der Armee oder Proviant fehlete / derohalben habe ich ihn diesen Ammte vorgestellet / Ich wuste / daß den *Hansin* eine glücklichere Art als mir gegeben die Militz zu *commandi*ren und zu *victorisi*ren / darzu habe ich ihn also *emploi*ret. Und dieses sind die Künste / so mir das Kayserthum zuwege gebracht haben. Es ist schwerer der Leute *Humeur* zu erkennen / als die Welt zu regieren / und den Feind zu überwinden. In andern Dingen will ich andern Leuten gerne gewonnen geben. *Hyangi* hatte einen trefflichen Mann an dem *Fanceu*, aber er wuste ihn nicht zugebrauchen / und eben darum ist er von mir überwunden worden / und zu Grunde gangen.

In unserem Bibel-Buche sehen wir an König David, auch einen / der diese Kunst Theoretice & practice verstunde. Er sahe / daß Abisai ein unerschrockener / Handfester Mann war / dahero nahm er ihn gantz alleine mit / als er sich selb ander bey finsterer Nacht in das feindliche Lager des Sauls wagete. *1. Sam. 26. v. 6. seqq.* Abner war ein Schleicher / und hatte dabey gut Leder zum Maule / drum wolte er ihn gebrauchen / die noch nicht zu ihm getretenen Stämme Israel vollends herzu zulocken. *2. Sam. 3. v. 21.* Joab war ein braver und versuchter General, den schickte er wieder die Ammoniter, *2. Sam. 10. v. 7.* vor deren Haupt-Vestung Rabba *2. Sam. 12. v. 26.* wieder seine eigene rebellische Unterthanen. *2. Sam. 18. v. 2.* Das Stückgen von Uria wollen wir nicht noch einmahl auffrühren / worinnen doch

Herr

Herr Joab seine ihm auffgetragene Persohn auch sehr wohl agirete. Von Zadock, dem Priester/ war er versichert/ daß er treu- und reinen Mund hielte/ hiergegen auch ihm als einem Geistlichen niemand nichts ungleiches zutrauen würde/ dannenhero muste er auff seine expresse Ordre in dem damahls abtrünnigen Jerusalem bleiben/und einen Correspondenten (**anders dürffen wir ihm doch wohl nicht nennen**) abgeben/ damit er durch ihm täglich erfahren könte/ was alldar passirete. *2. Sam. 15. v. 28.* Und den treuen Arachiter Husai scheuchete er auch wieder zurücke/ zum Absalon, weil er sahe/ daß er mehr mit dem Mund als mit der Hand/ mehr mit wiedrigen Rathen alldorten/ als mit Streiten bey ihm würde dienen können. *Dict. cap. v. 33.*

Ja dieser von jugend auff wohl versuchter Regente David wiese auch ferner/ wie eben kein perpetuirliches Gesetze oder gantz inviolable Regul, daß man einen wohlerfahrnen Bedienten gar nimmer zu etwas anders als nur zu der Function darzu er einmahl bestellet/ ziehen und brauchen dürffe/ und daß gar nicht unzuläßig oder schädlich/ wenn man einen wohlerfahrnen Soldaten in Staats- und Civil-Affairen consulirte/ oder auch einen Literatum und Gelehrten in Militair Sachen/mit brauchen könne. Als er die in seinem gantzen Königreiche zusammen gebrachte acht und dreißig tausend Leviten *1. Chron. 24. v. 3.* repartiren/ ordoniren/ und jede Sorte zu ihrem Ampte und Verrichtungen anweisen wolte/ disponirte und verrichtete er solches mit denen **Feld-Haupt-Leuten** *Cap. 26. v. 1.* Hingegen

gen war Josaphat sein Cantzler/ *1. Chron. 19. v. 15.* doch aber auch mit unter denen so berühmten vornehmen Helden Davids, *1. Chron. 12. v. 43.* so wohl als der heimliche und geheimte Rath Benaja *Dict. Cap. v. 26.*

Wie secundirte aber nun unser Daniel solche von seinem Könige in ihm gesetzte Confidence, und wie procedirte er mit dem ihm in seine Gewalt gegebenen Bel? Ach gewiß/ hier wäre wohl eine überaus schöne Gelegenheit gewesen ein paar Tönngen Goldes Financen zu machen. Er hätte gar gut hierbey sich als ein rechter ernster Zelote aufführen/ das Bild des Bels (als von deme doch bis anhero nur die Controvers gewesen/ wegreissen/ herausnehmen/ wie Moses das güldene Kalb zu lauter Pulver zerfeilet/ und auffs Wasser streuen/ den Tempel aber dahero wohl verschonen können/ weil es so ein schönes/ kostbahres/ alt- und von der Semiramis noch auffgeführtes rares Gebäu/ ein rechtes Kunst-Stücke und Zierrath der gantzen Stadt sey/ das arme unschuldige Hauß auch an denen darinnen vorgenommenen Schelm-Stücken keine Schuld trage/ dessen Rudera oder wüste Stelle aber hinkünfftig in der Kayserlichen Residence eine gar schlechte Parade machen dürffte. Des Cyri Approbation zu erlangen würde wohl nicht schwer gewesen seyn/ auch hohe Interponenten hierzu sich gnugsam funden haben. Die verblendeten Heyden aber hätten gewiß Geld über Geld geben/ und gerne in allen drey Königreichen eine Collecte darzu ausgeschrieben/ wann sie nur ein so altes und renomir-

mirtes Götzen-Hauß in salvo & integro erhalten können.

Oder aber hätte ihm dieses gar zu specieux und unverantwortlich geschienen / so hätte er auch Bel und Tempel mit gröster Force ein-und übern Hauffen reissen / diß Bildniß aber nur heimlich bey Seite schaffen / und einem anderen Lande oder grossen Stadt um einen recht hohen Preiß überlassen / auch solches Geld sodann seinen armen Landes-Leuthen nach Jerusalem zu dem so schweren Bau des Allerheiligsten Tempels übermachen können. Gewiß / die damahligen reichen und so verblendeten Götzen-Knechte würden sich mit Macht angegriffen / und vor einen so grossen Abgott / wohl noch mehr als die Einwohner der Insul Ceilon vor ihren heilig gehaltenen Affen-Zahn offeriret und gegeben haben / welchen ihnen die Portugiesen Anno 1554. aus seinem auff dem Wolcken hohen Berge Pico de Adama erbaueten Tempel genommen und dafür acht und zwantzig Holländische Tonnen Goldes bekommen solten.

Allein ein grosser und treuer Minister muß seinem Herrn nun und nimmermehr spühren lassen / oder auch nur Raison zu dem Verdachte geben / als ob er interessiret sey / denn gewiß / sobald dieses / sobald ist es auch um ein groß Theil seiner Æstim und Credits geschehen / ja ein Fürst und Potentat wird und kan so dann zu den das halbe Vertrauen nicht mehr haben / von dem er weiß und siehet / daß er sein privat dem publicq Interesse vorziehet / daß seine

seine Gunst und Vota venal oder um Geld zuver⸗kauffen / und daß er / der Principal nie genung ver⸗sichert / ob seine Ordres und Verlangen recht exe-quiret, oder solchen von denen auff den Müntzen und Species Thalern stehenden geharnischten Män⸗nern etwann der Weg vertreten werde. Ja eben des Glaubens war auch einer von euren vorigen Chur⸗Fürsten / Fridrich der Streitbahre / der / als er Anno 1428. den letzten Abschied von seinen bey⸗den Söhnen nahme gabe ihn unter andern diese Ver⸗mahnung: **Nehmet ja nicht zu Räthen oder** ***Ministern*** **an / die Ehr⸗und Geld⸗geitzig sind / und von dem Regiment sich zu bereichern suchen.**

Die künfftige Anwendung derer genommenen Financen ad pias causas oder sonsten entschuldiget auch im geringsten nicht / quia nunquam sunt fa-cienda mala, ut inde eveniant bona. Und endlich lieget auch einem Ministro bey Verlust Ehre und Renomeé, ja wohl Leib und Lebens ob / aller Or-dre seines Souverains (so nicht wieder GOTT und das Gewissen lauffet) exacte & strictissime nach⸗zugehen / und die alten Carthaginenser wolten die⸗jenigen Generals an Leib und Leben Straffen / wel⸗che wieder ihre Ordre, obgleich zu ihrer grösten A-ventage die Feinde geschlagen und die profitables-sten Schlachten gewonnen. Ja die beyden ernsten Römer Manlius Torquatus und Posthumius Di-ctator erkannten ihren mit grossen Sieg und Tri⸗umph einziehenden Söhnen selbst das Leben ab / weil solche auch noch so herrliche Victorie ohne und wie⸗der ihre Ordre erhalten.

Und dieses alles wuste und verstunde unser alter ausgelerneter Daniel mehr als zu wohl / dannenhero halff er nun seinen Herrn getreulich erfüllen/was Jesaias schon lange vorhero von ihm / dem Cores, den er des HErrn seinen Gesalbten nennete / und den er bey seiner rechten Hand ergreiffe / intituliret. *Cap. 45. v. 1.* geweissaget hatte; daß nemlich durch ihm der Bel solle gebeuget werden. *Cap. 46. v. 1.*

Der Teufel mochte solche Weissagung auch gelesen und wohl verstanden haben/ dannenhero suchte er ihm/ den Cyrum oder Corem, gleich in seiner zartesten Kindheit/ durch seinen eigenen Groß-Vater den Astyagem, ums Leben zu bringen/ wann nicht der treue Harpagus und mitleydige Mitradates diß unschuldige Kind errettet hätten.

Allein / was GOTT einmahl zu seinen Diener und Rüstzeug auserwehlet / muß alle List und Macht des Satans und der Welt wohl unerdrücket lassen. Jedoch aber/ da er/ der alte Feind sahe und befurchte/ daß dieser denen armen Israeliten / welche er schon der Gefängniß erlassen/ und viele Freyheit ertheilet hatte/ noch mehr favorisiren möchte / hetzete er ihn durch seinen am Persischen Hofe stets residirenden Hoff-Teufel zum Kriege wieder die barbarischen Massageten an/ worinnen er auch von deren Königinn Tomyrin geschlagen / und in der besten Blüte seiner Jahre und Regierung des Lebens allzu frühzeitig beraubet wurde.

Als nun Daniel nur des Königs Wort und Con-

Consens weg hatte/ O da furchte er sich vor keinem Haß und Zorn des Pöbels/ für keiner Jalousie seiner heydnischen Herrn Collegen/ ja für keiner etwann daher ihm zustehenden Gefahr. Recte faciendo plane neminem timebat. Er that recht/und scheuete gar niemand. Er **zerstöhrete den Bel und seinen Tempel.** Und hatte gerne/ wann es möglich gewesen alle Abgötterey auff einmahl ausgerottet. Nam virtutes Theologicæ nullum admittunt Excessum. Und in dem Eyfer vor GOttes Ehre und Wort kan man nimmer zu viel thun. Aber vor dißmahl konte er nicht weiter kommen/ und es war gewiß gar viel und genung/ daß er es nur bis dahin brachte. Denn Jeremias attestiret selbsten/ wie feste die Heyden über ihre Götzen halten. **Gehet hin/ saget er/ in die Insuln *Chitim*, und schauet/ und sendet in *Kedar*, und mercket mit Fleiß/ und schauet/ obs daselbst so zugehet/ ob die Heyden ihre Götter ändern.** *Cap. 2. v. 10.*

Es wundert mich fast/ wo er Arbeiter her bekommen/ so diesen grossen Tempel eingerissen und abgetragen. Die Babylonier und andere Heyden/ werden wohl gar sehr schwer daran gewesen seyn. Allein er wird ihnen gewiß hiervon entweder dreyfachen Lohn gegeben/ oder auch Israeliten darzu genommen und verschrieben haben. Denn zum Dienste Gottes und Ausbreitung seines Ruhms/ muß man nicht nur keine Mühe/ sondern auch kein Geld spahren/ dieser grosse und reiche HErr kan und will solches alles tausendfach wieder ersetzen.

Er/

Er/ Daniel, wird auch sonder Zweifel mit solcher Arbeit auffs hefftigste geeylet haben/ damit der Kayser nicht etwann durch vieles Zureden und Anlauff oder sonsten möchte beweget werden/des so uhralten Tempels und schönen Gebäudes zu verschonen. Dann auch der guten und glücklichen Zeit und Gelegenheit sich wohl zu gebrauchen/ ist allerdings eine gar besondere Kunst. Und Kayser Galba wolte dort beym Tacito eben deswegen den Pisonem zu seinen Nachfolger erwehlet haben/ weilen er sich nicht nur in Unglücks- sondern auch in Glücks-Fällen versuchet/ und dabey sich wohl zu guberniren wisse.

Als sie nnn endlich mit totaler Slanirung dieses Götzen-Hauses fertig gewesen/ haben sie nothwendig müssen Feyerabend machen; und dieses wollen wir nunmehro im Nahmen GOttes auch thun. Es ist ohnedem schon über Mitternacht/ und unser Discours hat sich länger/ als ich anfangs gemeynet/ verzogen/ wiewohl ich doch allenthalben/ so viel nur immer gekont/ abgebrochen. Denn sonsten/ und wenn alles/ was Occasione Materiæ erinnern können/ mitnehmen wollen / würde es warlich noch langweiliger worden seyn. Er nehme indessen nicht übel/ daß ihn an statt delicater Tractamente, mit lauter Wind gespeiset. Ich würde es auch gewiß nicht gethan haben/ wann mir sein Humeur und Belieben zu dergleichen Discoursen nicht vorhin schon bekant gewesen.

Ich bin vor dessen so grosse Güte unendlich verbunden/ replicirete der Passagier, und versichere/

daß

daß mir die gantze Reise kein so angenehmes und vergnügetes Tractament begegnet. Dürffte ich aber kühne seyn / so wolte wohl noch eine gantz dienstliche Bitte thun. Es hat mon Cher Maistre fast mitten in seinem mich so vergnügetem Discourse unterschiedene hohe Ministros erwehnet und genennet / welche auff den unsicheren Hoff- und Staats-Meer / und an denen darinnen verborgenen scharffen Klippen / mitten in ihrem so prächtigen als glücklichen Cursu gestrandet / auch wohl gar zu Grunde gangen. Weilen man nun hierauff auch noch heut zu Tage die Stücken von dergleichen verunglückten Staats-Schiffen hier und dar herum treiben siehet / so wolte vor eine gar hohe Güte annehmen / wann selber mit den eigentlichen Verlauff / was und wie es mit jedweden arriviret / künfftig / wann etwann beliebig / gütigst communiciren wolte.

Ich bin nicht capabel ihm was abzuschlagen / sagte Verrougio / er schlaffe heute nur wohl und geruhig / und lasse sich keinen davon im Traume vorkommen / es kan und wird auch darzu wohl künfftigen Rath werden. Hiermit giengen sie beyde zu Bette / und wünscheten einander nochmahls

Eine geruhsahme Nacht.

Zwölff
Erhöhete und gefallene
Grosse
MINISTRI.

Monsieur, Mon tres honorè Amy.

Quidquid Promissum, id cadit in debitum.
Zusagen und halten / steht wohl bey Jungen und Alten.

DJeses ist von Jugend auff meine firme Meinung und stete Gewohnheit gewesen. Und woferne er auf die Gedancken gerathen / als ob ich etwan meiner beym Schlusse / unsers vorm Jahre gehaltenen Discourses annectirten Promesse bey bisheriger Verzögerung gar vergessen / hat er mir warlich zu viel gethan. Eine vorgestossene Reise / und darvon mit heimgebrachte Unpäßlichkeit ist daran Schuld gewesen / und hier sende nun ein Dutzend Exempeln von unglücklichen Ministris, so viel mich nemlich entsonnen / damahln erwehnet zu haben. Mehrere habe mit Fleiß nicht einführen wollen; denn sonsten hät-

te mir gar nicht schwer fallen sollen / zum Interesse moræ auf dieses Dutzend eine gantze Mandel darein zu geben.

Als zum Exempel: Wir hätten den alten Römischen Marium ratione ætatis als Ober-Officirer voran marchiren lassen / so sieben mahl zu Rom Bürgermeister gewesen (und welche dazu mahl noch mehr / als die itzo zu Amsterdam galten / auch wol grossen Königen gebieten könten) welcher dreymahl triumphirend eingezogen / wobey er erst mahls den überwundenen Numidischen König Jugurtham selbst mit im Wagen gespannet hatte / hierauf bald religiret, bald wieder beruffen wurde / endlich aber doch noch in Africa im Exilio sterben muste. Ja der auch nach seinem Tode noch nicht Ruhe haben konte / indem seine zu Rom aufgerichtete Trophæa und Sieges-Zeichen / bald vom Cylla weggerissen / bald vom Cæsare wieder aufgerichtet wurden.

Diesem alten reputirlichen Herrn hätten ohne Præjudice des Ranges / in sieben Gliedern nach einander gefolget: Erstlich ein Paar

Paar degradirte Spanische Grandes und Premier Ministri, als Alvarez de Luna, so Anno 1454. und der Hertzog von Lerma, so Anno 1623. beyde jähling herunter gestossen/ und degradiret wurden.

Im andern aber ein Paar Herren Literati, als der Kayserliche Herr Cardinal Cloesel, so Anno 1618. ins Gefängniß (oder wie es bey denen Geistlichen heisset/ in die Præsaune) und der Parisische ehmahlige General-Procureur des Parlaments, und nachgehends der vornehmste Minister in gantz Franckreich / Fouquet, so Anno 1662. erst diese seine hohe Charge entsetzet / und folgends darauf auch Blut und Leben seinen mächtigen Verfolgern aufopffern muste.

In denen folgenden drey Gliedern hätten sechs Herren ohne Kopf sich præsentiren mögen. Als ein Paar Engelländer/ worvon der Hertzog von Nordvolck, Anno 1572. und der Cantzler Thomas Morus Anno 1535. mit noch vier Frantzosen / von denen der Connestabel St. Paul Anno 1469. der Graff von Mongommery Anno 1574. Der Marschall de Biron Anno 1602. und der Mar-

schall Marillac Anno 1632. solche ihre vornehmste Leibes-Zierrahten/ in einer Minute vor denen Füssen liegen sahen.

Im sechsten Gliede wäre der Portugiesische Vice-Roy, Alphonsus Albuquerque marchiret, so Anno 1511. die Verwaltung der Indianischen Reiche Goa und Ormus, welche er nicht einmahl seinem Könige/ sondern vielmehr dieser ihm zu dancken hatte/ indem sie durch seine Tapfferkeit und Conduite erobert und etabliret worden/ einem andern abtreten / alle darauf auch selbst erbauete Schlösser und Fortressen verlassen/ und für Unmuht/mitten zwischen diesen beyden/ auf der See sterben muste. Und hätte den Frantzösischen Grand Finanzier und Ober-Hofmeister/ Jean de Montagu, bey der Hand geführet/ welcher Anno 1409. decolliret, hierauf mit einer neuen Mode/ ohne Kopf am Galgen gehangen; einige Zeit darauf aber/ nach erkandter seiner Unschuld/ gar reputirlich und mit grosser Solennität herunter genommen/ auch der Kopff/ so fest es nur immer seyn kondte/ wieder angenehet worden.

Das

Das siebende Glied aber und dem Beschluß/hätten die beyden Kayserlichen gleich auf einander folgende Ober-Hofmeisters machen können/ als Fürst Johan Weichard von Auersberg, so Anno 1670. und sein Successor Fürst Wenceslaus Eusebius von Lobkowitz/ so Anno 1674. alle Gnade und Chargen auf einmahl verlohren. Und also wäre auch diese Mandel voll gewesen. Und dennoch unterschiedene / theils mit Fleiß/ theils unwissend aussen gelassen worden.

Als was die Ersteren betrifft/ so habe ich mit Fleiß nicht darzu nehmen wollen/ die beyden zwar genung mächtigen Brüdern/ dem Hertzog und Cardinal von Guise, so am 24. Decemb. Anno 1588. zu Blois in Stücken zerhauen/ solche in ungelöschten Kalck zu Pulver verbrannt/ und dieses in die Loire gestreuet worden; weilen solche ihre meisten Dienste und Thaten/fast mehr wider/ als für dem König angewendet. Dann das Engelländische Schoß-Kind/ der Hertzog von Bucquinkam, weilen solchem/ da er nur im Sincken/ und noch nicht gäntzlich gefallen ware/ ein Schiffs-Lieutenant vorkahme/ und ihm am 23. Augusti/

sti / Anno 1628. mit einem Messer-Stiche vom Brodte halffe. Die beyden Holländischen Witten, so am 1. Augusti / Anno 1672. im Haag in kleine Stückgen dividiret wurden; weilen solche keinem souverainen Potentaten gedienet. Der Herr Protector Cromwel, so wol wegen eben dieser Raison, als auch / weil er das im Leben gnug verdienet / was Anno 1660. sein todter Cörper zu Londen ausstehen muste. Den grossen und grausahmen Spanier / Duc de Alba, weilen solcher / da er Anno 1578. zwar von der grösten Hoheit auf einmahl gantz herunter fiel / doch nach zwey jähriger erlittener Bannisirung / auch glücklich wieder hinan kletterte. Und keinen Türckischen Gros-Vezier oder Bassen / denen zwar die rothen Strickgen so gar offte und leichte nach der Gurgel grasen / würden die Christen doch nicht gerne unter sich haben leiden wollen.

Was aber die Andern betrifft / so unwissende vergessen worden / so protestire, daß mein eigentliches Intent gar nie gewesen / all und jede / sondern nur blos diejenigen zu recensiren, deren ich vorhin discursive Erwehnung gethan. Von welchen doch auch

auch nicht den gantzen Lebens-Lauf anführen können; weilen solche und die Leichen-Predigten zu drucken / damahlen noch nicht Mode / und also auch dergleichen Adminicula von ihnen nicht zu bekommen gewesen.

Die itzige Welt hat es hierinnen weit besser / und seynd dem die schönen Curricula vitæ aufkommen / ist kein loser Schelm / sondern lauter fromme und fürtrefliche Leute darinnen mehr zu befinden. Ja / was ist die Ursache / daß man heut zu Tage so viel Leute so offt und lange über Zahn-Schmertzen klagen höret / als eben nur / daß man keine Splitter mehr von einer Cantzel haben kan / worauf in zehen Jahren keine Lügen geschehen / welches sonst für alles Zahn-Wehe ein perfectes Remedium seyn soll. Sed hæc obiter.

Schließlich muß nur noch dieses erinnern / daß auch bey unseren hier vorgenommenen zwölff Staats-Ministern der Ordnung wie sie damahlen etwan discurrendo introduciret, mich unmöglich mehr entsinnen können / habe sie dahero

itzo nach Proportion der Zeit / da sie ihren blutigen oder traurigen Abschied genommen / aufmarchiren / und die Hefen / oder den Heydnischen Barbaren auf die letzt kommen lassen. Ou reste versichernde / daß / wann künfftig mehrere Gelegenheit finden solte / was angenehmes zu dienen / ich bey jeder mich willig erzeigen werde. Als

Monsieur

Votre fidel Amy.

Verrougio.

SEJA-

A Ω.

I.

SEJANUS.

Ein Mignon und Premier Minister, Kaysers Tiberii.

Anno Christi XXXII.

ÆLius Sejanus wird von Cajo Vellejo Paterculo als ein Mann von hohen Adel und Qualitäten abgebildet / seine Worte lauten also: Tiberius Cæsar, Sejanum Ælium principe equestris ordinis patre natum, materno vero genere Clarissimas veteresque & insignis honoribus complexum familias, habentem Consulares fratres, consobrinos, avunculum, ipsum verum laboris ac fidei capacissimum, sufficiente etiam vigori animi, compage corporis, singularem principalium adjutorem in omnia habuit atque habet, virum Severitatis lætissimæ, hilaritatis priscæ, actu otiosis simillimum, nihil sibi vindicantem, eoque assequentem omnia; semper infra aliorum æstimationes Semetientem, vultu vitaque tranquillum animo ex somnem. *Lib. II. cap. 127.* Das ist: Zu seinen *Premier-Minister* oder vielmehr Mit-Gehülffen der so vielen und schweren Regiments-Sorgen / hat Kayser *Tibe-*

berius den Ælium Sejanum sich ausersehē und angenommen/welcher ratione seines Vaters uhralten adelichen Stam̃es/und von mütterlicher Seiten auch mit denen ältisten/ vornehmsten und geehrtesten Geschlechtern zu Rom in naher Verwandschafft stehet; Wie dann viele seiner nähisten Anverwandtē die höchsten Rahtstellen verwaltet/und theils noch besitzen. Zu welcher hohen Function er dann auch von der gütigen Natur mit vielen schönen Leibes- und Gemühts-Gaben versehen. Er ist treu und arbeitsam/ seine wohlanständige Ernsthafftigkeit ist stets mit einer frohen und beliebten/ und seine annehmliche Freundlichkeit mit einer gravitetischen Amts-Mine vermischet. Die schwehreste Arbeit kommet ihm nie sauer/sondern gleichsam spielend an; Er ist gar nicht interessiret/ suchet und verlanget wenig/ und erhält doch eben dadurch leichtlichen alles. Man wird ihm niemahls anders als munter und alard finden / wobey er auch stets ruhig und vergnügt zu seyn scheinet; Wie dann Hochmuth ihm unbekant/und alle flatterie seinem modesten Naturell zuwider. Allein es hat der gute Vellejus hierinnen wohl etwas flattiret; Dann Tacitus *Lib. IV. Annal. c. 1.* beschreibet ihn etwas anders/ wann er saget: Genitus Vulsiniis, corpus illi laborum tolerans, animus audax, sui obtegens, in alios criminator, juxta adulatio & superbia, palam compositus pudor, intus summa apiscendi libido, ejusque causa, modo largitio & luxus, sæpius industria ac vigilantia, haud minus

no-

noxiæ, quoties parando regno finguntur. Das ist: Er war gebohren in den Städtgen *Vulsinia*, eines unerschrockenen Gemüths und starcker dauerhaffter Natur. Andere Leute und *facta* konte er hauptsächlichen *censi*ren/ seine aber desto besser verhehlen/ auch nach erfordern der Zeit bald groß thun/ bald sich *submit*tiren und schmeicheln. Er stellete sich sehr *modest* und schamhafft/ sein Hertze aber war stets voller Ehr-und Geld-Geitz. Darbey erzeigete er sich auch offte prächtig/ *liberal*, unermüdet und wachsam. Allein alles dieses aus keinem andern oder tugendhafften Antrieb/ als bloß darmit er hierdurch immer höher empor steigen möchte.

Sein Vater war Sejus Strabo ein Hauptmann oder Prætorius Præfectus, seine Dienste/Glück und Avancement aber fand er bey Kayser Claudio Tiberio, dem unartigen Nachfolger und Enckel des so löblichen Augusti. Und ich muß auch dessen proprietates nur ein wenig mit berühren/ um unsern Sejanum, wann wir hören und sehen werden/ wie er hier und dar in seinen actionibus sich nach dem übeln Naturell seines Herrn gerichtet/ wenigstens in etwas/ und wie dorten unser Heyland den ungerechten Haußhalter *Luc. XVI.* zu entschuldigen. Es machet aber ein gewisser Autor unter dem Contrefait dieses Tiberii, darbey sein schrifftliches Portrait also: Inerat ei ingenium pessimum, truculentum, avarum, insidiosum, simulans ea se velle quæ nollet, his quasi infensus, quibus consultum cupiabat, his vero, quos oderat, quasi benevolus apparens.

Er

Er war eines recht gottlosen/ blutgierigen/ geitzigen und heimtückischen *Humeurs*. Niemand konte ihm sicher trauen/ dann was er nicht haben wolte/ darnach stellete er sich/ als wann er ein rechtes Verlangen trüge/ und die jenigen/ auff welche er am hefftigsten schmählete/ stunden gewiß bey ihm in grossen Gnaden/ der aber/ deme er die aller gnädigsten Mienen machte/ mochte sich nur vor einen baldigen *Effect* seines schwehren Zorns und Ungnade hüten.

Bey einen also naturalisirten Herrn zu emergiren/ und in so gar grosse Gnade zu kommen/ wolten wohl auch ziemlich gleichstimmende Qualitäten erfordert werden. Den Anfang seines Glücks suchte er im Kriege/ und begab sich bey dem Cajo Cæsare, des Kaysers Augusti Tochter Sohn/in Dienste; Allein Tiberius hatte ihn kaum recht kennen gelernet/ als er schon eine gantz sonderbahre Gnade auff ihn warffe/ welchen er auch gar bald so einzunehmen wuste/ daß/ ob er gleich sonsten alles sehr geheim zu halten pflegete/ doch diesen neu angehenden Liebling viele Arcana vertrauete.

Als er der Kayser seinen Sohn den Drusum mit einer Armade in Ungarn schickete/ gab er ihm diesen Sejanum als einen Hoffmeister zu. Und da er nach glücklich geendigter Campagne von dar wieder zuruck kam/ untergab er ihm einen Theil der Armee mit gantzen freyem Pouvoir solche nach eigenen Gefallen zu commandiren. Darbey fienge unser Sejanus nun an/ so gleich alles nach seinem Kopffe zu reguliren/ die alten wohlverdienten Officierer setzte er

ab/

ab/ und hingegen neue von seinen Creaturen und Favoriten an deren Stelle/ machte auch sonsten einige und andere Veränderungen darbey; welches alles/ der schon gantz eingenommene Tiberius nicht nur allein willig geschehen liesse/ sondern nennete diesen Sejanum öffentlich uñ im sitzendem Rath/ Socium Laborum, **einen Mit-Gehülffen seiner schwehren Regiments-Arbeit.** Ja hieß gar dessen Bildniß neben seinen des Kaysers/ auff den Marckt und auff das Theatrum, auch in die Fahnen derer Legionen setzen.

Er wurd und ware also sein geheimester Mignon, alles in allem/ und dahero mit keinem gewissen Character zu benennen. Er hatte des Kaysers Hertze vollkommen in seinen Händen/ daß er solches nach eigenen Gefallen/ wann und wo er nur wolte/ zu lencken vermochte. Ob und wie aber hierbey die Leute sich an solchen Staats-Götzen adressiret/ ihn veneriret/ admiriret und regaliret/ wird mit anzuführen nicht nöthig seyn/ weilen der wohl noch sehr jung seyn müste/ so nicht dergleichen Exempel schon vor Augen gesehen/ und also auch daraus solches gar leichtlich selbst mit schliessen und sich vorstellen könte.

Als des Germanici hinterlassener Printz Drusus nun mannbar worden/ wolte ihm der gantz verblendete Kayser mit des Sejani Tochter verheyrathen. Weil aber der Rath und das Volck sehr schlechte Augen darzu machte/ halffe es der listige Staats-Mann selbst wieder hintertreiben.

Kurtz hierauff wurde das grosse Theatrum Pompeji durch ein unversehenes Feuer in die Asche geleget; weil nun niemand von dessen Familie verhanden/ so

es

es wieder auffzubauen vermögend/ hat der Kayser sich offeriret/ solches auff eigene Kosten zu thun/ auch ihm den Namen und Titul Pompeji zu lassen/ dabey aber in einer weitläufftigen Rede dem versammleten Rathe vorgestellet: Wie bloß allein der Sejanus durch seinen Fleiß/ Anstalt und Conduite damahlen verhütet/ daß solch Feuer nicht weiter kommen/ und vielleicht die gantze Stadt Rom verzehret hätte. Auch dadurch es so weit gebracht/ daß im Senatu beschlossen worden/ in solches neue Theatrum Pompeji, ihm dem Sejano, eine kostbare Ehren-Seule auffzurichten/ und darüber zu schreiben:

Romanorum Deliciæ Sejanus.

Ob solche so gar ungemeine Erhöhung und Kayserliche Gnade oder vielmehr halbgetheilte Regierung auch viele Neider nach sich gezogen/ wird wohl nicht viel Fragens oder Zweiffelns brauchen. Alleine so lange die Sonne helle scheinet/ höret man wenig Frösche schreyen/ und da war niemand/ der nicht bey Nennung dessen Namen/ die Mütze schon bey zeiten abgenommen hätte. Nur denen Kayserlichen Printzen wolte es allzuschwehr eingehen/ daß dieser Pursch von schlechter Naissance, bey dem Herrn Vater mehr als sie selbsten gelten/ auch ihnen wohl zu weilen gar vorschreiben und gebieten solte. Ja der ältiste Sohn Drusus ließ durch die hierüber geschöpffte schmertzhaffte Empfindung sich so weit verleiten/ daß er dem Hn. Premier Minister einsten genaue Worte/ und als dieser pro genio suo nicht viel schuldig bliebe/ endlichen gar eine Maulschelle gabe. Da war nun Feuer in allen Gassen/ Sejanus hatte dergleichen Tractament wohl sein Tage noch nicht gekostet/ und befand

fand sich dahero aufs eiffrigste entrüstet. Dem Printzen war es augenblicklich leyd/ und hätte vor solche gerne nicht ein/sondern viel tausend Neu-Schock Straffe bezahlet/ in summa, dieser wolte vor Angst/ und jener vor Grimm und Rachgier aus der Haut fahren.

Alleine sehet eine verfluchte Invention einer Revange unsers Sejani; Er beschlosse augenblicklich bey sich selbsten: Drusus solle und müsse hiervor erstlich zum Hahnrey gemachet/ und dann hiernach in die andere Welt verschicket werden. Solches aber nun zu bewerckstelligen/muste man nothwendig Versöhnung und Freundschafft mit ihm simuliren. Er ließ sich dannenhero das viele Zureden und die grosse Reue des Printzen so weit bewegen / daß/ wie er sagte/ in Ansehung seiner Jugend und hohen Standes er den Fehler zu pardoniren/ und dessen nimmer zu gedencken verspräche/ hiergegen solle man auch von jener Seiten gegen niemanden etwas erwehnen/ oder die geringste fernere Feindschafft hegen. Diese so leidliche Accords-Puncte gienge der vor dem ernsten Papa sich so fürchtende junge Herr mit willigem Hertzen ein/ ja approbirte und rühmete selbst mit/ den hierbey zugleich gethanen guten und wohlgemeinten Vorschlag des Sejani: Daß nehmlich alle passirte Differentien um so viel mehr und besser zu cachiren/ er folgende Tage ihm den Printzen fleißig zusprechen und besuchen wolte.

Der schlaue Sejanus kame diesen seinen Promessen auch fleißig nach/ und der hierüber gantz erfreuete Drusus gienge ihm zum erstenmahle biß vor die Treppe entgegen/ allein hernach stellete er seine Visi-

ten mehrentheils alsdenn an/wann er gewiß wuste/ daß der Printz nicht zu Hause ware.

Livia hiesse dessen ausbündig schöne Gemahlin/ eine Stieff-Enckelin des Augusti. Und diese liesse sich so dann allezeit angelegen seyn / den vornehmen Gast/ in Abwesenheit ihres Herrn/ mit möglichster complaisance zu entreteniren.

Sejanus als ein perfecter Hoffmann/ wuste ihr tausend Douceurs und mechante Complimente zu machen. Der karge Tiberius hatte den armen Printzen und seiner Familiæ die Deputat-und Tafel-Gelder ziemlich knap zugeschnitten/ und da hiergegen dieser galant' homme ein tausend Cronen nach den andern/ bald mit Fleiß verspielete/ bald zur Messe/ Galanterie und dergleichen spendirete/ anbey als ein perfecter Redner die charmantesten Persuasoria hervor suchte / gienge endlich diese Vestung (weil doch ohne dem heut zu Tage keine mehr vor unüberwindlich gehalten wird) der schönen Liviæ Keuschheit nehmlich/ par Accord über/ und er genosse die angenehmsten Früchte dieser gantz vollkommenen Beauté nach eigenen Wunsch und Vergnügen.

Aber ach! auch das war noch nicht genug/ sondern es ließ diese junge Kayserliche Printzeßin (**O erschreckliche Einfalt!**) von dem alten Ehebrecher/ durch betheurliche Versprechungen/ sie künfftig selbst zu heurathen/ (**O verdammliche Boßheit!**) sich endlich gar so weit verleiten/ daß sie ihrem unschuldigen/ und sie so inniglich liebenden Gemahle (**O nimmer sichere Weiber-Treu!**) einen langsamen Gifft beybrachte/

te/ welcher ihn innerhalb acht Jahren gäntzlich ab- und auszehret/ endlich aber (**O unersättliche Rachgier!**) gar in das Grab wirffet.

Und da will man ihm den Sejano nun gar bey- messen/ als hätte er hierdurch zugleich gesucht/ sich selbst künfftig einen Weg zum Kayserlichen Throne zu bahnen/ wie er dann eben deswegen sein Weib Apicatam von sich gestossen; und die Agrippinam, des Printzen Germanici Wittwe nebst ihren beyden Söhnen Neronem und Drusum, bey dem Kayser angegeben/ und in recht feindseeligen Verdacht gese- tzet. Allein/ weil mein Dessein nicht ist/ seine Scelera, sondern nur sein Glücke und Ungelücke zu er- zehlen/ werde ich mich hierbey nicht auffhalten/ je- doch aber zwey Judicia zweyer diversen Autorum mit anführen/ die ihm zu seinen Elogio oder Ent- schuldigung dienen können; Als erstlich saget Tacitus *Lib. IV. Annal. cap. 7.* Sejanns incipiente adhuc potentia bonis consiliis notescere volebat. **Als er erst anfieng groß zu werden/ suchte er nichts mehr als durch Güte und heilsahme Rath- schläge sich in *Renommee* zu setzen.** Und Cajus Suetonius schreibet *Lib. III. Cap. 61.* Post cujus (Sejani) interitum, vel sævissimus (Tiberius) exstitit. Quo maxime apparuit non tam ipsum à Sejano concitari solitum, quam Sejanum quæ- renti occasiones subministrasse. **Als *Sejanus* todt war/ fieng *Tiberius* an erst recht grausahm und ärger als vorhin zu werden. Woraus man sehen konte; daß selber ihn vorhin und bey seinem Leben darzu gar nicht gereitzet/ sondern weil der Kayser selbst darzu *inclini-***

ret/ habe er ihm nur darinnen dienen und an die Hand gehen müssen.

Indessen als er der untreuen/ ihm aber allzugetreuen Liviæ nach des Drusi Tode sein Versprechen halten/ und sie ehlichen wolte/ hat der Kayser/ so ihm wohl Zeit Lebens noch nichts abgeschlagen/ auch dieses zwar eben nicht pure refusiret/ doch aber in einer diesertyhalben an ihn gehaltenen formalen Rede allerhand Dissuasoria und Difficultäten vorgestellet. Allein darmit ja das liebe Schooß-Kind nicht erzürnet würde/ solchen Sermon mit diesem Elogio beschlossen: Ipse quid intra animum voluntaverim, quibus adhuc necessitudinibus immiscerete mihi parem, omittam ad præsens referre, id tantum aperiam, nihil esse tam excelsum, quod non virtutes istæ, tuusque in me animus mereantur, datoq; tempore vel in senatu vel in concione non reticebo. Die Vorschläge aber/ so ich schon in meinem Hertzen habe/ mit was Freundschafft und Bündniß ich dich selbst mit mir uñ meinem Geschlechte noch verknüpffen will/ ist jetzo nicht Zeit zu eröffnen. Doch so viel will ich sagen: Daß ich nichts in der Welt so groß und wichtig finde/ dessen deine treue *Meriten* dich nicht selbst genung würdig erklärten. Welches ich auch also bey ehister Gelegenheit für dem versammleten Rath oder Gemeinde öffentlich sagen will.

Gewiß ein grosses Compliment von einem so grossen Kayser gegen seinen Diener. Allein unserm Sejano war es noch nicht genug ihm den Argwohn

zu benehmen / als ob Tyberius nicht etwann zu einiger Verdacht wider ihm wäre verleitet worden.

Dannenhero als er darnebenst sahe / wie der Rath über seine Hoheit und Hochmuth gar schehle Augen machete/auch durch seine Espions erfuhre / wie das Volck in Geheim trefflich zu murren anfienge / erdachte eine neue List / und stellete dem Kayser beweglichen für: Wie Ihro Majestät bey nunmehro zunehmenten Alter ja allzubeschwerlich und unerträglichen fiele / die täglichen Supplicanten und Sollicitanten anzuhören / die vielen Klagen und Streitigkeiten selbst zu entscheiden / und in andern so schweren Reichs-Affairen continurend zu arbeiten / hiergegen wie vergnügt und geruhig sie leben könten / wann sie sich eine zeitlang aus Rom weg / und etwann auff ein Maison de Plaisance begeben. Ja weilen er den guten Herrn einmahl feste am Schnürchen hatte / führete er ihn glücklich aus Rom weg / immer nach Champagnen zu / unter dem Vorwand: Daß er zu Capua einen Tempel dem Jovi, und zu Nola einen andern dem Augusto zu Ehren bauen lassen wolte. Beyder Hertzen Gedancken waren gantz anders; Des Tyberii nemlich / daß er in das ihm so verhasset gemachete Rom so bald nicht wiederkommen wolte / des Sejani aber / daß er seinen Kayser auff dem Lande fein alleine haben / und ohne seinen Vorbewust ihm das Geringste nicht fürbracht / noch weniger ipso inscio, aut dissentiente resolviret werden könte.

Und also zogen sie nun nebst einer gantz kleinen Hoff-Staat mit rechtem Vergnügen von einem Schlosse und Vorwercke zum andern. Worbey dann die nun bald ausgebrannte Glücks-Fackel un-

sers Sejani noch zu guter letzt einen recht hellen Blick von sich/ und ihme Gelegenheit gabe/ für so viele schon voraus erhaltene Belohnungen sich um den Kayser einmahl recht wohl und ungemein zu meritiren, auch dadurch in noch mehrere Hochachtung (so zwar ohne dem nicht wohl grösser seyn konte) zu setzen. Sie speiseten nemlich einst an dem Meer-Strande/ in einer selbwachsenen Felsen Grote / als die oberen Steine auf einmahl anfiengen herunter zu fallen. Die eingepflantzete Liebe zum Leben machete allen bald Füsse/ oder vielmehr Flügel zum schleunigen Ausreissen/ welches aber dem alten/ und zu hinterst sietzenden Kayser unmöglich ware. Allein der resolute Sejanus spreutete sich mit Händen und Füssen / und also gleichsam auff allen Vieren über seinen vor Schrecken schon zu Boden liegenden Herrn / hielte und fassete die Steine so lange mit seinem Rücken auff/ biß die andern wieder herzulauffen/ und beyde darunter herfür ziehen konten.

Was Danck und Gnade der ihm ohne dem vorhin schon gantz ergebene Tyberius darfür contestiret, ist leicht zu erachten. Er war und hiesse nun der **eintzige Erhalter des Kayserlichen Lebens.** Ihm wurde vollends alles übergeben/ der Kayser nahm sich gar nichts mehr an / sondern folgete leidiglich/ ich dörffte bald sagen blindlings/ dem Sejano, er mochte ihm auch/ was er nur immer wolte/ rathen und fürtragen.

Es ware gleichsam eine continuirende Wallfahrt aus Rom und anderen Städten nach dem Orte/ wo der Kayser sich auffhielte. Jeder Ankommende fragete ehe nach dem Sejano als nach dem Kayser/ denn

denn ohne jenes Willen war unmöglich vor diesen zu kommen / wer aber sein Verlangen bey dem Sejano erhalten / dürffte sich um des Kaysers Einwilligung gar nicht weiter bekümmern. Er wurde dahero gar auff unerhöhrte Weise veneriret und adoriret, ja der Rath zu Rom ließ zwey Altare machen / deren er einen *Aram Clementiæ*, den andern *Aram Amicitiæ* nennete / und bey jenem des Kaysers / bey diesem des Sejani Bildniß setzen und auffrichten. Wordurch er dann endlich auch freylich zu ziemlicher Hochmuth verleitet wurde / indem er meinete / es wäre seine erlangte so hohe Ehre und Glücke auff zwey Diamantene Felsen befestiget.

Aber / O alter Hoffmann! kennest du diesen betrieglichen Glantz noch nicht. Der eine ist von Eiß / und der andere aus Glase gebauet / und deren Zerbrechlichkeit wird ein heisser Sonnenschein oder darauff geworffenes Steingen gar leichtlichen zeigen. Wie wir dann auch nunmehro uns zu seinen Fall und Untergang machen müssen.

Ob grosse Herren ordinaire ihre Diener und Mignons, wann sie allzulange stehen / überdrüßig werden / oder ob sie deren zunehmende Macht und Hoheit allezeit mit schehlen Augen ansehen / mag unberühret bleiben. Genug / der alte von Natur überaus mißtrauende und falsche Tyberius war so geartet. Ita plerumque satiatus, & Oblatis in eandem operam recentibus, veteres (Ministro scilicet) & prægraves adflixit, saget Tacitus *Libr. IV. Annal. cap. 71.* Wann er der alten Diener überdrüßig ware / oder neue an ihre Stelle sahe / pflegete er die alten / so hoch sie gleich waren / übern Hauf-

fen zu werffen. Und also verwandelte er auch seine so ungemeine Gnade gegen den Sejanum auff einmahl in einen so gar grossen Haß und rechte Furcht vor ihm/ daß er nichts mehr als dessen Tod suchete und wünschete. Josephus wil dieses hiebey zur Ursache mit anführen; es hätte des Claudi Drusi, als des Kaysers Tiberii Brudern Wittwe/ Antonia, durch Pallantem einen ihrer Knechte dem Kayser ein Memorial in geheim zupracticiret/ worinnen sie ihm mit vielen Umständen entdecket; wie Sejanus selbst nach dem Reiche stehe/ und hierzu schon viel Verschwohrene auff seiner Seiten habe.

Der schlaue Tiberius hatte auch diß sein Intent recht zu cachiren schon genug ausgelernet. Er war nun etzliche Jahr lang bereits von Rom weg gewesen/ hatte auch noch nicht Willens wieder dahin zu kommen. Doch ließ er sich bloß deswegen zum Burgemeister erwehlen/ darmit er den Sejanum, als zu seiner noch grösseren Ehre zum Collegen hierinnen prætendiren und annehmen/ ihn aber eben dadurch von sich weg bringen könte. Wie dann/ als dieses geschehen/ er ihm vorstellete: Es würde sich nicht schicken noch practicabel seyn/ daß sie alle beyde zugleich coutinuirlich abwesend wären/ solte er also nur auff eine zeitlang nach Rom ziehen/ und das Regiment in seinem Namen zugleich mit führen und verwalten. Sejanus ware dergleichen Ehre und Complimente schon längst gewohnet/ sahe und erkannte also hierunter gar keinen Fallstrick/ sondern nahm von dem hierüber fast weinenden Kayser auff eine wenige Zeit Abschied/ mit der Offerte, jederzeit/ wann Ihro Majest. nur wincken würde/ sich

gehor-

gehorsamlich wieder einzufinden/ und begabe sich also zur Administration des neuen Ehren-Amptes nach Rom.

Allein wie gefährlich ist es doch einem grossen und darbey auch gleichsam ratione officii stets so viel Feinde habenden Ministro, sich von seinem Herrn entfernen. Sejanus war daselbsten kaum angelanget/ als einstens bey sitzendem Rathe und seiner Præsence ein Kayserliches sehr langes durch und durch mit den bittersten Expressionen, härtesten Klagen/ und Straff- ja Todes-würdigen Beschuldigungen wider Sejanum angefülltes Schreiben einlieffe. Er der Kayser übergabe dabey ihn den Sejanum, und solches alles zu bestraffen / dem Rathe lediglich anheim/ er ruffete sie recht um Schutz und Hülffe wider diesen seinen mächtigen Diener an / vor dem er sich selbst nicht mehr sicher erachtete.

Und was divers veränderte Gemüther gab dieses denen Zuhörern. Sejanus verstummete/ die von seiner Partie waren mehr todt als lebendig. Die Widrigen aber wusten nicht ob sie schlieffen oder wacheten/ noch weniger was sie vor Freude/ und untergemengter Bestürtzung thun/ am allerwenigsten aber wie sie die Sache selbst angreiffen solten. Endlich wurde beschlossen/ das Volck sogleich zusammen zu ruffen/ und ihm in pleno diß Kayserliche Schreiben vorzulesen.

Und hierdurch hatten sie eben die rechte Methode getroffen/ denn das vielköpffigte Thier hatte solches kaum zu Ende gehöret/ so antecipirte es mit der Execution vor dem Urtheil und allen Formalien, fiele zu/ und risse den von ihnen vorhin so adorirten

Sejanum in tausend Stücken/ also daß/ wie es Seneca referiret: Ex eo nihil superfuerit, quod carnifex traheret. *de Tranqv. Animi cap. II.* **Auch gar nichts von ihm übrig blieben/ so der Scharffrichter wegschleppen und vergraben können.** Wie er denn auch anführet/ daß selbiger Zeit sich ein groß Wunderzeichen am Himmel sehen lassen. *Libr. I. natural. Quæst. cap. 1.*

Dieses war noch nicht gnug/ sondern da wurde alle sein Haab und Vermögen confisciret/ seine Ehren-Säulen und Bildnisse zermalmet/ sein eintziger Sohn stranguliret/ die noch unerwachsene Tochter in das Gefängniß geworffen/ und weil die Römischen Rechte verbothen/ daß kein Frauenzimmer/ so noch im jungfräulichen Stande/ mit einiger Todes-Straffe beleget werden dorffte/ machte der ergrimmete Tiberius, bloß aus Haß wider den Sejanum, dieses unmenschliche Gegen-Gesetze/ daß/ damit das erstere nicht gebrochen würde/ diese und alle andere Jungfrauen/ denen man den Todt zu erkennen würde/ vor der Execution, durch den Hencker genothzüchtiget werden solten. Diß arme unschuldige Kind nun/ als es seine hierzu machende gottlose Præparatoria sahe/ schriehe mit vielen Thränen/ so wohl ein Felsen-Hertze erweichen sollen: **Ach was wil man denn mit mir machen/ was habe ich dann gethan/ ich wil es gerne nimmer mehr thun/ ach hohlet nur Ruthen/ und peitschet mich so lang ihr wollet.** Allein hier war alles umsonst/ beydes wurde vollbracht/ und beyde Leichen an einen unsaubern Ort/ welchen die Römer Scalas Gemonias nannten/ geworffen.

Hiernach sahe man ferner/ wie dieser niedergefallene grosse Baum auch alle um ihn herum stehende kleine Stämme zugleich mit niedergeschlagen. Alle seine Verwandten und Clienten, ja wer nur etwann Freundschafft zu ihm getragen/ musten in Todt oder das Exilium gehen/ welches dann/ wie leicht zu erachten/ gar sehr viel betraffe. Ja wer damahlen verborgen bliebe/ muste auch wohl noch lange hernach einen betrübten Effect darvon empfinden/ und Ollius von allen Ehren-Aemptern Zeit Lebens/ seiner Meriten ungeacht/verstossen bleiben/ bloß weil man ihm noch vor einen übrigen guten Freund des Sejani hielte.

Sehet so gefährlich ist es mannigmahl sich auch an grosse Staats-Götzen nur anhängen und adressiren.

II.

BELLISARIUS.

General-Feld-Marschall Kaysers Justiniani.

Anno CHRISTI D. LVII.

BEllisarius oder Belisarius war von Geburt ein Römer. So bald er nur seine mannbare Jahre erreichet/ widmete er sich dem Marti, und weilen er von einem sehr schönen und ansehnlichen Wachsthum/ darbey eines rechten freyen/ freudigen und unerschrockenen Gemüths/ starcken Leibes-Kräfften/ mühsam und unverdrossen in aller

aller Arbeit / tapffer und unerschrocken / auch in der grösten Gefahr / und dabey zugleich scharffen und fast ungemeinen Verstandes / also daß ihm nicht nur alle hohe Officiers, sondern auch der Kayser selbsten recht admiriren musten / stiege und avancirete er immer von einer Staffel zur andern / biß ihn endlich dieser Kayser Justinianus zum Ober-Haupte und General-Feld-Mareschall declarirte / und darbey schiene es / als wann das Glück sich recht verbunden / seine Tugend und Tapfferkeit mit steten Sieges-Lorbeern zu bekrönen.

Sein erster Feldzug gienge wider die Perser / so damahlen friedbrüchig eingefallen / und in Mœsien und Syrien sehr übel gehauset hatten / diese überwande er / jagete sie über den Euphrat zurück / und zwang sie / daß sie forthin in ihrem Lande bleiben musten. Und solche so baldige und glückliche Expedition zeigete dem erfreuetem Kayser die erste Probe seines neuen Generalissimi, mit der vergnügenden Hoffnung dergleichen hinkünfftig noch mehrere zu empfinden. Welches auch gar bald erfolgete / denn als unser Bellisarius hinauff mit seinen sieghafften Trouppen wider die Vandalicos oder Wenden in Africam marchiret / brauchte er nicht mehr als drey Monat Zeit sie totaliter zu schlagen / und gar aus dem Lande zu vertreiben. Ihr König Gilimer muste sich selbst an ihm ergeben / und nebst etlich tausend andern Gefangenen / auch vielen Fahnen und prächtigen Trophæis mit seinen göldenen Fesseln des Bellisarii triumphirenden Einzuge zu Constantinopel den grösten Zierath geben. Von diesem Triumphe wollen einige erzehlen / daß als darbey man unter andern Sieges-

Zei-

Zeichen auch etzliche rare Stücken / so noch von Tito Vespasiano bey Eroberung der Stadt Jerusalem aus dem Tempel weggenommen worden / öffentlich mit beyher getragen / ein Jude / so auf der Gasse gestanden / wider einen von des Kaysers Bedienten gesaget: **Diese Sachen möchte der Kayser wohl nicht in Constantinopel / noch weniger in seinem Pallaste leiden / dann Rom hat sie vorhin gehabt / und wieder ausspeyen müssen. Von dar haben sie die *Vandalier* geraubet / und jetzo begleiten sie solche stets als Gefangene. Bey ihnen wird nimmer kein Fremder Glück haben.** Worüber der Kayser als er es erfahren gantz bestürtzt worden / und alles wieder nach Jerusalem geschicket.

Wer war aber über so grosse Victorien und herrlichen Conqueten erfreueter als Justinianus, er sahe vor Augen daß Bellisarius deren Ursache und Director, gestande auch selbsten / daß er kaum Danck und Erkänntniß genug hiervor werde finden können. Die obligantesten Complimente und die betheuerlichsten Versicherungen einer unaufhörlichen Kayserlichen Gnade gegen ihn und die Seinen waren das wenigste / sondern es muste auch nicht an allerhand realen Contestationen fehlen. So lange seine wichtige Ampts-Affairen es nur verstatteten / muste er continuirend bey Hofe bleiben / und dem Kayser schiene nicht wohl zu seyn / wann Bellisarius nicht vor Augen / und kein Bissen zu schmecken / wann dieser nicht mit an der Taffel ware.

Ja darmit auch nicht nur der gantze Hoff nicht nur Constantinopel / nicht nur dieses und zugehörige /

ge/ sondern auch andere auswärtige Reiche und Länder von dessen grossen Meriten/ und dadurch verdienter Hochachtung wissen und zeigen möchten/ ließ er so gar eine göldene Müntze prägen/ auff deren einer Seiten das Kayserliche Wapen stunde/ auff der andern aber Bellisarii Bildniß/ mit der Umschrifft:

Bellisarius Romanorum Deus.

Beym müßigen Hoff-leben aber dauerte dieser grosse Held nicht lange/ theils weilen dessen wollüstiges Wesen seiner mehr zur Arbeit und Travaillen inclinirendem Genio gantz zu wider/ theils auch/ weilen der Zustand des Reichs seine Præsence anderwerts erforderte.

Es hatten die Barbarischen Gothen nun über zehn Jahr lang/ das so schöne Welschland unter ihrer gewaltsamen Bottmäßigkeit gehalten/ solches aber aus ihren damahlen so mächtigen Händen zu reissen/ wurde niemand anders als unser Bellisarius capabel erachtet/ auch dahero vom Kayser mit vielen verpflichtenden Terminis ersuchet: Diese/ ob zwar freylich was schwer und gefährlich scheinende Expedition vor die Hand zu nehmen. Seines Herrn Wille ware ihm jederzeit ein unverbrüchlich Gesetze/ keine Gefahr aber so groß/ die ihn denselben nachzuleben/ jemahlen zurück halten könne. Er zoge dannenhero seine zu nichts als Siegen gewohnete Armeé zusammen/ und nach bey solcher gemachten allenthalben behörigen und zulänglichen Anstalt marchirete er mit ihr recta auf Italien zu.

Theodatus der damahlige Gothische König/ hatte von des grossen Bellisarii Aufbruch kaum gehöret/ als er schon Muth und Hände sincken liesse/ auch

was

etwas er anfangen solte/ sich unmöglich resolviren konte. Seine martialischen Unterthanen aber waren darmit sehr übel zu frieden / bedachten sich auch nicht lange/ sondern wähleten sogleich Witigum an seine Stelle zu ihren Oberhaupt/ dessen erster Befehl ware: Den degradirten Theodatum auch vollends ad inferos zu promoviren.

Dieser neue König nun/ sahe wohl/ daß er wider einen so renomirten General und considerablen Feind alle Kräffte würde zusammen spannen müssen/ dannenhero brachte er eine Macht von zweymahl hundert tausend guter und wol armirter Soldaten zusammen/ allein als es bey Ravenna zum Treffen kam/ wurde er von dem nicht halb so starcken Bellisario mit gröstem Verlust aus dem Felde geschlagen. Weilen aber die Kayserlichen Trouppen, wie leicht zu erachten hierbey auch keine Seyde gesponnen/ und über dieses von dem weitem Marche sehr abgemattet/ die Feinde hingegen noch stärcker als sie/zoge ihr so vorsichtiger General sich nebst ihnen mit guter Manier zurücke/und satzte sich hinter die Stadt Rom in Sicherheit.

Und da meinete nun Witigus und seine Gothen: hier hätten sie die gantz ermüdeten Kayserlichen mit sammt ihrem grossen General alle in der Falle und gleichsam in einem Sacke beysammen/ liessen dannenhero so gleich ein general Aufbot ergehen / und zogen mit hellen Hauffen / stärcker als vorhin/ recta auf Rom zu / welches sie auch zugleich gantz einschlossen und umringeten. Unser Bellisarius hatte seiner hohen Prudence nach / dieses vorher schon gesehen/ auch dannenhero alles/ was er auf seinem Marche

und etzliche viel Meilen um die Stadt herum von Proviant und Lebens-Mitteln nur aufbringen können/ mit hinweggenommen/ das andere aber gäntzlichen vernichtet.

Hierauf kamen die Streit- und Blut-begierigen Gothen mit einer fast unzäglichen Menge anmarchiret/ vermeinten auch durch deren force Rom sogleich stürmender Hand wegzunehmen. Sie wurden aber von deren tapffern Beschützern so unsanffte abgewiesen/ daß viele das Auffstehen/ alle aber das Wiederkommen vergassen. Dannenhero entschlossen sie die Attaque in eine Bloquade zu verwandeln/ sich und ihre Trouppen zu menagiren/ und die Belagerten mit Hunger zu bezwingen. Allein die kluge Vorsichtigkeit/ des Commendanten hatte vorhin erwehnter massen der Stadt einen genugsamen Vorrath geschaffet/ dahingegen/ weilen zumahl durch gantz Italien auch ein paar Miß-Jahre gewesen/ im Lager und Lande eine dergleichen elende Zeit ware/ so mit keiner Feder zu beschreiben. Die Menschen frassen aus unmenschlichem Hunger einander selbsten/ und von zwey Weibern wurde erzehlet/ daß sie siebenzehn Männer mit einander erwürget/ und auffgezehret; Man sahe viele wie das Viehe Graß fressen/ andere aber auf den Knien liegen/ und mit den Mäulern darnach langend/ welche doch/ wann man sie anstiesse/ todt und verstarret waren.

Fast ein gantzes Jahr lang stritten die armen Gothen wider diese zwey unüberwindliche Feinde/ biß endlichen/ da sie sahen/ daß weder dem Bellisario und der Tod was anzugewinnen/ noch der so gar überhand genommenen Hungers-Noth länger zu

wiederstehen / sie müde und matt von der Belägerung abmarchireten. Allein / sie hatten ihrem Lager kaum den Rücken gekehret / so war ihnen der stets wachsame Bellisarius mit seinen muntern Trouppen schon in denen Eysen / schlug die abgematteten und zerstreueten Feinde bey viel tausenden darnieder / verjagete die übrigen / und bekam ihren König selbst gefangen.

Hierauff als er sahe / daß der Gothische Krieg mehr Geld / Mühe und Volck kostete / als Gewinn und Vortheil brächte / schlosse er mit Genehmhaltung und Approbation seines allerdurchlauchtigsten Kaysers einen Frieden mit ihnen / jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung: **daß sie hinfort die Alpen-Gebürge und den Fluß** *Padum*, **oder jetzo sogenannten** *Po* **vor ihre Gräntzen erkennen / und darüber nimmer schreiten / auch hiervor der König und die Vornehmsten ihrer** *Nation* **zu Geisseln bleiben solten.** Worauff er weiter gienge / und auch Neapolis und gantz Sicilien einnahme.

Und da fiengen nun die Neider dieses so tapfferen als glücklichen Ministri den sonst frommen Kayser durch die so scheinbahren Vorstellungen: Wie des Bellisarii Ruhm und Hochachtung so wohl im gantzen Reiche / als vornehmlich in Italien gar zu sehr überhand nehme / wie dadurch der Glantz Kayserlicher Hoheit selbst verdunckelt würde / wie die gantze Sieghaffte Armeé nur von seinem Winde dependire / und wie es also leicht kommen könte / daß ihn die abgelegene Italiener zu ihren Herrn erklähreten / auch solches anzunehmen sich bewegen liesse / so weit zu verleiten / daß er ihm eine Ordre zuschickte / schleunig nach Constantinopel zukommen. Des so Hel-

denmüthigen als treuen Bellisarii sein so unbefleckt
Gewissen konte sich des allergeringsten Argwoh
nicht besorgen / und also sorgete er vor nichts meh
als auch diesem Befehl seines allergnädigsten Herrn
fein bald zu vollbringen. Er eylete so viel mögliche
fort / brachte den gefangenen König Witigum un
viel andere der vornehmsten Gothen bey seinem Tri
umphirenden Einzuge mit in die Kayserliche Residen
ce, und konte wohl unmöglichen glauben / daß sol
che herrliche Sieges-Zeichen auch von dem jenigen
zu dessen Dienst und Aventage er sie mit so vieler Mü
he und Gefahr erworben / mit eyfersüchtigen Augen
angesehen werden solten.

Justinianus auch selbsten war von den treuen
Diensten seines Generals ipso effectu überzeuget / zu
einigen Argwohn aber kont er doch nicht die allerge
rigste Spuhr oder Merckmahl finden / und muste sich
also vielmehr in acht nehmen / diesem seinem so unent
behrlichem Ministro zu keiner Suspicion wieder ihn
anlaß zu geben.

Noch mehr aber / als gar bald eine unruhige Zei
tung nach der andern aus Italien einliesse / wie glei
nach des Sieghafften Bellisarii Abzuge / die meine
digen Gothen wieder zum Waffen gegriffen / einen
Nahmens Totilam zu ihrem Könige auffgeworffen
wie solcher mit achzig tausend zusammen gebrachten
Rebellen / einen grossen Theil Land-Volck und von
den Kayserlichen Getreuen erschlagen / wie er selb
Rom nach einer harten Belagerung erobert / in der
ersten Furie alles massacriret / und wie er nicht nu
alle Mauren und Thürme / sondern auch die gan
schöne Stadt selbsten bis auff die eintzige Kirche /

damahlen Pantheon, oder ein Hauß aller Götter/ jetzo und heut zu Tage aber Templum Divæ Mariæ Rotundæ heisset/ totaliter eingeäschert/ und wie er jetzo mit einer entsetzlichen Macht immer nach Calabrien zu marchire/ und schon unterschiedene Städte eingenommen hätte.

Da war nun unser Bellisarius wiederum ein guter Mann/ weilen man nemlich niemanden sonst capabel wuste/ diesen so gewaltsamen einbrechendem Ungewitter entgegen zu stellen/ er auch/ weil er den wieder ihn gefaßten so unbilligen Verdacht nicht wuste oder nicht wissen wolte/ marchirete dem wütenden Feinde mit unerschrockenem Muthe entgegen/ und lenckete sich zuförderst nach der vormahligen Haupt-Stadt Rom zu/ umfassete deren erbärmliche Rudera innerhalb sechs und zwantzig Tagen so gleich mit einem breiten Graben und etzlichen Schantzen/ weil er wuste/ daß der neue König ihn bald auffsuchen würde. Und der kame auch mit einer grossen Macht eiligst herzu/ um diese vermeyntliche fremde Gäste beyzeiten wieder aus seinem neuen Reiche zu treiben/ wurde aber so gut als sein Antecessor von dem unüberwindlichen Bellisario totaliter geschlagen und zerstreuet.

Aber ach/ zu was ungerechten Consiliis ließ sich nicht indessen derjenige sonst gerechte Kayser verleiten/ welcher eben im Begriff ware in und mit dem noch heut zu Tage florirenden Corpore Juris Justinianeo andere ja fast der gantzen Welt Recht und Gesetze vorzuschreiben. Die das grosse Glück unseres grossen Generals so häuffig anschielende Neider/ und unter solchen der noch renomirte Rechts-Gelehrte

und damahlige Cantzler Tribonianus, so des Justiniani gantzes Hertz in Händen / brachten es durch ihre falsche und gifftige Vorstellungen würcklich so weit / daß der unschuldige Bellisarius mitten in den glorieusesten Lauffe seiner Sieghafften Waffen wiederum nach Constantinopel avociret / daselbst aus blossen Verdacht arestiret / ja endlich / ob ihm gleich auch das geringste nicht erwiesen werden konte / demnach aller Ehre und Würden entsetzet / alle sein Vermögen confisciret / er selbst ins Elend verjaget / ja was noch das allerärgeste ihm vorhero beyde Augen ausgestochen wurden. Denn seine mächtigen Adversarii stelleten dem Kayser für / daß das Werck einmahl angefangen/und da er nun so hart beleidiget und disgoustiret / muste er schon auch in einen solchen Stand gesetzet werden / daß er nicht mehr schaden könte / als welches er sonst / und dadurch seine Revange zu nehmen / so wenig lassen als leicht effectuiren würde.

Da stunde oder sasse nun der so grosse General, das Decus Romanorum / das Schrecken der Feinde / und das Wunder der halben Welt blind / elend/bloß und von aller Welt verlassen: Was solte er thun? Klagen dürffte er nicht / weil vor dem Kayser kein Richter zu finden / um Hülffe ruffen konte er niemanden / weil er niemand sahe / annehmen wolte sich niemand seiner / weilen gemeiniglich denjenigen jedermann vor seinen Feind hält / welchem das höchste Oberhaupt sich ungnädig erklähret. Was war also nun zuthun / nichts anders / als derjenige / welcher so viel grosse Städte erobert / muste bitten / daß man ihm ein klein Hüttgen an die Land-Strassen bauete / der / auff welchen gantze Länder und Völcker gesehen /

muste

muste und konte nun nicht sehen/ sondern nur hören/ wann irgends jemand vorbey gegangen käme/ der/ dessen graviteтisches Macht-Wort vorhin gantze grosse Armeén und Völcker beweget und nach seinen Willen gelencket/ muste nun mit erbärmlicher Stimme ruffen: Da viator obulum Bellisario, quem virtus evexit, & invidia non culpa cœcavit. **Gebet doch dem armen *Bellisario* einen Pfenning/ welchen die Tugend und Tapfferkeit erhöhet/ der Neid aber ohne sein Verschulden gestürtzet/ und beyder Augen beraubet.** In welchem miserablen Zustande er nach zweyen Jahren sein elendes Leben beschlossen.

III.

FERDINAND GONSALVUS.

Spanischer General-Gouverneur und Ober Staats-Minister.

ANNO Christi MDXV.

Von diesem rühmet ein Frantzösischer Scribente, so doch sein und aller Spanier Ertz-Feind gewesen/ daß er mit dem grossen Römischen Scipione, seinen fürtrefflichen Qualiteten nach/ gar wohl zu vergleichen gewesen/ daß die Cron-Spanien niemahlen seines gleichen gehabt/ und daß die Spanier ihren angebohrnen auffgeblasenen Stoltz nach (wie seine Worte lauten) ihm nicht so viel Ehren-

Prædicata beylegen können / daß er nicht durch seine Glorwürdige Thaten und Verrichtungen noch mehr verdienet.

Er war von einer in Spanien genug bekannten hohen Familie gebohren / und weilen damahliger König Ferdinandus Catholicus mit dem in Franckreich regierendem Ludovico XII. in hefftigem Kriege verwickelt stunde / fande dieser rechte Martis-Sohn erwünschte Gelegenheit seine sonsten gar sondere Qualiteten und Conduite zu zeigen / auch darbey von einer Charge zur andern zu avanciren / bis er endlich sich über alle empor schwunge / und als General en Chef commandirte.

Wobey er denn seinem Könige gewiß die schönsten Progressen und Conqueten zu wege brachte. Er erwarbe ihm das Königreich Granada, und machte Anno 1479. ein glückliches Ende an dem darinnen zehen Jahr lang mit den Mohren geführtem Kriege. Wodurch eben König Ferdinandus, und da er im folgendem Jahre mit dem bekannten Edicte alle Saracenen und Juden etliche hundert tausend starck aus seinen Landen verjaget / den Titul *Catholicus* sich und seinen Successoren erlanget.

Das Königreich Neapolis hat diese Crone ihm gleichfals zu dancken / denn weilen er so ein perfecter Statiste als Soldate war / riethe er erst seinem Herrn / daß er mit König Ludovico eine Alliance schlosse und conjunctis viribus dessen damahligen Herrn den unglücklichen Fridericum depossidireten / auch nachmahlen Anno 1502. die fette Beute dieses Neapolitanischen Reichs mit einander theileten. Allein bald folgenden Jahres wurden sie wegen der Gräntzen uneins /

eins/ Gonsalvus jagete alle Frantzosen aus dem Lande/ und erhielte es vor seinen Herrn alleine.

Unsere *Armeén*, sind die expressen Worte vorhin erwehneten Frantzösischen Autoris, haben unter seinem *Commando* allenthalben/ wo wir nur mit Spanien zu thun gehabt/ das einzige *Seminara* ausgenommen/ woselbst er nicht mit zugegen war/ den Kürtzern gezogen/ er hat alle diejenigen Plätze/ so er belagert/ wie scharff sie von uns *defendi*ret worden/ohne Unterscheid erobert/ indem er nicht allein zu siegen/ sondern auch des Sieges sich bescheiden und großmüthig zu gebrauchen wuste. Gewiß ein gar sonderer Ruhm von seinem Feinde/ worzu nicht nur grosser Verstand und Tapfferkeit/ sondern auch recht grosses Glücke erfordert wird.

Es wuste auch dieser Gonsalvus nicht allein die Force seiner Waffen zu emploiren/ sondern erforderten falls der Staats Wissenschafften und Friedens-Künste sich wohl zu bedienen. Er war ein Herr von sonderer Beredtsamkeit/ wodurch er die Ohren der Zuhörer/ nachdem ihre Hertzen mit seinem graviteti-schen Ansehen schon mercklich gerühret/ an sich ziehen/ denen Wiederspenstigen aber Furcht und Schrecken einjagen konte.

Als er von einem Könige von Granada gefangen worden/ gewann er seine Uberwinder durch diese seine Beredsamkeit/daß er zu des Königes von Spanien/ der ihn durch die Stärcke der Waffen nicht überwinden können/ seiner Devotion sich freywillig ergabe. Und das damahlen so considerable Hauß der Ursinorum zohe er eben dadurch von dem Frantzösischen Interesse auf seines Herrn Seite. Der

Der eintzige Fehler / den man ihn vorwerffen konte / bestande darinnen / daß er einsmahls aus allzugrosser Treue und Gehorsam gegen seinen König / seine eigene Treu und Glauben zu brechen sich bewegen lassen; Denn als er obenerwehnter massen das Königreich Neapolis einnahme / und nach Eroberung Manfredonia ihme auch das Schloß Tarentum par Accord übergeben wurde / muste er dabey versprechen: **Daß er den darinnen befindlichen Hertzog von *Calabrien*, wohin ihm gefällig / wolle ziehen lassen.** Allein / als dieser fort wolte / hielte er ihm die eingelauffene schrifftliche Ordre des Königs für / und schickete ihn gefangen nach Spanien.

Unter andern Specialiteten seiner Heldenmüthigen Tapfferkeit wird auch dieses erzehlet: Daß / als er Anno 1515. bey einem harten Treffen in der eussersten Gefahr gestanden / und ihm dahero gerathen worden / sich zu retiriren / habe er gantz unerschrocken geantwortet: **Ich will viel lieber mein Begräbniß eine quehre Hand weiter vorwärts suchen / als mein Leben auff hundert Jahr zu verlängern mich um etzliche Ellen zurück begeben.**

Und allen solchen seinen so tapffern / treuen und ersprießlichen Diensten muste ja wohl König Ferdinandus Catholicus mit einiger Erkänntlichkeit begegnen / er übergabe ihm dahero das Gouvernement des gantzen von ihm auch selbst eroberten Königreichs Neapolis, und erklährete ihn zum Generalissimo der Armeé und Ober-Staats Minister.

Allein eben diese / des Gonsalvi ungemeine Vortrefflichkeiten / eben die dadurch erlangte Meriten und Hochachtung von jedermann verursachten in den Her-

tzen

tzen seines so mißtrauischen Printzen einen starcken doch unverdienten Argwohn wieder ihn / daß er nunmehro denjenigen zu fürchten und anzufeinden anfienge / deme / und dessen Diensten er doch gantze Königreiche zu dancken hatte. Hiebey fehlete es pro more aulico nicht an häuffigen Verläumdern und Ohrenbläsern / welche in Abwesenheit Gonsalvi desto leichteres Gehöre hatten / weilen der Herre selbst schon voller Argwohn / und welche ihr boßhafftes Dessein auch so viel fleißiger poussireten / da sie sahen / daß solches ihrem Monarchen selbst behäglich fiehle / ja es ist nicht zu beschreiben / in was Sorge und Unruhe dieser Ferdinandus, ein Herr von hohen Sinnen und Verstande / durch dieses seines gleichfalls hocherleuchteten Staats-Ministers täglich wachsend und zunehmende Reputation continuirend gesetzet würde.

Und gewiß man muß recht Gottes Gerichte bewundern. Eben derjenige kluge und getreue Minister, deme Ferdinandus den mehrern Theil seines hohen Königlichen Ansehens zu dancken / der / so ihn bey andern Potentaten durch seine hohe Conduite angesehen und fürchtend gemacht / vor dem fürchtete er sich ohne alle Noth nunmehro selbsten / mit rechter Hertzens-Angst / und statt noch mehren und wohlverdienten auch schuldigen Belohnungen und Reconnoisance hassete er ihn mit bitterster Feindseeligkeit. Ja es ware ihm nichts mehr zuwieder / als daß der unschuldige Gonsalvus sogar nichts sündigen / noch auch etwas Ursache und erhebliche Raison zu einigen Verdachte wieder sich geben wolte. Denn ohne dergleichen etwas gewaltsames wieder ihm vorzunehmen / schiene ihm auch bedencklich und noch mehr gefährlich zu seyn / indem er besor-

gen muste/ wann ihm sein Anschlag mißlingen solte/ könte Gonsalvus leicht durch eine so unbillige Gewalt nun vollends veranlasset werden/ sich seiner erlangten hohen Autoritet wieder einen so undanckbaren Herrn selbst zugebrauchen.

Alleine/ er konte sich doch unmöglich länger enthalten/ dem Gonsalvo einen realen Tort anzuthun. Sondern unter dem Prætext einer Generalen Reformation in dem gantzen von ihm eroberten/ und bißher so wohl gouvernirten Königreiche Neapolis beschnitte ihm seine daselbst bißher gehabte Macht und Ansehen gar um ein grosses/ Er muste mit dem blossen Titul eines Stadthalters verlieb nehmen und ansehen/ daß alle seine daselbst verordnete Bedienten degradiret/ und die bey der Armeé von ihm avancirte Officiers als reformirte Capitains angesetzet wurden.

Ob ihm solches innerlich zu Gemüthe gestiegen/ wollen wir weder fragen noch zweiffeln/ jedoch dieses versichern/ daß er viel zu großmüthig ware darüber einige Ungedult oder Mißvergnügen spühren zu lassen. Er erwiese/ daß er sich selbst beherrschen konte/ und dadurch eben so grosse Tugend/ als da er vorhin gantze Königreiche bezwungen. Alleine auch eben dieses und daß er dadurch nicht erbittert werden/ noch sich etwaß vergehen wolte/ war dem Könige selbst ein bitteres Leyden. Er gieng dahero weiter/ und befahle ihm von Neapolis, allwo nunmehro alles in ruhigem Zustande wäre/ weg und zu ihn nacher Spanien sich zu begeben/ allwo er seiner Person und Dienste mehr benöthiget. Und dieser grosse Capitain war auch hierzu sogleich willig/ er rüstete sich zu seiner Reise/ welches/ und die gröste Sorge/ doch aber vornehmlich darinnen

nen

nen bestunde / wie er allenthalben gute Anstalt machen möchte / darmit Zeit seiner Abwesenheit dem hohen Königlichen Interesse nicht etwann einige Gefahr oder Nachtheil zuwachsen könne.

Allein den unruhigen Ferdinando dauchtete dieser so wohl gemeynte bloß zu seinem besten angesehene Verzug / voller Gefahr / und alle dessen Stunden ihm ein Jahr zu seyn. Des Gonsalvi Feinde schühreten indessen weidlich zu / und stelleten vor / wie er wohl noch für seiner Abreise sich und seiner Sachen in solche Positur zu setzen suchen würde / daß seine Authoritet auch abwesend in vollem Valore bliebe. Der leichtgläubige Prinz machete sich hievon tausend Chimeres, und ließ sich dadurch so weit verleiten / daß er dem Petro Navarrao geheime Instruction gabe / so gleich nach Neapolis zu gehen / des Gonsalvi / wie er könte / NB. *Sapienti sat* sich zu bemächtigen / und ihn nach Chateau Neuf in Arest zu bringen / und setzet dabey die recht tückische List an. Er besorgete sich / es könte Gonsalvus über die Ankunfft des Navarrai leicht einen wiedrigen Subçon schöpffen / dahero schriebe er zugleich einen eigenhändigen Brieff in den obligantesten Terminis an Gonsalvum und versprache ihm alsbald bey seinem Arrivement zum Groß-Meister der Commentherey zu Sanct Jacob zu machen; welches eine Würde / so in Spanien nach der Souverainité vor die Höchste gehalten.

Es hatte aber der so scharff als fürsichtige König bey der Instruction dieses so schönen Missionarii alle Tage noch was zu erinnern / bis indem ein Abgeordneter von Neapolis ankame / durch den der getreue Gonsalvus, welchem die Menge seiner Feinde / und

das

das Mißtrauen seines Herrn gar nicht verborgen / so viele und erhebliche Raisons seines bißherigen Verzuges vorstellen liesse / daß der König nicht das geringste dawieder sagen konte. Alleine eben das / was einen andern Potentaten erfreuen sollen / nemlich die wiederum erwiesene Treue und Unschuld seines so grossen als nützlichen Ministri, setzete hiergegen ihn in das innerste Mißvergnügen / und beschlosse sogleich selbst in hoher Persohn nach Neapolis zu reisen.

Er gieng auch fort / und kame zu Genua glücklich an / allein daselbst erhielt er die unverhoffte Post / daß sein Eydam Philippus I. Kaysers Maximiliani I. Sohn / mit welchem er wegen Castilien grosse Differentien hatte / jähling gestorben. Und da hätte er nun die höchste Raison gehabt sich sogleich zurück und dahin zu begeben. Neapolis hingegen war mit den Frantzösischen Trouppes umringet / und also aldorten die gröste Gefährlichkeit. Ja dieser Todes-Fall muste ihm zugleich unfehlbar erinnern / wie eben damahlen / und als nur im vorigem Jahre Anno 1506. selber sein Cronsüchtiger Eydam Philippus die Abtretung des Königreichs Castilien par force prætendiret / auch fast alle Grandes diese auffgehende Sonne anbethen wollen / dennoch der grosse Gonsalvus ihm beständig adhæriret / und dadurch genung deutlich an Tag geleget / wie nichts in der Welt capabel sey ihn von seiner Treue und Devotion abzuziehen. Allein keine Erinnerung / keine Gefahr / keine Besorgniß ware capabel den so unerkänntlichen Ferdinandum von seiner Reise und dem Dessein zurücke zu halten / nur daß er die Macht und Autoritet des grossen Gonsalvi quovismodo verkürtzen möchte.

Als

Als er endlich alldorten angelanget / gienge der auff seine reine Unschuld sich verlassende Gonsalvus ihme gantz unerschrocken entgegen / welchem auch / der das Simuliren so wohl ausgelernete Printz sich auffs allergnädigste bezeigete / da war kein Lob so herrlich / und kein Ehren-Titul so groß / den er ihn nicht beylegete / ja keine Belohnung so hoch / deren er ihn und seine treugeleisteten Dienste nicht würdig erklährete. Zum ersten Willkommen gabe er ihm gleich eine Signatur auff die versprochene grosse Commentherie zu Sanct Jacob mit einem Schreiben an dem Pabst / worinnen er ihn ersuchte den Bischoff von Toledo die Vollmacht der Investitur auffzutragen / welches letztere / so favorabel es schiene / doch auch wieder voller Falschheit steckete. Denn der schlauhe Ferdinandus wuste wohl / daß der heilige Vater hierinnen nicht deferiren / sondern die Ehre solcher Conferirung selbst prætendiren würde; Ja dieses war noch nicht genug / sondern er gabe dem Gonsalvo gar ein schrifftliches Attestat seines bisherigen Wohlverhaltens auch getreuen ihme geleisteten Dienste / und ließ solches wider Gewohnheit bey allen Königlichen und Hochfürstlichen Höfen insinuiren.

Diesem allen ungeachtet aber ware demnach des Ferdinandi innerliche Jalousie nicht nur Gonsalvo selbsten / sondern auch so gar andern auswärtigen Potentaten unverborgen / dannenhero sucheten unterschiedene ihn an sich und in ihre Dienste zu ziehen; Der Pabst liesse ihm anbieten / daß er seine Armeen als General-Feld-Marchal commandiren solte / die mächtige Republique Venedig præsentirte ihm das Ober-Commando über ihre Völcker / und der Kayser

ser ließ ihm das Generalat aller seiner Trouppen antragen/ allein nichts und niemand war capabel ihm von seinem Herrn ab und aus dessen Diensten zu ziehen. Er folgete ihm vielmehr auch von Neapolis mit weg/ begleitete ihm nach Savona, und halff daselbst in diesem 1507. Jahre den Frieden wegen Neapolis und das Bündniß wieder Venedig zwischen denen beyden mächtigen Cronen Spanien und Franckreich schliessen.

König Ludovicus XII. war von den hohen Qualiteten unsers Gonsalvi/ der doch ihme und seinem Interesse in vorigem Kriege so grossen Tort gethan/ und eines gantzen Königreichs entsetzet/ dennoch also charmiret/ daß er ihn auffs höchste venerirete/ und bey Ferdinando expresse an/ und erhielte/ daß er mit denen beyden Königen persöhnlich Taffel halten muste/ welche Ehre sonst in Spanien nimmer keinen Vasallen zu wiederfahren pfleget.

Allein eben dieses war dem Eyfersüchtigem Ferdinando wiederum ein rechter Hertzens-Stich/ und sobald sie nur in Spanien angelanget/ zeigete er dem Gonsalvo gar bald wieweit seine Promessen von dem Ernste und Willen zum halten entfernet gewesen. Er ließ ihm andeuten: **Es wäre sein Wille / daß er sich auff eine gewisse Herrschafft begeben/ und allda sein privat Leben führen sollen.** Und der nun auff einmahl gantz degradirte Minister muste noch als für eine Gnade dancken / da ihm dabey die Versicherung mit beschahe/ daß er keiner weitern Gefahr sich zu besorgen.

Dieses war nicht genung / sondern der König redete hier und dar auffs schimpfflichste und verächtlichste

lichste von ihm / er drückete und verfolgete alle seine Verwandten und Adhærenten, und wann Gonsalvus vor solche als noch unschuldigere intercedirte, wurde es hochmüthigen abgeschlagen. Welches alles aber jedoch gar nicht capabel ware ihm zu einiger Ungedult oder wiedrigen Gegenbezeigung zu verleiten.

Und er hatte sein ruhiges privat Leben bereits einige Jahre continuiret / als des Ferdinandi Sachen in einen gar anderen Standt gerathen wolten. Die Armeè der Liga, wovon er ein vornehmes Mit-Glied / ware unglücklich / die Frantzosen macheten in Italien unter ihren auch so berühmten General den Gaston de Foix täglich mehrere Progressen, ja setzeten es in einen so elenden Zustand / daß die Spanier sich in der grösten Gefahr sahen / alles auff einmahl zu verliehren. Und gleichwie nun die Affecten der hohen Potentaten sich gemeiniglich nach ihrem Interesse richten und bezeigen müssen / also machete es auch hier Ferdinandus Catholicus. Er suchete / aus Noth gezwungen / den vorhin abgelegten Gonsalvum wieder herfür / und beordrete ihn mit allen auffzubringenden Trouppen cito den eindringenden Feinde entgegen zu marchiren. Unser Gonsalvus auch erwiese sich nicht anders / als die frommen Knechte des Hauptmanns von Capernaum / da ihm sein Herr hatte heissen aus allen Diensten weggehen / war er willig gangen / und da er ihm zum höchsten nothfalle wieder herkommen hiesse / ware er auch gleich da und parat.

Er machete wieder die starcke Force des victorieusen Feindes alle ersinnliche Anstalten / und sobald auch nur eclatirte, daß Gonsalvus wiederum commandiren solte / fanden sich viele zu denen Trouppen frey-

freywillig ein / so sonsten wohl nimmer daran gedacht hätten. Ja fast der gantze sonst prächtige Spanische Adel kame herzu / um sein Heyl in solchem Zuge / und unter diesem grossen General zu versuchen; wodurch es kame / daß er bald eine schöne und recht considerable Macht auff die Beine brachte / nicht anders meynende / als eben hiedurch dem Könige eine neue recht convainquante Probe seiner steten Treue und unveränderten Ergebenheit vor die Augen zu legen.

Allein O verkehrter Effect! der gantz verblendete Ferdinandus sahe gar nicht auff diejenige Glorie und Aventage so ihm und seinen Landen von diesem grossen Capitain noch weiter acquiriret werden könte / sondern bloß mit brennender Jalousie auff diejenige Hochachtung / welche so wohl die gesammte Milice, als viele andere gegen den Gonsalvum noch unerloschen deutlich scheinen liessen. Er entschlosse dahero lieber den Verlust Italiens / als dieses zu halardiren / daß sein ihm so verdächtiger Minister wiederum zu vorigen Pouvoir gelangen solte / dannenhero als in der am Oster-Tage Anno 1512. gehaltenen blutigen Schlacht bey Ravenna die Frantzosen zwar den Sieg behielten / doch aber ihren vorhin ernandten grossen General Gaston de Foix verlohren / mithin ihre Progressen in Italien gleich ins Stecken geriethen / die Schweitzer sich auch wieder Franckreich erklähreten / war unser Gonsalvus wieder überley / es schiene / als hätte man solchen nur deswegen hervorgesuchet / darmit man ihn noch einmahl schimpffen und abdancken könte. Er wurde in sein voriges Exilium verwiesen / und starbe endlich als ein Privatus Anno 1515. Ein Jahr vor seinem ihme ohne Ursach und Raison so ungnädigem Herren.

III.

IV.

CARDINAL WOLSAI, Statthalter in Engeland.

ANNO M. D. XXXIV.

Thomas Wolsai war eines Fleischers Sohn zu Ipswig in Engelland/ und weil er schon bey zarter Kindheit einen fähigen Verstand zeigete; hielten ihm seine Eltern zum studiren, worbey er den geistlichem Stand erwählete/ auch es darinnen so weit brachte/ daß er bey König Henrico VII. Hoff-Capellan wurde.

So bald ihn die Hoff-Sonne nur ein wenig beschienen/ begonte sein in ihm bißhero gleichsam verborgener Esprit und Habilite lebendig zu werden/ und sich herfür zu thun/ welches der scharffsichtige König gar bald erkennete/ und fieng dahero an ihn in wichtigen Staats-Affairen zu gebrauchen. Eine Probe hiervon und sein erstes Schul-Recht muste er ablegen/ in der Heyraths-Sache/ so damahlen zwischen diesem seinem Könige Henrico VII. und der Durchlauchtigst verwittweten Hertzogin von Savoyen Margaretha, einer Tochter Kaysers Maximiliani I. und Schwester Philippi Königes von Castilien unterhanden. Und er war und reussirte in der ihm dieserwegen aufgetragenen Verschickung und Expedition so glücklich/ und brachte es darbey so weit/ daß die Versprechung gewünscht erfolgete.

Als dieser sein allergnädigster Herr noch vor deren würcklichen Vollziehung am 22. April. 1508. versturbe/ fiele sein Glück (wie sonst meistens zu ge-

schehen pfleget) dardurch so wenig / daß es vielmehr nun erst Tag täglichen zu steigen anfieng. Er wurde so fort Bischoff zu Wintom, Auffseher der Königlichen Allmosen / und dann Ertz-Bischoff zu Jorck. Er hatte auch dieses neuen Königes Hertze in seinen Händen / und konte ihn zu allen / was er nur im̃er wolte / überreden. Dannenhero wurde er nicht nur von allen Hohen und Niedern veneriret und adoriret, sondern auch von denen grösten auswärtigen Potentaten selbsten überaus caressiret: Papst Leo X. welcher zumahl schon sahe / wie die Herren Engelländer im Religions - Eifer etwas lau werden wollten / übersendete ihm einen prächtigen Cardinals-Hut / und erklärete ihn zum Legaten durch gantz Engelland. Der damahln so grosse Kayser Carolus V. schrieb viel eigenhändige Briefe an ihn / und da war der Titul allezeit: **Meinen lieben Sohn und Vettern.** Er wurde so fort auch General-Stadthalter des Königreiches / und bekam Plain Pouvoir alles nach seinen Willen zu gouverniren, worbey er sich dann solche Authoritet ausnahm / daß er die Befehle unterschrieb: **Ich und mein König** / und seinen neuen Cardinals-Hut mit auf die Königliche Müntze prägen liesse. Enfin: Er gallt so viel als der König / und dieser war bloß nur durch Thron und Kron noch von ihm unterschiedē. Allein die ambiete unsers Wolsai war gar nicht vergnüget / sondern es steckte ihm vielmehr eine dreyfache Krone im Kopffe / und der Kayser hatte ihm selbst Hoffnung gemachet / bey erledigtem Päpstlichem Stuhle dahin zu cooperiren, daß er zur allerhöchsten Dignitet der Welt erhoben würde.

Gleich wie aber denen Menschen an Vorschlägen

gen gar offte treflich viel abgehet/ also wiederfuhr auch hier dem guten Cardinal. Denn als Papst Leo X. starb/ verschoneten seine anderen Herrn Confratres ihn mit der Wahl/ und erhuben Hadrianum zur Stadthalterschafft Christi/ eo ipso den Ehrgierigen Engelländer bedeutent/ daß er immer mit seiner in selben Königreiche habenden Charge und genug wichtigen Function zu frieden seyn möchte.

Nun hatte diesen Purpuratum seine Hoheit und Macht also verblendet/ daß er sich nicht nur vor kräfftig genung hielte/ sondern auch gar vornahm/ sich an Kayser Carolo V. selbst zu rächen/ indem er sich einbildete/ es trüge dieser allerdings Schuld daran/ daß er nicht Papst worden/ und hätte ihn mit vorigen Schreiben und Promessen nur das Maul geschmieret.

Hierzu fand und ergriff er folgende Gelegenheit: Der Königliche Herr Vater Henricus VII. hatte sich sehr angelegen seyn lassen mit des Kaysers Familie in nähere Freundschafft und Verbündniß zugerathen/ dahero er seinen damahligen Kron-Printzen Acturum, da er nur 15. Jahr alt war Anno 1502. mit Catharina, Ferdinandi Chatolici Königs von Arragonien anderen Tochter vermählete/ und als dieser junge Herr gleich folgenden Jahres an der Schwindsucht starb/ hatte der Vater zu Continuation und Confirmation dieser neuen Alliance expresse verlanget/ daß sein anderer noch übriger Printz Heinrich, dieses seines leiblichen Bruders Wittwe heyrathen solte/ worzu er auch von Papst Julio II. Dispensation auswürckete. Der Königliche Hr. Vater starb zwar Anno 1509. noch vor der Vollnziehung/

allein der Sohn folgete doch dem väterlichen Willen/ und ließ sich noch selbigen Jahres mit dieser Catharina würcklich copuliren, zeugete auch unterschiedene Kinder mit ihr.

Allein nach etzlichen Jahren wurde dieser *unbeständige* und venerische Herr ihrer überdrüßig/ und wolte sich durchaus von ihr scheiden lassen/ und da meinte nun unser Cardinal eine perfecte Gelegenheit zu finden/ sich etwas an dem Kayser zu rächen. Er halff deswegen erst prav zuschieren/ daß der König die itzige Gemahlin (des Kaysers Mutter Schwester) nur von sich stossen und fortschaffen solte/ weil dergleichen Ehe als eine rechte Blut-Schande wieder GOttes Wort/ und also so leicht als billig zu dissolviren. Hernach aber schlug er auch zugleich zur anderweitigen Heyrath Königs Francisci in Franckreichs (des Kaysers todt Feindes) Schwester Margaretham vor/ Hertzog Carls von Alencon *hinterbliebene* Wittwe. Er nahm den gleich anwesenden Frantzösischen Gesandten hierinnen zu Hülffe/ und brachte es dardurch auch so weit/ daß der König alles placidirete. Ja es war ihm/ dem Herrn Cardinal eine recht innerliche Freude/ da er zugleich mit dem Bischoffe von Bigerro die Commission bekahm; en Ambassade nach Paris zu gehen/ und wegen solcher Mariage ferner zu tractiren.

Allein diese Frölichkeit wurd ihm gar bald versaltzen/ denn als er zu Calais angelanget/ kahm ein Courier mit Ordre vom Könige hernach/ **Er solte nicht weiter gehen/ weil Ihro Majestät wegen solcher Heyrath mit der Frantzösischen Princeßin sich anders** *resolviret*. Ja seine am

Ho-

Hofe zurück gelassene avisireten ihm sogleich so viel/ daß der König sich indessen in eines Ritters Thomæ Bolen Tochter Annen verliebet/ und solche gar zur Gemahlin verlangete.

Interim machten auch seine Adversarii sich dessen Abwesenheit wohl zu Nutze/ stelleten dem Könige viel von seinem überaus grossen Geitz/ Pracht und Hochmuth für/ gaben ihm allerhand Dinge/ und darunter auch dieses Schuld/ daß einsten/ da er als Legatus in eine Stadt einziehen sollen/ er vor dem Thore die Pferde abnehmen/ und hingegen vierzehen der ansehnlichsten Trabanten in Wagen spannen lassen/ so ihn noch zu grösseren Pomp biß vor das Quartier führen müssen.

Als der Cardinal wieder zurück kahm/ machte er gegen seinen König gar ein sauer Gesichte/ allein dieser wiese ihm/ daß er es mittler Zeit auch gelernet/ und kaum mehr zugeben werde/ daß sein Minister sich gleichsam einiger Authoritet über ihn selbsten anmassen dörffe. Zwar gantz fürm Kopff stossen/ wolte und durffte er ihn damahlen auch nicht/ indem er durch seine Vermittelung noch hoffete der Päpstlichen Heiligkeit die Dispensation zur verhabenden Ehe-Scheidung von seiner Gemahlin abzuschwatzen/und als deswegen Stephanus Gardiner und Franciscus von Bry nach Rom geschicket wurden/ wuste es der schlauhe Wolsai schon dahin zu karten/ daß Papst Clemens VII. zwar dem Cardinal Campegium nach Londen schickete/ jedoch mit dieser Instruction, **Er solle zugleich mit dem *Cardinal Wolsai* sich zusammen setzen/ alle Umstände der Sachen recht wohl erwägen/ und sodann die beyde**

ein *Judicium* fällen/ ob und wie solche Verstossung der Königin *concediret* oder *practicabel* gemachet werden könte.

Allein Campegius hatte zugleich vom Papst schon so viel ins Ohr bekommen/ daß er den König mit Vertröstungen auffhalten/ die Sache aber so viel möglich verzögern solle. Wolsai hatte ein gantz gleichförmiges Intent/ denn dieses war ihm zwar wohl recht genung/ daß ihn der König wieder flattiren muste/ allein die Frantzösische Princessin steckte ihm noch im Kopffe/ und die Anna Bolen konte er hingegen gar nicht hinein bringen/ denn er sahe als ein kluger Staats-Mann gar zu wohl vorhero/ wie durch ihren Vater/ Freundschafft und Adhærenten *unfehlbar* eine neue und starcke Faction zu Hof entstehen würde. Also brachten beyde Herren Deputirte zu des so hitzig verliebten Königes grösten Verdruß einen Monat nach den andern mit vergebenen Deliberationen zu/ biß endlich Campegius gar unverrichteter Sache wieder fort und nach Rom zog. Der von Liebe gantz verblendete König wurde hierüber ausser sich selbst gesetzet/ er erkannte mehr als zuwohl/ daß an diesen seinem Wunsch/ Hoffnung und gantz contrairen Enventu sein Wolsai allerdings mit Schuld trüge. Es hatte darzu der geistliche Herr etzliche verächtliche Worte wieder die Anna Bolen und dero dem Königlichen Kronen Golde gantz ungleichen Stande/ mit fliegen lassen/ welche seine Adversarii dem Könige brühe-warm vorgebracht/ aufs übelste gedeutet/ und allerhand darzu dienende Recommendationes mit beygefüget/ und dardurch wurde er auf einmahl ihm gantz ungnädig und zuwieder.

Ja als er nach seinem Bischoffthum Winton gereiset / ließ er ihm alldorten durch den Hertzog von Nordvolck arrestiren, entsetzet ihn aller conferirten Dignitet und Chargen, ja zwange ihn dahin / daß er auch denen geistlichen Beneficien in Engeland schrifftlich renunciren muste.

Bald hiernach kam Ordre, man solte ihn nach Londen bringen / allein er starb im Januario 1534. unter Wegens / Engelland und uns den Zweifel überlassend / ob sein so jählinger Tod von Schuld der Natur / aus Kummer und Alteration, oder wohl gar durch ein selbst genommenes Pülvergen befördert worden.

Wenigstens wird sein Successor, der so gelehrte als bekannte Thomas Morus, als solcher eben wegen dieser Königlichen Ehe-scheidung / und daß er in deren Approbation nicht condescendiren wolte / gleich folgendes Jahr und im Julio 1535. auch mit einer Extra-Post / und gar ohne Kopff / in die andere Welt hernach reisete / ihm wohl die Post und Nachricht dahin mitgebracht haben / wie daß / wann er Wolsai noch länger allhier sich auffgehalten / auch wohl sein hoher geistlicher Character nicht einmahl würde zulänglich gewesen seyn / ihm vor einem gewaltsahmen Tod zu schützen / indem der König / als am 17. Martii 1534. der Pabst Paulus III. das so lang erwartete Urtheil wider ihn und vor die Gemahlin ausgesprochen / vor Zorn und Liebe so desperat worden / daß ohnerachtet er vorhin selbst ein Buch wider Lutherum geschrieben / und darmit bey Pabst Leone X. den Tittul als *Defensor Fidei Ecclesiæ* meritiret / nun auff einmahl gar von diesem heiligen Stuh-

Stuhle abgefallen / den jährlichen Tribut oder sogenannten Peters-Pfenning / welcher von Königs Inæ Zeiten her / beständig nach Rom gereichet worden / mit der Stände Bewilligung abgeschaffet / und bey Lebens-Straffe verbothen; das niemand dem Pabst / mehr vor das höchste Haupt halten sollen. Ja allen Geistlichen in Engell- und Irrland / einen würcklichen Eyd abgezwungen hätte; daß sie ihm (dem König) nächst Christo / vor das Ober-Haupt der Kirchen erkennen wolten.

V.

EDUARDUS, Hertzog von Sommerset. Königlicher Ober-Vormund in Engeland.

ANNO M. D. LI.

Dieser Eduardus war ein gebohrner Graff von Herford, und leiblicher Bruder Königs Henrici VIII. dritter Gemalin der Janæ *Semeriæ*, welche er Anno 1536. nachdem er die Erste verstossen / und die andere mit dem Beile hinrichten lassen / sich ehelich beylegete; seine Jugend widmete er denen Studiis, worinnen er so weit avancirete / daß er dem eintzigen Cron-Printzen Eduardo zum Ober-Hoff-Meister verordnet wurde. Welcher hohen Charge er dan mit grösten Fleisse und sonderbahrer Dexterité also vorstund / daß der König und gantze Hoff daran ein sonderes Vergnügen hatte; der Printz auch im 15den Jahre seines Alters sieben Sprachen verstund /

und in Philosophischen und Politischen Wissenschafften ungemeine Profectus hatte / ja er satzte sich dadurch bey dem Könige selbsten in eine dermaßige Hochachtung / daß er ihm zum Hertzog von Sommerset / auch endlich / als er Anno 1547. verstarb / zum obersten Vormund seines unmündigen Cron-Printzens erklährete.

Es war dieser Herr der protestirenden Lehre zugethan / brachte es auch mit Beyhülffe des Ertz-Bischoffs von Canterbury Thomæ Crameri dahin / daß nicht nur der Printz oder junge König Eduardus VII. sich selbst darzu bekennete / sondern auch solche im Königreiche starck eingeführet und fortgetrieben wurde / er beruffete hierzu unterschiedene gelehrte Männer aus Teutschland / als Martinum Bucerum, Petrum Martyrum, Emanuel Tremellium, Joannem à Lasco und andere mehr / vergönnete durch offene Patenta allen vertriebenen Niederländern / Frantzosen und Italienern sichern Auffenthalt / und räumete ihnen in Londen das Augustiner-Closter ein / das Wort GOttes darinnen in ihrer Sprache zu predigen.

Gleich im ersten Jahre seiner Vormundschafft erhielt er eine Haupt-Schlacht und herrliche Victorie wider die Schotten / mit welchen damahls die Engeländer / weil sie ihrem Könige / die schon versprochene Braut und Königliche Printzeßin nicht abfolgen lassen wolten / in harten Krieg verwickelt stunden. Gieng darauff mit dem victorieusen Trouppen weiter hinein ins Land / und nahm ein gut Theil davon ein / weil er aber ein sehr Friedliebender Herr war / und zumahlen mit diesen allernähesten Nachbarn lieber in

guten Vernehmen/ als continuirenden Unfrieden gestandē hätte/ ließ er dieses Unglücks-Feuer zu dämpffen sich eusserst angelegen seyn/ auch dahero an sie/ die Schotten/ unterm 5. Februarii folgenden 1548sten Jahres in seinem und zugeordneten funffzehen Mit-Vormündern Nahmen/ nachstehende ausführliche und bewegliche Vermahnungs Schrifft abgehen:

WIewohl der Handel an sich selbst erfordert/ daß von euch/ als die der Sachen und Vermögens halben etwas schwächer/ und derer Land wir weit und breit innen haben/ der Anfang geschehen solte/ können wir uns dennoch euch eures Heyls und Wohlfahrt zu erinnern/ nicht enthalten. Wir haben vor der Schlacht/ welche im vergangenen Jahre geschehen/ euch zum Frieden und guter Freundschafft ermahnet/ und was wir Willens/ angezeiget/ ist aber dieselbige Schrifft von euren Obersten und denen Regenten verhalten/ und euch nicht überantwortet worden/ dann dieselbige fragen gar nicht darnach/ wie es euch gehe/ so ferne nur ihnen wohl sey. Derhalben/ wo sie nun auff dißmahl solche Griffe brauchen/ und nicht leiden wollen/ daß ihr von unserm Willen und Rath möget verständigt werden/ wollen wir mit dieser Schrifft öffentlich bezeuget haben/ daß wir nichts/ das uns wohl angestanden/ unterlassen.

Die Engeländer haben mit den Schotten zum öfftermahlen gar hefftig schwere Kriege geführet/ und ist kein Zweiffel/ diejenigen/ so in Historien lesen/ oder von geschehenen Thaten

hören / sich trefflich sehr mögen verwundern / daß diese Völcker / so doch eines Landes / und einer Sprache / so hefftig wieder einander sind / und vermeynen es wäre nichts höhers zu wünschen / und rathsahmer / als daß etwann durch einig Mittel die gantze Insul zusammen kommen / und von einem allein möchte regieret werden. Es bekennet aber männiglich / daß zu solcher Sachen kein näherer Weg könne gefunden werden / denn durch die Heyrath. Nun hat GOTT der Allmächtige / nachdem er sich über euch erbarmet / eben diesen Weg angezeiget / und eine treffliche gute Gelegenheit gleich in eure Hände gegeben. Euer König / als er seine Treu gebrochen / und die Schlacht verlohren hatte / ist bald hernach aus Unmuth oder etwann anderer Ursachen mit Tode abgangen. Nun hatte er drey Kinder gezeuget / zwey Söhne und eine Tochter / Und möchten zwar die Söhne wohl etwas verhinderlich gewesen seyn / daß wir mit einander nicht hätten können vereiniget werden / GOTT hat sie aber fast auff einen Tag / da sie noch Kinder waren / hingenommen / und euch ein einiges Fräulein / welche kurtz vor des Vaters Tode gebohren worden / zu einer Erbin verlassen / desgleichen uns einen König / von welchem trefflich viel Gutes zu hoffen / nemlich *Eduardum*, König *Heinrichs* Sohn und Erben gegeben: Meynt ihr nicht / daß uns hiemit ein Band zu ewiger unvergänglicher Freundschafft bereit sey. Man hat wol eine sol-

che

che Gelegenheit zum öfftermahl gewünschet/ hat sich aber in acht hundert Jahren nie keine wollen zutragen/ und können eben die jenigen/ so den Frieden bey euch verhindern/ solches gar nicht läugnen. Sie geben etwann für: wir wollen uns das Regiment zu wege bringen/ und euch die Knechtschafft aufladen; dasselbige haben wir vor einem Jahr in unserm Schreiben/ so wir euch zugeschickt/ zum Uberfluß abgelehnt/ und nehmen hiermit GOtt zum Zeugen/ daß des Königs gäntzliche Meinung/ eine unzertrennliche Freundschafft zwischen euch und uns auffzurichten. Wo ihrs nun abschlagen und uns mit euerer Halsstarrigkeit wiederum werdet zum Schwerdt reitzen/ wem würde man doch die Ursache alles gemeinen Schadens zu messen? Ihr habt das Fräulein/ eine Erbin des Königreichs unserm Könige in sämtlichen Rath des *Parlaments* zugesagt/ und sind darüber briefliche Uhrkunden unter gemeinen Reichs-Siegel auffgerichtet worden/ und auch sehr viel stattliche Versicherungen geschehen/ und hat euch gefallen/ daß man Geisel/ bis sie beyde zu ihren rechten Alter wären erwachsen/ geben sollte: Solche eure Briefe sind in unseren Händen/ und geben darüber ein ewig Zeugniß.

Bey allen diesen Händeln ist Herr *Hamelton*, Graf von *Arranien*, eures Königreichs Verwalter/ nicht allein gewesen/ sondern hat sie noch darzu fürnemlich getrieben. Nachdem aber der *Cardinal* von *Sanct Andre* und etli-

che

che andere *Prælaten*. Jhm einen Schrecken und Furcht eingejaget / und darneben grosse Vertröstung gethan / ist er vom Vertrag abgewichen / und hat seine Treu und Glauben gebrochen: demselbigen mag man wohl alle Schuld dessen euch in mittler Zeit begegneten Jammers auflegen. Daß euch so viel Schlösser und Flecken entzogen worden / daß ihr in der Schlacht so viel tausend Mann verlohren / daß wir also weit in euer Land gezogen / ist ihm fürnemlich zuzumessen. Was meint ihr nun / daß endlich aus dieser Halstarrigkeit und Glaubens-Bruch erfolgen werde? Die wir obgesiegt / biethen euch den Frieden an: Wir haben einen guten Theil euers Königreichs inne / und theilen noch Engeland mit euch. Was man überwundenen zu einer Schmach pfleget auffzulegen / daß sie den Namen ihrer Nation / wann sie dem obgesiegenden Volcke unterworffen werden / müssen verlieren / lassen wir euch alles gutwillig nach / wollen wollen uns auch nicht wegern / den alten Namen so beyden *Nationen* gemein gewesen / anzunehmen / und wiederum *Brittannier* genannt zu werden. Sagt uns (um GOttes willen) was können wir doch mehr thun? Wird es nicht jedermann dafür halten / daß wir eine rechtmäßige Ursache zum Krieg haben / wann sie werden erfahren / daß solche freundliche / billige und ehrliche Mittel bey euch nicht statt gefunden? Wir erbiethen uns gegen euch aller Freundschafft / und begehren euere Königin

nicht

vom Königreich zustossen / sondern wollen sie samt ihrer Tochter über Engeland setzen. Uber das so ist unser Gemüth und Meinung nicht / eure Gesetze oder Ordnungen auffzuheben / dann es brauchen auch Franckreich / Engeland / und des Kaysers Lande unterschiedliche Rechte. Unfriedfertige Leute machen euch ein solches Schrecken / rathen aber ihren eigenen Nutz und Lust / und zu euerer Wohlfahrt gar nichts. So wendet nun euere Augen und Hertzen von ihnen ab / und bedenckt die Gelegenheit eueres Regiments. Ihr habt ein junges Fräulein / eine Erbin des Königreichs / dieselbige wird sich ja mit der Zeit sollen verheyrathen / und entweder einen unter euch / oder einem ausländischen Fürsten vermählt werden. Wo sie daheim vermählt wird / bleibt uns dennoch nichts desto minder unser Anspruch und Gerechtigkeit zum Lande unbenommen / wird auch solche Sache inländische Unruhe und grossen Neid erwecken. Wo ihr dann einen Ausländischen annehmet / so habt ihr uns zu ewigen Feinden / und müst einer andern *Nation* mit elender Dienstbarkeit unterworffen seyn / euch von weiten her um Hülffe bewerben / und ist unsäglich / was solch zugeschickt Kriegs-Volck euch für grossen Schaden zufügen / was Muthwillen und Ubermuth sie gegen euch werden fürnehmen / dann sie werden sich bedüncken lassen / alle eure Glück und Wohlfahrt sey an ihrem Schutz und Schirm gelegen / ja sie werden auch euere

Kö-

Königin und den Fürsten nehmen/ und wohin es ihnen gefällt/ führen. Wo man sie auch anders woher mit Krieg/ wie dann geschehen kan/ möchte angreiffen/ werden sie allein sich und das Ihrige zu beschirmen geneigt seyn/ euch aber zurücke setzen/ und uns zum Raub lassen. Wo sie dann euch vielleicht kein Kriegs-Volck/ sondern allein Obersten und Haupt-Leute möchten zuschicken/ werden dieselbigen über euch herrschen/ und nach ihrem Wohlgefallen alles fürschreiben/ und ihnen/ wann etwas Gutes ausgerichtet/ alle Ehre zumessen. Solte man aber etwann Schaden nehmen/ wird alles Unglück über euch/ als die ihr Leib und Leben daran setzet/ aus gehen. Zu dem können euch einheimische Exempeln wohl lernen/ was für Gefahr auff sich habe/ ausländische Hülffe zu gebrauchen. Die *Britannier*, als die Einwohner dieser Inseln/ haben die Sachsen vor Zeiten um Hülffe ersucht/ sind hernach von denenselbigen aus ihrem Vaterlande vertrieben/ und in die Berge und Sümpffe gedrungen worden. Die *Picten* zwar tapffere und streitbare Leute/ sind etwann mitten zwischen Engeländern und Schotten gesessen/ und als die Schotten dieselbigen eine zeitlang vor dem Feinde beschirmet/ haben sie solch Volck letzlich dermassen untergedruckt/ daß noch auff heutigen Tag ihres Namens nicht mehr vorhanden. Ist nicht eben das den *Galliern*, als sie sich der Francken/ darzu denen Griechen und unlängst bey unse-

ren

ren Zeiten denen Hungern/ als sie sich der Türcken Hülffe gebrauchten/ gleichfals begegnet. Haben nicht die Gothen vor Zeiten / auff diese Weise gantz *Italiam*, und die *Longobarder* gantz *Lombarden* eingenommen/ last euch nicht gelüsten/ wo ihr anders witzig seyd/ eines ausländischen Kriegs-Volck Ubermuth und Pracht zu erfahren / sondern stillt solchen unendlichen Jammer viel lieber durch Heyrath / Schwägerschafft und ehrlichen Frieden/ und stellt euch hierinnen der angräntzenden Völcker Gebrauch und Exempel für Augen. Kayser *Carl* der Fünffte hat auff solche Weise *Hispanien* und Burgund / der König von Franckreich das Hertzogthum *Britannien* überkommen. Desgleichen thun auch andere Völcker: Dann es sind allein zwey Wege/ durch welche Kriege zum Ende gebracht werden/ nemlich Gewalt und Sieg/ oder Heyrath. Wann euch nun Gewalt zuwider/ warum nehmt ihr nicht das andere an/ welches euch doch angeboten wird/ und ihr etwann habt zugesagt? Es ist uns nicht unwissend / wer diejenigen sind / die euch von guten heilsamen Anschlägen abführen / es thuns zwar etliche Geistlichen / und des Königreichs Verwalter selbst/ habt aber Achtung/ daß nicht die/ so zum öfftern Glauben brüchig worden/ euch euere Freyheit gantz und gar verlieren/ und sie nicht etwann mit Geld / als Verrätherey Lohn bestochen/ euere Schlösser und Vestungen ausländischen Leuten übergeben/ wenn sie daß thun / werden sie sich

zwar mit Worten vernehmen lassen/es geschähe der Meinung / daß solche Ausländer dieselbige vor uns sollen beschirmen: Aber in der Warheit ist es darauf angesehen/daß sie durch der fremden Schutz versichert seyn / und euch das Joch selbst mögen auff den Hals legen. Wer ist nun der nicht sehen könte / wie es bey solcher gestalt um euch / und um das Königreich stehen würde? O der elenden verderblichen Halsstarrigkeit; Wir sind allenthalben mit dem Meere / gleich als mit Ring-Mauren und einem starcken Wahl beschlossen; wo denn nur unsere Gemüther wol vereiniget / würde an Glück und Heyl gar nichts mangeln / und könten wir ein herrlich gewaltig Reich anrichten. Wo euch diese Meinung nicht bewegen will / so last euch doch zum wenigsten den ohnlängst empfangenen Schaden und jetzt vorstehenden Jammer / ja die Furcht GOttes bewegen: Denn GOtt ist ein Richter über gebrochenen Treuen und Glauben / und ist alle Begierde zu Kriegen für ihm ein Gräuel. Wir begehren ja eure Königin/welche ihr uns habt zu gesagt / und folgen hierin den Weg / so uns GOtt nach seiner unendlichen Güte angezeiget/begehren auch / daß ihr desgleichen thun wollet. Wo wir hiermit nichts können erhaltē/ wollen wir bezeugt haben / daß wir aus Noth gezwungen / Krieg müssen vornehmen / und mit der Hülffe GOttes / welches Wort und Stimme ihr verachtet / unser Recht mit Feuer und Schwerdt werden suchen. Derhalben

was fromme Leute unter euch / welchen der Jammer des Vaterlandes zu Hertzen geht / und dencken / daß man solle Glauben halten / mögen wol / wer sie gleich seyn mögen / zu uns treten / so wollen wir ihnen alle Treu und Lieb erzeigen / damit wir auch mit einander handeln und Kauffmannschafft treiben mögen / auch hat der König erst neulich mit einem öffentlichen Gebot versehen / daß eine Anzeigung seines geneigten Willens gegen euch vor Augen wäre: Und wo er verstehen wird / daß solche Gutthat wohl angelegt / ist er Vorhabens euch noch grössere zu beweisen / und hat uns dieses alles in seinen Namen euch zu wissen zuthun befohlen.

Anbey ließ er sich seines Königes Sicherheit und des Landes Wohlfart überaus angelegen seyn / wie er denn seinen leiblichen Bruder / so Admiral von Engeland war / uñ des Königs Henrici hinterlassene Wittwe Catharinam Parre geheyrathet hatte / als er sich all zu übermüthig aufführete / und endlich gar in den Verdacht setzete / als ob er nach der Crone langen wollte / beym Kopff nehmen / auch nach befundener Verschuldung ihn solchen am 15. Martii 1549. vor die Füsse legen liesse. In Summa er verhielte sich in seiner Vormundschafft und Gouvernement so wohl und löblich / daß ihm mit Einwilligung des Parlaments der prächtige Titul: **Des Königreichs Beschirmer** / beygeleget wurde.

Hierauff fieng die bißhero in Engeland angeglom̃ene Unruhe in eine Lohe an auszuschlagen / theils

von

von dem Volck waren mit der vom König Henrico schon angefangenen / und jetzt noch immer fort gehenden Aenderung in der Religion nicht zu frieden / hierzu kam / daß die von Adel in Devonschire, und etlichen andern Provincien ihren Unterthanen viel Felder genommen / und Thier-Gärten daraus gemachet / dahero ergriff das gemeine Volck die Waffen / lieff häuffig zusammen / und wurde der Tumult so groß und gefährlich / daß man würcklich mit der gantzen Armee wider sie auffbrechen muste / wodurch aber auch bald etliche tausend erschlagen / und die andern zerstreuet wurden.

Indem nun also Engeland mit sich selbst zu streiten hatte / war der König von Franckreich hurtig einige Avantage daraus vor sich zu ziehen / er nahm in kurtzer Zeit unterschiedene am Meere zwischen Bolonien und Cales gelegene Schlösser und Städte ein / und hielt dadurch zugleich die Stadt Bolonia so hart bloquiret, daß solche und derer Besatzungen in gröster Gefahr sich befanden.

Hierüber entstund nun in Engeland überaus grosses Schrecken und Mißvergnügen / und gleich wie mehrentheils zu geschehen pfleget / daß man die einem Lande zuwachsende Avantagen dem Fato oder Glücke / die widrigen Fälle und Begebenheiten aber dem Gouverno und denen Ministris zuschreibet / also gieng es auch hier unserm Ober-Vormunde / der trug und war an allem Schuld / der hatte alles versehen / und der würde das Königreich noch in grössern Schaden und Unglück bringen.

Unter denen vielen Feinden des Sommersets / welche Ratione officii unentbährlich mit haben must / war

war der vornehmste/ Johannes, damahliger Graf von Warwick; dieser wuste sich der so guten Gelegenheit des mißvergnügten Volcks und jalouen Parlaments so wohl zu bedienen/ daß der Herr Ober-Vormund im October 1549. zu Windsor in Arrest genommen/ und nach Londen geführet wurde/ ja das Parlament gab gar dieserwegen ein Manifest heraus/ und beschuldigte ihn darinnen unterschiedliche Dinge/ wobey er dem Bono Publico nicht wol fürgestanden.

Er muste darinnen etliche Monath pausiren, als man aber nichts auff ihn bringen könte/ sondern er vielmehr seine Unschuld allenthalben klar vor Augen legete/ wurde er im Februario 1550. nicht nur erlassen/ sondern auch in alle vorige Ehre und Würde wieder gesetzet/ ja die Herren des Parlaments waren so sorgfältig zu verhüten/ damit zwischen denen beyden mächtigen Häuptern des Reichs dem Sommerset und Warwick, kein fernerer Unwille seyn oder entstehen möchte/ daß sie nicht ehe nachliessen/ biß der Hertzog sich völlig mit ihm versöhnete/ auch zu fester Verknüpffung der künfftigen Amitie, dessen Sohn seine Tochter gab/ ja ihm dem Grafen selbst das Hertzogthum Northumbrien beym Könige zu wege brachte.

Aber O gar zu gütiger/ O all zu auffrichtiger Sommerset/ wie allzuviel trauest du deinem neu versöhntem Feind/ du nährest/ stärckest und erhöhest eine Schlange/ die dich allzuempfindlich stechen wird. Und O undanckbarer/ O boßhaffte Northumbrier ist dieses alles noch nicht gnug/ deine Falschheit zu bezwingen/ und dein wider die Unschuld gantz vergalletes Gemüth zu bändigen? Nein/ eben dadurch war er nunmehro erst in den Etat gesetzee/ mit Macht zu

scha-

schaden/ welches er vorhin nur mit heimtückischer List hatte tentiren müssen. Ja es war mehr als zu gewiß/ daß eben durch dessen Verhetzung und Angebē der Admiral Sommerset/von den vorhin erwehnet/ums Leben bracht worden/ blos damit der Statthalter und Ober-Vormund eines so treuen Bruders und Assistenten beraubet wurde.

Er/ der Hertzog von Northumbrien war nunmehro auch ein Mittglied des Ober-Parlaments worden/ und weil er überaus kühn und listig/ wohl beredt/ auch von gutem Ansehen/ machte er sich darinn bald einen starcken Anhang und ziemliche Authoritet. Durch solche und allerhand scheinbare Vorstellungen/ brachte er es dahin/ daß ein öffentliches Landes Gesetze promulgiret/ auch von dem König und allerseits Vormündern confirmiret wurde/ des Jnnhalts: **Wenn einer/ er sey wes Standes er wolle/ sich unterstehen oder fürnehmen würde/ einen aus den Königlichem Rath umzubringen/ der solle das Leben verwircket haben/ ob er gleich nicht die That vollbracht/ oder einigen Schaden zugefüget hätte.** Und da indessen seine Macht und Authoritet täglich zunahm/ schmählete er nun öffentlich auff den Sommerset, redete aufs verächtlichste von ihm/ unter andern auch insonderheit dieses zu seinen Schimpff und Verachtung exaggerirend: **Es sey ein verzagter Kerl/ der kein Quintgen Hertz in seinem Leibe habe.**

Die hierzu mit Fleiß schon bestelleten Anhetzer/ brachten es dem Ober-Vormund bald aufs odieuseste vor/ stelleten sich hierüber selbst recht entrüstet/ und unter dem Schein einer sonderbaren Hochachtung/

so sie vor Ihro hohe Excellentz trügen / hielten sie / ja doch ohne Maßgeben / vor unumgänglich / daß zu Maintenirung Dero hohen Ansehen und Respects (als worauff das gantze Königreich seine Augen richtete) sie selbst persönlich den unverschämten Injurianten zur Rede setzen / und ihn also / daß er hieran gelogen / realiter darlegeten.

Unser Sommerset hielt ohne dem die Ehre so hoch als sein Leben / und über dieses sahe er mehr als zu wohl / daß sein hoch / ja recht übermüthiger Feind / nichts anders suche / als ihm seine Renomée und Ansehen so viel möglich zu schmählern / dahero ließ er sich hierzu leicht bereden / und gieng eines Tages frühe zu dem Hertzog ins Hauß; weil ihm aber seine Stärcke und Verwegenheit gnug bekannt / zog er einen Pantzer unter die Kleider / nahm auch noch einige Leute zu sich / vornemlich um von allem / was vorgehen würde / künfftig ein Zeugniß abzulegen.

Er fand diesen seinen boßhafften Adversarium gantz entkleydet im Bette liegen / dahero wann es sein ernstes Propos gewesen / ihm zu schaden oder ermorden / er hierzu wohl die beste Gelegenheit gehabt. Allein als dieser sich in solchem Zustande sehend / das meiste läugnete / und wegen des andern sich entschuldigte und explicirte, gieng der allzugenereuxe und gütige Sommerset halb versöhnet wieder fort / ohne ihm den allergeringsten Schimpff oder Beleydigung anzuthun.

Allein der vor Zorn / daß er so im Bette liegend angetroffen worden / und vor Freude / daß er nun hoffete / eine Gelegenheit gefunden zu haben / den Sommerset eines anzuhängen / gantz ausser sich selbst

ge-

gesetzete Hertzog von Northumbrien hatte die Kleyder so geschwinde nicht angeleget / als er sogleich zu allen Grossen des Reichs / ja in das versammlete Parlament lieff / und mit bitterster Hefftigkeit anklagete / wie ihm der *Sommerset* mit unterschiedenen bewehrten Leuten in seinem Hause und Bette überfallen / wie er ihm ermorden wollen / und sich dazu mit einem Pantzer gewaffnet / (denn dieses war ihm schon verkundschafftet) wie er dadurch nach dem neulich *emanir*ten Gesetze das Leben verwircket / ja wie solches so heilsam und wohlbedächtig es abgefasset / dennoch / wann dessen erster so freveler Ubertreter ohngestrafft hingehen solte / ohne dem allergeringsten Nachdruck oder *Effect*, er also nun kein Grosser oder Getreuer des Reichs von jenem / und seinem mehr als zu starcken Anhange / ihres Lebens eine Stunde gesichert seyn könten. Er brachte auch bald einige von des Sommersets Dienern und Begleitern herbey / welche bezeugen musten / daß er sie mit ihm zu gehen befehliget / sich selbst aber mit einem Pantzer gewaffnet hätte. Andere so ihm schon lange so mißgünstig als dieser gewesen / bißhero aber sich dessen nicht mercken lassen dörffte / waren mit ihren Votis gantz willig ad Condemnatoriam, und der treue Vormund wurde bestricket und ins Gefängniß gesetzet / ehe er sich dessen versahe / und dergleichen verwircket zu haben / jemahlen gemeinet hatte.

Der König / welcher ihn so wohl wegen der nahen Verwandschafft / als weil er ihn von Jugend auferzogen / überaus liebete / that alles was er nur konte / vor

vor dessen Erhaltung / allein die strenge Force derer so vielen nach dessen Blut dürstenden Grossen waren zu starck / und zwungen den noch jungen König/unter dem Vorwand / daß das einmahl promulgirte Gesetz / und dadurch des Königes Ansehen und Authoritet in Consideration müste gezogen werden / das Todes Urtheil zu unterschreiben / ja er muste geschehen lassen / daß sein allzugetreuer Vetter und Curator am 7. Februarii 1552. in einem verschlossenen Gemache enthauptet wurde.

Er erwiese sich bey seinem Tode überaus standhafftig / und redete sehr wenig. Etzliche umstehende aber wischten sein Blut mit ihren Schnup-Tüchern von der Erden auff / nahmen solches mit nach Hause / und benetzeten den Boden / statt dessen mit doppelt so viel Thränen-Ströhmen / worinnen ihnen viel tausend abwesende an andern Orten Gesellschafft leisteten. Der König selbst grämete sich hierüber dermassen / daß er in eine verzehrende Kranckheit fiel/und bald hernach am 6. Julii 1553. im sechzehendem Jahre seines seines Alters den Geist auffgab.

Nach diesen des Königs Tode ließ der Hertzog von Northumbrien nun folgends recht deutlich hervor scheinen / was er auch nach des Sommersets Auffopferung schon ziemlich blicken lassen / wie ihm nemlich der Trohnen-Glantz selbsten in die Augen gestochen / indem er an statt der rechtmäßigen Erbin und Königlichen Schwester Mariæ, die von Henrici VIII. Schwester herstammete / Janam Grajam / nachdem er sie an seinen Sohn vermählet / einschieben wolte. Allein er verlohr darüber auch seinen Kopff / und als er am 22. Augusti 1553. gefangen durch Londen geführ-

führet wurde / lieff ihm eine ansehnliche Matrone mit einem von des Sommersets Blute gefärbeten Schnup-Tuch entgegen / hielt es ihm vor die Augen / und sagete: **Siehest du wohl du Bluthund das Blut des frommen und unschuldigen Mannes / so des Königes Mutter Bruder war / welches durch deine schändliche Verrätherey vergossen wurde / und das dich jetzt nun wieder zur Rache fordert.**

VI.

ROBERTUS.
Graff von Essex und Susex, Engeländischer General.

ANNO M. DC. I.

Robertus Ebroicus oder de Vreux war der Nahme seiner Geburth / und Graff von Essex und Susex / diejenige Hoheit und Ehren Dignitet, so er sich durch seine Tapfferkeit erworben. Er lebete unter Regierung der so grossen Königin Elisabeth, bey welcher auch sein Vater schon die vornehmste Raths-Stelle mit hohen Meriten und Gnaden bekleidet hatte; und weil eben damahl die Spanier nicht verdauen konten / daß sie dieses schon vermeyntlich in Händen habende Königreich / nachdem Princeßin Maria ihres Königs Philippi andere Gemahlin 1558. ohne Erben verstarb / mit dem Rücken / und die Verachte / auch ratione matris nur aus einer Adelichen Familia herstammende Elisabetham aus

dem Gefängnisse auff den Thron erhöhet sehen solten/ wurden und waren sie ihre abgesagtesten Feinde/ wobey denn unser so heldenmüthiger Robertus vor sich erwünschete Gelegenheit fand/ seine Tapfferkeit und Qualiteten an Tag zu legen und dadurch immer höher und höher zu emergiren.

Er war ein Herr von schönem und recht martialischem Ansehen/ arbeitsam/ unerschrocken/ verständig/ ad excessum usque großmüthig/ und in Warheit/ wie die Summam seiner Qualiteten ein gewisser Author in diese wenige Worte zusammen fasset: **Aller Tugenden voll/ welche einem Menschen berühmt machen können.** Wodurch er dann auch allein sein Glücke poussirete/ und von denen unteren Militair Chargen/ bis zu der hohen Generals-Würde und Grafen-Dignitet empor gedrungen.

Als Anno 1596. die so starcke combinirte Flotte derer Engel- und Niederländer wieder Spanien armiret/ und am 13. Junii ausgeschicket wurde/ commandirete er die darauff befindliche Englische Milice, wie denn auch das dieserwegen gefertigte Manifest in seinem und des Admiral Howards Nahmen heraus gegeben wurde. Sie führen damit nacher Cales in Andalusien zu/ und funden allda eine stärckere Spanische Schiffs-Flotte/ als sie selbst waren/ dazu in einem verwahreten Hafen liegen/ derer und inhabenden Güther werth/ die Spanier auff zwölff Millionen Ducaten schätzeten. Unser Essex suchete sogleich mit seinen Soldaten ans Land zu steigen/ allein der Wind war ihnen zuwider/ daß si e nicht anfahren konten. Hierauff traten die Häupter zusammen/ und deliberirten/ ob man die Schiffe im Hafen attaqui-

ren solte? Die Admirals hielten es zu gefährlich / der Graff aber that ihnen so viel animirende Vorstellungen / daß endlich Howart rieffe: Entramos, Entramos: Lasset uns darauff loß fahren. Worüber der muthige Essex vor Freuden in die höhe sprang / und seinen Huth in die See warff.

Und das Glück secundirete diß kühne Unterfangen mit so gutem Succeſs, daß die gantze Spanische Flotte an Strandt gejaget und verbrandt / die Stadt aber von Essex mit Sturm / wobey er selbst unter denen Fördersten war / und das Castel par Accord erobert wurde. Hierauff hielt man Kriegs-Rath / was weiter anzusangen / und unsers Generals Votum gieng dahin / man solte diesen Ort durchaus zu mainteniren suchen / denn es würde solches sodann denen Spaniern ein rechter Dorn im Fusse seyn / und sie eine starcke Force / so sie sonst wieder Engeland brauchet en / an diesen weit entlegenen Ort wenden müssen. Käme es auch endlich ad extrema, so könte man noch allezeit einen guten Accord, auch wohl gar Cales in Flandern dafür erhalten. Offerirete sich darbey selbsten alldar zu bleiben: Wenn man ihm nur drey tausend Mann / einige Kriegs-Schiffe und auff ein halb Jahr Proviant hinterliesse. Allein die Admirals waren anderer Meynung / wolten von denen Schiffen nichts hergeben / in der Stadt hatte das unbändige Volck der Soldaten und Matrosen alles verderbet. Ja / als bey denen Schiffs Capitainen umgefraget wurde / fand sich nicht ein einiger / so mit seinem Schiffe da bleiben wolte / muste also der Graff auch wider seinen Willen die Stadt verlassen / in Brand stecken / und am 15. Julii wieder mit davon fahren.

Vor

Vor seinem Abzuge schlug er funfftzig Edelleu[te] zu Rittern / als worzu ihm auch expresse Macht un[d] Gewalt gegeben / alleine nachgehends und bey seine[r] Anklage wurde ihm doch auch dieses pro Crimine mi[t] angerechnet. Unterwegens wolte Essex durchaus / man solte nach denen Insuln Azores fahren / und da= selbst der aus Indien kommenden Spanischen Flotte auffpassen/welche sie auch gewiß erhaltē hätten/indem solche gleich nach vierzehen Tage daselbst ankahm. Al= ein / wie es gehet / wann ihrer zwo zwey oder drey glei= che Macht haben / Einer wolte hie / der Andere dort hinaus / jedermann rieff nach Hause / und nahmen über sich des Generals sein gutes Intent zu attestiren / und daß es versäumet werden müssen / selbst zu ent= schuldigen.

Im folgendem Jahre solte das/ohne seine Schuld und Willen versäumete / nun nachgeholet werden. Die Königin rüstete wieder eine starcke Flotte aus/und gab ihrem getreuen Essex / als welcher durch seine hel= denmüthige Tapfferkeit bey Freunden und Feinden schon den Nahmen des Englischen *Achilles* erwor= ben / das freye Commando darüber zu Wasser und Lande. Und er lieff am 20sten Julii solches 1597sten Jahres wohlgemuth in See. Allein es schien / als hätte Wind und Ungewitter dißmahls Spanische Partie genommen / und gegen Engeland sich würck= lich Feind erklähret / indem er nicht nur durch dessen Force, gleich folgenden Tages / attaquiret / zerstreuet / viel Schiffe beschädiget / und dadurch / wie auch das ungestühme Ruffen und Anhalten seines Volcks ge= zwungen wurde am 29. ejusdem wieder in Fal= mouth einzulauffen / sondern als er hernach am 27. Augu-

Augusti zum andernmahl auslieff / war Wind und Sturm auch gleich wieder hinter sie darein / rissen Masten und Seegel herunter / und sein eigen Schiff bekam ein Loch / so mit der grösten Noth kaum gestopffet werden konte. Endlich fand sich die zerstreuete Flotte bey Capo finis terræ ziemlich beschädiget wieder zusammen / hielten Rath / und beschlossen doch wenigstens einige Spanische Schiffe auffzusuchen / fuhren demnach fort nach Terceras und denen Flanderischen Insuln / Flores und Corco, von dannen nach Fayet, welches sie anlieffen und plünderten. Eroberten endlich bey St. Michael ein groß Spanisch Schiff / so aus Indien kam / und verbrannten etzliche andere. Nachdem aber das continuirende Stürmen der erzürneten See noch im̃er anhielt / die Jahres Zeit auch verlauffen muste / er wiederum nach Hause dencken / und kame doch erst am 5. November zu Pleymouth an.

Da fiengen nun seine Adversarii schon an hin und wieder schlechte Judicia von ihm und dieser Mißlungenen Expedition auszusprengen / allein er verfassete seine ausführliche Relation schrifftlich / ließ solche alle Obristen unterschreiben / und beschlossen darin mit diesen Worten: **Wir gläuben wohl / daß unsere beschwerlichen Tage Schlafflose un̄ Sorgen-volle Nächte / erlittener Mangel und ausgestandene vielerley Gefahr nun bey dem / durch das Verhängniß genommenem widrigem Ausgange kaum erwogen oder geglaubet werden wird / ja vielleicht werden wohl diejenigen hierüber am meisten** *scoptisi***ren / welchen es selbst mitzugehen an Hertze gemangelt / und die**

die indessen zu Hause beym warmen Ofen sich gar ruhig befunden.

Die weise Königin war auch viel zu verständig/ über Gottes und des Glückes Schickung von ihm Verantwortung zu forden/ sie contestirte mit seiner Expedition und Relation gantz zufrieden zu seyn/ und wandte ihm und seinen hohen Meriten noch täglich mehrere Gnade zu. Dieses aber sahen seine Feinde/ worunter Robertus Cœcilius/ geheimer Secretair, und Walther Raleg, Trabanten Hauptmann (beyde auch in grossen Gnaden) die Vornehmsten waren/ mit schelen Augen an/ merckten darbey aber auch schon so viel: daß wider selben wohl wenig auszurichten/ so lange sie ihn nicht der Königin aus dem Gesichte/ und vom Hofe wieder eine Zeit wegbringen könten/ schlugen derowegen unter simulirten Wohlmeynen vor/ und brachten es auch dahin/ daß ihm das Commando in Irrland wider die Rebellen auffgetragen wurde von denen im Augusto vorigen Jahres die Königlichen Trouppen eine harte Niederlage erlitten.

Unser so kluger als grosser General sahe das hierunter Verborgene mehr als zu wohl/ und seine Freunde riethen ihm: Er solte solche Expedition vor dißmahl/ wegen seiner Leibes-Schwachheit und anderen habenden wichtigen Entschuldigungen depreciren. Allein er war viel zu großmüthig eine Gelegenheit zu refusiren oder versäumen/ worinnen er seine Treue und Tapfferkeit erweisen könte. Er nahm dannenhero das auffgetragene Commando gantz willig an/ jedoch mit diesen expressen Reservato: **Daß ihm vergönnet seyn solte/ jederzeit/ wann es der Sachen und des gemeinen Bestens Nothdurfft**

er-

erforderte auch ohne hierüber erst einzuholende *speciale Permission*, wiederum nach Engeland zukommen. Die Königin trug kein Bedencken/ ihm solches zu concediren, und sein Ertz-Feind Cœcilius muste hierüber mit Auffdruckung des grossen Reichs-Signets ein offenes Patent verfertigen und ihm zustellen.

Er fuhr also im Früh-Jahr 1595. nach empfangener Vollmacht und Instruction mit seiner zugegebenen Schiffs-Macht und Milice nach Irrland zu/ allein er war daselbst kaum angelanget/ so stelleten seine Adversarii der mit zunehmendem Alter/ auch etwas argwöhnisch werdenden Königin für/ was Ansehen und Macht der Graff Essex habe/ wie kühne und Ehrsüchtig er sich dabey allenthalben aufführe/ auch daß man dahero wohl Ursache hätte bey zeiten dem allzugrossen Pouvoir zu præcaviren/ brachten es auch dadurch so weit/ daß ihm ein Brieff mit einem privat Siegel/ jedoch in der Königin Nahmen zugeschicket/ und darinnen inhibiret wurde/ ohne *expresse* Erlaubniß nicht aus Irrland zu gehen.

Er war/ wie leicht zu erachten/ darüber höchst mißvergnüget/ klagete/ daß seine Feinde recht ihren Spott mit ihm trieben/ und er besser gethan/ wann er seiner Freunde wohlgemeyntem Rath gefolget hätte. Nichts desto weniger aber ließ er sich das Hauptwerck mit eyferigstem Ernste angelegen seyn. Er gieng denen Rebellen scharff auff den Halß/ und schlug sie in unterschiedenen Treffen. Als er aber sahe und erwog/ daß/ so viel er von ihnen tödtete/ eben so viel auch das Land Einwohner/ und die Königin Unterthanen verlöhre/ hielt er mit ihrem Ober-Haupte/ dem Grafen

Hu-

Hugone de Tiron eine Conferentz, und beschlossen endlich bis auff der Königin Ratihabition gewisse Accords-und Vertrags-Puncte.

Solche nun / auch einige dazu behörige Umstände und Raisons der Königin persöhnlich vorzutragen/ ihre Meynung und Ratihabition darüber einzuholen/ auch dadurch die gantze Inn- und Irrländische Unruhe auff einmahl zu heben / hielt er vor die höchste und unumgänglichste Nothwendigkeit / auch dabey sich versichert / daß sein unter dem grossen Reichs Siegel in Händen habendes Patent ihm zu dieser Reise Permission genung ertheilen / und von so grosser Krafft als das andere privat Schreiben seyn müsse / fuhr dannenhero nach allenthalben wohlgemachter Anstalt am 18. Octobr. solchen Jahres wieder von dar zurück nach Londen.

Als er daselbst ankahm / gieng er gleich folgenden Tages frühe nach Hofe / und seiner Gewohnheit nach in das innerste Vorgemach / die Königin aber (welche von seinen Widerwärtigen indessen gantz eingenommen worden / und insonderheit seine jetzige Retour ihr auffs ärgste vorgestellet hatten) winckete ihm mit der Hand zurück zu bleiben ; Er meynete / es geschehe solches / weil sie noch nicht gantz völlig angekleydet / kahm dahero des andern Tages wieder / und da hieß ihn der Ober-Cämmerer nicht nur stille stehen / bis er der Königin seine Ankunfft gemeldet / sondern auch / da er wieder heraus kahm / befahl er ihm in deren Nahmen / er solle sich in des Siegel Verwahrers Hauß in Arrest verfügen.

Unser Essex sahe nun wohl / wie es um ihm stund / muste und wolte doch auch hierinnen gehorsamen / zu-

gleich

leich aber sein Verbrechen wissen / welches ihm erst
en andern Tag/darinnen zu bestehen / vermeldet wur-
e: **Daß er ohne der Königin Erlaubniß aus
Irrland gangen / und mit ihren meineydigen
Unterthanen Gespräch gehalten.** Er wandte
rauff ein / daß er wegen des ersteren ja das offene
tent unter des Reichs Innsiegel noch in Händen /
riñen ihm solches expresse wäre permittiret wor-
n. Und wegen des andern gienge seine Instruction
auch allerdings nur dahin / daß er die rebellischen
rländer auff was Art es geschehen könte / wieder
m Gehorsam bringen / nicht aber / daß er sie alle
dschlagen / und ihre Häuser verbrennen solte / er glau-
auch daß der Königin und dem Reiche mit diesem
terem wohl gar wenig würde gedienet seyn. Man
lte doch zuvor die mit ihnen geschlossenen Accords-
uncte ansehen und überlegen / ehe man davon so
y und hart judiciren wolte.

Allein da galt alles nichts / Essex war einmahl ge-
ngen / seine Feinde / welche täglich mehr andere an sich
gen / zu mächtig / die Königin wider ihn eingenom̃en
d irritiret, dahero wurde er bey mit zustossender Un-
ßlichkeit zwar aus diesem Arreste gelassen / jedoch alle
hren-Aempter verlustig erkläret / ihm der Hoff ver-
ten / und dabey auferleget / sich in seinem in der Vor-
dt zu Londen liegendem Hause in Arrest zu halten.

Das gemeine Volck fieng an zu murren / daß
an mit einem so treuem und tapferem Verfechter des
aterlandes ohne eintziges erwiesenes Verschulden
dergleichen hartes Procedere vornähme / welches
befriedigen / der mit seiner Wiederwärtigen ange-
llete Rath folgende Inculpationes wieder ihn auff-

gesetzet / und denen Beamten des Reichs oder der so genannten Stern-Kammer zugeschicket. Er habe nemlich **Erstlich** der Königin Befehl darinn überschritten / daß da seine Instruction gewesen / im süder Quartier Irrlands anzuländen / er in der Nordlichen Provintz ausgestiegen. **Zum Andern** mit dem Grafen von Tiron als Haupt-Rebellen heimliche Sprache gehalten. **Zum Dritten** unterschiedene Edelleute zu Rittern geschlagen. **Vierdtens** wider den ihm zugeschickten Befehl sich unterstanden in Engeland zu kommen / und **Fünfftens** / ein grosses Geld a drey hundert tausend Gulden verthan / und doch wenig ausgerichtet.

Worauff er sofort zu seiner Verantwortung / und zwar wider den **Andern** und **Vierdten** Punct, was schon vorhin angeführet / wider den **Ersten** aber dieses eingewendet: Daß solches zwar ihm vermöge habender Vollmacht gantz frey gestanden / er habe es aber doch auch auff und nach gehaltenem Kriegs-Rath gethan / und hätten sie alldorten im Gesichte der Insul wohl besser als zu Londen wissen und sehen können / wo am leichtesten anzuländen und auszusteigen. Den **Dritten** Punct betreffend / so hätte er diejenigen zu Rittern geschlagen / welche sich in Ihrer Majestät Diensten tapffer und wohl gehalten / um dadurch andere zu gleichmäßigem Bezeigen auffzumuntern / welches zuthun er schon vorlängst generale Vollmacht gehabt. Von denen drey hundert tausend Gulden / wäre er keines Pfennings reicher worden / die Rechnung aber darvon / müsten und würden die jenigen ablegen / so solche in Händen gehabt / nemlich die dazu verordneten Pfenning-Meister,

ster. Schlüßlich könte er wohl leiden / daß ein anderer so mehr ausrichtete dahin geschicket würde.

Ihm wurde zwar hierauff etwas mehrere Freyheit in seinem Hause verstattet / auch seine Freunde zu ihn gelassen. Allein es schmertzete einen so grossen / hochrenomirten und unschuldigen Mann doch hefftiger als der Tod selbsten / daß er solte Straffe leyden / und als gefangen sitzen / ohne etwas verbrochen zu haben / sich blamiren und schimpffen lassen / ohne mit Effect zu widersprechen / und endlich von seinen Feinden verfolget und unterdrücket sehen / ohne solches und daß ihme angethane Unrecht einmahl der Königin zu klagen. Er wuste wohl / daß solche ihm noch diese Stunde nicht gantz ungnädig / er achtete sich auch gewiß versichert / daß wenn er nur ein einiges mahl persönliche Audientz haben / und seine Innocence recht vorstellen solte / er unfehlbar eine vollkommene Absolutoriam erhalten wolte. Denn mit Schrifften wäre gar nichts zuthun / weil solche nimmer vor ihre Augen kamen. Allein wie nun hierzu zugelangen? Gieng er aus dem Hause / so hieß es gleich / es wäre Ihrer Majestät Arrest und Inhibition nun zum andern mahl gebrochen. Ja es war auch allenthalben so gute Anstalt gemachet / daß er auff der Gasse / und keinen Tritt sicher war / um von denen Gerichts-Dienern sodann nicht unter dem Vorwande einer besorgenden Flucht noch in schäffern Arrest gebracht zuwerden. Ehe er zu der Königin kommen konte / muste er so viel Wachen passiren, von deren jeder er auf und angehalten zu werden in höchster] Gefahr stund. Enfin: Es wolte für dieses desperate Malheur kein anders / als auch ein etwas desperates Mittel diensam

und zulänglich scheinen. Er berathschlagete dahero hierüber lange/ mit seinen theils wahren/ theils verstelleten Freunden/ und kamen unterschiedene wunderliche Vorschläge auff die Bahn: Einige richten: Er solte heimlich fort in Wallis oder eine andere Provintz gehen/ daselbst das ihn noch stets hochachtende Volck an sich ziehen/ andere er solte sich der Stadt Londen versichern/ und auff beyderley Art seinen unbefugten Feinden wiederstehen. Allein beydes schien ihm zu violent/ und dahero wurd endlich beschlossen: Er wolte mit einer starcken Suite auff einen gewissen Tag nach Hofe gehen/ darvon solten einige in denen Thoren und Wachen stehen bleiben/ ihm alldar den freyen Durchgang zu versichern/ andere solten sich sogleich in das Gemach begeben/ wo die innere Garde allezeit ihr Gewehr beysammen liegen hatte/ und dasselbe præoccupiren, etliche wenige solten mit ihm zur Königin dringen/ daselbst er aber einen demüthigen Fußfall/ und von dem bißhero erlittenem Unrecht ausführliche Demonstration thun.

Aber O armer Essex deine Geheimnisse waren gar nicht geheim/ weil deine geheimestem Diener selbst mit deinen Feinden Correspondentz gepflogen/ uñ vor das verfluchte Geld ihre Treue und dich selbsten längst verkauffet hatten. Ein gewisser Edelmann/ welcher von Kindheit an mit ihm auferzogen/ und den er ohne Bedencken alles mit anhören lassen/ hatte auch alles dem Cæcilio täglich wieder referiret, ein anderer Diener/ Namens David/ hatte viel von des Grafen Briefen an sich bracht/ und solche mit einer so egalen Hand abcopiret, daß eines nicht wohl vor den andern zu erkennen war. Hieraus wurden nun die odieu-

odieusesten Vorstellungen formiret, solche der Königin auffs specieuseste vorgeleget / und der Arrestirte immer noch schwärtzer und verhaßter gemachet/ auch endlich der Grafe citiret auff den 7ten Februarii 1601. vor dem Rath zu erscheinen. Allein weil ihm solches zuthun gar bedencklich fiel/ schützete er seine Unpäßlichkeit für. Folgenden Tages an einem Sonntage wurden 4. Raths-Herren zu ihn ins Hauß geschicket / mit der Instruction ihn mit sich zu bringen/ oder die Ursache seines Ausbleibens zu vernehmen. Allein da er sahe daß nun Summum in minima mora periculum nöthigte er diese auff seinem Gemache zu verziehen / gieng frühe um 9. Uhr da das Volck noch in der Kirche war / mit dreyßig / andere sagen mit zweyhundert seiner Freunde und Diener begleitet / fort / welche doch alle kein anderes als ihr ordinaires Seiten-Gewehr bey sich hatten. Er gieng recta nach des Stadt-Majors Hause / und begehrete von ihm Schutz und Guardy wider seine Feinde / allein es wurde ihm so wohl vor diesem als dem Cheriff, zudem er hernach mit gleichmäßigen Petito kam gäntzlich abgeschlagen. Indessen hieng sich ohne sein Verlangen einiges Volck der Suite mit an / rieffen: **Sie wolten bey ihm leben und sterben** / welche jedoch mehrentheils gantz unbewehret waren.

Seine Feinde / solches vernehmend/lieffen gleich zur Königin / stelleten ihr dieses als den grösten Auffruhr und alleräuserste Gefährlichkeit vor / und brachten sie dahin / daß sogleich ein Edict abgefasset / darinnen der Graf und alle seine Adhærenten vor Verräther erkläret / auch solches an allen Ecken der Strassen mit einer starcken Guardy öffentlich abgelesen/und ausge-

geruffen wurde. Welche als sie einmal ungefähr auf den Grafen und seine Suite stiessen / alle aus einander flohen.

Dieses erscholl doch so kaum in den Ohren seines Anhanges / als solcher auch augenblicklich zurann / und nur etzliche wenige der allergetreuesten noch bey ihm übrig blieben / mit denen wolte er sich wieder zurücke in sein Hauß begeben / allein er fand das Stadt-Thor schon verschlossen / und als er par Force durchzudringen suchte / gab die Wache Feuer / schoß ihn durch den Hut / einen seiner Bedienten tod / und zwey andere wurden blessiret. Er muste also auch da wieder umkehren / und erlangete endlich mit Noth noch ein Schiffgen so ihn übers Wassers nach seinem Hause führete / und wenn er da Lust zu echappiren gehabt / hätte solches durch Gelegenheit der unterschiedenen auf dem Strohme liegenden Schiffe gar leicht geschehen können. Als er durch die Hinter-Thüre in sein Hauß gelanget / fand er solches schon mit Soldaten besetzet / ja gar Stücken davor geführet / daß er sich also an den Admiral Thomas Hovard muste gefangen geben / und wurde sogleich nach den Tour gebracht / auch der Proceſs wider ihn mit solcher Hefftigkeit angefangen und fort geführet / daß sie einen gewissen Capitain / Namens de Lee so eine Interceſſion vor ihm bey der Königin übergeben wolleen gleich auffhängen liessen.

Den $\frac{19.}{29.}$ Februarii 1601. wurde er zu Westmünster auff einer absonderlich hierzu auffgerichteten Stellage für Recht gestellet. Dieses war mit neun fen / einem Vice-Grafen und sechs Freyherren /

so

so allerseits Paires von Engeland hiessen/ besetzet. Als er nun nebst dem Grafen von Southamthon so zugleich mit ihm gefangen worden / da stund/ wurden sie erst nach Gewohnheit des Landes gefraget: **Von wem sie wolten gerichtet seyn?** und gaben zur Antwort: **Von GOtt und gerechten Richtern**/ sageten aber dabey: ob nicht vergönnet / wider einige der Assessoren zu protestiren, als welche sie ihre öffentliche Feinde zu seyn wüsten / und erweisen könten/ daß sie nach ihren Leben gestanden / nenneten dabey den Cobam, Sussex, Gray, Southamton, und andere mehr. Allein ihnen wurde geantwortet: Es wäre wider die Rechte des Landes / und hätten sie / die Richter alle einen Eyd geschworen / daß sie nach ihres Hertzens Erkänntniß recht urtheilen wollen.

Hierauff wurde von dem Königlichen Advocato und Procuratore die scharff gnug abgefassete Klage vorgelesen / und der Gefangene muste ohne Zulassung eines Advocati, auff jeden Punct sogleich selbst antworten. Die ersteren bestunden darinne: Es hätte der Graf von Essex mit unterschiedenen anderen berathschlaget / die Stadt Londen / oder den Königlichen Pallast einzunehmen / ingleichen der Königin an ihn abgeordnete Räthe bey sich im Arrest zu behalten / wäre hierauff mit einem starckem Hauffen aus seinem Hause gangen / in der Stadt einen Aufruhr anzurichten / hätte die öffentliche Ablesung des Edicts gehindert / und die Herolde verjaget / wäre ferner nach dessen Anhörung doch noch auff seinen Ungehorsam beharret / bey dem Stadt-Major und andern mit einem falschen Geschrey das Volck gesuchet in die Waffen zubringen / auch letzlich noch in seinem Hau-

se sich wider die von der Königin Abgeschickte zur Wehre gesetzet.

Worauff der Graf gantz bescheidentlich antwortete: Es wäre von ihm nimmer intentioniret worden / die Stadt oder dem Pallast einzunehmen / sondern nur mit denen wenig bey sich habenden unbewehrten Leuten sich wider seine mächtige Feinde zu schützen und so weit durchzudringen / daß er der Königin persönlich zu Fusse fallen könte. Die an ihn Abgeordneten hätte er zu ihren eigenen Besten in seinem Hause gelassen / damit sie auff der Strassen vom Volck / so bey seiner Ersehung wider seinen Willen zusam̃en gelauffen / nicht einige Ungelegenheit empfinden mögen / so bald sich auch das Volck zerstreuet / wären sie sogleich ohne allen Tort dimittiret worden. Der Königin Edict und nach ihm abgefertigte Milice hätte er gar nie widerstanden / sondern sich ja / wie bekant / gleich submittiret und gefangen gegeben.

Hierauff wurden noch mehr und andere Klag-Puncte wider ihn formiret; als daß er nach dem Königreich gestanden / daß er mit dem Grafen von Tiron, Spaniern / Puritanern, Jesuitern, Könige von Schottland / und denen Catholischen / Rathschläge gehalten / die getreuen Kirchen-Diener verunglimpffet / und nach des Pöbels Gunst gestrebet / neue Händel anzufangen / welche Puncte der Graf doch alle widerlegete / und daß sie ihm nimmer zu erweisen / darthät.

Ferner fragete ihn der Fiscal: Wann ihm sein Dessein angangen / daß er den Pallast gewonnen / was er sodann weiter vornehmen wollen? Worauff

er

er zur Antwort gab: Sein gantz Dessein wäre gewesen/ daß er hätte der Königin wollen einen Fuß-Fall thun/ und sie von vielen wichtigen Sachen erinnern/ welche ihr und des gantzen Reiches Wohlfahrt hauptsächlich angiengen/ worunter das Vornehmste mit/ daß sie sich vor dem gegenwärtigen Cæcilio, Coban und Raleg wohl in acht nehmen solte/ als welche sie gäntzlich eingenommen/ die wahre Beschaffenheit vieler Dinge nicht vor sie liessen/ sondern zu des Reichs grösten Schaden alles allein nach ihren Köpffen regierten.

Gewiß eine sondere Marque seines so unerschrockenen Gemüths/ daß der so jetzo/ als ein Gefangener und Verlassener da stund/ noch das Hertze hatte/ seinen über ihn gesetzten Richtern die verhassete Warheit so frey unter die Augen zu sagen.

Es wurden auch die jetztbenannten darüber/ wie leicht zu erachten trefflich entrüstet/ und befohlen: Es solten alle diejenigen/ so nicht expreß vor seine Adhærenten wolten gehalten seyn/ sogleich von ihm abtreten. Der Herr von Coban und Raleg fiengen darauf an: Er solte sich deutlicher expliciren und diejenigen Sachen benennen/ worinnen sie wieder des Vaterlandes Interesse gehandelt? Allein der Graff gab zur Antwort: **Es ist mit meinen Sachen leyder dahin kommen/ daß ich nicht mehr in dem Stande andere Leute** *formaliter* **anzuklagen.** Cæcilius stellete sich noch viel ungebärdiger/ schalt den Grafen einen Meineydigen/ mit anderen mehr Expressionen, allein er sagete hierauff nichts mehr/ als: **Wann der Löwe darnieder liegt/ können ihm die Hasen leicht vor der Nase herum springen.**

gen. Und er allein wäre es / der durch seine List und falsches Angeben ihn so weit gebracht / daß er sich nun nur als ein Gefangener verantworten müsse.

Allein als der gantz ergrimmete Cæcilius weiter fortfuhr / und sagete: **Ist es nicht war / daß ihr in Jrrland mit dem Grafen** *de Tiron* **wieder die Königin und Ruhe dieses Reichs allerhand böse Rathschläge gefasset?** Zuriß endlich dem in seinem Gewissen hiervon gantz unschuldigem Essex auch die Gedult / daß er in diese Worte heraus brach. **Nicht ich / sondern ihr seyd ein Verräther und Meineydiger / ich will euch Leute bringen / so aus eurem Munde mehr als einmahl gehöret / daß ihr das** *prætendirte* **Recht der** *Infantin* **von Spanien auff dieses Reich vor** *just* **und wohl** *fundi***rt hieltet. Da hingegen ich wieder Spanien mein Blut vielmahl vergossen und mein Leben gewaget.** Da ward nun Cæcilius vollends gantz rasend / fiehl auff die Knie nieder / schrie und lärmete / verfluchte die Spanier in Abgrund / er wäre ihnen so gramm als dem Teufel selbsten / man solte ihm augenblicklich denjenigen schaffen / so solches von ihm gehöret hätte. **Ja / Ja** / sagete unser Essex mit der grösten Modestie / **lasset nur den Raths-Herrn** *Knollis* **herkommen.** Dieser wurde auch sogleich geholet / allein da er die Sachen jetzo in solchem Zustand sahe / kroche er zurücke und sagete: Er könnte zwar wohl nicht leugnen / daß er und Cæcilius dergleichen Discurse gegeneinander geführet / allein es wäre nur Relative geschehen / und daß solches in einem gewissen Buche: **Die Verfolgung in Engeland** genannt / also an / und der Infantin Prætension so gut ausgeführet worden.

Da

Da war nun der ohnedem schon alleinstehende Graff auch von diesem verlassen. Und nachdem das Procediren von Morgens neune bis Abends sechs Uhr gewähret/ und die Anklagen von unterschiedenen Advocaten auffs hefftigste geführet worden/ der Graff aber seine Verantwortung gantz alleine thun müssen (wobey er zwar sein voriges Leben und dem Vaterlande geleistete Dienste wohl angeführet/ doch aber dabey nichts vorgebracht/ so das Ansehen haben könne/ als wenn er Gnade vor Recht begehre) giengen die verordneten Richter in ein absonderlich Gemach/ deliberirten und disputirten wohl eine Stunde zusammen/ kahmen hernach wieder in den Hoff/ und als jeder nach der Reihe vom Herolde geruffen/ gab er dieses öffentliche Votum: **Es sey nach ihres Hertzens Erkäntniß Graff *Essex* als schuldig überwiesen.**

Hierauff fieng der Præsident, Graff von Burckurst, an: **Weil euch die *Pairs* verdammet/ so erklähre ich euch vor einen Meineydigen und spreche das Urtheil/ daß man euch auff eine Hurte legen/ zur Gerichts-Stät schleiffen/ daselbst an Galgen hängen/ halb todt wieder herunter nehmen/ noch lebend in vier Theile zerhauen/ der Kopff auff einem Pfahl gesetzet/ und an einem öffentlichem Orthe/ welchen die Königin zu benennen belieben wird/ auffgestellet werden soll.**

Gewiß ein hartes Urtheil für einen so hoch verdienten Mann/ und so wenig erwiesene Delicta.

Amen/ sagete hierauff unser allzu großmüthiger Graff mit gantz unerschrockenem Gemüthe/ worüber un-

unterschiedenen die Thränen aus den Augen fielen. Uber ein Weilgen fienge er noch an: Hätten die Richter Gewalt meine Gliedmassen / so man zerreissen will / beysammen zu lassen / würden sie sich dadurch um das Vaterland mehr als mich selbst *meriti*ren / ich nehme GOTT zum Zeugen / daß mir nimmer in Sinn kommen einige Gewalt an die Königin zu legen / sondern ich verlangte gar nichts mehr / als nur Schutz und Hülffe wieder meine Feinde bey ihr zu suchen. Ich bitte euch hiemit *express* Jhro Majestät wollen es mir nicht etwann vor eine Halsstarrigkeit auslegen / daß ich so gar nicht um *Pardon* oder Gnade anhalten werde / sondern vielmehr sicher glauben / daß es aus keiner andern *Raison* geschiehet / als weil ich meines Lebens / so ich vorhin schon vielmahl für sie und diß Reich gewaget / nunmehr ohnedem überdrüßig. Ich will auch in / und mit dem Tode meine ungefälschte Treu und Gehorsam gegen sie bezeugen. Bitte aber doch dieses / man wolle doch mit meinem Blute vergnüget seyn / und wieder diejenigen Unschuldigen / so man zugleich mit mir gefangen / nichts weiter vornehmen. Worauff er wieder in den Tour gebracht wurde.

Tages vor seinem Ende ließ er die vier Raths-Herren / so er / da sie ihn aus seinem Hause holen sollen / daselbst behalten / ingleichen den Coban, Raleg und Cæcilium, wieder welche er vor Gerichte gesprochen / zu sich fordern / versöhnete sich mit ihnen / und bereitete sich mit gröster Devotion zum Tode. Erinnern

nerte anbey: Es würde gut seyn/ daß man ihn im Schloß/ und nicht öffentlich executirte / theils/ damit er durch des Volcks Geschrey in seiner Andacht nicht irre gemacht würde/ vornehmlich aber/ daß nicht etwann gar ein Tumult entstehe.

Am 6. Martii 1601. war gleich der Ascher-Mittwoch/ wurde er endlich durch sechszehen Mann von der Leib-Guarde aus seinem Gemach auff ein in dem Tour hierzu verfertigtes Gerüste gebracht/ allwo sieben hierzu abgeordnete Grafen und etwann noch ein hundert andere Persohnen zugegen waren. Das Gerüste war gantz niedrig/ und nur etzliche Bretter auff einige derjenigen Carthaunen geleget/ so unser Essex von denen Spaniern selbst erobert hatte. Er wurde begleitee von seinem Capellan und zwey Doctoren, wobey er sich dann überaus freymüthig erzeigete. Und im Hingehen vermahnete er das Volck/ sie solten auch ihr Gebet für ihn zu GOtt richten.

Als er auff die Todes-Bühne getreten/ nahm er den Hut ab/bekante/das er viel grosse und schwere Sündē/ ja mehr als Haar auf seinem Haupte begangen/er bäte aber JEsum Christum/er wolle sein einiger Mittler uñ Vorsprecher bey seinem erzürnetem Vater seyn/ ihn dadurch zu Barmhertzigkeit bewegen/und daß er ihm alles/ was wider ihn/ die Königin/das Vaterland und diejenigen/ so er mit in diß Unglück gestürtzet/ auch alle andere Menschen begangen/ gnädigst verzeihen möge. Darnach bat er zu GOtt/ vor die Königin/ dero getreue Diener/ und das Vaterland gantz andächtig/ contestirete auch nochmahls; daß er der Königin nach ihren Leben und Würden/ weder heimlich noch öffentlich niemahls gestanden hätte/ er ha-

be niemahls gesessen im Rath der Gottlosen / oder sein Vertrauen auff seine eigene / sondern vielmehr allzeit auff des Mittlers JEsu Christi Verdienst gesetzet. In diesem Glauben sey er aufferzogen / in solchem wolle er jetzo willig sterben. Endlich vermahnete er nochmahls die Umstehenden: Sie wolten die Seufftzer ihrer Seelen zugleich mit den Seinigen zusammen setzen / damit dieselbe ihre Glaubens-Flügel über alle irrdische Dinge erheben / und von solchen gantz abgewand / sich zu der frohen Ewigkeit schwingen möge.

Nachdem er hierauff dem Scharff-Richter die gebethene Verzeihung ertheilet / zog er seine Kleyder aus und als er auff das Anmahnen der beyden geistlichen Thomæ Montfortii und Wilhelmi Borlei versichert; daß er allen seinen Feinden von Hertzen verziehen / fiel er auff die Knye / betete nochmahln sehr inbrünstig: Gott wolle ihn mit innerlichem Troste von oben herab beystehen / und durch den Heiligen Geist das Vertrauen auff seine unendliche Barmhertzigkeit in seiner Seelen versiegeln / auch die heiligen Engel senden / welche solche an den Ort der Freuden brächten. Hierauff legete er sein Haupt auff den Block / welchen er seinen Altar nennete / befehlend / wañ er die Hände ausstrecken würde / den Hieb zu thun: Darmit rieff er laut: **O HErr in aller Demüthigkeit / so ich zu deinen Geboten / Gehorsam und Ordnung trage / werffe ich mich allhier nieder / meine verdiente Straffe zu empfangen / und ich bitte dich / du wollest meine Seele in deine Hände nehmen.** Indem streckete er die Hände aus / und sein vorhin so hochgeehrtes Haupt / wurde ihm erst nach drey Hieben mit einem Beile vom Leibe abgesondert.

Denn

Denn in diese Art der Todes-Straffe hatte die Königin das vorige harte Urtheil / gleich bey dessen ersterer Ersehung / gemildert / sie ließ auch noch bey seiner Execution genugsahm spühren / wie ihre Gnade und seine vorige Meriten noch nicht gantz bey ihr ausgelöschet. Sie unterschriebe das Urtheil Abends gantz späth mit gröstem Verdruß / und befahl einem ihrer adelichen Bedienten Mr. Cureu er solle die gantze Nacht in ihrem Vorgemach wach seyn / wann sie ihn etwann zu verschicken brauchete. Frühe nach 5. Uhr sandte sie durch Mr. de Castel in dem Tour an Hn. Thomas Howart die Ordre, mit des Essex Execution biß zu fernerer Verordnung innen zu hatten. Um 6. aber ließ sie sich wieder bereden / durch den Ritter Sir Eduart Durrie die Fortsetzung anbefehlen zu lassen. Dieser trafe den de Castel, weiß nicht aus eigener Langsamkeit / oder von des Essex Feinden auffgehalten / noch unter Wegens an / bedeutete ihm also / daß er nun seine Commission nicht brauchen würde / sondern er solte nur mitgehen und die Execution ansehen / und es war noch nicht 8. Uhr / da die Königin ihren Cämmerer / Rieter Johann Killegreu wieder fortschickete / die Vollstreckung aufzuhalten / gab ihm auch zu mehrer Beglaubigung ihren Ring mit / allein dieser aut fato oder weil er sich nicht auch übereylet / kam zu späth / und die Königin vergoß häuffige Thränen / als sie ihre drey Abgeordnete wieder kommen sahe. Ja es ist gar kein Zweifel / wann der Graf sich nur bezwingen können um Pardon zu bitten / würde er solchen unfehlbar erhalten haben / allein er sahe sich so beschimpfft / daß ihm sein künfftiges Leben bitterer als der Tod selbsten schiene.

Nach seinen Tode wurde er von dem Volcke lange

Zeit mit viel tausend Thränen beklaget. Die Königin spühreте auch selbst bey öffentlichen Versammlungen / desselben hierüber geschöpffetes Mißvergnügen, und daß es ihr gar nicht mehr wie sonst so freudig zuruffen wolte; Ja es lieffen unterschiedliche Intercessiones auswärtiger Potentaten / vor ihn ein. Der König in Franckreich schickte gar dem Hertzog von Bouillon deßwegen in Engelland / allein alles zu spät / und seine Feinde hatten / dessen Kundschafft erhaltend / eben dahero so sehr mit ihm fortgeeylet. Denn wann die grossen Bäume sich allzusehr ausbreiten, dämpffen sie die nebenstehenden / und darum muß man solche nur ausrotten / damit die andern darfür besser auffschiessen können.

Er verließ einen Sohn / durch welchen die hohe Familie noch biß diese Stunde in Engelland fortgepflantzet wird. Der Graf von Southamton so mit ihm vor Gericht und in gleicher Verdammniß stunde / behielt man in Arreste, und als die Königin zwey Jahr hernach / am 24. Mertz 1603. im siebentzigsten Jahr ihres Alters verstarb / wurde er nicht nur loßgelassen / sondern auch hernach wieder zu hohen Ehren erhoben.

VII.
Der Frantzösische Marschall D' ANCRE.
ANNO. MDCXVII.

Concinus Concini, hieß dieser Italiäner / als er noch in seinem Vaterlande war / auch da Anno 1607. in einer gar schlechten Gestalt un

und ohne eintzigen Diener zu Pariß anlangete. Er war ansehnlich von Person/ und einer gravitätischen Miene/ kühn und beredt/ darzu der Lateinischen und Frantzösischen Sprache mächtig/ hatte gar fein studiret/ und also viel Dona sich bey einem grossen Herrn zu insinuiren.

Heinrich der IV. und Grosse/ regierte damahlen Franckreich/ und weil er/ ob zwar ein martialischer Herr/ doch auch sehr viel auf habile und geschickte Leute hielt/ nahm er diesen so adroiten Italiäner nach Hofe/ und gab ihm die Stelle eines Secretairs d'Etat. Allein er hatte solche Function kaum zwey Jahr verrichtet/ als sein ihm gar sehr gnädiger Herr durch den verfluchten Mord-Stich des gottlosen Frantz Ravaillacs am 14. Maij 1610. seines Helden-Lebens beraubet/ und dadurch auch unser Concini in die Gefahr gesetzet wurde/ es möchte sein damahln schon so schön berühmtes Glücke zugleich mit dem Leben seines bißherigen Herrns pro more wohl aus- und abgeblühet haben.

Der Kron-Printz Lovis XIII. hatte damahlen noch nicht das neundte Jahr erfüllet/ und also wurde die Frau Mutter/ Maria de Medices, Francisci Groß-Hertzogs in Toscana zu Florentz Tochter/ indessen zur Regentin erkläret. Diese hatte nun schon die sonderbaren Qualitäten des Concini schon vorhin mit gar gnädigen Augen angesehen/ sie hatte ihm auch bereits eine aus ihrem Frauenzimmer Eleonoram Dori verheurathet/ welche zwar/ was die Naissance anbetraff/ nur eines Zimmermanns Tochter von Florentz/ sonst aber sehr geschickt und verständig war/ auch von der Königin überaus æstimiret wurde. Und bey diesem

Weiber-Regiment fieng nun an / das Pouvoir, Glücke und Ansehen unsers Concini täglich höher zu steigen.

Der König wurd endlich am 28. Septembr. Anno 1614. vor mündig erkläret / und trat also im vierzehenden Jahre seines Alters die Regierung selbst an. Allein auch dieses konte solchem der Fortunæ einmahl im Schoosse sitzendem Frembdlinge nicht schaden / sondern die Königliche Frau Mutter / so wegen der noch zarten Jugend des Printzen / das Plein Pouvoir erhielt / secundirte nicht nur ihren Mignon aufs äuserste / sondern der König auch selbst / von dem doch andere damahlen das Judicium fälleten / daß er mehr gegen gemeine Leute und Soldaten / als gegen Vornehme sich freundlich und gütig erwiese / war doch in diesen Italiäner gleichsam recht verliebet / daß er ohne ihm fast nimmer seyn konte; Er avancirete denselben immer höher / machte ihn endlich zum Marschal d'Ancre und Gouverneur von Picardie, ja übergab ihm alle Staats / Militair- und Civil-Affairen. Der von dem Herrn Vater verlassene Schatz von vierzehen Million Pfunden / oder wie ihn andere rechnen / an die neuntzig Tonnen Goldes / stund in seinen Händen und freyer Disposition, ohne ihm konte kein Diener oder Minister angenommen noch avanciret werden. Wie dann Franckreich ihm allein dieses doch wenigstens dancken muß / daß er ihnen den klugen und nachmahlen so grossen Richelieu procuriret / als den er in Novembr. 1616. zum obersten Staats-Secretario machte. In Summa es fehlete ihm zur Königlichen Dignitè nicht mehr als Scepter und Kron / denn die Macht des gantzen Reichs stund schon lediglich in seinen Händen.

Die

Die so gar holden Gnaden-Blicke beyder hohen Königlichen Herrschafften / die vielen Venerationen derer ihn gleichsam anbetenden andern Bedienten/der häuffig zuschwimmende Reichthum/ und dergleichen hatte nun freylich unsern Herrn Marschall zu einem ziemlichen Hochmuth verleitet. Alles aber zusammen zog ihm nicht nur tausend heimliche/sondern auch unterschiedene grosse öffentliche Feinde auff den Halß. In Specie aber konten die Printzen und Hertzogen dieses Reichs durchaus nicht vertragen / daß ein nichtswürdiger Frembdling (wie sie ihn nannten) mehr als sie alle gelten solte. Und giengen dahero noch bey der Frau Mutter Regierung im Februario 1614. Der Printz Conde, der Hertzog von Nevers, Mayenne, Longueville, Luxenbourg und Bouillon alle höchst disjoustiret / vom Hofe hinweg nach Mezieres, der Hertzog von Vendosme aber wurde/als er dergleichen vorhatte / im Louvre in Arrest genommen / und es ließ sich schon alles zur rechten Ruptur an.

Allein der kluge d'Ancre wuste es so zu karten/daß bald am folgenden 15. Maij mit allen diesen Printzen zu S. Menehaud ein völliger Vergleich getroffen wurde / und der von Vendosme die Vestung Blavet, wie sehr er sich gleich sperrete / denen Königlichen einräumen muste.

Jedoch auch dieses daurete nicht lange / die Printzen waren und blieben mit der Königin und des d'Ancre allzugrossen Pouvoir höchst malcontent, und fiengen dahero mit Zuziehung der Hugunotten oder Protestirenden / neue Troublen an. Allein sie waren dennoch alle zusammen dem schlauhen Italiäner nicht weise gnug/er schmierete ihnen wieder das Maul

mit Promessen/ schoß am 13. Januarii 1616. zu Loudun ein Armistitium, lockete sie dabey nach Hofe/ und da ließ er ihr so unruhiges Oberhaupt/ dem Printzen Conte unter dem Prætext; als hätte er intendiret sich des Königs Person zu bemächtigen/ am 1. Septembr. solchen Jahres fein sauber beym Kopffe nehmen/ und auffs Schloß zu Bois de Vincennes setzen/ in Hoffnung die andern Glieder würden nun wohl zerstreuet/ oder doch ruhig werden müssen.

Und da war und wurde nun vollends Feuer in allen Gassen/ die Hertzoge retirirten sich sogleich wieder nach Soissons, Mezieres und Sedan, und zogen alles/ was sie nur konten zusammen bringen/ an sich/ ja indessen muste auch die helle Glücks-Sonne unsers d'Ancre selbsten eine ziemliche Eclypsin leyden. Denn als seine so viele und considerable Feinde ihm dennoch gar nicht beyzukommen vermochten/ hetzeten sie den Pöbel und Canaille wider ihn auff/ überredeten solche; der Printz Conde wäre auff sein Anstifften im Gefängniß getödtet/ und brachten es durch solche und andere Persuasoria dahin/ daß am 3ten ejusdem etzliche tausend zusammen lieffen/ seinen kostbaren Pallast/ wie auch seines Cassirers Hauß stürmeten/ alles plünderten/ verwüsteten und totaliter ruinireten/ daß der Schaden auff drey Tonnen Goldes geschätzet wurde. Der Tumult gieng zu Mittage an/ und währe die Nacht durch/ bis wieder folgenden Mittag/ da endlich das viel köpfigte Thier/ nachdem es schon etliche Capitains und andere von der Stadt-Wache getödtet/ kaum durch die Königl. Guarde mit grosser Mühe gestillet wurde/ daß also würcklich leicht ein noch weit grösseres Unheil daraus entstehen können.

Der

Der großmüthige d'Ancre ließ sich solches wenig oder gar nichts bewegen / er schrieb solches alles dem Unverstande des rasenden Pöbels / noch mehr aber der Anhetzung seiner boßhafften Feinde zu / den Verlust nennete er eine Bagatelle, kümmerte sich wenig um solches / vielmehr aber um das Haupt-Werck / und seine wichtige Staats-Affairen. Ja weil jederman des Printzen von Conde Arrestirung nur ihm allein Schuld geben wolte / so brachte er es zuförderst dahin / daß der König ein weitläufftiges Manifest ausgehen ließ / darinnen er alle seine dem Printzen erwiese Wohlthaten / hingegen dessen continuirendes übeles und unruhiges Verhalten mit vielen Umständen vorstellete / insonderheit führete er an / und exaggerirte; daß er der Printz Conde intendiret, überzeuget und selbst bekant / wie er mit andern berathschlaget / den König und dessen Frau Mutter hinweg zunehmen / und an einen mit seinen Völckern besetzten Ort zu bringen. Endlich aber / daß solcher wegen dessen wohlverdiente Arrestirung auff sein des Königes Verlangen und expresse Ordre geschehen / mit folgenden Worten:

Derhalben wir uns zu GOtt gewand / und nachdem wir ihn / als in einer hochwichtigen Sache / um seinen gnädigen Beystand inbrünstig angeruffen / haben wir befunden / daß kein ander Mittel wäre / diesem Unheil vorzukommen / denn daß wir uns der Person mehrgemelden unsers Oheims versicherten. Wiewohl nicht unbewust war / daß keine geringe Gefahr dabey stünde / wegen der viel- und mancherley *Practiquen*, durch welche die Hertzen und Gemüther nicht allein der Unterthanen /

sondern auch unser Beamten und Diener schon vor etzlichen Jahren von uns entfremdet worden. Derowegen wir ihn in Hafftung nehmen/ und bey uns in unserm Königlichen Schloß und Hoffstadt verwahren/ auch ehrlich halten und *tractiren* lassen.

Ja als einige von dem gemeinen Volcke etwas freye und verfängliche Reden wider den d'Ancre schiessen lassen/ wurde ein Königliches Mandat angeschlageschlagen/ darinnen dergleichen bey Straffe des henckens verbothen/ auch desto mehrer Ernst und Schrecken hievon zu zeigen/ auff unterschiedlicher Plätze hin und wieder Galgen hierzu angerichtet.

Hernach sorgete er vor den ihm gleichfals aufliegenden Kriegs-Etat, und da die Printzlichen sich mit Gewalt rüstetẽ/ brachte er drey considerable Armeen auff die Beine/ schickete solche unter dem Commando des Hertzogen von Guise, Marschalls de Montigni, und Grafen von Auvergne (so vorhero auch in Gefängniß saß/ und nur jetzo erlassen wurde) wider sie zu Felde/ ja er offerirte sich zu Bezeugung seiner treuen Devotion 6000. Italiäner zu Fuß/ und 800. Reuter dem König! aus eigenem Beutel zu werben/ und 4. Monath auff seine Kosten zu unterhalten.

Vor seine eigene Leib-Guarde hielt er selbsten 100. Trabanten/ welche ihn nebst noch vielen andern Dienern/ Clienten und Sollicitanten, wo er hingienge/ begleiteten/ daß er also würcklich einen grössern Staat führete/ als der König/ welcher mannigmahl kaum 10. Diener um sich hatte.

Allein alles dieses machte ihm allstets noch grösser

ser Jalousie, Feindschafft und Verfolgung / man gab ihm Schuld / er habe nicht mehr als nur noch eine Stuffe / vollends gar auff dem Thron zu steigen. Ja die Malcontenten Printzen liessen aus Soissons im Februario 1617. ein weitläufftiges Schreiben wider ihn an den König abgehen. Und weil darinnen alles / was nur zu seiner Aggravirung und Inculpation dienlich seyn kan / umständlich angeführet / so habe mich bis anhero mit Fleiß enthalten / seine ihn beschuldigten Vitia oder Crimina mit zu taxiren / dieses aber nun von Wort zu Wort hier inseriren wollen / und lautet solches also:

Allergnädigster Herr.

Ew. Majest. unterthänigste uñ getreueste Diener / die Fürsten / Hertzogen / alte Officierer der Kron / und fürnehme Herren eures Königreichs / in Ansehung der Gefahr / mit welcher Ew. Majest. umgeben / und des Unglücks so derselbigen Königreichen unvermeydlichen Untergang dräuet / wo ihm nicht in kurtzem wird begegnet / und unterdessen ihnen aller Access und Zutritt zu Ew. Maj. in welchem sie deroselbē die Ursachen solches Jammers / frey und öffentlich möchten zu erkennen geben / beneben Anzeigung / wie man ihm mit einem heylsahmen Remedio möchte vorkommen / gäntzlich abgeschnitten und verweigert wird; Bitten Ew. Majest.

in aller Unterthänigkeit/ Sie wollen diese ihre Erinnerung in Gnaden auff- und annehmen/ welche/ was Sie anlanget/ ihnen nicht anders/ als wohl anstehen kan/ als die ein öffentliches Zeugniß ist ihrer Treue und Affection zu Ew. Majest. Dienst/ und zu Erhaltung deroselben Hoheit/ wie auch zu Beförderung des Reichs Wohlfahrt: Darzu Sie dann beydes durch Göttliche und weltliche Rechte und durch den Eyd und Pflicht/ darmit sie Ew. Majest. zugethan/ verbunden seyn.

Es ist uns/ gnädigster Herr/ genugsahm bewust/ welchermassen das Unheyl vor Ew. Majest. durch die so dasselbe verursachen/ bemäntelt wird/ und wie Sie eben so fleißig daran sind/ daß sie es verhehlen und verdecken/ als sie sich bemühen/ dasselbe ins Werck zu richten: Darum sie sich auch allezeit unterstehen/ die so darüber klagen/ gegen Ew. Majest. verhaßt zu machen: Und ist es auch (GOtt erbarms) so weit damit kommen/ daß gleich wie sie allen Euren Gewalt unter sich gebracht/ sie auch Ew. Majest. darzu bringen/ daß sie ihre getreueste Diener vor ihre Feinde achten. Aber die Gewalt ihrer übermüthigen Tyranney ist so hoch gestiegen/ daß man ihn nicht mehr leiden oder dulden kan/ jederman klagt darüber/ jeder-

man siehet und empfindet mit Schmertzen/ wie sie hausen / und was sie für Ubels stifften / und können sie selbst auch mit aller ihrer List und Betrug nicht mehr verhindern/ daß das jämmerliche Wehklagen des gantzen Königreichs Ew. Majest. nicht zu Ohren komme / und bewegt deroselben mittleidiges Hertz / zu Erquickung des betrübten Volcks und zur gerechten Rache wider die Ursacher solches Jammers / welche jederman kennet und öffentlich verflucht/ und die schon mit einer allgemeinen Stimme aller Euerer Unterthanen zur verdienten Straffe verdammt sind.

Der Ubermuth/ allergnädigster Herr/ und unersättliche Geitz des Marschall de Ancre und seiner Frauen / ist diejenige Ursache alles Jammers / den wir fühlen / und alles Unheils / daß wir sehen/ und daß noch mehr zu fürchten und zubeklagen / er ist der Schwär und Schaden / der beynahe das Corpus Eueres Königreichs hat eingenommen ; er ist allein der / über welchen man klagt/ beneben seinen Anhängern / als welche er zu Executoren seiner gewaltsamen und vermessenen Anschlägen und Affecten gebraucht. Dieses ist die Klage des meisten Theils eurer Unterthanen in allen Ständen / die noch ein Frantzösisch Hertz in ihrem

Leibe haben/ welche auch als die/ so durch solche innerliche und heimliche Conspiration, die zum Untergang eures Reichs gerichtet/ sich mit vielerhand Furcht und Schrecken umgeben befinden/ Eurer Hülffe und Justitiam anschreyen/ dadurch sie für beschwerlicher Unterdruckung und bekümmerlicher Last der Dienstbarkeit/ die man ihnen will aufladen/ beschützet/ und Euer Cron und Königreich von so mancherley Unfällen/ welche sich von Tag zu Tag zu desselben Untergang mehren/ erlediget werde.

Die Hülffe allergnädigster Herr und das Remedium stehet in eurer Hand und Gewalt; und da ihr solches nicht brauchet/ ist zu befürchten/ es werde endlich ein unheilsahmer Schaden daraus entstehen. Solches aber zu vermeiden/ muß man die Ursach aus dem Weg räumen/ nemlich/ den Marschall de Ancre, sein Weib und seinen Anhang/ welche aus Ew. Majest. und deren Frau Mutter Gesellschafft auszustossen/ und Eure Justitiam zu Authorisirn, durch welche sie wegen so vieler Unthaten/ die sie begangen haben/ der Billigkeit nach gestrafft werden. Die Griffe und Practiquen mit welchen er seit Absterben eures Herrn Vaters/ Christ-milder Gedächniß/ sich unterstanden/ die gantze und vollkomene Ver-

waltung eures Königreichs an sich zu bringen / daß er ein Herr wäre über alle Eure Anschläge / über eure Finantzien / über eure Vestungen / daß er alle Aemter seines Gefallens zubestelleu / alle Gnaden und Vergünstigungen auszutheilen hätte / daß alle eure Digniteten bey ihm stunden / in Summa / daß er Todes- und Lebens-Gewalt hätte über eure Unterthanen / sind männiglich gnugsam bewust und bekannt / wie dann auch die Mittel / dadurch er die Fürsten eures Geblüts und andere / desgleichen die Officirer eurer Crone / und die vornehme Herren eures Königreichs hat an einander gehetzt. Item / die geschwinde List und Practiquen / welche er gebraucht / das Ansehen und Gewalt eurer Parlamenten zu schwächen / und endlich gar unter die Füsse zu drücken: Die rechtmässige Freyheit ihrer Erinnerungen und Urtheile mit Gewalt zu hinterhalten / eure vornehme Officirer in gefängliche Hafften zu bringen / und endlich alle Stände eures Königreichs in Uneinigkeit / Unordnung und Zerrüttung zu stürtzen / auf daß er allein Herr möge seyn / und die gantze Disposition eures Reichs unter seine Gewalt brächte: wie er denn jetzund mit höchstem Ubermuht und äusserster Frech- und Kühnheit thut: Läst sich auch bedüncken /

cken / es könne nunmehr seinen unleidlichen und unerträglichen Anschlägen niemand widerstreben / nachdem er es durch höchste Unbilligkeit nnd Gewalt dahin gebracht / daß der fürnehmste Printz eures Geblüts in Hafft genommen worden / mit welcher vermessenen That er den Londunischen Vertrag vernichtet / an dessen Handhabung die Ruhe und Wohlfart euers Königreichs gelegen / welches er aber / so viel an ihm ist / lieber in Jammer und Elend eines bürgerlichen Kriegs gestürtzet sehen / als daß er leyden möchten / daß man ihm die Larve und den Deckmantel Ew. Königlichen Authoritet, darhinter er sich bishereo verborgen / hinweg reisse; dazu er dann keinen füglichern Weg weiß zu finden / als die gewaltsame Unterdruckung eurer getreuesten Diener.

Diese Dinge / allergnädigster Herr / sind so bekant / und seine listige Anschläge / so hell und am Tage / daß man nicht mehr daran zweifeln kan / und zeugen seine ungewöhnliche und gewaltsame Handlungen / welche er täglich unter dem Namen Eurer Majestät / wider den Hertzog von Nevers / mit so nichtigen Bescheinungen und bekanten Calumnien / daß auch die allgemeine Stimme des gantzen Landes gnugsam ist sie zu widerlegen / sattsam an / daß seine

Con-

Conspiration insgemein gehe wider alle Fürsten und hohe Häupter / die in euren Königreich sind / und seine Anschläge / so er täglich zum Untergang Eures Königreichs richtet / verhindern / damit er sie unter seine Tyranney bringe. Denn was gemeldeten Hertzogen von Nevers belanget / was hat er verschuldet / denn daß er ein Printz ist / und von dem höchsten Geschlechten / so in Euerem Königreich sind / daß er sein Vateeland liebet / suchet desselbigen Ruhe und Wohlfahrt / sich auch bißhero nicht anders erzeigt / als ein auffrichtiger Eyferer zu Eueren Dienst / und erkennet auch keine Hochheit für rechtmäßig / als die Eurige? Er hat geklaget über eine Beleydigung / so ihm von einem seiner particular Unterthanen und Vasallen wiederfahren / und daß zum Nachtheil seiner Ehren / man ihm das freye Exercitium und Verwaltung seines Ampts in seinem Gebieth und Gouvernement versperret / er hat durch gemeine und ordentliche Wege des Rechtens auff die Execution etlicher Lehns-Gerechtigkeiten getrieben / auff daß er das jenige / so seine Eltern ihm in der Succeßion verlassen / nicht verliere. Da er gemerckt / daß man heimliche Anschläge auff sein Land und Leute gemacht / welche jetzo solten exrquiret werden / hat er / wie er denn auch schuldig / ihnen

Ru-

Ruhe und Frieden geschafft/ darmit sie unter Euerer Authorität und deroselben Dienst erhalten würden/ welche rechtmässige und nothwendige Thaten ihm jetzunder vorgeworffen/ und als Crimina Læsæ Majestatis aufgerückt werden.

Wir haben allergnädigster Herr die Declaration, so unter dem Namen Eurer Majest. wider ihm publiciret worden/ gesehen/beneben denen billigen Conditionen welchen er sich unterwirft/damit er sich entschuldige/und seine Unschuld an Tag gebe/welche/ wie sie uns bekannt ist/wir Euer Majest. bittlich ersuchen/ sie wolle dieselbe unter ihre Protection nehmen / und nicht zugeben/ daß sie durch unbillige Gewalt des Marschalls de Ancre untergedruckt werden: Dessen Frevel und Unthaten/wir auch nicht länger können verschweigen/ dieweil wir bißhero mit unserer Gedult un̄ Sanfftmuth nichts mehr bey ihm haben können erlangen/ als daß er je länger je vermässener un̄ muthwilliger ist worden/auf daß man uns ins künftige nicht könne vorwerffen/ daß wir so wenig gegen Ew. Majest. affectionirt, und so undanckbar gegen unser liebes Vaterland/ so untreu und unachtsam gegen uns selbsten und unsere Nachkommen solten gewesen seyn/ daß wir stille darzu hätten geschwiegen/ da wir gesehen

hen / welchermassen dieser auff eine wunderbare weiß erhöhete Frembdling Euerem Königreich den Fuß auff den Halß gestellet / dem höchsten Printzeu Eueres Geblüts ins Gefängniß gebracht / und in seiner Gewalt gehabt / alle Gesetze und Obrigkeit unter die Füsse getreten / Euere Finantzen und Einkommen durch seinen Pracht erschöpfft / und verschwendet / euer Volck mit unerträglichen Lasten überladen / euere Unterthanen meuchlerischer weise lassen ermorden / da die Thäter nicht gestrafft / sondern zu Belohnung solcher mörderlichen und verrätherischen Thaten / mit ehrlichen Aemptern und Befehl über euere Vestungen begabet worden / die alten uud vornehmsten Officierer eueres Raths und eurer Parlamenten abgesetzet / ihnen die Ehren-Titul / so ihneu ihr Alter / Tugend uñ treuer Dienst hatte zuwege gebracht / aus den Händen gerissen / damit er seine Creaturen / unwürdige untüchtige und ungeschliffene Leute / die nur zur Dienstbarkeit gebohren / so allen ehrlichen Leuten feind sind / beförderte / ohngeacht / was sie für grossen Schaden euerem Reiche würden zufügen / sintemahl er sich keiner Unthat oder keines Frevels scheuet / wann er nur seine hochmüthige Anschläge damit fortsetzen kan.

Derhalben wir verursachet / Euer Majest.

jest. in aller gebührlicher Unterthänigkeit zu bitten/ sie wolle den betrübten Zustand ihres Königreichs zu Hertzen nehmen/ und nach deroselben hohen Verstand die nothwendige Hülffe/ so allein bey euch und in eueren Händen stehet/ verschaffen/ und nicht zulassen/ daß euer Name und euere Waffen/ zur Vergiessung euerer Unterthanen Bluts und zur Unterdruckung euerer Haußgenossē gebraucht/ auf daß Frembde dardurch erhalten und empor gehoben werden/ sondern sie in Ewigkeit von euch stossen/ und durch eine billige und rechtmäßige Straffe derer Schuldigen/ Frieden und Vertrauen in euerem Königreich wieder auffrichten/ die bißhero verjagte Treu und Glauben wiederum einbringe/ den Herrn Printzen wiederum in seine vorige Freyheit setzen/ und endlich/ damit durch gebührliche Mittel allen Unordnungen/ so bißhero eingerissen/ gesteuret werde/ den Londunischen Vertrag handhaben/ und alle Printzen eueres Geblüts/ alle Officierer euerer Kron/ und die Reichs-Räthe/ die euern Hrn. Vater seel. wohl und treulich gedienet/ wiederum zu euch beruffen/ als welche beydes durch natürliche Affection und durch Betrachtung ihrer eigenen Wohlfahrt/ euerem Königreich am meisten verpflichtet/ und am besten und vertraulichsten zugethan seyn.

Als

Alsdann werden wir auch das Glück haben/ daß wir ein jeder an seinem Ort/ nach seinem Stand und Würden/ Ew. Majest. allen treuen Gehorsam und unterthänigsten Dienst/ den wir derselben schuldig/ wie auffrichtigen und getreuen Unterthanen gebühret/ werden leisten können. Geben zu Soissons den 4. Febr. Anno 1617.

Dieses Schreiben wurde von denen so bey Hofe noch gut Printzlich waren (obgleich heimlich) dem König nicht ehe übergeben/ als bis der Marschall die Armeen in Augenschein zu nehmen/ auch hier und dar andere behörige Anstalt zu machen/ von Hofe verreiset. Dabey machten sie/ daß zugleich ein Brieffgen an dem d'Ancre haltend/ als incipiret/ dem König ohngefehr in die Hände kommen muste/ darinnen einer von denen vertrautesten Freunden des Marschalls schriebe: **Es sey der Schluß gemachet/ die Flammen der bürgerlichen Unruhe in Franckreich wiederum auffzublasen/ und es dahin zu bringen/ daß die Grossen sich untereinander die Hälse brächen/ sie allein Herren des Landes blieben/ und also das längst verlangte Ziel erreichen möchten.** Ja was noch mehr/ sie incaminirten es auch so weit/ daß eben solche Zeit über (Sehet/ wie wusten die kurtze Absence dieses grossen Ministri sich seine Feinde so überaus wohl zu Nutze zu machen) ein Schreiben von dem damahligen König in Engeland Jacobo I. mit ziemlichen harten Terminis ein-

lieff; als worinnen er ernstlich anmahnete: Es möchte der König in Franckreich sich mit denen Printzen vergleichen/ die von einigen Fried-häßigen bishero auffgeblasene innerliche Unruhe/ als ein sehr weit aussehendes Werck stillen und componiren/ wiedrigenfalls würde er den gerechten Theil nicht Hülffloß lassen können.

Und als sie durch solches alles es endlich so weit brachten/ daß der junge König nur etwas irritiret wurde/ da traten sie alle (worunter der von Laynes der Vornehmste war) zusammen/ schüreten weitlich zu/ stelleten alle in der Printzen Schreiben angegebene Crimina und den unruhigen und unglücklichen Zustand des Reichs so arg als möglich/ insonderheit aber dieses auffs odieuseste vor/ daß durch die gar zu hohe Authoritet des d'Ancre des Königes eigene Majestät und Ansehen selbst verkleinert würde/ indem jedermann/ so was suche oder verlange/ sich bloß an jenen adressire. Ja sie brachten es auch endlich so weit/ daß der König gantz wieder ihn erhitzet/ dem Capitain seiner Guarde Monsr. Vitry die Ordre gab/ so bald der Marschall wiedeer nach Hofe kähme/ ihn in Arest zu nehmen/ auch im Fall gewaltsamer Opponirung sich seiner lebendig oder todt zu bemächtigen.

Der Capitain wurde hierüber recht bestürtzet/ er betrachtete des Marschalls Macht und Ansehen/ seine ihn stets begleitende starcke Guarde, der Königlichen Frau Mutter Hoheit/ Protection und unfehlbare Rache. Allein die Herren Adversarii wusten ihm schon ein Hertze zn machen/ und genung listige Anschläge zu suppeditiren/ ja sie liessen ihm so viel Louis d'Or in die Augen fliegen/ woraus er mehr

Ku-

Kugeln / als seiner gantzen Guarde zum Laden nöthig / hätte giessen können / nur damit er ja zu dem Letzteren / vom Könige vorgeschlagenen Expediens, Gelegenheit geben und nehmen solte / weil sie dafür hielten / daß doch ein todter Hund am wenigsten bellen noch beissen könne.

Unser d'Ancre kam am 23. April. 1617. ziemlich späth von seiner Reise wieder nach Paris / und ihm wurde noch selben Abend angedeutet / daß der König morgen zum früheſten mit ihm zu sprechen verlangete. Es kame ihm hiebey auch etwas zu Ohren / wie embsig seine Feinde / zeit bisheriger Abwesenheit / wieder ihn miniret / und wie sie den König wohl gar auff ungnädige Gedancken möchten gebracht haben. Ja theils seiner guten Freunde riethen ihm / diesen Tag nicht bey Hofe zu erscheinen; allein / weil er meynte / daß hierdurch er seinen Verläumdern nur noch mehr Raum und Gelegenheit geben würde / über dieses auf seine Macht und Authoritet, auch beyder Königlichen Majestäten so hohe Gnade sich verließ / fuhr er frühe mit einer starcken Begleitung dahin.

Als er vor dem Louvre ankahm / war das Thor noch zu / und nur das kleine Pförtgen eröffnet; Er fragete nach dessen Ursache / und bekahm zur Antwort: Ihro Majestät lägen noch in der Ruhe. Er gieng sofort auch dadurch hinein / und seine Guarde drängete frisch hernach. Allein / als nur ihrer zwey durch waren / wurde das Pförtgen mit Gewalt zugeschlagen / und indem zugleich vom Capitain Vitry dem Marschall im Namen des Königs Arrest angesagt / auch der Degen abgefodert. Er erblaßte vor Zorn und Alteration, resolvirte sich doch bald / und entblössete den Degen /

um sich wieder diese unvermuthete Gewalt / so viel möglich / zu defendiren. Allein / die nahe dabey stehende Guardes erinnerten sich bald ihrer / ihnen vorhero schon so sorgfältig gegebenen Instruction, und legeten dem verlassenen d' Ancre sogleich mit drey Schüssen zu Boden / daß er ohn eintziges Wortsprechen lebloß auff das Pflaster fiel.

Die Königliche Frau Mutter erwachte von solchem Tumult / schrye nach ihrer Wache und Bedienten / sie solten zum Waffen greiffen / und den Herrn Marschall secundiren. Allein der König ließ ihr so gleich wissen / **daß alles auff seinen Befehl geschehen.** Wie er denn auch eben dieses durch ein Fenster dem unterstehendem Volcke mit lauterer Stimme zu vernehmen gab / nebst angehengter Vermahnung: Es solte sich jedermann stille und ruhig halten. Den Cörper ließ der König in ein klein Gemach bringen / und auff den Abend in der Kirche zu Sanct. Germain in aller Stille / einsencken.

Und wie so gar bald war doch nun mit des d' Ancre ausgeblasenen Lebens-Lichte auch alle sein Æstim und Hochachtung zugleich augenblicklich *verloschen*; Alle seine Freunde und Intimisten wolten nicht gerne sagen noch wissen lassen / daß sie jemahlen recht mit ihm bekannt gewesen. Diejenigen / welche ihm alle ihre gantze zeitliche Wohlfarth zu dancken / halffen selben so gut als andere verfluchen / schalten ihm einen Untertreter der Gesetze / einen Verderber des Vaterlandes / einen Ausbund aller Laster / und was dergleichen schöne Ehren-Titul mehr waren. Das gemeine Volck / so ihn vorhin vielmahls veneriret und adoriret / schrye mit gräßlichen Tumult: **Nunmehr ist die Pest**

von Franckreich ausgerottet / nun ist das Schrecken des Landes vertilget / nun haben wir wieder einen König / welchem denn andere ein flattirendes *Vive le Roy* mit untermengeten.

Ja was noch weit mehr / sie fielen mit grossem Ungestüm in den Gott-geheiligten Tempel / setzeten alle dessen Respect bey Seite / rissen das Grab auff / und den entseelten Cörper heraus / schlepten ihn auff die Gassen unter einen Galgen / hängeten ihn gantz nackend und mit den Füssen in die höhe daran / stiessen dabey die ärgsten Flüche und Vermaledeyungen wieder ihn heraus / dann schnitten sie ihm die Nase / Ohren / Finger und heimlichen Glieder öffentlich ab / und durchstachen den Leib mit vielen Dolchen und Pfriemen. Endlich rissen sie das noch übrige Stück des Cörpers vom Galgen herab / schleifften es eine Zeitlang auff der Gassen herum / dann wieder zu diesen Galgen / allwo sie es zuletzt selbst müde / und mit Feuer verbrannten. Die abgeschnittenen Glieder verbrannten einige hier und dar vor ihren Hauß-Thüren / als zu einem grossem Triumphe / andere verkaufften Stücken von seinem Fleische ums Geld denen einfältigen Bauren / solche in ihren Dörffern zu verbrennen. Ja ein gewisser Author saget / daß über viertzig Schöpffs-Nieren / vor des Ancre seine ausgeben / und um guten Preiß verlassen worden.

Hierauff gienge das Wüten und der Process nach gewöhnlicher Mode auch wieder die Seinigen fort; Die Frau wurde sogleich ins Königliche Schloß gefangen eingebracht / Zauberey beschuldiget / weil man unter ihren Sachen Nigromantische Bücher und auff grün Pergament geschriebene Characteres

gefunden / hierauff scharff uud mit peinlicher Frage wieder sie inquiriret / und darauff ihr am 5. Maji das Urtheil / **daß sie mit dem Schwerdt vom Leben zum Tode soll gebracht werden** / vorgelesen. Als sie diese Worte hörete / sprang sie in die höhe und schrye: **Ach GOtt! Jch bin hoch schwanger.** Darauff wurde sie so gleich gewissen Medicis und Weibern zur besichtigung übergeben / und als diese ein anders und ihr Vorgeben falsch judicirten / noch solchen Tages zur Execution geschritten. Sie wurde in Begleitung vierer Priester zum Gerüste geführet / wobey sie sich dann gar Hertzhafft erwieß / bath alle umstehende um Verzeihung / kniete nieder / und betete sehr andächtig. Der Scharffrichter schlug *ihr in denen Worten:* **Jn deine Hände befehle ich** ... das Haupt vom Leibe / und verbrannte solches nachgehends nebst den Cörper zu Asche.

Der noch unmündige Sohn wurde des Adels unwürdig / auch einiges Amptes in Franreich untüchtig erkennet / nach Luparan gebracht / und daselbst in ein Gefängniß gesperret.

Alle seine Verwandten und Diener wurden fortgejaget / und ihnen bey Lebens-Straffe angedeutet / nach vier und zwantzig Stunden in Paris / und nach zehen Tagen in denen Königlichen Landen sich nicht mehr betreten zu lassen. Der Secretarius Barbin aber in gefänglicher Hafft behalten.

Sein gantzes Haab und Vermögen wurde confisciret / theils vom König verschenckt / theils in die Kammer gezogen / sein nahe bey dem Schloß gelegener schöner Pallast aber niedergerissen / und der Erden gleich gemachet.

Ja auch die Königliche Frau Mutter selbsten muste zugleich mit einen Effect von dem Falle dieses ihres vormahligen Favoriten empfinden. Denn am 4. Maji frühe erschien der König gantz reisefertig/ nebst etzlichen wenigen seiner vornehmsten Bedienten in ihrem Zimmer/ und machete ihr dieses recht unvermuthete Compliment: **Frau Mutter/ ich bin hier vor euch erschienen / meinen Abschied zu nehmen/ denn ich euch als meine Mutter mir jederzeit soll angelegen seyn lassen / und derowegen begehre/ daß ihr der Sorge und Mühe / so ihr bisher in meinen Sachen gehabt / enthoben werdet/ und dieselbe mir lasset. Dieses habe ich mir gäntzlich fürgenommen/ will auch nicht leyden/ daß ein ander in meinem Königreich zu gebieten habe. Ich bin nunmehr König / Euren Abschied und Reise belangend/ habe ich Anordnung / und dem** *Curee* **euch zu begleiten Befehl gegeben. Wann ihr zu** *Blois* **anlanget / werdet ihr weiteren Bericht von mir empfangen. Wohlan / behüte euch GOtt / liebe Frau Mutter/ liebet mich / so werdet ihr einen guten Sohn an mir haben.**

Sie machte hierauff ein weinendes Gegen-Compliment / und wolte hauptsächlich die Raison wissen/ warum man sie nicht mehr bey Hofe leyden könte? Allein der König küssete sie und gieng davon. Sie aber muste noch solchen Tages unter einer starcken Escorte fort nach ihrer assignirten honéten Prisogne reisen.

Also fallen hohe Bäume allezeit mit einem grossen Schlag und Erschüttern zu Boden / reissen auch

nicht nur die darum herstehendē kleinern mit darnieder/ sondern zuweilen prallet auch ein davon abspringender starcker Ast in die höhe/ trifft und beschädiget einen weit davon stehenden anderen Grossen/ so es wohl nimmer besorget hätte.

VIII.

DON RODRIGO DE CALDERONE.

ANNO M. DC. XXIII.

SEnnor Rodrigo war von Geburt ein Spanier/ allein mit Züchten zu melden/ ein Hur-Kind/ denn sein Vater Francisco Calderon, ein wohlbestallter Musquetier der Guarnison zu Antorff/ hatte die Mutter als eine deutsche Feld-Schwester schon etliche Jahr bey sich gehabt/ als er sie endlich ein halb Jahr nach des lieben Söhngens Tauffe folgends zu seiner Frau declarirte, und sich antrauen ließ.

Seine Fata liessen sich bald anfangs gar wunderlich an. Als Anno 1577. nach dem am 17. Februarii zu Mariæ Famina, zwischen denen Spaniern und Niederländern geschlossenen Interims-Vergleich/ jene unter andern auch Antorff evacuiren muste/ hatte dessen Frau Mutter/ da die Besatzung schon ausmarchiret, sich etwas verspätet/ und weil sie wuste und sahe/ was Liebe die Bürger zu denen Spanischen Soldaten trugen/ dorffte sie sich mit dieser jungen Bruth/ so damahlen gleich ein Jahr alt/ nicht auf die Gasse wagen/ sondern warf sie dem Vater über die

die

die Stadt-Maure hinaus / wovon sie doch eben so schlechten Schaden nahm/als wenig sie auch vielleicht in dem grösten Wasser ersoffen wäre / weil sie schon zu einem anderen Tode bestimmet. Die Mutter marchirete hernach durch die Stadt zum Thore zu / wurde aber von dem Pöbel mit so viel tausend Ehren-Tituln und untermengten Hand-Pasteten convoyret, daß sie / weiß nicht ob vor Zorn und Alteration oder sonsten durch ein ander Accidens ein halb Jahr darauff gar sturbe; da war nun unser noch kleiner Roderic schon eine Wäise / und als der Vater sich in sein Patriam, Valladolid, begab / bekam er zwar alda gar bald eine Stieff-Mutter / allein diese war dem Banckerte, (wie sie es nandte) so gram / daß sie es kaum vor Augen sehen konte / jedoch dieses kehrete sich an nichts / es wuchs von denen täglich häufig einnehmenden Maulschellen / so gut und starck / als nach denen besten Confortantien; und weil er dabey eines sehr munteren Gesichts und freyen Geistes / hatte er das Glücke daß schon im zwölfften Jahre seines Alters er bey dem damahligem Marggrafen von Denia, nochmahligen Premier-Minister und Duc de Lerma in in Dienste kam. Ja als er von selben zur Schule gehalten / einen munteren Fleiß / guten Esprit und adroite Geschicklichkeit zeugete / machete er ihn bey erlangten mannbahren Jahren zu seinen Kammer-Diener.

Da er nun nur dieses grossen und damahlen am Spanischen Hofe alles in allem geltenden Ministri Gunst sich erworben / war ihm nicht schwer auch in des Königes Gnade und würckliche Dienste zu treten. Ja als durch tödlichen Hinntritt Don Petro Fran-

queza Grafen von Villa Longa die Reichs-Secretariat-Stelle vacant, wurde ihm gar diese wichtige und importante Charge würcklich anvertrauet.

Dabey erwiese er sich nun überaus fleißig / arbeitsam / treu und geschickt / und weil er sehr ansehnlich von Person / auch eines scharffen Verstandes und promten Judicii, giengen fast alle die grösten und wichtigsten Geschäffte durch seine Hand / also daß er so viel thun und expediren muste / als vorher unterschiedene Personen kaum verrichten können. Eben dadurch aber insinuirte er sich bey dem Könige Philippo III. immer mehr und mehr / ja er wurde ihm endlich so gnädig / daß er ihn zum Ritter von St. Jacob, Regenten zu Ocana, Grafen zu Oliva, und Ober-Hauptmann seiner deutschen Leib-Guarde declarirete, auch zu der considerabelsten Heyrath in gantz Spanien verhalff / indem er ihm die schöne Donna ynas de vergas, welcher die Grafschafft von Sieben-Kirchen eigenthümlich zustund / vermählete. Ja er stieg als eine einmahl entzündete Raquete im̃er noch höher und brachte es endlich so weit / daß sein Titul fast so lang als der Königliche Spanische selbsten / wurde. Dann er schrieb sich:

Don Rodrigo de Calderone, **Marggraf von Sieben Kirchen / Graf zu** *Oliva, Commendator* **zu** *Ocana*, **Ritter des Ordens** *St. Jacob*, **Hauptmann der Deutschen** *Guarde* **des Königes /** *Capitain* **des Hauses** *Arragon*, **Schrifft-Bewahrer der Cantzley zu** *Valladolid*, **Obrister-Werckmeister derselben Stadt / erster** *Algvazil* **daselbsten und** *Alcoyde* **der Königlichen Gefängnissen.**

Uber diß hatte er die erste Stimme in dem Hoff-

Rath

Rath/ er war Obrister-Postmeister/ von jeder Creutz-Bulle die zu Valladolid gedruckt wurde/ hatte er ein Maravedi, welches des Jahrs wohl sechs tausend Ducaten einbrachte. Er hatte eine eigene Kammer in den Spiel-Häusern zu Valladolit. Er war Regent zu Soria und Placentia, General-Depositarius und Schrifft-Bewahrer daselbsten. Patron des Klosters zu Madrit/ Porta Cæli genannt/ wie auch der Königlichen Capelle daselbst. Er empfieng die Helffte der Perl-Mutter aus Ost-Indien. Er hatte den Zoll von den Brasilien Holtze/ das von Lissabon in Spanien kam/ welches das Jahr zwölff tausend Ducaten abwarff. Nach Ost-Indien dorffte niemand einigen Mühl- oder Schleiffstein führen/ er hatte ihm dann einen starcken Imposto davon bezahlet/ welches dann mehr als doppelt so viel trug/ und die Summa aller seiner jährlichrn Revenuen rechnete man auff hundert drey und achzig tausend/ drey hundert und drey und dreyßig Cronen/ oder andere auff zweymahl hundert tausend Ducaten.

Durch solches alles wurde er nun freylich zu ziemlichen Hochmuth verleitet; er hielt sich überaus prächtig/ seinen Haußrath schätzete man auff acht Tonnen Goldes/ seinen Vater wolte er lieber gar verläugnen/ und einen andern gewissen grossen Herren davor nennen und angeben/ allein als dieser einsmahl Gelegenheit fand ihn allein zu sprechen/ redete er ihm deswegen mit solchem Ernst und Effect zu/ daß er in sich gieng/ ja bald auff das andere Extremum fiel/ und diesen seinen Vater gar zu sehr erhöhete. Denn er brachte es dahin/ daß er Ritter von St. Johann und hernach auch von St. Jacob, ja endlich gar Lieutenant dieses

letzte-

letzteren Ordens wurde/ und dazu das beste Encomiendo von Arragon erhielte.

Und dieses alles wäre nun schon gnug gewesen/ sich tausend Feinde zu machen/ allein er unternahm uñ that über dieses unterschiedene andere Dinge mehr/ so noch weniger zu verantworten stunden/ wodurch dann endlich groß und klein/ hoch und niedrig ihm und seinen Ober-Meister dem Hertzog von Lerma in ihren Hertzen gantz feind und auffsätzig wurden/ ich sage in ihren Hertzen.

Denn weil ohne diese beyde bey dem Könige nichts zu erhalten noch auszurichten war/ wusten sie solchen ihren bitteren und tödlichen Haß schon mit den allergrösten Adulationen zu bedecken/ daß der gute Calderone glaubete/ er sässe nicht nur in dem Schoosse des Glückes/ sondern auch ihrer aller Gunst recht feste angenagelt/ ja bey dessen so gar holden Blicken vergaß er fast zu betrachten/ wie **Glück** und **Klug** gantz einerley Buchstaben brauchen/ auch sich dahero nimmer wohl von einander separiren lassen.

Als endlich König Philippus III. am 31. Mart. 1621. dieses zeitliche gesegnete/ hielt er noch kurtz vor seinem Ende eine ernste Vermahnung an seinen Sohn/ unter andern mit folgenden Worten: **Es ist doch alles Wesen dieser Welt eytel und nichts/ die Königliche Hoheit/ welche in währendem Leben herrlich und lieblich/ ist in der Todes-Stunde gantz bitter und beschwerlich. Ach wie seelig wäre ich/ wann ich die 22. Jahr/ so ich regieret/ in einer Wüsten und Einöde zugebracht hätte. In diesem versiegeltem Briefe werdet ihr/ mein Printz/ mehr finden**

was

was ihr thun sollet. Vornemlich aber vermahne ich euch/ thut nicht wie ich gethan habe nach meines Vatern Tode/ dessen Diener ich alle abschaffete. Die ich hinterlasse/ habe ich allezeit ehrlich und treu befunden/ und daß sie ihnen den Wohlstand meiner Königreiche und Herrschafften sehr haben lassen angelegen seyn.

Gewiß ein sehr schönes Attestat eines jetzt-sterbenden Königes vor seine Bedienten. Allein Philippus IV. so damahlen noch ein junger Herr/ und nur 18. Jahr alt/ hatte das Regiment kaum angetreten/ so war die väterliche Vermahnung gantz vergessen/ und die alten Ministri musten treflich wandern. Dem Duc de Lerma wurden zum ersten Anfange 70000. Ducaten jährliche Revenuen, so er aus dem Königreiche Neapolis gehabt/ eingezogen/ und bald hernach er gar von Hofe auff seine Güter verwiesen. Seinem ältesten Sohne Duc de Uzeda wurde das Ober-Hoff-Meister Ampt/ und dem jüngeren/ Conte de Saldanna die Ober-Stall-Meister Charge genommen. Der Vice-Re zu Neapolis Duc de Offuna wurde gefangen/ und auff das Schloß S. Orcas gesetzet/ in Summa alle des Hertzogs von Lerma Adhærenten, oder auch die nur von ihm und seinen Söhnen zu einiger Hoff-oder Militair-Charge befordert/ wurden cassiret, und durch gantz Spanien auch alle zugehörige Reiche eine scharffe Inquisition und Reformation vorgenommen.

Unser Calderone blieb zwar von und in diesem ersteren Ungewitter noch kleben/ allein er wurde doch bald mehr als zu wohl gewahr/ daß nach dem seine

Er-

Erhöhungs-und Glücks-Sonne / der Duc de Lerma seineu Schein verlohren / auch er selbst nun einem gantz erblassetem Monden gleiche. Die Königliche Gnade war mit denen vorigen Herrn unter die Erde vergraben / und hatte alle Veneration und Hochachtung derer Subalternen durch eine inhærirende magnetische Krafft mit sich hinweg gerissen. Die vorigen krummen Rücken waren nunmehro treflich aufgerichtet / statt der gewohneten submissen Minen sahe er viel saure Gesichter / ja die ihm noch adhærireten / brachten täglich die unangenehmsten Zeitungen / daß man erst heimlich / dann aber immer mit mehrer Freyheit hier und dar raisoniren wolte / wie sein Ubermuth / Geitz / Untreue / Grausamkeit / Todschläge und dergleichen / dem Könige noch besser müsten vorgebracht / und gebührende Rache dafür gesuchet werden.

Hierdurch alteriret / fiel er noch auff ein gantz inversum Consilium; er beschloß nemlich seinen so vielen und mächtigen Adversariis eine zeitlang aus den Augen zugehen / und begab sich nach Valladolit. Allein er war kaum von Hofe weg / da gieng das crucifige recht und publiquement an. Es ward dieses sein ungewöhnliches absentiren vor eine halbe Flucht und Marque seines bösen Gewissens angegeben / und der ihm ohne dem schon ungnädige König nun bey seiner Absence noch leichter dahin beweget / daß er ihn alldorten arestiren und gefangen setzen ließ.

Da wusten nun alle / Klagen und Beschuldigungen gnug herzubringen / der Königliche General-Procurator aber muste ihr Sprecher seyn / und die Klage-Puncta wider ihn formiren. Da solte erstlich

er Schuld und Ursache seyn / daß die Königliche Frau Mutter Margaretha Austriaca am 3. Octobr. 1611. gestorben. Weil ihm aber nichts dergleichen konte erwiesen werden/ muste man ihn davon lossprechen. Hernach wurde er beschuldiget / daß durch ihn der Don Alonso de Caravaial, der Jesuit Svaretz/ der Don Petro Cavallero, und Petro Camino, welche alle fürtrefliche Männer gewesen / wären ums Leben gebracht worden / jedoch demonstrirete er klar/ daß solches alles auff Königlichen Befehl /und mit des gantzen Rathes Einwilligung geschehen. Allein die Inculpationes wurden so fleißig und häuffig zusammen getragen / daß man endlich zwey hundert und zwey und viertzig Crimina wider ihn auffbrachte / worunter die vornehmsten: daß er den Francisco de Yvara durch Juan Gusmannen ermorden / und Augusto de Avila unter des Königes Namen hinrichten lassen. Und als er auch hiervon wenig gestehen wolte / warff man ihn gar auff die Folter. Er stund aber alles mit grosser Gedult und Standhafftigkeit aus.

Endlich als er über zwey Jahr / wie wohl meist in seinem Hause gefangen gesessen/ wurde am 9. Julii 1623. dieses Urtheil über ihn gesprochen: **Daß er fünff und zwantzig tausend Ducaten bezahlen / aller Ehren-Aempter entsetzet/ aller Ehren und Würden entnommen / für unedel und treuloß öffentlich solle erkläret / hierzu rückwärts auff einen Maul-Esel gesetzet/ von dem Scharffrichter also durch alle vornehme Gassen der Stadt** *Valladolit* **geführet / auch endlich auff den Gerichts-Platz / nach öffent-**

li-

licher Anhörung aller seiner Ubelthaten / an einem Pfale erwürget werden solle. Von dieser so harten Sentenz appellirete er zwar an den König / richtete aber damit nichts mehr aus als daß er sich noch etzliche Monaths fristete / denn der Befehl kam: **Es solle das Urtheil** *exequiret*, **jedoch die Straffe des Stranges ins Schwerdt verwandelt werden.** Als er dieses gehöret embrassirte er den Schreiber / so solchen Befehl ablase und contestirete, wie er sich recht erfreue / daß er aus diesem elendem Leben einmahl scheiden solle. Hierauff hat er sehr fleißig und andächtig gebetet / gantze Nächte auff den Knien gelegen / seine Sünden ernstlich bereuet / auch mit gröster Devotion gebeichtet / und die heilige Absolution empfangen.

Endlich auff den 21. Octobr. ward zur würcklichen Execution geschritten / er wurde in einem langen Trauer-Mantel auff den Maul-Esel gesetzet / welchen der Hencker führete / neben her giengen sieben Capuciner / so ihn trösteten / vorn aber nach Spanischen Brauch ein Ausruffer / welcher offtmahls schrye: **Diß ist die** *Justitia*, **welche unser König befohlen hat über diesen Mann ergehen zu lassen / dieweil er einen verrätherischer Weise umbracht / und an eines andern Tode Schuld hat / auch noch andere Stücke mehr / so in seinem Urtheil gemeldet werden / darum soll er andern zum Exempel / vom Leben zum Tode gerichtet werden / auff daß ein jeder wisse / daß ihm eben solche Straffe wiederfahren wird / wann er dergleichen Sünde begehet.** Als man zu der auffgerichteten Todes-Bühne kam / mu-

muste er vom Esel herunter und da hinauffsteigen / etzliche Schüler von der Brüderschafft Theresiæ giengen voran / sein Beicht-Vater aber mit zwey Henckers-Knechten neben ihm / welcher ihm fleißig zurieff und vermahnete / seine Sünden zu bereuen / und dem Tode behertzt unter die Augen zutreten. Worauff er gantz unverzagt zur Antwort gab: **Ich sterbe eines schmähligen Todes / jedoch bekenne ich solches mit meinen Sünden wohl verdienet zu haben / tröste mich aber meines theuren Heylandes JEsu / welcher eines noch schmähligern Todes um meiner Sünden willen gestorben ist.** Der Scharfrichter trat hierauff zu ihm / und bat mit tieffer Reverentz um Verzeihung dessen / was er auff Königlichen Befehl an ihm thun müste. Allein er umfasset ihn / und sagte: **Ich verzeihe euch von Hertzen / und halte euch vor meinen besten Freund / thut ihr / was eures Amptes ist.** Hierauff kniete er nieder / küssete das Crucifix / hub die Augen gen Himmel / und rieff mit kurtzen / doch inbrünstigen Worten zu GOtt; man verband ihm das Gesichte mit einem Flohre / und der Hencker hieb ihm nach Spanischer Mode von vornen zu / das Haupt mit einem Streiche vom Leibe / indem das Volck auff die Knie fiel / und vor seine Seele betete. Der Cörper wurde des Abends in aller Stille / und ohne einige Begleitung in die Carmeliter Kirche begraben / der halbe Theil seiner Verlassenschafft confisciret / und das übrige denen Erben gelassen.

Nach diesem seinem so schmähligen Tode / liessen viel Spanier ihren Haß gegen ihn fallen / und wolten ihn nun wieder gar zum Heiligen machen / ja

es wurde ihm zu Ehren ein absonderliches Buch cum Censura & Licentia Superiorum gedrucket/ so durchgehends von seiner Gottseeligkeit und heiligen Abschiede handelte. Und darinnen als lauter opera meritoria angeführet: wie er nach erstmahls angehörtem Urtheil bis an sein Ende die Kleyder nicht ausgezogen/ den grösten Theil der Nächte mit Beten zugebracht/ das Buch von der heiligen Mutter Theresia, und ein anderes vom Leben der Heiligen/ welches auch Flos Sanctorum genennet wird/ überaus fleissig gelesen/ offt gebeichtet/ drey Tage in der Wochen gefastet/ eine Capelle in der Wüsten de Barvecas bauen lassen/ auch kurtz vor seinem Tode ein Härin Hembde angezogen. Ein sehr heiliger Ausspruch sey es auch gewesen/ den er noch kurtz vor seinem Tode zu Frater Johann de la Madre de Dios gesaget: **Mein Vater/ Weib/ Kinder/ Ehr/ Güter/ Aempter/ ja das Leben wird mir genommen/ aber dieses ist mein gröstes Hertzeleyd und Bekümmerniß/ daß ich nicht mehr habe denn dieses/ welches ich um der Ehre GOttes willen verlieren könne.**

Es ist Wunder daß sie ihm nicht auch eine so schöne Grabschrifft gemachet/ als jene vom Papst Gregorio IX. gar canonisirte Thüringische Landgräfin Elisabeth, Ludovici Gemahlin/ und Königs Andreæ aus Ungarn Tochter nach ihren am 29. Novembris 1237. erfolgtem Tode bekahm.

Hic jacet Elisabet.
Si bene fecit, habet.

Und welche hier mutato nomine heissen können:

Hic

Hic jacet Roderic,
Si bene fecit habebit.
Hier lieget *Roderic* von *Calderon* begraben/
Hat er's hier wohl gemacht/ so wird er's
dort wohl haben.

IX.
HENRICUS.
Hertzog von Montmorenzi.
ANNO M.DC.XXXII.

Das Geschlecht derer von Montmorenzi/ ist jederzeit vor eines der vornehmsten in gantz Franckreich/ ja noch vor älter als das Bourbonische selbsten gehalten worden: Und nachdem dieser unser Henricus zugleich ein Uhr-Enckel vier Connestabel und sechs Marschallen/ der fürnehmste Fürst vom Königlichem Geblüt/ auch ein Vetter zweyer anderer fürnehmen Fürsten/ so hat er allerdings sogleich bey seiner Geburth Anno 1597. eine grosse Prærogativ mit auff die Welt gebracht.

Sein Naturel und Humeur war überaus martialisch/ dannenhero/ sobald nur Alter und Kräffte es zuliessen/ und in denen Studiis ziemliche Fundamenta geleget/ er sich in den Krieg begab. Das damahl zu Zeiten Ludovici XIII. stets unruhige Vaterland gab ihm selbst sattsame Gelegenheit/ von Unteren bis zu den Höheren/ und von diesen bis zu den allerhöchsten Ehren-Staffeln zu steigen/ ja seine gantz unvergleichliche Meriten brachten es soweit/ daß er endlich zugleich Pair, Marschall und Admiral von

Franckreich war. Er eroberte in 1629sten Jahr fast alle Oerter in gantz Languedoc, commandirte folgendes Jahr die Trouppen, so der König selbst nach Savoyen führete / nahm Chambery, Ramilly, Annecy, Conflans, St. Maurice und Pont de Ces ein / schlug die Spanier bey Avignano, halff in October Casal entsetzen / und wurde davor am Neuen Jahrstage 1631. zum Marschall / und folgends auch zum Pair und Admiral erkláhret.

Aber ach! wie gefáhrlich und unglücklich *ist es* doch vor einen grossen Minister, oder auch General, wann bey und in der hohen Familie seines Oberhaupts es selbsten diverse Factiones giebet / oder es *wohl gar* zu würcklicher Feindschafft und Thätligkeit *gelanget.* Ach! eben dieses war auch hier die verderbliche Charybdis, an welcher unser so tapfferer Printz Heinrich sein Glück und sich selbst zerscheiterte.

Die verwittwete Königliche Frau Mutter Maria de Medices, hatte so wohl bey des Königs minorennitet, als auch einige Zeit hernach das gantze Regiment geführet / und da nun solches nach dem Falle des Marschalls d' Ancre *ihr* auff einmahl *aus* den Händen gerissen / hiergegen das gantze Gouverno nur von dem eintzigen Cardinal de Richelieu dependiren solte / könte sie solches unmöglich vertragen oder gewohnen / sondern gerieth vielmehr mit ihm in hefftigen Wiederwillen. Der schlaue Geistliche stellete sich / als wolte er der Königin weichen / und gar vom Hofe gehen / indem er schon wuste / daß der König solches nimmer zugeben würde. Wie dann auch dieser sich vielmehr eusserst bemühete / sie beyde wieder zu versöhnen / und deswegen selbst zu der Frau Mutter nach

Com-

Compiegne reisete. Als er aber sie nicht befriedigen konte/ ward er ungehalten / und bat / Sie möchte nur in *Compiegne* bleiben. Diese Bitte wurde accompagniret mit einer guten Wache / welches der Mama noch weniger anstund / sondern sie wischte am 10. Julii 1631. durch ein kleines Thürgen davon/jagte zu Pferde etzliche Meilen frisch fort / setzte sich sodann in ihre Kutsche/ und fuhr bis nach Avennes, und von dar weiter nach Brüssel.

Des Königs einiger Bruder Gaston d' Orleans liebete die Frau Mutter so sehr / als er den Richelieu hassete / er sahe / daß gegen den Glantz dieses Purpurs er nur als ein kleines Lichtgen schiene/ gieng dahero in folgendem Jahre gleichfals hernach / nahm daselbst selbst Völcker an / und ließ untern $\frac{7}{17}$ Junii 1632. ein Manifest publiciren / daß solches alles nicht wieder den König oder das Reich / sondern bloß des Cardinals unrechtmäßige Usurpationes und Proceduren angesehen.

Unser Montmorenzi, als damahlen auch Gouverneur in Languedoc sahe dieses auffsteigende Ungewitter mit erstaunenden Hertzen und Augen an. Es zog sich recta nach der ihm untergebenen Provintz zu/ und schien / daß es wohl seine allerersten Strahlen allda ausschiessen möchte. Der Hertzog d' Orleans und die Königliche Frau Mutter ermahneten ihn mit den allerbewegligsten Demonstrationen, Drohungen und Promessen, das arme unter dem übelen Gouverno des hochmüthigen Fremdlings selbst seufftzende Vaterland mit retten zu helffen. Der König hatte in seinen schon sechszehen jährigen Ehestand keinen Er-

ben erzeuget / und war auch darzu noch nicht die geringste Hoffnung / ja er war vor zwey Jahren zu Lyon schon so tödtlich kranck gewesen/daß jedermann an seiner Auffkunfft und Leben desperiret, und der Hertzog von Orleans, als dessen unstreitiger Successor, war auch schon damahlen hierzu von Pariß citissime zu ihm gefordert worden; Hingegen hatte der alles in allem allein zu seyn prætendirende Cardinal ihm den Montmorenzi schon manchen Disgoust erwiesen. Solches alles nun ließ er sich endlich bewegen / auff die Hertzogliche Seite zu treten.

Hier wollen nun einige gar noch zweyerley Entschuldigungen vor ihn anführen. Als erstlich / er sey nur deßwegen zu den Hertzog übergangen / um Mittel und Wege zu suchen / diese weit aussehende Differentien zu sopiren / und in der Güte zu heben. Als man aber zu Paris / bald nach erhaltener ersten Nachricht davon / ihn sogleich vor Feind erklährete / seinen Pallast spoliret / und die darinnen gefundene fünffhundert und funfftzig tausend Francken weggenommen / habe er nachmahlen wohl dorten bleiben müssen. Secundo sey auch eben hiernach in dem Treffen bey Ary er deßwegen nur mit ein hundert Mann / (welches sonst kein Commando vor seinen Character) auff das Schombergische Corpo avanciret / um sich zu submittiren und wieder zu den Königlichen zu stossen / man habe ihn aber gleich mit allzustarcker Force übereylet und gefangen genommen.

Allein wir müssen dieses an seinen Orth gestellet seyn lassen / und können nicht mehr sagen: als / die Hertzoglichen würden am 1. Octobris 1632. in diesem Treffen bey Ary totaliter geschlagen / unsern

Mont-

Monimorenzi sein Pferdt erschossen / er selbst aber mit sieben Blessuren darunter hervorgezogen und gezogen und gefangen. Als der Hertzog von Orleans solches erfahren / hat er überlaut geruffen: **Ach nun ist alles verlohren!** Der arme Gefangene aber wurde sogleich mit einer starcken Escorte auff das Schloß Lecteure geführet.

Monsieur Duc d' Orleans erkennete sich durch dieses unglückliche Treffen und den Verlust des Montmorenzi so geschwächet / daß er sich zu submittiren / und postulante sic necessitate das Cedendo resiste zu ergreiffen genöthiget sahe. Und weil er der eintzige Crohn-Erbe / muste der König und Cardinal sich auch zur Billigkeit bequehmen / und den Accord auf leydliche Conditiones schliessen. Allein unser armer Henry hatte allzustarcke Adversarios, ja der wieder ihn gantz irritirte König wolte nicht / und Don Gaston konte nicht helffen. In denen ersten unterhanden schwebenden Veetrags Puncten hieß es zwar Artic. IV. **Der Hertzog von *Montmorenzi* soll noch in Verhafftung und dem Gefängniß verbleiben nach des Königs guten Belieben.** In dem andern Project stunde schon Num. 2. **Wegen des Hertzogs von *Montmorenzi* wollen sich Ihro Majestät in nichts verbündlich erklähren.** Und in dem letzterem vollenzogenem Exemplar war er gar ausgelassen / wohl aber diese odieuse general Clausul mit inseriret: **Der Hertzog von *Orleans* solle ferner nichts zu schaffen haben mit denen / so sich mit ihm verbunden : : : auch nicht sagen / daß er Ursache habe sich zu beklagen / wañ ihnen der König wiederfahren läst / was sie verdienet haben.**

Der Hertzog von Elboeuff, so ratione ante & bene meritorum lange nicht so viel / in denen Orleanischen Troublen aber eben das/was dieser gethan/wurde pardoniret / allein Montmorenzi solte und muste Blut und Leben lassen. Und hierzu wurde er am 14. Octob. aus seiner Prison mit sechs hundert Pferden nach Tholouse geholet/allda hart bewachet/und zwey Parlaments Herren / dem von Cadillac und de Long übergeben/ihm die Inquisition und Sententz zu formiren/gegen welche der Hertzog sagete: Er wäre wegen seines hohen Standes zwar nicht schuldig vor einem andern Richter/als dem Parlament in Paris zu stehen / weil aber der König es befohlen/ und er auch wohl wisse/daß die Herren von Thoulouse Liebhaber der Gerechtigkeit / wolle er ihren Judicio sich submittiren.

Er wurde beschuldiget: **erstlich** / daß er die Auffrührer wieder des Königs Volck angeführet. *Secundo*, den Languedocker Rathschlag / in welchem sie den Hertzog von Orleans vor einen Schutz-Herrn ihrer Freyheit auffgeworffen / unterschrieben. **Drittens** / auff denen Gräntzen mit fremden Fein-Feinden des Königreichs einige Anschläge wieder die Crohn solte gemacht haben. Wovon er das Erstere gestandē/die andern beyden Puncte aber gäntzlich/insonderheit den letzten bis an seinen Tod beständig läugnete.

Hiernach wurde er gefraget: Ob ihn der Hertzog von Orleans befohlen die Waffen zu ergreiffen? Darauf gab er zur Antwort: Den Todt habe er mit seinen Sünden verdienet/ den Hertzog aber könne und wolle er mit nichts beschuldigen.

Hierauf solte das Urtheil noch gleich solchen Tages gesprochen werden/ er ließ aber den König ersu-

chen/

chen/ ihm nur einen Tag Frist zu geben/ damit er sein Gewissen examiniren/ seine Sünde bereuen/ und sich zum Tode præpariren könne/ welches er auch erhielte/ und wurde ihm ein Jesuiter zugeschicket.

Es geschahen sehr viele und grosse Vorbitten für ihn/ der Hertzog von Orleans that alles was er nur konte/ oder vielmehr bey seinem auch nur neu versöhnten Feinde thun dorffte. Die Republicq Venedig hielt durch ihren Gesandten inständigst an/ ihnen diesen Hertzog zu ihrem Feld-Hn. zu überlassen. Die Frau Mutter schrieb an den König: **Wann Ew. Liebden meinen Vetter den Hertzog von *Montmorenzi* nicht das Leben schencken/ werde ich solches die Zeit meines Lebens nicht vergessen können.** Printz Conde schrieb an den grossen Richelieu: **Erinnert euch/ daß ich ein Fürst bin von Königlichem Geblüthe entsprossen/ daß ich Kinder habe/ wie auch daß der Hertzog von *Montmorenzi* mein Schwager ist.** Aber alles/ alles war fruchtloß und vergebens. Die regierende Königin wolte selbst vor ihm intercediren/ allein da es der feindseelige Cardinal erfuhr/ und sorgete/ daß dieses wohl einigen Nachdruck haben möchte/ sagte er: Sie möchte es doch ja bey leibe nicht thun/ denn er zweifelte zwar nicht/ daß der König auff eine so grosse Vorbitte viel regardiren werde/ allein es könte leicht kommen/ daß er eben dadurch in eine grosse Kranckheit fiele/ oder wohl gar stürbe/ weil er sich allzeit sonderlich übel befände/ wenn er etwas wider seinen Willen thun müste. Wodurch die fromme Fürstin sich bald abschrecken ließ. Des Hertzogen Schwester wolte dem Könige einen Fußfall thun/ allein sie ward gar nicht vorgelassen.

Den 20ten Octobr. frühe wurden alle Strassen der Stadt mit Soldaten besetzet/ und gegen Mittag er in einer Gutsche durch den Grafen von Charlus als ersten Capitain von des Königs Guarde, *unter* Begleitung etzlicher Compagnien derselben/ nach dem Parlaments-Hause geführet/ daselbst öffentlich vorgestellet/ verhöhret/ condemniret/ und ihm die Sentenz vorgelesen:

Daß er wegen des begangenen Lasters beleydigter Majest. mit dem Schwerdte vom Leben zum Tode solle gebracht werden/ und alle seine Güter dem Königlichen *Fisco* heimgefallen seyn.

Als er dieses vernommen/ fiel er sogleich auff die Knie/ sahe das Crucifix mit starren Augen an/ und sagete: **O ihr lieben Herren/ bittet GOtt für mich/ daß ich diesen Tod/ welchen ihr mir angekündiget/ als ein guter Christ überwinden möge.** Indem trat oberwehnter Comte de Charlus zu ihm/ und forderte im Namen des Königes das Ordens-Zeichen der Ritterschafft des heiligen Geistes und den Marschall Stab ab/ kündigte ihm dabey diese Gnade an: daß die Execution in einem verschlossenem Gemach geschehen/ ihm auch frey bleiben solle/ mit seinen Gütern nach Belieben zu disponiren. Worauff er das erstere beydes willig von sich gab/ und vor das letztere kaltsinnig danckte. Man sagte auch damahlen/ es hätten Richter und Beysitzer mit dieses Herrn/ so ungemeiner Freundlichkeit/ besonderem Verstande/ und vortreflichen Conduite recht inniges Mittleyden gehabt.

Endlich als die Todes-Stunde heran kam/

sahe

sahe er seine Kleyder an/ und sagte: Diese mag ich nicht anbehalten/ weil mein Erlöser gantz entblöst gestorben/ kan er an dieser Eitelkeit keinen Gefallen haben. Hierauff beichtete er und empfing das Heil. Abendmahl mit gröster Devotion, fieng darmit jähling an: Ist denn gar keine Gnade vor mich verhanden? Und als ihm mit Nein geantwortet/ senfftzete er und sagete: Mich wundert doch von Hertzen/ daß mich meine Freunde zu Hofe so gar verlassen haben. Einer replicirte hierauff: Es sey dieses der bekante Lauff jetziger Welt:

Donec eris felix multos numerabis Amicos.

Weil dir das Glücke scheint/ kanst du viel
Freunde nennen/
Wann Unglücks-Wetter kommt/ so wird
dich keiner kennen.

Worauff er bey sich selbst lachete/ und sagete: Es ist wahr. Der hat wohl recht geredet. Hierauff fragete er: Um welche Zeit er denn sterben solle/ und als man ihm 5. Uhr benennete/ sagete er: Ey/ könte es nicht was eher und eben in der Stunde geschehen/ da mein liebster Heyland gestorben? Und da auch dieses in sein Belieben gestellet wurde/ ließ er sich sogleich die Haare abschneyden/ zog sich aus/ und schrieb noch diese Abschieds-Zeilen an seine Gemahlin.

Mein Hertz!

Ich nehme hiermit meinen letzten Abschied von Euch/ und versichere/ daß die

die Liebe/ welche zwischen uns gewesen ist/ auch nicht im Tode erkalten werde. Ich bitte euch wegen der Ruhe meiner Seelen/ und wegen der Ruhe/ die ich nun bald in dem Himmel erlangen werde/daß ihr euch nicht zuviel wegen meines Todes betrüben wollet. Ich habe von meinem süssen Heylande so viel Gnade empfangen/ daß ihr Ursache habet/euch zu trösten. Gute Nacht mein Hertz.

Euer noch jetzo getreuester

HENRY.

Hierauff stund er vom Stuhl auff/ und sein Barbier wolte ihm den Schlaff-Rock umgeben/ weil er nur in Schlaff-Hosen gieng/ allein er weigerte sich/ und sagete: **Nein mein Freund/ wir müssen gantz weiß für GOtt erscheinen.** Indem meldete einer an/ daß in dem Zimmer alles bereitet sey. Worauff er sagete: **O wie lieblich sind die Füsse derer die den Frieden verkündigen/** gieng sogleich mit fort/ und fragete doch unterwegens den Capitain noch einmahl: Ob keine Gnade vor ihm kommen würde? (so gar fest mogte er sich solches wohl eingebildet haben) allein/ als dieser antwortete: Es hätten alle seine Freunde sich dieser wegen beym Könige vergebens bemühet/ sprach er: **So saget dem Könige nach meinem Tode/ daß ich sein unterthäniger Knecht sterbe mit grossem Hertzeleyd/ daß ich ihn beleydiget/ bitte auch deswegen Sr. Majest. und alle Christen**

um Verzeihung. Sein Balbier wolte ihm die Augen verbinden/ darmit ihm der Hencker nicht anrühren möchte. Allein er stieß ihm weg/ und sagete zum Scharffrichter: **Binde du mich/ es ist dein Handwerck;** Und als die Haare noch zulang/hieß er ihm ebenfals mehr wegschneiden. Denn sagte er: **Ein grosser Sünder hat nicht Ursache grosse Schmach zu scheuen; Ist doch mein Erlöser Christus selbst auch von denen Henckers-Buben gebunden worden.** Nachdem fiel er nieder/ nahm nochmahls die Vergebung der Sünden von dem Jesuiten Arnaux, küssete das Crucifix, befahl GOtt seine Seele/ streckete den Halß dar/ in welchem noch einige von der letztern Schlacht ungeheylete Wunden/ und sagete zum Scharffrichter: er solte sein Ampt vollstrecken/ welcher dann auch hierauff ihm im fünff und dreißigsten Jahre seines Alters/ in einem Hiebe das Lebens-Licht und dadurch zugleich diesem so vornehmen altem Geschlechte den letzten noch übrigen Funcken auslöschete.

Hierauff wurden die Thüren eröffnet/ und das Volck hinein gelassen/ welches mit gröster Menge herzu drang/ viel tausend Thränen vergoß/ und sein Blut mit Tüchelgen von der Erde auffwischete. Sein Kopff ward wieder angenehet/der Cörper balsamiret/ in einen bleyern Sarg geleget/ und begraben. Der Hertzog von Orleans war darüber so mißvergnüget und bestürtzt/ daß er sogleich wieder zum andern mahl aus Franckreich entwich.

X.

THOMAS WENDVORTH,

Graf von Strafforth, Vice-Roy in Irrland.

ANNO MDCXLI.

Das grosse Ungewitter an dem Britannischen Horizont, so endlich am 30. Januar. 1649. den so entsetzlichen Schlag auf das *gesalbte* Haupt Königs Caroli I. that/ thürmete sich schon immer sachte in die Höhe/ die Pech-schwartzen Wolcken zogen aus denen Gegenden aller dreyen Königreiche mehr und mehr zusammen/ oder vielmehr recht gegen einander/ und droheten durch ihr besorgliches Zusammenstossen/ das allerhefftigste Unglücks-Wetter/ als derer erstere Blitzen/ schon acht Jahr noch vor jenem den unglücklichen Thomam Wendvorth, Grafen von Strafforth, Vice-Roy in Irrland betroffen/ versengeten und gar zu Boden warffen.

Es war dieser ein ansehnlicher/ scharffsinniger und überaus beredter Herr. Er war von Jugend auff bey Hofe erzogen/ in vielen wichtigen Affairen und Verschickungen gebrauchet/ darbey er sich allezeit wohl und rühmlich verhalten/ daß ihm der König überaus gnädig/ und von einer Dignität zur andern beförderte/ biß er ihm endlich gar die Vice-Reschafft des gantzen Königreichs Irrlands anvertrauete.

In welchem so wichtigem Ampte er auch wiederum seine Prudence und Conduite nicht weniger als vorhin sehen und spüren ließ. Er gouvernirte diese unruhige und harte Nation mit einer dergleichen beliebten Schärffe und ernsten Sanfftmuth / daß sie ihn zugleich rechtschaffen fürchten / und doch auch darbey von Hertzen lieben musten. Gleich wie er nun sich insonderheit allstets überaus treu und besorget vor das Interesse seines allergnädigsten Königes auffführete / also brachte er es auch noch kurtz vor seiner Abreise durch seine Beredsamkeit und Authorität dahin / daß dieses Reich dem Könige ansehnliche Summen und Subsidien verwilligte.

Allein die damahligen so gar mächtigrn Parlamenta, in specie das Unter-Hauß / warffen einen hefftigen Haß und Verdacht auf ihn / und verlangten im Decembr. 1640. daß er so gleich nacher Londen kommen solte. Er vermeinte ohne alle Schuld und also auch ohne alle Gefahr zu seyn / und erschien dahero so gleich ohn alles Bedencken. Allein er war in dieser Residentz kaum angelanget / so wurde er in seinem Quartier mit scharffen Arrest beleget. Er wandte sich hierauf mit seiner Innocence wider diese unbillige Gewalt an seinen ihm allezeit gnädigen König; allein diesen hatten die in denen Waffen stehende Schotten / und überlegene Gewalt seiner eigenen Unterthanen schon so weit forciret / daß er sich dem Parlament submittiren (**O harter Terminus vor ein gekröntes Ober-Haupt**) und bewilligen müssen: bey deren Schlüssen in allem zu acquiesciren / also daß er nun seines lieben unschul-

digen

digen Ministri (wie gern er gleich wolte) sich im geringsten nicht annehmen konte noch dorffte.

Er wurde so fort nach dem Tour gebracht/ und die Inquisition mit solcher Hefftigkeit wider ihn tractiret/ daß auch der Ertz-Bischoff von Canterberg bloß deswegen/ weil er dem Könige in transitu eine Intercession vor ihm überreichet/ selbst in eben dieses Gefängniß spatzieren muste. Indessen wurden vier und dreißig Beschuldigungen wider ihn zusammen bracht/ welche sich doch mehrentheils auf lauter Muthmassungen fundirten/ wie aus der hier folgenden von seinen Adversariis so mühsam colligirten/ und endlich übergebenen Specification selbst erhellet.

1. Belangend dem Punct der viertzig tausend Pfund Sterlings/ weiln es an deme/ daß die Zeugnüsse noch nicht eingebracht und ankommen sind: Als ist derselbe noch nicht erwiesen/ es sol aber nicht länger Anstand haben/ sintemahl uns dieses allbereits für eine Nachläßigkeit und Versäumniß zugerechnet wird.

2. Der Graff von Strafford (gewesener Vice-Roy) hat gewust an sich zu bekommen und zu expracticiren eine Commission, die Zeugen Extra Judicialiter zu examiniren, welche er nachmahls andern verlehnt zukommen lassen/ darinnen dann wider alles Recht procediret worden. Sagend zu denen Edelleuten die in Judicio sassen: Daß kein ander Druck/ als das Recht ihm contentiren könte/ und sie solten dennoch in des Königs kleinen Finger mehr Macht als im gantzen Corpore Juris finden.

3. In der grösten Reichs-Zusammenkunfft hat er sich verlauten lassen: Irrland wäre eine überwundene Nation, ihre Privilegien wären unkräfftig/ und hätte der König mit ihnen und ihren Mitteln seinem Belieben nach zu disponiren.

4. Hat er des Grafens von Jorck Procefs den Lauff verwehret/ und ihm nicht wollen zulassen/ sein Recht zu disputiren: Sagend: Er wolle ihm weisen/ wie und was masse Ratio Status über das Recht gienge.

4. Hat

5. Hat er die Sache / die Land-Güter betreffend / drucken lassen / mit Befehl / daß niemand seine Macht / noch auch die Krafft eines Acts des Staats disputiren sollte.

6. Was des Herrn Mont Norris Sachen belanget / sind dieselbige ohne alle und einige Form Rechtens ergangen.

7. So wol des Herrn von Dillen und andere / dieselben sind mit ihren höchsten Schaden und Verlust von ihren fürnehmen Land-Gütern verjaget und vertrieben worden.

8. Des Herrn Cantzlers Sache und Gefängniß stehet zu verantworten.

9. So wol des Grafens von Kildaw Verhafft / weiln er seine Haven und Mittel nicht eingeräumet und geliefert.

10. Ingleichen Haubets und anderer Gefängniß bis sie das Ihrige hingegeben.

11. Hat er ein Mandat ausgehen / und Leute von geringem Stande gefänglich einziehen lassen / weil sie seinen Urtheil nicht gehorchen wollen.

12. Hat er die Zölle gepacht / und den Tax derselben erhöhet / welches ihm ein Merckliches eingetragen / und wohl den dritten und vierdten Theil der Güter.

13. Daß keine Innländische Güter ohne seinen sondern Consens sollen ausgeschiffet werden.

14. Ist zu verantworten / der grosse Gewinn / so er aus Taback / Stercke / Flachs / Eisen / Töpffen und Taback-Pfeiffen genommen / welchen er dann durch gesiegelte Placaten erzwungen.

15. Hat er den Officirern und Boots-Gesellen einen Eyd abgezwungen / seinen Befehlshabern einen richtigen Zettul der eingeladenen Güter einzuhändigen.

16. Ist er in Willens gewesen / massen er denn allbereit den Anfang gemachten / die Unterthanen in Irrland um das Ihrige zu bringen und zu verderben / wie er denn diejeniger / welche ihm nicht gehorchen wollen / mit bewehrten Soldaten belegt und tribuliret.

17. Hat er den grossen Städten von unterschiedenen grossen Summen Schatzungen auferlegt / und dieselben durch armirte Soldaten mit Gewalt erpresset / worüber er über die hundert Familien ausgejaget / welche das Ihrige nicht hergeben wollen.

18. Und hierauf zu verhindern / daß sie nicht Klagen möch- ten / hat er verboten / daß niemand / weder Edel noch Unedel ohne seine Licentz und Vorwissen außm Reich verreisen solte.

19. Hat er sich lassen verlauten / daß der König die Irrländische Armee zu einem Exempel dreyer Königreiche machen wolte.

20. Ist das neue Lager wohl bezahlet und ihnen das Exercitium ihrer Religion bewilliget worden/welches allbereit über acht tausend starck war.

21. Und dasselbe desto baß zu animiren, hat er mit denen Recusanten, auf eine sehr geringe Summa gehandelt.

22. Hat er dieselben einen absonderlichen Eyd schweren lassen / daß sie keinen Ihro Majestät Befehlen widerspänstig seyn wolten: welche aber dasselbe zu thun sich wegerten/hat er ins Gefängniß geworffen / und ihnen unterschiedlich fünff tausend Pfund Sterlings zur Straffe abgezwungen: Schwur hierneben / daß er die Unwilligen aufs Blut verfolgen wolte.

23. Hat er dem Könige gerathen den Frieden mit den Schottländern zu brechen / und wider sie Krieg zu führen/ vorgebend / daß sie Rebellen und Verräther wären.

24. Hat er Ihro Majestät gerathen/mit gewaltsamen Mitteln Geld zu machen.

25. Hat er (im währenden Parlament) die Irrländer angereitzet/denen Schotten den Krieg anzukündigen.

26. Hat er sich vernehmen lassen/daß der König bey GOtt und Menschen ein Ansehen erlangen solte / im Fall er seinem Raht / Geld aufzubringen / folgen würde / dieweil ihm das Parlament hiermit nicht an die Hand geben wollen.

27. Hat er dem König gerathen / zwölff Subsidien zu fordern / damit das Schiff-Geld abgeschafft werden möchte / im Fall nun solches geweigert würde / hat er dem Könige gerathen: Er solte das Parlament trennen / wie denn auch solches erfolget ist.

28. Hat er gegen Ihro Majestät erwehnet: Weil das Parlament ihm die hülfliche Hand entzogen / als wäre sie von denen Regeln der Regierung frey und loß / und hätte Macht durch Gewalt oder andere Mittel / Dero Belieben nach / sich selbst mit Gelde zu versehen / und satzte hinzu / daß er in Irrland ein Lager hätte / mit welchem er dieses Reich zum Gehorsam bringen wolte.

29. Hat er dem Könige gerathen/mit scharffen Mitteln das Schiff-Geld einzunehmen.

30. Hat er dem König den Vorschlag gethan/von der Stadt Londen hundert tausend Pfund Sterlings zu entlehnen / als nun eine abschlägliche Antwort hierauf gefallen / hat er ferner vorgegeben / daß ihr Leben müste durch ihre äusserste Mittel und Vermögen rantzionirt werden. Es würde auch nicht besser / bis man von denen Bürgemeistern etliche aufhienge/ und die andern ins Gefängniß würffe.

31. Hat er in der Müntze ein hundert und dreyßig tausend Pfund ungemüntzet Silber arrestiren lassen / und das zu einen bösen Intent, und dem Könige hernach kupffern Geld müntzen zu lassen gerathen.

32. Hat er vorgegeben/der König in Franckreich liesse durch Gewalt der Soldaten eines jeglichen Vermögen überschlagen/ auf daß er es zu sich nehmen möchte: Und sagte zum Herrn Contignon, daß solches wohl-meritirete/ daß es in acht genommen würde.

33. Hat er im verflossenen Jahre durch Bedrohung Kriegs-Volcks im mitternächtigen Theil Engelands Geld aufgebracht.

34. Ist er die einige Ursache / daß die Stadt Neu-Casteel verlohren worden / indem er die Missive des Herrn Connoway produciret / und dadurch Ursache gesuchet/beyde Nationen zum Kriege zu reitzen.

Es mogte nun hievon bewiesen seyn was da wolte/ so beschuldigte ihm doch das Unter-Hauß Criminis seditionis publicæ & perduellionis, erklärete ihn vor einen Ertz-Verräther / und drunge pur auff seinen Tod / ja als das Obere nicht sogleich darein willigen wolte noch konte/ kamen sie darüber am 18./8. Aprilis 1641. selbst so harte in einander/ daß man folgendes Tages gnug wieder zu versöhnen hatte. Endlich besann sich daß erstere noch auff eine bessere Invention: Es erklärete nemlich Rotunde von de-

nen schon verwilligten vier Subsidien keinen Pfenning zu bezahlen / bis der Vice-Re hingerichtet. Instigirten anbey die hieran schon assignirten Solldaten / daß sie ihr Wörtgen auch darzu geben solten.

Diese / da sie von Geld nehmen höreten / waren darzu bald willig / fiengen von Meuteniren an zu reden / daß auch der Graf von Holland und Feld-Marschall Lesley dem Könige die so ruhig gesuchte Liberirung seines getreuen Dieners selbst dissuadiren muste. Endlich als dem vermeintem Delinquenten obige Specification seiner Beschuldigungen schrifftlich zugeschicket / einige Zeugen deswegen abgehöret und confrontiret, er hiernach am 1. Aprilis 1641. vor beyden beysammen sitzenden Parlamenten, jedoch ohne Zulassung eines Advocati vorgenommen / auch ihm hierzu eine gesuchte Dilation nur von zwey Tagen abgeschlagen worden / hat man im Unterhause folgende harte Sententz wider ihn abgefasset.

Demnach Ritter / Bürger und Glieder des Unterhauses in diesem gegenwärtigen *Parlament* versammlet / in ihrem und der gantzen Gemeinde von Engeland Namen / *Thomas*, Grafen von *Strafford*, grosser Verrätherey bezüchtiget / dieweil er die alte und *fundamental* Rechte und Regierung Ihrer Majest. Königreiche / Engeland und Irrland umzustossen / und vorgedachten Rechten und Gesetzen zuwider / eine arbitrarische un tyrannische Regierung in gedachte Königreiche einzuführen getrachtet: Weil er auch eine tyrannische und *exorbitant*ische Macht offenbaret / über

über und gegen die Rechte und Gesetze der Königreiche / so wohl gegen die Freyheit / Staat und Leben Ihrer Majestät Unterthanen. Item dieweil er aus eigener *Authoritet* befohlen / daß Ihrer Majestät Unterthanen in Irrland wider ihrem Willen und Danck mit Solldaten solten beschweret werden / sie dadurch zu zwingen / seinen wider Rechtlichen Befehl und Begehren / so auff papierne *Supplicationen*, zwischen einer und andern Parthey gestellet / zu gehorsamen. Worauf denn in Form einer Gewalt gegen unterschiedliche Ihrer Majestät Unterthanen in Irrland die *Execution* erfolget ist / welches dann einen öffentlichē Krieg gegen Ihro Majest. und sein Volck erwecket hat. Item daß er auf dz unglückliche Scheiden aus dem jüngsten *Parlament* bey Ihro Majest. die Unterthanē des Unterhauses geschmähet / und Deroselben unterm Fuß gegeben und gerathen / daß sie sich solten aller Reguln und Regierung entschlagen und entbinden: Hierneben erinnert / daß er ein Lager in Irrland hätte / welches er dieses Königreich zu zwingen gebrauchen könte / um welcher Ursachen willen er das Verbrechen und Straffe einer grossen Verrätherey verdienet. Dieweil auch vorgedachter Graf ein Stiffter und Anfänger gewesen des Kriegs zwischen Engel- und Schottland; Welche Verbrechen alle auff gedachten Grafen / nach eingebrachter seiner Entschuldigung gnugsam erwiesen sind. Also wird von Ihro Königliche Majestät / bene-

 den

ben denen Herren und Gemeinden / so in diesem gegenwärtigen *Parlament* versammlet / durch ihre sämmtliche *Authoritet* dahin *concludiret* und geschlossen / daß vorgedachter Graf von *Strafford*, wegen seiner schweren Mißhandlungen und Verbrechnisse grosse Verrätherey begangen zu haben / verurtheilet und verdammet werde. Und weil er hierdurch des Todes schuldig / auch die *Confiscation* seiner Güther / Mittel und Erbschafften / so wohl in Engeland als Jrrland gelegen / verdienet: Als hat er zu leyden alles dasjenige / was gegenwärtiges *Parlament* von Rechts wegen wider ihn geschlossen.

Worüber er / als sie ihm so fort zugesendet / vor Alteration in eine tödtliche Kranckheit fiel / und also verhindert wurde / in der ihm verstatteten wenig tägigen Frist / zu seiner ferneren Defension noch etwas mehreres einzugeben / so er zwar / auch ohne diß schon gantz vergebens sahe. Das Ober-Hauß trug allerdings selbst Bedencken / solches harte Blut-Urtheil zu ratificiren, und wolten es lieber ändern / allein die verbitterte Gemeinde verlangete ihn durchaus tod zu haben / und also muste es / zu Verhütung eines formalen Auffstandes solches wider Willen approbiren.

Als es dem Könige vorgetragen wurde / erklärete er frey / er habe ein scharffes Gelübde gethan / diesen seinen getreuen und unschuldigen Diener beym Leben zu erhalten; Gieng auch selbst ins Parlament und nahm sich seiner alldar mit aller Schärffe an. Allein man schickte den Ertz-Bischoff von Jrrland /

My-

Mylord Uschern über ihn / der muste dem armen König vorstellen: daß diß sein Votum illegitimum wäre / & postulante sic populo & necessitate Legitime geändert und revociret werden könte. Er muste auch noch mehr Persuasoria mit fürbringen / das stärckeste Compulsoriale aber war wohl dieses / daß die Gemeine etzliche tausend starck vor das Parlament-Hauß zusammen lieffe und schrye: **Man solte zur *Justitz* und *Execution* schreiten / sonst würden sie es selbst thun müssen.** Durch welche insolente Force der arme König endlich mit Gewalt zu unterschreiben gezwungen wurde / Hertz und Hände möchten dabey so sehr sie wolten zittern.

Und also ward und war der arme unglückseelige Strafford nun auch von demjenigem Könige verdammet / dem er jederzeit so treulich gedienet / an- und gegen dem er sich niemahlen versündiget / durch den und um dessenwillen er eben in diß Unglück gerathen / ja der ihn auch noch diese Stunde selbst vor gerecht und unschuldig hielt.

Ach lernet doch hieraus erkennen / mit was schwacher und stets unsicherer Firmite man sich auff sterbliche Menschen / sie seyn so hoch und groß als sie nur immer wollen / zu verlassen / und wie auch mächtige Könige und Potentaten vielmahl zwar nicht wollen / manchmahl aber / wann sie gleich noch so gern wollen / dennoch auch selbst nicht können helffen.

Was that aber nun unser armer gefangener und degradirter Vice-Roy? Er wandte sich zu GOtt / da er sich von so vielen Menschen verfolget / ja von allen verlassen sahe / und fassete die genereuse Reso-

lution, sein jederzeit großmüthig geführtes Leben/ auch mit einem gantz gleichförmigem Ende zu beschliessen. Wie dann in solchem gantz gelassenem und unerschrockenem Zustande ihn diejenigen antraffen/ so ihm/ die einem andern wohl allzuschreckliche Post seines nunmehro gewiß beschlossenen Todes überbrachten. In jenem aber/ und denen nun nur Himmel an gerichteten Meditationen, wurde er von oben erwehnten Irrischen Ertz-Bischoff emsigst unterhalten.

So fort wurde aufn Tourhil ein Theatrum zu der so traurigen Tragœdie auffgerichtet/ und mit schwartzen Tuche bekleydet/ damit doch wenigstens das leblose Holtz sich traurig und mitleydent erzeigete/ weil kein lebendiger Mensch dergleichen thun wolte oder dorffte.

Der 12te Maji des 1641sten Jahres und der letzte Tag seines zeitlichen Lebens war nun erschienen/ als er frühe um 11. Uhr sein Zimmer mit einer starcken Anzahl von Grafen und Herren erfüllet sahe. Die schlagende Glocke kündigte ihm seine nunmehro innstehende Todes-Stunde an/ allein er war darüber im allerwenigstem alteriret, sondern hielt mit unerschrockenem Muthe/ freudigem Gesichte und munterer Stimme folgende nachdenckliche Abschieds-Rede.

Ehren-veste ꝛc.

IHr seyd anhero kommen/ mich zu meinem Tode zu begleiten/ ich bin willig zu sterben/ weil es doch nichts anders ist/ als

das

das jenige/ was unsere Vorfahren vor uns gethan haben/ und bleibt eine Schuld/ welche unsere Nachkommen zu ihrer Zeit auch bezahlen müssen. Gleich wie dieses nun kein Mensch Umgang haben kan/ also soll man sich um so viel desto weniger dafür entsetzen. Denn was allen gemein ist/ darüber soll niemand unleidlich seyn. Es ist nichts mehr als ein Gesetz der Natur/ ein Zoll des Fleisches/ eine Artzeney wider alle Welt-Sorge und Unruhe/ einen Bußfertigen aber der gerade und vollkommene Weg zur Seeligkeit. Es ist zwar nicht mehr als ein Tod/ die Wege aber zu demselben sind mancherley: Der Meinige ist nicht natürlich/ sondern durch die Gesetze uñ Justitz gezwungen. Man sagt wohl/ daß die Gesetze allein dem gemeinen Mann quälen/ und daß er grosse Macht habe/ denenselben auf allem Fall zu widerstehen: Mit mir ists nicht also/ denn was das Recht anlanget/ so unterwerffe ich mich demselben/ und bekenne/ daß mir anders nicht als Recht geschiehet: Denn wer nur Politischer Weise das Frommen und Nutzen eurer Gemeine betrachtet/ den mag man wol einen rechtschaffenen Mann heissen: Wer es aber practiciren will/ entweder zu seinem eigenem Nutzen und Profit/ oder zu einigerley anderm verkehrtem Ende/ der kan

wol als ein Delinquent gehalten werden: Und daß die Straffe bisweilen lang aussen bleibet und verschoben wird / daß kan darum kein Privilegium zum Pardon seyn. Bekenne hier auch über Recht mit dem Cicerone, daß der Tod der Bösen / eine Versicherung ist der Guten / so da leben.

Niemand verlasse sich auf die Gnade und Gunst seiner Fürsten / auf die nahe Freundschafft und Verwandniß der vornehmsten und grossen Herren des Reichs / viel weniger auf seine eigene Weisheit und Wissenschafft / worauf ich mich / rund heraus bekennend / allzu viel verlassen habe.

Die Könige / gleich wie Sie für GOTT Menschen sind / also sind Sie auch Götter für den Menschen / und ich mag sagen / was einsmahls ein Grosser dieses Königreichs gesaget hat: Hätte ich getrachtet meinem GOtt so getreulich zu gehorsamen / als ich wohl meinen König fleissig geehret habe / so wäre ich gestanden und nicht gefallen. Glücklich und seelig ist der Fürst / der so wol wegen seiner Gerechtigkeit gefürchtet / als wegen seiner Güte geliebet wird / denn so viel die Fürsten an Macht und Gewalt grösser sind als andere / eben so viel gehöret ihnen auch dieselben in Tugenden zu übertreffen. Ein solcher sind Ihro Majestät / dero ich unlängsten bedient gewesen. Mei-

Meine Grandes, die Correſpondentz / welche ich in währendem meinem glücklichem Zuſtande mit ihnen fleiſſig gepflogen / iſt mir ſehr annehmlich und lieb geweſen / und haben ſie deswegen über meinem Fall allhier viel Mittleiden gehabt. Ja ich habe es überflüſſig befunden / und kan mit Wahrheit ſagen (von denen tapfferſten unter ihnen) ob es gleich an dem / daß ſie die That verwerffen / gleichwol ſie mit der Perſon des Delinquenten groß Mittleiden getragen / das eine aus Treu und Pflicht (gegen den König) das ander aus Liebe (gegen mich) und muß bekennen / daß niemahls einiger etwas verbrechender Unterthan / oder auch meines Standes gleichen / eine ſolche Hülffe vom Raht / eine ſolche lange Nachgebung der Zeit / oder einen ſolchen freyen und rechtlichen Proceß gehabt hat / als ich: Da in dergleichen Gelegenheit niemahls einer ſo viel Gunſt von ſeinem Herrn / und ſo viel vorbittliches Anlauffens vom Volck gehabt hätte: Ich verſtehe unter dem Wort Volck die verſtändige Gemeinde / und nicht das viel köpffigte ungeheure Thier des tollen Pöbels. Ich aber habe geſündiget / mein Urtheil iſt gefället / und ich muß leiden.

Was anlanget mein Trotzen / und allzuviel Vertrauen auf meine mir vorgebildete Weis=

Weisheit und Wissenschafft/ so befinde ich mich durch dasselbe am meisten betrogen/ denn derjenige ist Weise für sich selbsten/ der da durch anderer Leute Mängel und Gebrechen seine eigene Missethaten zu verbessern weiß. Wahrhafftig/ weise seyn/ ist sein selbst eigen Secretarius seyn: Sintemahl es eine lautere grosse Thorheit ist/ unsere innerliche Gedancken Fremden zu offenbaren. Weisheit ist das köstlichste Kleinod/dadurch ein Gemüth kan ausgezieret werden: Und gelehrt seyn ist die allerberühmteste Sache/ um welcher Willen man jemand *soll hoch* halten. Die rechte Weisheit aber kan uns so wol recht thun/als etwan wohl Reden lehren. In dem ersten hab ich gefehlet/ denn des Menschen Weisheit ist Thorheit vor GOtt. Die Wissenschafft betreffend/ist sie eine Sache die indifferent, so wol zum Guten als auch zum Bösen geneigt ist. Die allerbeste Wissenschaft aber unter allen ist/ daß ein Mensch sich selbst erkenne: Wer das thut/ wird von sich selbst gar wenig halten. Indem er bedencken wird/ wovon er herkömmt/ und wohin er fähret: Er siehet nicht auf eitele Freude und Lüste dieser Welt/ sondern er ehret GOtt/ und trachtet in seiner Furcht zu leben: Wer aber sich selbst nicht kennet/ der ist muthwillig in seinen Wegen/

unnütz-

unnützlich in seinen Leben / und unglücklich in seinem Tode. Die Ursache / warum ich auf diese Rede komme / ist diese: Ich habe gelesen / daß derjenige / welcher nicht weiß was ihm gehöret zu wissen / sey gleich wie ein unvernünfftig Thier unter den Menschen / und wer da mehr weiß als er soll / der sey gleich wie ein Mensch unter den Thieren / wer aber alles das jenige weiß / was man nur immer zu wissen vermag / der sey als wie ein GOtt unter denen Menschen. Hiernach habe ich sehr eyfrig gezielet / und hierinnen hab ich mich sehr vergriffen. O! Eitelkeit der Eitelkeit / es ist lauter Eitelkeit!

Ich habe das Volck hören ausschreyen und ruffen / vorgebend: Daß meinentwegen die Zeiten böse wären; ich wünsche / daß wenn ich nun todt werde seyn / sie alsdenn besser möchten gefunden werden. Einmahl ists sicher und gewiß / daß noch zur Zeit ein grosses Unglück vorhanden / welches GOtt in Gnaden abwenden wolle. Demnach nun absonderlich das Loß auf mich gefallen / daß gleich dem Jonas ich ins Meer geworffen werden soll / so will ich mein Leben wohl geendet achten / wenn es nur zur Versöhnung Göttliches Zorns / und zur Genugthuung für des Volcks Bosheit gereichen möchte.

Was ist alle Wohlredenheit anders / als ein wenig Lufft mit einem gewissen Unterscheid eines Klanges oder Thones gezieret? Im Gegentheil wenig reden / und dasselbe wohl / ist eine Tugend / auch wol gar das Stillschweigen die beste Oration: Wenn sonderlich Unweise in ihrer Dumheit wollen für weise gehalten und geachtet werden. Sie (die Beredsamkeit) hat Macht eine gute Sache böse / und eine böse Sache gut scheinen zu machen: Die Meinige aber ist mir nichts nütze gewesen / gleich denen Cypressen Bäumen / die da groß und hoch / aber ohne Früchte sind.

Was ist Ehre anders / als die erste Staffel der Unruhe? Wo Macht ist / da ist auch Neid / zu dem / ist sie auch keinmahl von Schmach-Reden befreyet. Es wird für ein vornehm Stück der Ehre gehalten / wenn einer in seinem wichtigem Amte sich der Leutseeligkeit / auch Erbarmung und Mittleidens befleissiget: Denn hiemit kan er gleichsam wie mit einer süssen Gewalt / daß meiste Theil der Hertzen der Leute an sich ziehen.

Dieses ist das wenigste gewesen / so ich bedacht habe / und gibt mir itzo noch Ursach nachzudencken / daß die Persohnen / je grösser sie angesehen sind / je leichter können die-

selben in einem Fehler ergriffen werden/ und das geringste Laster/ daß sie begehen/ wird für Capital und groß gehalten: Der kleineste Flecken scheinet groß in der zartesten Leinwand/ und in dem reinesten und schönsten Diamant ist die geringste Faute am aller ersten zu finden. Wenn aber hohe und edle Gemüther sich getroffen befinden/ bekümmern sie sich nicht so sehr über ihre eigene Straffe und Bekümmerniß/ als über den Spott und Schimpff ihrer Feinde. Was nun mich anlanget: Ob ich ihrer gleich viel in meinem Leben mag gehabt haben/ so hoffe ich doch keinen mehr in meinem Tode zu finden.

Unter andern Dingen/ so die Gemüther grosser Herren verunruhigen und beflecken/ ist nichts heßlicher als die Ehrsucht/ wobey sich denn gemeiniglich die Geld-Seuche befindet. Diesen ihren Zweck zu erreichen/ lassen sie sich nicht anfechten/ ob sie gleich die Gesetze der Religion und Vernunfft/ auch die nächste Verbündniß der Freund- und Verwandschafft brechen solten. Wie ich nun an solchen Sachen schuldig bin/ also bitte ich GOTT um Vergebung. Es ist ein Spruch in der Philosophie daß nimmermehr ehrsüchtige Menschen bey Fürsten gute Rahtgeber seyn können. Die Begierde

noch

mehr zu haben ist bey grossen Herren gemein: Und die Lust zu regieren ist eine merckliche Ursach ihres Verderbens.

Meine Herren: Ich bin nunmehro der Hoffnungs-lose Präsident: wolte GOtt/ daß ich Euch allen ein glücklich Exempel wäre. Denn Ehrsucht verblendet was gut/ und trincket Blut/ und klettert so hoch in die Höhe bey anderer Leute Häuptern/daß zum endlichen letzten sie im herunter fallen ihren eigenen Hals zerbricht. So ist demnach viel besser/ in geringer und demüthiger Vergnügung/ als in hohen Sorgen und grosser Unruhe zu leben: Denn der Mangel mit Ehren/ ist besser denn die Fülle mit Unehren. Was sind wir doch anders als ein Dampff/ der bey hellen stillen Wetter hoch in die Lufft steiget/ und noch weniger als einem Augenblick wider wie ein Rauch vergehet? oder als Schiffe ohne Steuermann/ welche durch contrairen Winde und Wetter in dem Meere hin und her getrieben werden. Ein guter Ackermann hat bessere Hoffnung zu denen Korn-Aehren/ die unterwärts hangen und zur Erden gebogen sind/ als von denen so auffgericht daher wachsen/ indem er versichert ist/ daß mehr Körner in der einem als in der andern zu finden. Dieses weiß ja jederman/

man/ wie wenig find man ihrer dennoch/ die ihre Sachen darnach anstellen ? Daß ich dieses nicht in acht gehabt/ ist nun meine Straffe. Wolte GOtt / daß mein Leben einem anderm zum Nutz gedeyen möchte. Denn was hat mich nun geholffen die Gunst meines Printzen / die Familiarität der Grandes im Reich / die wohl-fliessende Beredsamkeit meiner Zungen / die Stärcke meines Gedächtnisses / meine Kunst und Wissenschafft / meine Ehre / meine Aemter / meine Macht und Gewalt / mein Reichthum und Schätze / als welche alle sonderliche Gaben der Natur und des Glücks. Ja ich muß bekennen und sagen/ daß der vielfältige Seegen GOttes/ welcher sonst einem allein nicht / oder selten wiederfähret / sondern unterschiedlich ausgetheilet wird / durch seine sonderbare Gnade / an mir meistentheils zu spüren und zu finden gewesen. Hätte ich denselben nur recht und wohl gebraucht / so könte ich itzo noch floriren und blühen / da ich nunmehr schon unzeitig abfallen muß.

Nun möchte ich wol wünschen (aber Utinam ist schon zu spät) daß GOtt neben seiner äusserlichen Güte an mir reichlich erwiesen / mich auch mit innerlicher Gnade begabet hätte / damit ich den mittlern Weg

erwählen / und weder zur rechten noch zur lincken weichen mögen : Aber gleich wie Icarus sich befürchte / mit seinen wächsernen Flügeln zu niedrig zu fliegen und dieselbe im Wasser zu netzen / also nahm ich meinen Flug allzu hoch / und der Sonnen zu nahe / dadurch sie anfiengen zu schmeltzen / und ich der ich nach der Höhe trachtete / bin gantz herunter gefallen / und als ein elender Raub dem Wasser zu theil worden / der ich auch zuvor mein Haus auf den Sand gebauet habe / will anitzo meine Hoffnung auf dem Stein-Felsen meines Seeligmachers befestigen / in dessen Verdienst allein meine Seele ihr Vertrauen gesetzet hat / es gehe meinem Leichnam / wie es wolle / so wird die Seele in seinem Schooß gesammlet werden.

Nimrod wolte einen Thurm bauen / der bis an Himmel reichen solte / und nennete ihm Babel; GOTT aber wendete es zur Verwirrung der Sprachen und Zerstörung des Volcks. Pharao hielt die Kinder Israel als Sclaven in harter Dienstbarkeit / und nachdem er sie hatte losgelassen / wolte er sie ihm aus grossen Trotz zu einem Raube machen / aber GOtt gab ihnen einen trockenen und wunderbaren Durchgang / und Pharao nebst seinem Heer ein wässerigtes Grab. Belsazer hielt seinen Fürsten und fürnehm-

ste

sten Ständen ein Mahl/ und tranck Gesundheiten aus des Tempels silbernen Geschirren / die Hand GOttes aber schrieb an die Wand : Mene Thecel &c. und in derselben Nacht wurde er beydes seines Königreichs und Lebens beraubet. Also lässet GOtt die Menschen eine geraume Zeit in ihren Gedancken hingehen/ aber dasselbe gedeyet endlich zu ihrem eigenem Verderben und Untergang/ und lässet nicht zu / daß sie ihr gewünschtes Vornehmen zu Wercke richten. Darum stoltzire niemand auf seine Macht/ und rühme sich seiner Gewalt/ noch setze sein Vertrauen zu sehr auf Reichthum. Diese Dinge sind geschrieben zu unserm Unterricht/ womit der Lebende seinen Nutz schaffen kan/ und der Sterbende nicht: Aber überwitzige Klugheit und unfruchtbare Weisheit/ sind der Thorheit nächste Nachbarn. Grössere Eitelkeit kan auf Erden nicht seyn / als die Welt hochachten/ die niemand achtet / und GOtt geringe achten / der von jedermann hoch gehalten werden soll. Es kan auch der Mensch keine grössere Thorheit begehen/ als wenn er mit grosser Mühe und Arbeit seine Güter vermehret/ den Leib köstlich und herrlich unterhält / und unterdessen durch eitele Freude und Lust die Seele verschertzet. Derjenige thut auch eine grosse Narrheit/ er sey

auch wer er wolle/ der da in Hoffnung einen grossen Genuß davon zu haben/ einen ungerechten bösen Handel vorschlägt und anfängt/ und einem allein dasjenige zueignen will/was zuvor allen gemein gewesen/ es ist lauter Indiscretion und ein Anfang der Uneinigkeit/welches ich nun positive wünsche/daß es mit meiner Straffe ein Ende nehmen möge.

O! was für ein klein Theil Erde wird nun meinen Cörper umfangen / da doch mein hoher Muth in dem Bezircke zweyer Königreiche nicht konte beschlossen werden. Nun meine Zeit rückt herbey / ich will mit dem Psalmisten beschliessen / nicht daß ich auf jemand absonderlich sehen will / sondern sage zu allen insgemein : Wohl dem der nicht wandelt im Raht der Gottlosen / noch tritt auf den Weg der Sünder/ noch sitzet da die Spötter sitzen : Darum bleiben die Gottlosen nicht im Gerichte/noch die Sünder in der Gemeine der Gerechten.

Nach deren Endigung eylete er selbsten fort/und der gantze Weg vom Tour biß zu der Trauer- und Todes-Bühne/ war mit lauter Bewafneten von der Bürgerschafft besetzet/ weil man sich würcklich besorgete/ es würde ein Auffruhr entstehen/ und er seiner starcken Begleitung doch wohl mit Gewalt aus den Händen gerissen werden. Es war gleich 12. Uhr/

da

da man ihm durch solche nach dem Blut-Gerüste brachte/ daselbst war ein Corps de Guarde von etzlichen Compagnien Soldaten der Stadt Londen. Die Diener des Tours stunden auff beyden Seiten/ vor ihm waren des Marschalls Diener/ dem Weg zu bereiten/ darnach die Officier der Justitz von Londen mit ihren Helleparten/ nach ihnen des Königs Guarde und die Wache des Tours. Darauf kam einer von seinen Edelleuten mit blossem Kopffe/ in Trauer-Kleydern/ dem folgete der Graf Strafford in Schwartz geklerdet/ neben unterschiedlich andern/ auch in Trauer-Kleydern/ welche seine Diener waren. Darauff folgete der Bischoff von Armagk und andere fürnehme Theologen nebst der Justitz von Londen und vielen Ehrwürdigen Personen.

Als er auff die Bühne kam/ grüssete er das Volck zu allen Seiten/ und redete nachfolgende Worte mit einer solchen Hertzhafftigkeit/ daß es unmöglich sattsam zu beschreiben.

Mein Herr *Primas* von Irrland (so wol ihr andern Herren und Edlen/ die ihr hier zugegen seyd) es ist mir sehr angenehm und ein grosser Trost/ daß ich heute eurer Gesellschafft geniesse/ in Ansehung daß ich lange Zeit mit euch bekant gewesen bin. Ich möchte wohl versuchen/ ob ich ein wenig Gehör erlangen könte/ etliche Worte vorzubringen/ aber ich sehe dazu gar wenig *Apparen*tz. Mein Herr/ ich bin hieher kommen nach dem Willen und Belieben GOttes des Allmächtigen/ die letzte Schuld zu bezahlen/ so ich wegen meiner Sünde schuldig bin/ die da ist der

Tod/und mit GOttes Gnade durch den Verdienst Christi wieder in die ewige Freude zu wandern.

Ich wolte gerne mein Herr/ daß ich mit euch was absonderliches reden möchte/ und wenn ich dasselbe erlangen könte/ wolte ichs für eine sonderliche Wohlthat erkennen/ und mich gegen demselben hoch *obligat* befinden. Mein Herr/ ich komme hieher/ mich dem Urtheil zu unterwerffen/ welches wider mich gesprochen ist. Ich thue es auch mit einem ruhigen und vergnügten Gemüthe/ ich verzeihe und vergebe auch freywillig der gantzen Welt. Und dieses ist nicht eine Vergebung/ die auswendig von der Zunge (wie man sagt) herrühret/ sondern von Hertzen. Ich sage es in GOttes Gegenwart/ vor dem ich stehe/ daß nicht so viel als ein unversöhnlicher Gedancke gegen jemand in mir ist. Ich dancke meinem GOtt/ daß ichs sagen kan/ und mein Gewissen bezeugts in mir/ daß seint der Zeit ich die Ehre gehabt/ in Ew. Majestät Auffwartung mich zu befinden/ bey allen meinen Diensten keine andere *Intention* in mein Hertz kommen/ als die sämmtliche und unzertrennliche Wohlfart des Königs und seiner Gemeine. Hat mir nun das Unglück gewolt/ daß es anders verstanden worden/ so ist doch dieses einem jedweden gemein/ so lange wir hier leben. Das gerechte Urtheil folget hiernach; Wir sind allhier allzumahl denen Irrungen unterworffen/ und pfleget immer

mer einer von dem andern übel zu urtheilen. Es ist eins darüber ich meine Erklärung thun will/ und sage es mit festem Vertrauen und solcher Zuversicht dem Herrn/ daß er es in Christlicher Liebe vermercken werde/ daß nemlich die *Parlamenten* in Engeland ich allezeit vor die glückseeligste *Constitution* gehalten habe/ unter welchen jemahls ein Reich oder *Nation* gelebet hat/ und nächst GOtt das beste Mittel ist/ dem König und seine Gemeine glücklich zu machen: So fern ist nun von mir/ daß ich wider die *Parlamente* solte gewesen seyn. Was meinen Tod betrifft/ so scheide ich von der Welt und bitte GOtt von Hertzen/ daß er ihnen vergeben wolle/ und absonderlich euch mein Herr *Primas*. Mir ist sehr lieb/ daß Ihro Majestät verstanden hat/ daß ich keine so grosse und schwere Straffe verdienet hätte/ als das Urtheil von Wort zu Wort in sich hielte. Wegen solcher ihrer Gnade bin ich sehr erfreuet/ und bitte die Göttliche Allmacht/ Sie wolle es Ihrer Majestät vergelten/ daß Sie mögen Gnade finden/ wenn sie dieselbe am meisten von nöthen haben wird. Diesem Reiche wünsche ich alles Glück und Heyl/ ich habe es in meinem Leben gethan/ und thue es nummehro in meinen Sterben/ welches ich von Hertzen sage/ und *recommendire* dasselbe hiermit demüthiglich einem jeglichen wünschend/ daß er seine Hand auf seine Brust lege/ und mit Andacht bedencke/ ob der Anfang des Glücks der Völcker mit

blutigen Buchstaben geschrieben werden müsse: Ich fürchte / daß ihr leyder auff einem verkehrten Wege seyd: Doch bitte ich GOtt den Allmächtigen / daß nicht ein Tröpflein meines Bluts am Jüngsten Gericht wider euch auffstehen möge. Mein Herr / ich bekenne hiermit / daß ich der Englischen Kirchen zugethan / und deroselben gehorsamer Sohn bin / inmassen ich in derselben gebohren / und aufferzogen worden: Alles Glück und Heyl wünsche ich derselben. Und wiewohl man sich verlauten lassen / und mir Schuld geben will / daß ich zum Papstthum geneigt wäre / im Falle solches eine Bezüchtigung ist / die einige Antwort verdienet / so kan ich mit Wahrheit sagen / daß von der Zeit an / ehe ich das Alter von 21. Jahren erreichet / biß auff diese Stunde / da ich nunmehro ins 49ste Jahr gehe / ich niemahls einigen Gedancken in meinem Hertzen gehabt / an der Gewißheit meiner Religion zu zweifeln. So hat auch meines Wissens sich niemahls jemand unterwinden mögen / von mir etwas anders zu vermuthen. Und weil ich denn durch die Barmhertzigkeit meines Seeligmachers JEsu Christi versöhnet bin / in dessen Schooß ich gar bald hoffe versammlet zu werden / und daselbst zu geniessen die ewige Seeligkeit / die kein Ende nehmen wird / als bitte ich euch hertzlich / daß mir ein jeder vergeben wolle / es sey wegen eines geschwinden und unbedachtsamen Worts oder That / und ersuche zugleich auch hiermit euer Gebet. Nun

Nun ihr Herren gehabt euch wohl/ es gehabe sich wohl alles was in der Welt ist. HERR stärcke meinen Glauben / gib mir Freymüthigkeit/ und ein standhafftiges Vertrauen auff das Verdienst JEsu Christi. Ich ersuche und bitte euch / daß ihr wollet stille seyn / und mit mir und vor mich beten. Und ich habe das gewisse Vertrauen zu GOTT/ daß wir sämmtlich werden zusammen kommen/ und ewiglich im Himmel leben/ die Erfüllung aller Glückseeligkeitē zu empfahen/ da alle Thränen von unsern Augen abgetrocknet/ und alle traurige Gedancken aus unsern Hertzen sollen genommen werden. Nun segne GOtt dieses Königreich / und JEsus sey meiner Seelen gnädig.

Hierauff kehrte er sich um/ grüssete dem Adel und alle ansehnliche Personen / gab ihnen sämmtlich die Hand und nahm von ihnen Abschied / darnach sprach er: Ihr Herren ich will mein Gebet verrichten / ich ersuche euch alle / betet mit mir und vor mich. Darauff als er niederkniete / legte sein Capellan das gemeine Gebet-Buch vor ihm auff den Stuhl / aus welchem er wohl eine viertel Stunde betete. Darnach betete er ohne Buch/ eben so lange / auch wohl länger / und endete mit dem Gebet des HErrn. Als er nun auffstund/ sahe er seinen Bruder Sr. Georgen Wentvorth, rieff ihn zu sich und sagte: Bruder wir müssen uns scheiden / grüsset meine Schwester und Hauß-Frau / bringet meinen ältesten Sohn meinem Seegen / und befehlet ihn von mei-

nentwegen/ daß er GOtt fürchte/ und daß er bleibe ein gehorsames Kind der Englischen Kirchen/daß er sich selbst einen getreuen Unterthan des Königs erweise/und sagt ihm/ daß er um meinent willen gegen niemanden einen besondern Haß oder Rache trage/ daß er sich wohl vorsehen/ und nicht mit Kirchen-Sachen vermenge/ denn dasselbe könte ihm zur Motten und Krebs in seinem Stande gedeyen: Wünschet ihm/ daß er sich damit vergnüge/ daß er sey ein Diener seines Landes/ ein *Justitiarius* des Friedens in seiner Grafschafft; und das er nicht trachte nach höhern Stande und Ehren: Bringet auch meinen Seegen meinen Töchtern *Ajena* und *Arabella*, befehlet ihnen/ daß sie GOTT fürchten und ehren/ so wird er sie segnen: und vergesset nicht mein klein Kind/daß weder Gutes noch Böses verstehet/ und vor sich selbst noch nicht reden kan: GOtt rede für dasselbe und segne es. Darauff sprach er: Nun habe ich nichts mehr zuthun/ein Streich wird meine Frau Mannloß/ meine lieben Kinder Vaterloß und meine arme Diener Herrenloß machen: Und hiermit nehme ich von meinem wehrten Bruder und allen guten Freunden Abschied: Lasset euch GOtt und ihnen alles in allem seyn.

Als er hernach sein Wambs auszog und sich selbst fertig machte/ sprach er: Ich dancke es GOTT/ ich bin vor dem Tode nicht mehr erschrocken/ noch unmuthig wegen meiner

Kleinmüthigkeit / so aus Furcht herfliessen möchte/sondern ich ziehe dieses mein Wambs so freymüthig aus/als ich jemahls gethan habe/ wenn ich zu Bette gieng. Darauff that er sein Ober-Kleyd hinweg / band seine Haare selbst zusammen / und setzte eine weisse Mütze auff. Darnach rieff er: **Wo ist der Mann / der mir den letzten Dienst thun soll?** (Er meinete den Nach-Richter) **Lasset ihn herkommen.** Als er nun kam und ihm um Verzeihung bat / sagte er / **daß er ihm und jedermann vergebe:** Als er darauff bey dem Block niederkniete/ kehrte er sich wieder zum Gebet/ der Bischoff von Armarck kniete auff der einen / und der Kirchen-Diener auff der andern Seite/ gegen welchen er sich nach verrichteten Gebet kehrete / und etzliche Worte mit auffgehobenen Händen redete / dieser Diener schloß seine Hände in die Seinigen. Hiermit buckete er sich nieder / sein Haupt auff den Block zu legen/ und sprach zum Scharff-Richter/ daß er erst nur den Kopff wolte niederlegen/ und zu sehen wie sich der Block schickte/ und darnach wieder auffrichten/ ehe er sich wolte recht niederlegen und den Streich erwarten/ und er that also: Ehe er sich nun niederlegte/ sagte er zum Scharff-Richter: Er solte Achtung geben/wenn er die Hände ausstreckte/ daß er alsdenn den Schlag verrichtete/ damit legte er den Hals auff den Block und streckte die Hände aus. Der Scharff-Richter hieb ihm auff einem Hieb den Kopff ab / nahm ihn in die Hand / zeiget ihm dem Volck und sprach. **GOtt bewahre den König.**

Und hiermit war nun diß unschuldige Blut vergossen/

gossen/ aber dadurch das innerliche damahlen schon so starck glimmende Rebellions-Feuer noch lange nicht ausgelöschet / sondern es fing würcklich nun erst recht an mit hellen Funcken zu spielen / biß es endlich in eine so entsetzliche Flamme ausbrach / welche nach 8. Jahren kaum mit Königlichem Blute / und auch noch nicht sogleich gestillet werden konte.

XI.
MARQUIS DE MONALDESCHI.
Königlicher Schwedischer Stallmeister.
ANNO M. DC. LVII.

Wir müssen doch auch ein Exempel einer ungnädigen und erzürneten Dame mit einführen / um zu zeigen / wie auch dieses so holde und angenehme Geschlecht / dennoch wann es recht irritiret / sich gleichfals in einen Grausamen verwandeln / und einen auff einmahl mit recht grimmiger Force aus ihrer Gnade werffen könne / der vorhin gleich noch so tieff drinnen gestanden.

Christina, des so berühmten Schwedischen Königs Gustavi Adolphi hinterlassene eintzige Fräulein Tochter ist es / welche dieses Exempel statuiret und uns an die Hand gegeben. Selbe trug so eine gar ungemeine Liebe zum Ehelosen Stande und der edelen Freyheit / daß sie jenen zu erhalten / und diese recht voll-

kom-

kommen zu erlangen / sich resolviren konte / nach schon zehen Jahr lang würcklich geführter Regierung / Crohn / Scepter und Reich mit einer schlechten jährlichen Appanage zu vertauschen / und am 28. Maji 1654. Ihrem Vetter Pfaltz-Graff Carl Gustaven, zu Upsal in einer allgemeinen Landes-Versammlung solenniter abzutreten und zu übergeben.

Ob das bey ihr / weiß nicht woher / entstandene Verlangen und Belieben zur Catholischen Religion hieran die vornehmste Ursache gewesen / lasse dahin gestellet seyn / dieses aber ist notorisch / daß / sobald sie am folgenden 11. Junii von Stockholm weg und über Hamburg nach Brüssel zugieng / sie sogleich solches / und daß sie zu dieser Lehre getreten / öffentlich bekennet. Ihr bishero schon ein Jahr lang gewesener Secretarius demasquirte sich / zog seinen behörigen Ordens-Habit an / zeigete / daß er ein Dominicaner und Pater M. Johannes Baptista Ciuemmes hieß. Und sie nahm sofort lauter frembde und Catholische Ministros und Bediente an.

Unter solchen war nun auch dieser Marquis de Monaldeschi ein Italiener, welchen sie sogleich in Ansehung seiner guten Naissance / Ansehens und anderer Qualiteten zu ihrem Stallmeister machete. Mit was vor einem sonderen Pfund oder Talent ihn der Himmel oder die gütige Natur versehen / können wir eben so wenig / als viel von dessen Diensten und Affairen beschreiben / weil zumahlen diese in lauter gantz geheimen Negotien und Expeditionen bestunden / wohl aber so viel sagen / daß sie / ernannte Königin Christina, ihm überaus gnädig war. Sie zog ihn allen denen anderen vor / er muste auff der Reise stets

mit

mit in ihrer Carosse fahren / sie vertrauete ihm die geheimesten Arcana, und er hatte alle ihre Sachen unter seinen Händen. In Summa er war ihr Favorit, vornehmster und liebster Diener etzliche Jahr lang. Und als sie endlich Anno 1656. wegen der zu Rom grassirenden Pest mit ihrem gantzen Hoff-Staat sich von dar weg und nach Franckreich begab / muste er sie auch dahin mit begleiten.

Und gewiß hätte dieser sonst schlauhe Italiener / und kluge Politicus nur auch diejenige Kunst und Tugend / welche wir schon in unserem Discursu, so wohl Occasione der Bels Pfaffen / als auch des Danielis Knechte / als einem Hoffmann so gar nöthig und unentbehrlich mit vorgestellet / nemlich die Verschwiegenheit recht gekannt oder gelernet / so würde er auch sein so sonderbahres Glück bey dieser Princeßin noch länger conserviret haben / denn noch höher bringen konte er es ohnedem nicht / weil er schon würcklich dessen Gipffel erstiegen. Allein so wolte er / geheimster Minister, einer sehr scharffsichtigen Königin seyn / er solte die intimsten Arcana verwahren von einer Princeßin / so zwar sehr freyen / doch aber auch mißtrauigen Naturels / und fand sich nicht capabel seine Zunge zu zwingen / oder seine Hand zu binden / daß jene nicht von solchen Dingen geredet / oder diese / welches noch vielmehr gar an einige seiner vertrauten Freunde geschrieben hätte / von denen er doch gar leicht sehen / und sich vorstellen konte / daß / sobald solcher / und deren durch ihn geschehener Verrath eclatirte / es um sein Glück / oder wohl gar Leib und Leben geschehen. Und es geschahe auch also / er zog bloß dadurch sich das gröste Unglück und folgenden so gar scharffen und harten Proceß über den Hals.

Di.

Der Königin waren durch sein Malheur und ihre so vigilante Circumspection über deren Bediente und Affairen / einige seiner eigenhändigen Briefe in die Hände gelauffen / worinnen er dergleichen Sachen an einige seiner Confidanten geschrieben / welche sie niemand in der Welt wissen lassen / oder jemahlen entdecket haben wolte.

Sie hielte dazumahl sich zu Fontainebleau auf / und es war der 6. Novemb. Anno 1657. als sie frühe um 9. Uhr den Superiorem der Religieusen / den Pater le Bel zu sich ruffen liesse. Er wurde zu deroselben in ihr Cabinet geführet / wo sie gantz allein war / uñ als er mit behörigem Respect nach Ihrer Majestät Befehlen gefraget / sagte sie: **Mein Vater / ich kenne euch vorhin schon / und ihr traget einen Habit / der mich zwar schon verbindet / daß ich mich auff euch verlasse; Allein versprechet mir doch / daß ihr das / was ich euch jetzo entdecken werde / bey euch so geheim behalten wollet / als verschwiegen ein *Gardian* die Beichte zu halten schuldig ist.** Er versprach ihr solches willig / und darauff reichete sie ihm ein mit drey Petschieren versiegeltes Paquet Brieffe / mit dem Begehren / daß er solches niemand / als ihr / wann sie es persöhnlich von ihm fordern würde / wiedergeben / und was sodann sonsten dabey mit passiren würde / alles recht wohl und genau observiren solte.

Vier Tage hernach / als den 10. ejusd. wurde der Pater le Bel wiederum geruffen / daß er zu der Schwedischen Königin kommen / und die bewusten Briefschafften mit überbringen solte. Er gieng sogleich mit dem nach ihm abgeschicktem Kammerdiener

für /

fort/ und da dieser ihm bey Hofe in eine Gallerie gebracht/ schloß er die Thür hinter sich zu/ welches dem Pater schon ein kleines Entsetzen machete. Er sahe die König in mitten in solcher Gallerie stehen nebst vieren von ihren Ministris/ worunter auch unser Monaldeschi war. Als er sein Compliment gemachet/ sagte sie zu ihm: **Mein Vater/ gebet mir das** *Paquet*, **so ich euch vor vier Tagen zugestellet/ wieder zurücke/ ich will die Briefe lesen.**

Er überreichete es/ und die Königinn besahe erst die Pitschaffte gantz eigentlich/ nachdem brach sie es auff/ nahm die Briefe heraus / und nach einer kurtzen Durchsehung überreichete sie solche dem Stallmeister mit gar ernster Stimme/ sagend: **Da/ leset diese Sachen/ und saget mir/ ob sie euch bekannt sind.**

Der Marquis sahe mit grossem Erstaunen/ daß es von Wort zu Wort wahre Copien seiner an andere Orte eigenhändig geschriebene Briefe waren. Er fand sich dahero/ wie leicht zu erachten/ in der grösten Angst/ sagete aber doch: Es wären ihm dieses gantz unbekannte Dinge. **Was**/ sagete sie/ **wollet ihr diese Schrifften nicht kennen?** Zog hierauff die Originalia selbsten hervor/ hielt ihm solche für die Augen/ und konte vor innerlichen Grimm nichts mehr sagen/ als: **O! Verräther.**

Da stund nun der arme Sünder/ vorhin konte er nicht schweigen/ und nun konte er nicht reden/ die unverantwortliche That zu läugnen/ war nicht mehr möglich. Er wolte sich entschuldigen/ und es auff andere schieben/ allein dieses geschah alles mit solcher Confusion und schlechtem Fundamente, daß dadurch

sein böses und schon gantz überzeugetes Gewissen sich nur immer selbst noch mehr verwickelte. Endlich fiel er der Königin zu Fusse / und bat wehmüthigst um Gnade. Indem entblösseten auff einen von ihr beschehenen Winck die drey anderen Bedienten ihre Degen / und wolten dem schon halb todten vollends vom Leben helffen.

Allein er sprang behende auff / fassete die Königin mit der beweglichsten Miene bey der Hand / zog sie bald in diese / bald in jene Ecke der Gallerie / immer bittend: Sie möchte ihn und seine Entschuldigung doch nur anhören. Sie that solches auch mit der grösten Gedult und ohne einiges Zorn-Zeichen fast bey einer Stunden lang. Als er aber so gar nichts erhebliches noch suffisantes vorzubringen wuste / ruffete sie endlich den Pater le Bel zu ihnen hin / und sagete: **Mein Vater / sehet / und seyd Zeuge / wie ich nichts wieder diesen Menschen mit Gewalt fürgenommen / sondern diesen Treulosen / diesen Verräther / so viel Zeit als er nur gewolt / und mehr / als er von einer so beleidigten Persohn fast begehren können / um sich / wann er kan / zu rechtfertigen / gegeben habe.**

Hiermit wandte sie sich zum Marggrafen / und sagete: **So gebet die Sachen her.** Worauff er ihr einige Briefe und drey züsam̃en gebundene Schlüsselgen reichete / auch noch eines und das andere vorbrachte / theils sich zu entschuldigen / theils Gnade zu erbitten. Allein die Königin fieng jähling und gantz zornig zum Geistlichen an: **Herr** *Pater*, **ich gehe nun fort / und überlasse euch diesen Menschen /**

m tra-

tragt Sorge für seine Seele/ uñ bereitet ihn zum Tode/ er muß sterben. Der arme Pater wäre vor Erschrecknis bald selbst gestorben / er fiel zugleich mit dem Marggrafen der Königin zu Fuß / und baten beyde wehmüthigst um Gnade. Allein sie sagete: Ich kan nicht / er weiß am besten / wie ich ihn jederzeit vor meinen geheimsten Diener gehalten / und ihm meine wichtigsten *Arcana* anvertrauet. Ich will ihm die von mir erwiesene viele Gnaden-Bezeigungen nicht vorrücken/ allein sie übertreffen gewiß die jenigen / so man einen leiblichen Bruder erzeigen könte. Der Verräther hat mehr / ja das Rad verdienet/ sein eigen Gewissen wird ihm der ärgste Hencker seyn. Und darauff gienge sie sogleich davon.

Der nun gantz verlassene Monaldeschi fiel hierauff auch vor dem Geistlichen nieder / und bath ihn inständigst / doch der Königin nachzugehen / und vor ihn um Gnade zu bitten. Allein dieser antwortete ihm mit Thränen / er solte dergleichen nun vielmehr bey GOTT suchen / da hier wohl keine fernere Hoffnung darauff zu machen. Seine drey vormahlige Cammeraden hatten ihre vorhin schon entblössete Degen noch nicht wieder eingestecket / und trieben ihn damit in einen Winckel seine Beichte zu verrichten. Endlich aber ließ sich doch der Vornehmste von ihnen zum Mittleyden / und so weit bewegen / daß er selbst zur Königin gienge und nochmahls zu fragen: Ob gar keine Gnade verhanden? Allein er kam gar bald traurig wieder / weil die Königin ihm befohlen das Werck kurtz und gut aus zumachen/ und sagete: *Marquis*, geden

dencket an GOTT / und auff eure Seele / ihr müsset sterben. Dieses schlug als ein Donnerschlag den Marggrafen wieder zu Boden und für des Pater le Bels Füsse nieder / mit inständigster Bitte / doch nur noch einmahl zur Königin zu gehen / und Gnade vor ihn zu suchen. Der barmhertzige Geistliche ließ sich bewegen / und gieng fort / fand auch die Königin gantz allein in ihrer Kammer mit recht frey und munterem Gesichte stehen. Er legete sich auch vor ihr auff die Knie / und bat mit thränenden Augen um Pardon vor ihren reuenden Bedienten. Allein alles umsonst / denn ihre Antwort war: Mein Vater / es thut mir zwar leyd / daß ich euch eine Bitte abschlagen soll. Allein dieser Boßhaffte hat solche Untreue und Grausamkeit wieder meine Persohn intentioniret / daß er gar auff keine Verzeihung oder Gnade zu hoffen. Glaubet / mon Pere, es sind ihrer viel auffs Rad geleget / die nicht so viel verschuldet / als dieser Verräther.

Der so mitleydige Geistliche hatte sich vorgenommen alles eusserste zu versuchen / wodurch er nur den armen Marggrafen retten könte / stellete dannenhero hiergegen vor. Es wären doch gleichwohl Jhro Majestät jetzo und hier auff dem Schlosse eines so grossen Königs / welchem es wohl nicht gefallen dürffte / wann darinnen eine so jählinge und blutige Execution vorgenommen werden solte / wannenhero sie doch auch dieses wohl bedencken und in Consideration ziehen möchte. Und demnach bin ich auch

hier eine Königin/ replicirte sie mit einem ernsterem Gesichte/ und habe einmahl souveraine Gewalt über meine Bedienten hier und an allen Orthen / je-und allezeit Jus & Justitiam zu administriren/ ja/ mir stehet frey an ihnen die verdiente Execution auch vor dem Altar vollstrecken zu lassen. Dazu hat mich auch der König von Franckreich in dieses Hauß nicht etwann als eine ausgerissene Gefangene auffgenommen. Wie wohl / ich ruffe GOTT zum Zeugen / daß ich hierin gar nichts thue aus Haß wieder des Marquis Persohn/ sondern bloß wieder dessen grobe Missethat / so kaum ihres gleichen haben wird/ und die gantze Welt angehet. Ich bin zwar von allen meinem Thun niemand als GOTT Rechenschafft zu geben schuldig/ doch weiß ich auch diß/ daß mein jetziges Fürnehmen schon mehr dergleichen Exempel vor sich hat. Der geistliche Herr fuhr noch weiter fort/ und sagete: Wann ja dergleichen Exempel vormahls geschehen/ so wären doch solche von souverainen Königen in ihren eigenen Landen statuiret worden. Jedoch er besann sich bald/ daß er sie mit Contradiciren wohl nicht gewienn würde/ fieng dannenhero wieder à flebili an und sagete: Allergnädigste Königin / wegen des hohen Ruhms und Ansehens/ so dieselbe in gantz Franckreich erlanget haben/ und wegen der Hoff-

nung/

nung/ die alle auffrichtige Frantzosen von deroselben und allen dero Actionen geschöpffet/ bitte ich unterthänigst / sie wollen nicht zugeben/ damit diese That/ ob sie gleich in den Augen Euer Majestät / und an sich selbst rechtmäßig genug / doch in denen Gemüthern des Volcks vor gewaltsam und übereylet könne geachtet werden. Sie beweisen vielmehr gegen den armen Marggrafen ein Stück ihrer so hoch berühmten Genereusité und Barmhertzigkeit / oder wollen und können sie ihn ja nicht pardoniren/ so übergeben sie ihn in die Hände der Königlichen Justitz/und lassen das Recht förmlich über ihn ergehen. Sie werden von solcher nicht nur alle Satisfaction empfahen/ sondern auff solche Arth auch den schon längst erhaltenen Titul einer recht Wunderns-würdigen Königin noch ferner conserviren. Was? sagte die nunmehro gantz erzürnete Princeßin/ was mon Pere? Soll ich nicht selbst die souveraine Gewalt und unumschränckte Bottmäßigkeit über meine Diener haben/ oder mich so weit gebunden sehen/ daß ich wieder sie und ihre Verrätherey/ wovon das klare Siegel und Brieff seiner eigenen Hand hier vor Augen lieget/ noch erst ordentlichen Proceß führen müste-

Es ist wahr/ gnädigste Königin/ regerirte er noch weiter/ aber sie sind doch darbey ein selbst interessirter Theil/ und er wolte weiter fortfahren/ aber sie fiel ihm in die Rede/ und sagete: Nein/nein mein Vater/ ich wills dem König schon zu wissen thun/gehet ihr nur wieder hin/ und sorget vor seine Seele/ mein Gewissen verbindet mich euer Petitum zu refusiren.

Und also muste der Herr Pater abmarchiren.

Der zwischen Furcht und Hoffnung schwebende Monaldeschi umfassete ihn sogleich bey seiner Retour mit beyden Armen/ und benetzten einander mit häuffigen Thränen. Er entdeckete ihm aber hierauff/ daß alle Lebens-Hoffnung verlohren/ und er sich fassen solte/ durch willige Ausstehung seiner Straffe und ernste Bereuung der begangenen Sünden/das ewige Leben zu verdienen. Hierauff schrye der arme Sünder zweymahl laut aus vollem Halse/ und als sich der Pater gesetzet/kniete er vor ihm nieder seine Beichte zu verrichten/ wovon er jedoch zweymahl wieder auffstund/ und allezeit mit lauter Stimme schrye/ bis er endlich solche in lateinischer/ frantzösischer und italiänischer Sprache endigte.

Indem kam der Königliche Aumonier oder Allmosen-Pfleger zur Thür hinein/ worüber der Marggraff die Absolution vergaß/ und auff ihn zulieff/ in Hoffnung/ durch selben noch Gnade zu erlan-

langen. Er bewegete ihn auch durch vieles Zureden dahin / daß er seinetwegen zur Königin gieng/ und einen der drey noch immer parat stehenden Executoren mit sich nahm. Aber dieser letztere kam bald allein wieder/ und sagete: **Marggraff/ ihr müst ohne fernern Verzug sterben. Habet ihr gebeichtet? Bittet nur GOTT um Vergebung.** Er trieb ihn so fort mit den Degen / bis an das Ende der Gallerie / gab ihn einen starcken Stoß in die rechte Seite/ und da er den Degen mit der Hand halten wolte / schnitt er ihm in Durchziehen drey Finger ab/ sagete auch / da er sahe / daß der Degen krum worden / **der Stallmeister ist unter denen Kleidern gewaffnet**/ (wie er dann würcklich einen Pantzer von zehen Pfunden an hatte) und versetzete ihm dabey noch einen Stoß in das Gesicht.

Hierauff schrye der Candidatus mortis: **Mein Vater! mein Vater.** Da denn der vor Schrecken bis an das andere Ende der Gallerie zurück gewichene Geistliche sich wieder herzu machete / und den auff einem Knie vor ihm liegendem / auch noch etwas mehrers beichtendem Marquis vollends absolvirete. Hiemit warff er sich auff den Boden nieder / und im Fallen gab ihm einer einen Hieb oben auf dem Kopff/ so ein Stück von der Hirn-Schale wegnahm. Er legete sich auff das Gesicht/ und zeigete / man solte ihm den Hals abhauen / welches auch ein anderer mit drey Streichen zu præstiren suchte / allein gar nichts effectuiren konte / weil das so hoch mit in die höhe gekommene Pantzer-Hembde / alles auffhielt.

Der Pater schrye ihm fleißig zu / und indem er also nichts als den Tod erwartete / bekam er doch noch einmahl Hoffnung zum Leben / da er die Thür auffgehen hörete / und nach in die höhe gerichtetem Haupte / den Eleemosinarium wieder herein kommen sahe. Er kroch so gleich auff allen vieren fort / richtete sich endlich an die Wand in die höhe / und redete mit gefaltenen Händen zu dem Allmosen-Pfleger / als ob er beichtete. Dieser auch / nach genommener Permission von dem Pater le Bel, ertheilete ihm eine nochmahlige Absolution, sagte endlich: Bittet GOTT um Vergebung / und gieng damit fort. Indem gab derjenige / so vorhero die Hiebe in dem Hals verrichtet / ihm noch einen Stoß durch die Gurgel / und legte damit dem / so vorhin nicht schweigen können / nunmehro ein ewiges Stillschweigen auff. Wiewohl er sich noch eine gute viertel Stunde / unter continuirendem Zuruffen des Geistlichen / quälete / ehe ihm Geist und Leben vollends gäntzlich verließ.

Seine Executeurs trugen kein Bedencken ihm auch alle Schubsäcke zu visitiren / funden aber nicht das geringste von Brieffschafften / ausser das Officium B. virginis, oder die sieben Tage-Zeiten unserer lieben Frauen. Die Königin erwiese nun / daß ihr Zorn mit seinem Blut vollkommen versöhnet. Sie bezeugete gegen viel erwehnten Pater le Bel, wie ihr leyd / daß besagter Marggraff durch seine Missethat und Verrätherey sie verbunden solche Execution an ihm vollenziehen zu lassen / sie bäte nun GOtt

selb-

selbsten / daß er ihm verzeihen wolle. Gab ihm zugleich Commission den Cörper auff ihre Kosten wohl begraben / und vor seine Seele viel Messen lesen zu lassen / worzu sie den andern Tag hundert Pfund in das Closter schickete / welches auch beydes / und zwar das erstere in der Pfarr-Kirchen zu Avon so fort erfolgete.

Als man zu Rom hiervon die Nachricht erhielt / wurde dieses Procedere fast von jedermann / insonderheit auch vom Pabst Alexandro VII. improbiret / und vornehmlich dem Grafen Santinelli, welcher eben der Directeur und Vornehmste bey dieser Execution gewesen / daß er sich hierzu gebrauchen lassen / hauptsächlich vor übel gehalten. Ja / als ein gewisser Printz dieses Santinelli Pferd auff seinem Hofe stehen sahe / ließ er es hinaus jagen / und sagete: Er möchte nichts / so einem Banditen zuständig / für seinen Augen sehen.

XII.
HANSIN.
König zu Ci und Zu in Sina.

DEn Beschluß mag und soll ein Barbar und ausländischer Heyde machen / dessen Vater-Stadt war Hoaigan in der Provintz Nanking, einem Stücke des grossen Sinesischen Kayserthums / und sein Name Hansin. Armuth und Elend begleiteten ihn mit auff die Welt / und beydes wurde

dadurch nicht vermindert als seine an sich selbst auch gnug miserable Eltern ihn im 12ten Jahr seines Alters zur Waysse machten. Er wurde und war nun folgends so Bettelarm / daß er nach dem Sprichwort nichts als das liebe Leben hatte. Sein gantzer Gewerb war / daß er sich mit einer Angel an den Fluß setzete / und zu weilen ein Fischen heraus häckelte / allein dieses wolte lange nicht zu reichen / das zu einer recht starcken Grösse täglich mehr auffwachsende Corpus, sattsam zu füll n. Eine gewisse alte Frau / Namens Piaonua gab ihm aus Mitleyden täglich ein Schüsselgen gekochten Reiß / als aber der gute Hansin sich einsmahls mit Worten (weil es *ihm* an Wercken fehlete) davor danckbar erzeigen *wolte* / und aus recht treuhertziger Meinung sagete: **Liebe Frau / es kan vielleicht noch einmahl geschehen / daß ich euch dieser Gutthat wieder geniessen lasse /** war der gantze Brey verschüttet / das alte Müttergen wurde böse / und sagte: **Du elender Lupenhund / du kanst dir selber nicht helffen / und wilst dich um mich bekümmern / warte / warte / ich will dir nun gar nichts mehr geben.** Welchem ihrem Versprechen sie auch redlich nach kam / und dadurch der arme Hansin noch dürfftiger wurde.

Sein allergröstes Elend aber war / daß in seinem so starck und groß heran wachsendem Leibe sich nicht ein Quintlein Hertze zeigen wolte / sondern da er auch schon 15. Jahr alt / noch geduldig litte / wann

wann ihn die kleinesten Jungen in der Gassen auffs schimpflichste spotteten und rupfften / ja als ihm einsmahls ein gar kleiner auff den öffentlichen Fleisch-Marckte begegnete / und ihm drohete / ein gantz Dutzend Maulschellen zu geben / wenn er ihm nicht gleich zwischen den Beinen durchkröche / leistete er dieses sogleich willig / damit er jenes nicht erwarten dörffte / worüber dann bey den vielen Umstehenden ein überaus grosses Gelächter entstand.

Der starcke Schall dieser höhnischen Verspottung war so kräfftig und penetrant, daß er das bißhero gleichsam schlaffende Gemüth des Hansin erweckete / und ihn auff einmahl in einen gantz anderen Menschen metamorphosirte. Er beschloß sogleich sich solches verächtlichen Standes zu entziehen / und dem Kalb-Felle nachzufolgen / wozu er denn bald Gelegenheit fand / weil eben damahls in Sina eine starcke innerliche Unruhe / und die beyden vormahligen Generals des Königs von Zu, Hiangy und Lieupang als nunmehrige auffgeworffene Könige hefftig wider einander zu Felde zogen.

Er wurde also unter den Trouppen des Hiangy ein Piquenirer, allein der Anfang seines Soldaten-Standes ließ sich auch blutschlecht an. Denn weil ihn (wie die Sinesen noch sagen) der Himmel dem Lieupang gewidmet hatte / ließ er sich von seinen Cammeraden bereden / daß er einen Deserteur abgab / und zu diesen überlieff / da gieng es ihm noch schlimmer. Denn als einsten auf eine gewisse

Zeit

Zeit verboten wurde/ daß keiner/ bey Straffe des Henckens aus dem Lager gehen solte/ traff man unsern Hasin, so solches nicht gehöret oder verstanden/ etzliche Schritte davon an/ und nach kurtz gehaltenem Stand-Rechte gieng der March mit ihm immer nach einem Baum zu.

Indem begegnete ihnen zu seinem Glück der General Lacumi, welchen er mit diesen großmüthigen Worten anschry: **Hat denn unser König *Lieupang* nicht Lust das gantze Kayserthum zu gewinnen? Was soll denn die unbedachtsame Strengigkeit/ daß er tapffere und großmüthige Leute tödten heisset/ auff denen doch seine Hoffnung und Glückseeligkeit am allermeisten gegründet ist.** Der General verwunderte sich über die freye Rede dieses schlechten und itzo zum Tode gehenden Soldatens/ betrachtete dabey seine ansehnliche Gestalt und Mienen/ befahl ihn loß zu binden/ und nach einer Stunden in sein Zelt zu bringen/ da er nach einigen geführten Discoursen seinen Verstand und Conduite also beschaffen fand/ daß er seiner nicht nur gegen dem König selbst mit sonderem Ruhm gedachte/ und dem Ansügen: **Er schiene recht zu grossen Thaten gebohren zu seyn**/ sondern auch mit dessen Approbation ihm eine Obristen Charge conferirete. Wodurch er also nun Gelegenheit bekam/ sich hervor zu thun/ auch bey dem Feld-Marschall Siaoko selbst in dergleichen Consideration zu setzen/ daß er ihn vor seinen besten Officier hielt.

Aber

Aber ein neuer Unfall. König Lieupang führete den Krieg sehr bedächtig/ er considerirte daß es ein Bellum intestinum, und hielt also mit Kayser Antonio Pio melius unum civem servare, quam mille hosted occidere es vor keinen Vortheil/ wann er mit Verlust eines seiner Unthanen/ auch tausend andere erschlagen solte. Dieses aber war denen Beut- und Raub-begierigen Soldaten ungelegen/ sondern sie revoltireten und giengen unterschiedene Regimenter aus dem Lager davon/ ja sie rissen als eine strenge Fluth den bey ihnen stehenden Hansin zugleich mit fort/ welcher sie denn auch dahero nicht verlassen wolte/ damit er durch seine Præsence wenigstens so viel verhinderte/ daß die malcontenten und entzämeten Trouppen nicht gar zu den Hiangy übergiengen.

Der über die Unbändigkeit seiner Milice so mißvergnügte Feld-Marschall Siaoko wurde folgends gantz ausser sich selbst gesetzet/ da ihm die Post kam/ daß auch Hansin fort. Er beteuerte/ daß er lieber die halbe Armee als diesen Mann verlieren wolte. Er setzete ihm sogleich/ ohnerachtet aller etwann bevorstehenden Gefahr persönlich nach/ und ließ nicht ehe ab/ biß er ihn nach zwey Tagen persönlich wiederum mit sich zurück brachte.

So sehr der König Lieupang über dieser seiner beyden vornehmsten Generalen Entfernung in Sorg und Aengsten gewesen/ so groß war hiergegen seine Freude und Vergnügen/ als er sie beyde wie-

wiederum vor sich sahe / er hielt sogleich ein Consilium mit ihnen / wie man das Morgenländische Theil von *Sina* am füglichsten erobern könne? Und als hierauff insonderheit Hansin von allem überaus wohl raisonirte / übergab er ihm das völlige Commando solches Feld-Zuges mit grossen Frolocken der gantzen Armee; ja alle abgewichene Regimenter kamen nach dessen Vernehmung so gleich wieder zurücke.

Folgenden Tages / und nach geschehener Vorstellung / sagte der König zum Feld-Marschall: Ihr habt uns von dem *Hansin* offt viel Rühmens gemacht / und ich selber falle euch nunmehro darinnen bey / allein ich möchte doch auch gerne eine Probe aus seinem Munde / und einen Entwurff hören / wie er meine / daß dieser Krieg am besten fort und auszuführen sey. Hierauff machete Hansin sogleich seinen tieffen Reverentz und sagte: Allergnädigster König. Wir haben zu streiten mit dem *Hiangy*, einen unberedeten Menschen der nur die Baurē Sprache redet / (solches sagte er weil Hiangy die Sprache / so unter den gelehrten Sinesen üblich / nicht wohl verstund) und an welchen man keine besondere Qualitäten rühmen kan / ohne daß er frech / wild und tollkühn ist. Er lebt unter den Menschen / und weiß doch nicht / wozu ein Mensch dem andern verpflichtet ist: Wiewohl solche seine Unerkäntlichkeit

und

und Muthwillen ihm selbsten am aller-schädlichsten sind. Wie man der Leute Tugenden und Laster müsse unterscheiden/ das ist weit über seinen Verstand. Sein gar zu grosses Vertrauen auff sich selbsten/ und sein eigener Dünckelwitz machet ihn zum Narren: weil er nicht gelernet/ den störrischen Kopff nach anderer Natur zu bequemen/ und in solchen Verrichtungen zu employren/ dazu sie natürlicher Weise geneigt sind. Er lässet sich bedüncken/ alles allein zu können: Zwar an Grausamkeit und Unmenschlichkeit giebt er keinem etwas bevor/ aber die rechtschaffene wahre Tapfferkeit fehlet ihm gewaltig. Diesen so beschaffenen Feind werden wir nicht so sehr durch Streiten/ als allein durch Widerstreben und Contraminiren leichtlich überwinden/ so wir tapffer und behertzte Personen zu Officierern nehmen/ denn welcher Feind wird für uns stehen/ so von uns den wohlverdienten allerhand gute Belohnung vorgestellet/ die Unwürdigen aber davon ausgeschlossen? Und wer wird bey sothaner Beschaffenheit einem solchem Kayser und General-Obristen/ nicht willig und gerne dienen? Vor allen Dingen aber will von Nöthen seyn/ daß jederman kund werde der recht-

mäßi-

mäßige Anspruch/ denn wir haben auff die Orientalische Landschafft Xansi damit niemand gedencke/ als begehrten wir das/ so andern zukommt. Wann solches geschicht wer wird dann einem so gerechten uñ gottsfürchtigem Könige widerstreben/ ausgenommen gottlose und unbillige Leute? Erinnert euch gnädigster Printz der abscheulichen Thaten des *Hiangy*, und stellet sie euren hochpreislichen Handlungen entgegen. Er hat mehr als zwey mahl hundert tausend Menschen um einer liederlichen/ oder vielmehr um keiner Ursach willen *in einem* Tage/ mit unerhörter Grausamkeit umgebracht/ den abgesagten Feinden des Reichs Livi, nemlich Changhon, Hing und Ju die allein seine Anhänger/ die Länder ausgetheilet/ so er Euer Majestät genommen/ die Stadt verbrandt/ die Burg eingeäschert/ den Ing mit eigener Hand erwürget/ die Gräber auffgegraben/ viel geraubt und geplündert/ viel Unschuldige getödtet/ nnd sonsten allerhand Frevel verübet. Darum ist niemand/ der ihn und seine Rotte nicht hasse/ und einen schmertzhafften Verdruß in Marck und Beinen empfinde/ daß solche Böswichter noch leben. Last nur auch drey Ew. Majestät Fähnlein blincken;

cken; Sie werden alle demselben zufallen/ dem Hiangy aber niemand/ weil im gantzem Reiche keiner/ der ihm günstig ist/ oder der nicht von ihm beleydiget wäre. Von welchem Discours der König solche Satisfaction schöpffete/ daß er recht bedauerte/ daß er den Hansin nicht eher in seine Dienste bekommen.

Dieser unser neuer Feldherr marchirete mit seinen Streitbegierigen Trouppen frisch fort/ und ließ seinem Könige bald die erfreulichsten Proben der an ihm getroffenen glückseeligen Wahl erfahren. Die drey noch übrigen Zweige des vormahligen Kayserlichen Stammes Cina schlug er mit ihrem Adhærenten und grossem Heere sogleich in die Flucht. Ja der König von Guei wolte den Lieupang nicht vor seinen Lehn-Herrn erkennen/ jetzo aber muste er sich von dem Sieghafften Hansin überwunden und gefangen sehen. Nun hatte er noch vor sich des Königs Cha seinen so renomirten Feldherrn Chinyu, diesem wurde gerathen/ er solte den Hansin in ein Gebürge locken/ daselbst die Zufuhre abschneiden/ und ihn ohne Treffen mit Hunger ruiniren, allein er war zu groß- oder hochmüthig darzu/ und sagete: **Daß stehet einem Räuber besser an/ als einem *resoluten* Feldherrn.** Hiergegen unser Hansin war anderer Meinung/ und dieses Glaubens/ daß im Kriege auch Stratagemata gar wohl erlaubet wären. Als er mit seiner Armee unweit des Feindes Lager campirete, nahm er eines Tages 2000. der besten Reuter/ marchirete damit hinter einen

unweit davon liegenden Hügel / und befahl ihnen / morgen vor der Sonnen Aufgang solten sie sich wieder dahin postiren, auch nicht ehe bewegen / biß sie das Feindliche Lager fast ledig sehen würden / so dann aber solten sie schleunig dahin rennen / des Feindes Fahnen niederreissen / ihre dagegen aufstecken / und alles ihnen etwann noch Widerstehende niederhauen. Diese guten Kerls konten zwar nicht begreiffen / warum die Feinde ihr Lager ledig / und sie hinein lassen solten / jedoch die Authoritet *ihres* Feldherrns machete sie zu allen willig. Um *Mitter*nacht führete er zuförderst diese selbsten wieder an den assignirten Ort / nnd ihrem Officirer gab er die zu seinen Dessein dienende Ordre. *Dann er posti*rete zehn tausend Mann an beyde Ufer *eines* Flusses wo ein Fuhrt durchgieng / mit der Instruction, daß wann er hier flüchtig durchgehen / und der Feind ihn verfolgen würde / sie solchen attaquiren, und so lange aufhalten solten / biß er sich mit den Seinen wieder wenden könte / mit denen übrigen Trouppen zog er seithalben des Feindes Lager als flüchtig vorbey / der Feind solches nur *sehend* / fiel gleich auf ihn an / und da er hierauf folgends Reiß ausgab / und zurück gieng / zog er den gantzen Schwarm ohne alle Ordnung hinter sich drein. Allein bey erwehntem Passen wurden sie von denen in Ordnung haltenden zehn tausenden auf beyden Seiten angefallen / Hansin wandte sich / und fiel ihnen *glei*cher gestalt auf den Hals / ja die dazu kommende erschreckliche Post / daß ihr Lager von einem anderem feindlichen Detachement eingenommen / setzete

sie

sie in eine dermaßige Consternation, daß jeder nur suchte sein Leben zu retten. König Cha selbsten wurde gefangen/ und der tapffere Chinyu/ welcher sich gerühmt/ daß er noch niemahls überwunden worden/ fochte sich zu Tode/ auf denjenigen aber/ welcher vorhin den erst erwehnten Anschlag wider ihn gegeben/ und Lizoo hieß/ setzete Hansin tausend Pfund Silbers/ wenn man ihn lebendig liefern könte. Und als er solchen bekam/ ehrete er ihn hoch/setzte ihn über sich/ gewann ihn damit zu seines Herrn des nunmehro als Kayser declarirten Lieupangs Diensten/ und durch seinen klugen Rath den König Ven ohne eintzigen Schwerdt-Schlag bloß mit einer Legation unter dessen Devotion.

So fort marchirete er mit seinen Sieg- und Hertzhafften Trouppen nach dem Königreiche Ci, schlug alles was ihm vorkam aus dem Felde/ und als Hiangy einen sehr starcken Succurs dahin schickete/ practicirete er wiederum eine gar sonderbare Kriegs-List: Es war zwischen ihren beyden Lagern ein nicht allzugrosser Fluß/ in solchen ließ er sehr viel mit Sand gefüllete Säcke werffen/ daß dessen gantzer Lauff dadurch gehemmet wurde (ich weiß nicht ob er etwann von der Kinder Israel Wunder-Passage durchs rothe Meer muste gehöret oder gelesen haben) unter diesen Damme setzete er durch/ und auff den Feind an/ dieser war auch nicht faul ihm zu begegnen/ und da er wieder das Hasen-Panier aufwarff/ frisch hinter ihm drein zu hauen. Allein als deren ein Theil mit ihm über das Wasser/ die anderen/ theils noch

drinnen/ theils harte daran/ ließ er die Sand-Säcke mit denen daran gebundenen langen Seilern eiligst heraus ziehen/ und dadurch den indeß hoch auffgeschwelleten Fluß wieder in seinen starcken Lauff bringen/ worvon der Feinde viel ersäuffet/ die anderen getrennet/erschrecket und totaliter geschlagen/ der König Ci selst gefangen/ und dessen gantzes Reich erobert wurde.

Unser Hansin so vorhin den Knaben durch die Beine gekrochen/ hatte nunmehro das Hertze eine Königliche Krone/ und eben dieses Reich von Kayser zu prætendiren, welches er auch und die dazu behörige Zeichen gar bald erlanget. Unterdessen hielte der Kayser selbst ein gar unglückliches Treffen mit seinem eintzigem noch übrigen Feinde dem Hiangy, also daß er sich und seiner gantz ruinirten Armee den Hansin schleunigst zu Hülffe ruffen muste. Dieser war auch bald da/ belägerte den Hiangy in seinem eigenem Lager/ schlug ihn in einem hierauf folgendem Treffen aufs Haupt/ und brachte ihn in solche Desperation, daß er sich selbst mit einem Säbel die Kähle abschnit/und dadurch dem Lieupang folgends das gantze Kayserthum Sina überließ/ welcher unserem Hansin vor seine so treuen Dienste nun auch noch mit dem Königreich Zu belehnete.

Die Erhaltung und der Besitz zweyer so mächtigen Königreiche konten dennoch den tugendhafften Hansin seines vormahligen armseeligen Standes in wenigstem vergessend machen/ sondern er

(O seltsame Tugend) erinnerte sich vielmehr dessen noch mit gröster Erkäntlichkeit. Er ließ zuförderst diejenige Frau Piaonua zu sich bringen / so ihn damahlen mit Reiß versorget / und schenckete ihr dafür tausend Pfund Silber / dem Jungen so er zuletzt durch die Beine gekrochen / gab er eine considerabele Lands-Hauptmannschafft / und an dem Ort / wo er meistentheils sein Plätzgen zum Angeln gehabt / ließ er einen prächtigen Tempel bauen / welchen die Sinesen noch heute zu Tage zeigen.

Lieupang ließ sich hierauff mit grosser Pracht zum Kayser / und Hansin an seinem Orte auff gewöhnliche Arth zum Könige kröhnen / weil auch von gar keinem Feinde irgendswo etwas zu hören / meyneten sie beyderseits nunmehro in rechter Ruhe zu sitzen. Allein der Neid / welcher ein abgesagter Feind aller Tranquillite und Vergnügens / stöhrete ihnen solches gar bald / dann er ließ durch seine Missarios dem Kayser zu Ohren bringen / als gienge Hansin mit gefährlichen Anschlägen schwanger / und wolte lieber das gantze Kayserthum Sine an sich ziehen. Lieupang, deme dessen Kräffte und Geschicklichkeit am besten bekannt / erschrack hierüber von Hertzen / er raffte gleich alle Mannschafft / so er nur auffbringen konte / zusammen / und marchirete damit selbsten recta auff das Königreich Zu, und des Hansin Residentz loß / und als ihm dieser so unwissend als unschuldig mit einer gantz kleinen Suite entgegen kam / nahm er ihn gefangen. Allein er wuste sich dergestalt zu justificiren / daß er ihn sogleich

wieder loß ließ / gantz unschuldig erklährete / und noch darzu seine Vater-Stadt Hoaigan, allwo er vorhin so armseelig gelebet / eigenthümlich schenckete.

Etzliche Jahre hernach fielen die mitternächtischen Tartern in Sina / denen der Kayser den General Chianhin mit einer starcken Armeé entgegen schickete. Dieser marchirete durch des Hansins Land / und wurde allda von ihm / als ein alter Cammerad, auffs beste tractiret. Als ihm der Wein etwas zu Kopffe gestiegen / fieng Chianhin an auff den Kayser zu schmählen / erzehlete und taxirete einige seiner ungerechten Proceduren / und schwur / daß er ihm durchaus nicht mehr dienen wolte / forcirete auch den Hansin auffs hefftigste / er solte sich mit ihm wieder solchen verbinden.

König Hansin hatte darzu weder Lust noch Ursache / den vom Zorn und Wein halb rasenden Chianhin aber in seinem Zimmer / und dessen starcke Armeé in seinem Lande / wuste ihn also besser nicht loß zu werden / als daß er zu allen Ja sagete. Aber ein hinter denen Tapeten stehender Diener hatte alle ihre Worte angehöret und auffgeschrieben / welche er auch so fort / in Hoffnung guter Belohnung / dem Kayser selbst überbrachte. Dieser hielt vor höchst nöthig zwey solche mächtige Feinde beyzeiten zu trennen / schickete dahero den General Lieucheu mit einem Detachement fort / unter dem Prætext alle Frontiren des Reichs zu besehen / und als dieser zu Hoai-

Hoaigan ankam / empfieng ihn Hansin auffs beste. Allein er wurde sogleich beym Kopffe genommen / dieser / zu Vermeydung alles Auffstandes / ihm noch solchen Tages vor die Füsse geleget / und dadurch auch in dem so weit abgelegenen Sina ein Exempel gezeiget / daß grosse Herrn und Potentaten, wann ihnen einer zu mächtig und considerabel scheinet / bey wieder dieselbigen sich eräugnetem Verdacht / sich eben nicht an alle Regulas Juris & Methodum procedendi ordinariam verbunden / sondern vielmehr des Caiphæ Staats-Maxime für sehr wohl fundiret erachten.

Joh. XI. v. 50.

Es ist uns besser / ein Mensch sterbe für das Volck.

E N D E.

Reg. ſ. Indicium Erratorum Typographicorum.

Es ſind zu unterſchiedenen mahlen die Caſus verwechſelt worden. So ſtehet den und wenn Sich vor Ihm. &c. Der Unterſcheid zwiſchen Für und Vor iſt nicht obſerviret worden. In Perlectione curſoria habe ich fugitivo oculo wegen Kürtze der Zeit dieſe Sphalmata attendiret:

Lib. I. pag. 28. lin. 16. ſoll ſtehen Ocellina für Ocellino. pag. 35. l. penult. Foy-availlant für Fay-aillant. pag. 44. lin. 12. Anno 80. für 90. pag. 66. lin. 3. Turbonem für Tarbonem. ibid. lin. 5. Selinunte für Selinante. pag. 70. lin. 10. Barcochabus an ſtatt Bacchabus. pag. 72. lin. 2. Teleſphorus für Toleſphorus. pag. 91. lin. 15. Marcia für Maria. was pag. 95 und 96. ſtehet gehöret nach pag. 120. pag. 97. lin. 16. Chaucos für Choucos. pag. 91. lin. 9. Pannonii für Parmonii. pag. 98. lin. 22. 23. 24. In inſcr. Rein. wird er mit vollen Tituln genennet Leg. Aug. Pr. Pr. Ponti, Galatiæ, Prætor Africæ & Achaiæ, Tutelaris Conſulum XVVir ſtl. judicandis. Sodalis Antonianus für Auf den Müntzen &c. pag. 99. lin. 11. Annius Fuſcus für Armius Fuſius. pag. 156. lin. 10. XLVIII. für XVIII. pag. 172. lin. 22. muß das Q nach den letzten R weg. pag. 176. lin. 6. Occone für Ocene. pag. 188. lin. 21. Bonoſum an ſtatt Boniſum. pag. 191. lin. 2. A. 284. für 282. pag. 193. lin. 21. Carinus für Catinus. pag. 200. lin. 9. 9 für 34. pag. 213. lin. 6. Rauſimodum für Ranſimodum.

pag. 227. lin. 13. Sapore II. für Sapores. pag. 228. lin. ult. Varronianus vor Varrionus. pag. 230. l. 15. XXVII. für XXII. pag. 238. l. 23. Arianern für Arianum. pag. 241. TH. für TR. ibid. lin. ult. Geticis für Gothicis. pag. 247. lin. 19. Ardaburii für Ardabarii. 249. lin. penult. Paræso für Gancso. pag. 254. lin. 11. Blemyas für Blemgas. ibid. lin. 14. 455. für 453. pag. 260. lin. 19. Ricimer an statt Ricimes. pag. 263. lin. 21. räumte den für räumte er den. pag. 264. lin. 11 Basino für Basico. pag. 280 lin. 7. Stöhrer für Leerer. pag. 281 lin. 11. P. F. für P. T. 290. lin ult. Upranda für Uprando. ibid. pag. lin. 24. Origg. für Origius. pag. 295. lin. 4. Europalates für Curopalates pag. 298. lin. 3. glückl. für unglückl. pag. 299. lin. penult. Cagano für Cagaro. pag. 300. lin. 19 deine Macht gestützt für gestürtzt. pag. 301. l. 21. Simocatta für Simacatta. pag. 325. l. 9. A. 732. für 738. pag. 354. lin. 16. schlägt auch der Vandaln Herrn für der vandalen. pag. 366. l. 15. Misconem für Misicone. pag. 377. lin. 9. Hat mir der Grieche Gifft für Mir hat der Grieche Gifft. pag. 414 lin. 16. Jodocus war schon alt für Er war schon alt. p. 472. lin. 23. 22. Decemb. für 24. Decemb. Lib. II. pag. 20. lin. 3. concise für confuse. pag. 26. lin. 5. ist Sigism. Svevus nach Bohemus ausgelassen worden. pag. 27. lin. 22. Der andere Theil für den dritten Theil. pag 32. lin. 3. jubila rara für jubila tam. pag: 32. lin. 14. abdic A. 304 für † A. 304. So auch bey dem nachfolgenden Käys. p. 33. l. 28. Papæ mea jura für sæpe &c. p. 36. mihi mors est für mihi mors.

6

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Politischer Discours über die Biblische Historia vom Bel zu Babel

Hamburg 1711

Exeg. 256
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10410391-7
VD18 14441063-001